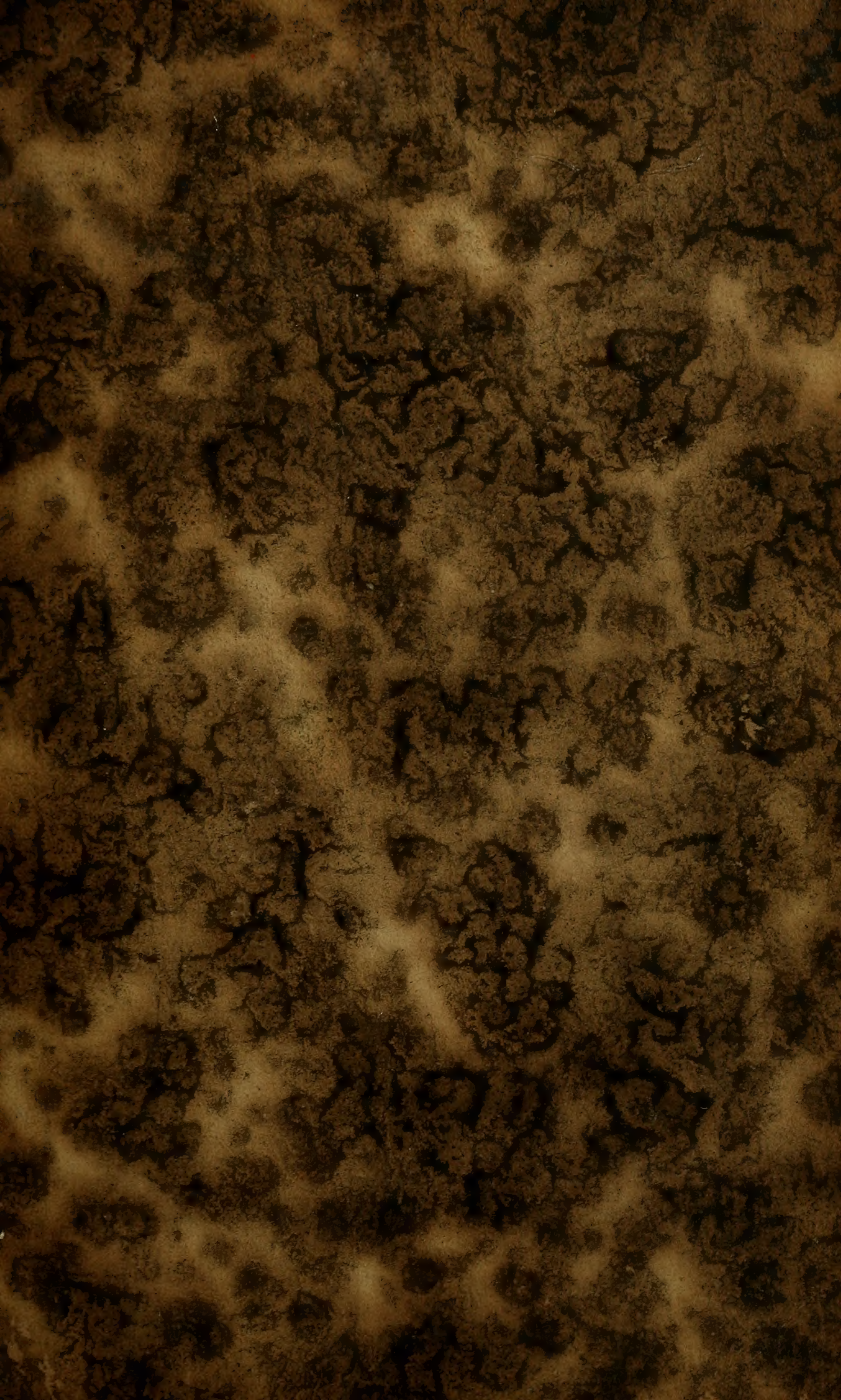
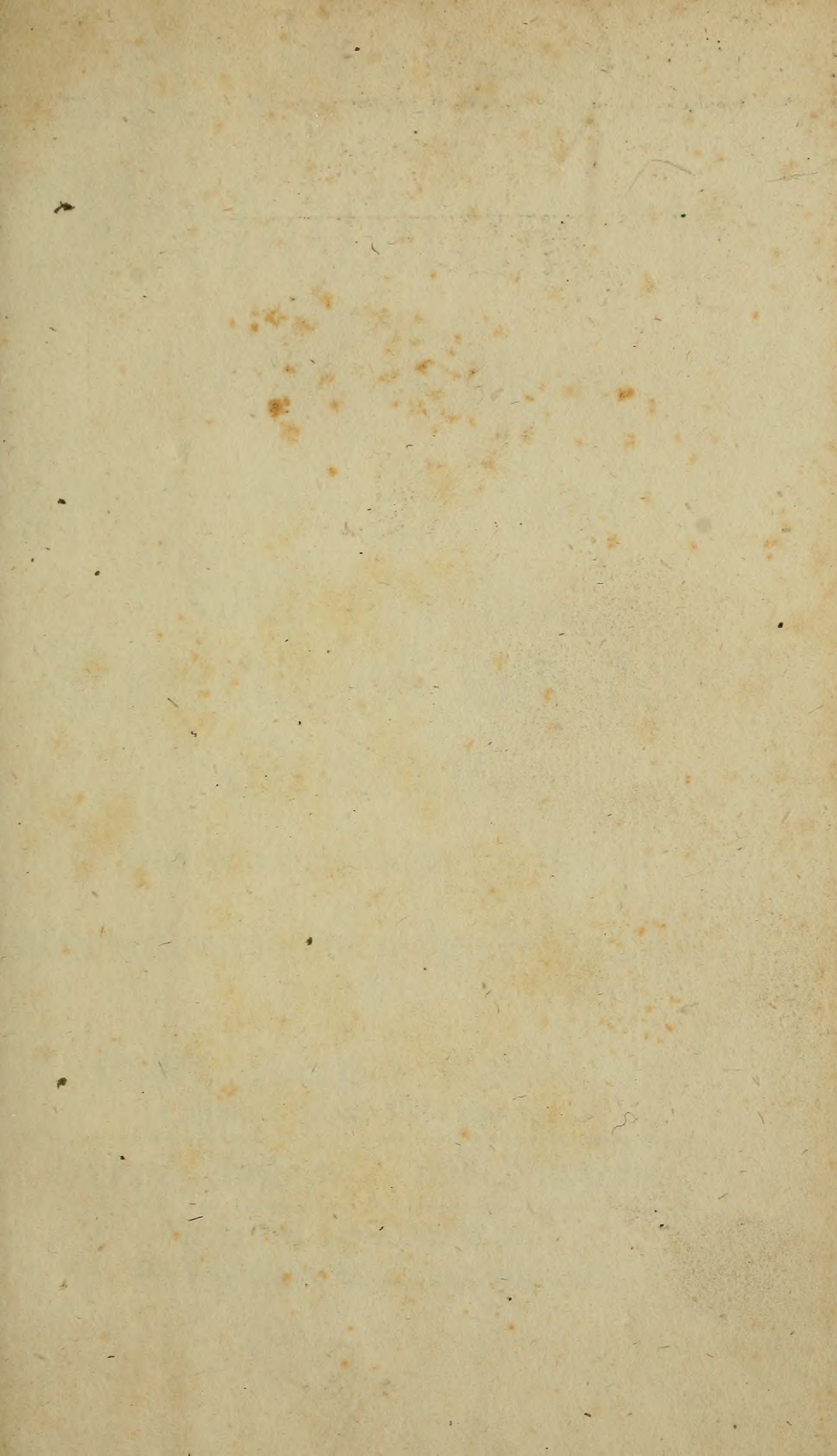
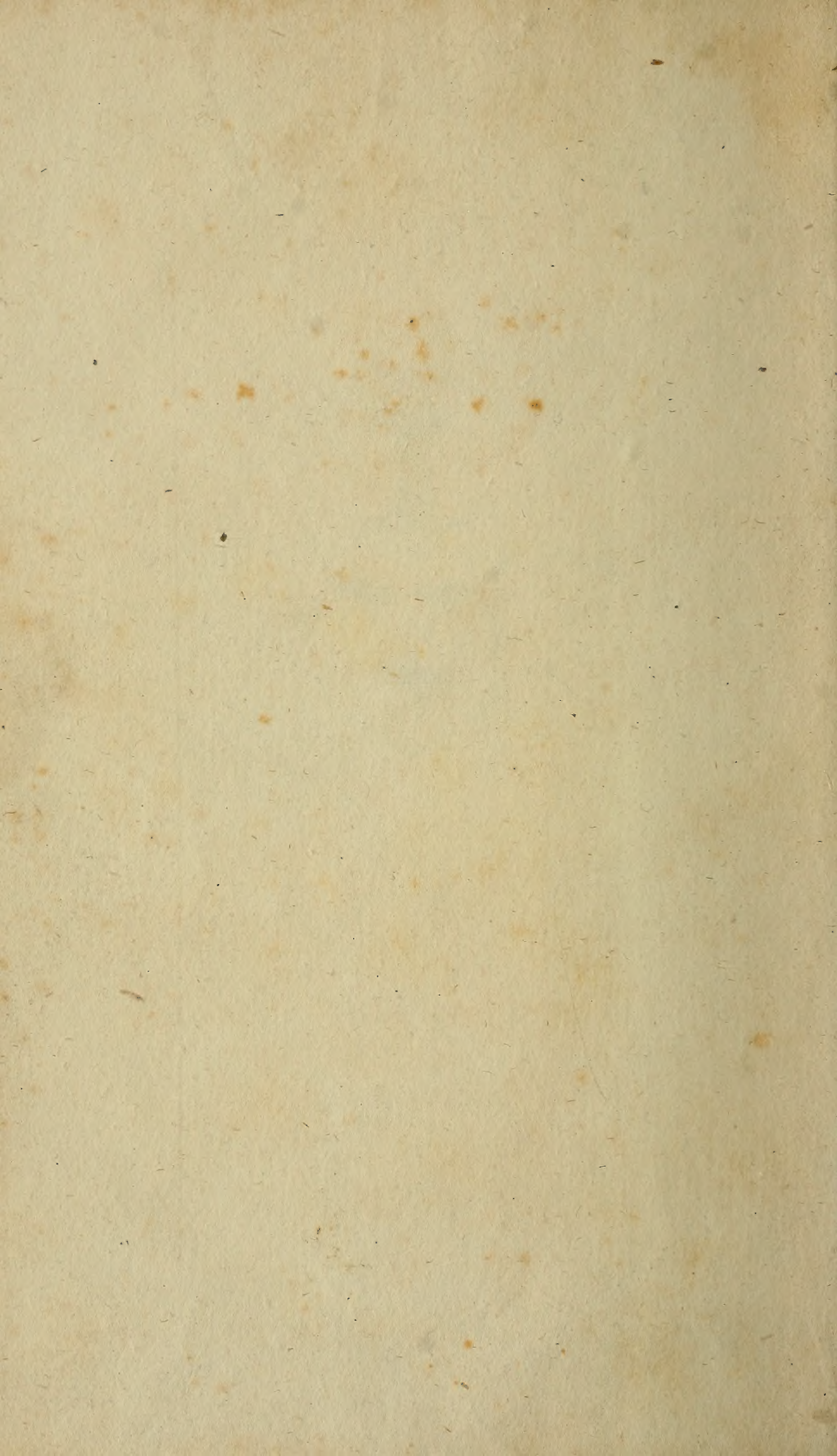



ROBERT JAMES SHUTTLEWORTH ESQ.R





Hrn. Anton Störcks,
Ihro Kayserl. Königl. Apostol. Maj. Hofrath und Leib-Arzts, ꝛc.

Beobachtungen
von dem sichern
Gebrauch und Nutzen
des
Schierlings, Stechapfels, Bilsenkrauts, Eisenhütleins und der Zeitlosen.

Aus dem Lateinischen übersetzt,
und
mit einer Vorrede und einigen Erfahrungen
vermehrt,
von
Georg Ludewig Rumpelt,
Churfürstl. Sächß. Hof-Chirurgo.

Zweyte Auflage, mit Kupfern.

Dresden und Warschau,
In der Gröllischen Buchhandlung 1765.

Dem

Hochedelgebohrnen, Hochgelahrt und Hocherfahrnen Herrn,

HERRN

Anton Störck,

Ihro Kayserl. Königl. Apostol. Majestät Hofrath und Leibarzt,

überreichet

gegenwärtige Uebersetzung

mit aller Ergebenheit

der Uebersetzer.

Hochedelgebohrner, Hocherfahrner Herr,

Hochgeschätzter Herr Hofrath.

Ew. Hochedelgeb. haben durch Dero herausgegebene Abhandlung vom Schierling, und der in derselben vom neuen entdeckten und bestätigten Heilkraft und Wirkung dieser Pflanze, sowohl der Arzeneykunst, als dem ganzen menschlichen Geschlecht ein Geschenk gemacht, wovor Ihnen auch noch die Nachwelt den verbindlichsten Dank entrichten wird.

So rühmlich und nützlich Dero gemachten Entdeckungen und Beobachtungen sind; so vortreflich und nachahmungswürdig ist auch zugleich Dero uneigennütziger und edler Character, in welchem Sie Sich, durch die offenherzige Mittheilung eines unvergleichlichen Arzeneymittels, der Welt bekannt gemacht haben.

In Betracht dieser von Ihnen an Tag gelegten ausnehmenden Güte und Menschenliebe, wage ich es daher, ohne mir erst von Ihnen Erlaubniß ausgebeten zu haben, Ew. Hochedelgeb. sowohl gegenwärtige Uebersetzung, als auch die von mir in Dreßden mit dem Schierling angestellte Versuche, mit aller Ergebenheit zuzueignen; und hoffe, Dieselben werden mir meine Freyheit um so weniger übel aufnehmen, je gewisser es ist, daß ich bey der Herausgabe Ihrer Abhandlungen nur al-

lein

lein das Wohl der Menschen zum Augenmerk gehabt, und geglaubt habe: Beobachtungen, wodurch so sichtlich gewesene Lücken in der Heilungskunst ersetzt werden, würden in deutscher Sprache, da die wenigsten unserer Wundärzte die lateinische verstehen, einen weit allgemeinern Nutzen bekommen.

Ihre gezeigte Leutseligkeit läßt mich auch hoffen, daß Dieselben meine Schreibart, die vielleicht nicht ohne Tadel seyn wird, Sich werden gefallen lassen. In Sachen, wo es das Wohl der Menschen betrifft, kann man die Zierlichkeit der Worte entbehren. Ich habe mich daher bey der Uebersetzung nicht an Worte, sondern an Sachen gebunden, und mich nur allein bemühet, den Sinn derselben hinlänglich auszudrücken.

Die Vorsicht lasse Ew. Hochedelgeb. verdienstvolles Leben, zu fernerer Erweite-

rung der Arzeneywissenschaft, von der läng-
sten Dauer seyn, und gebe Ihnen alle
die Arten von Wohlergehen, welche es ver-
gnügt und glücklich machen können. Ich
wünsche es von Herzen, und versichere, daß
ich mit der vollkommensten Hochachtung
und Ehrerbietung bin

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamer Diener,
Georg Ludewig Rumpelt.

Vor-



Vorrede des Verlegers.

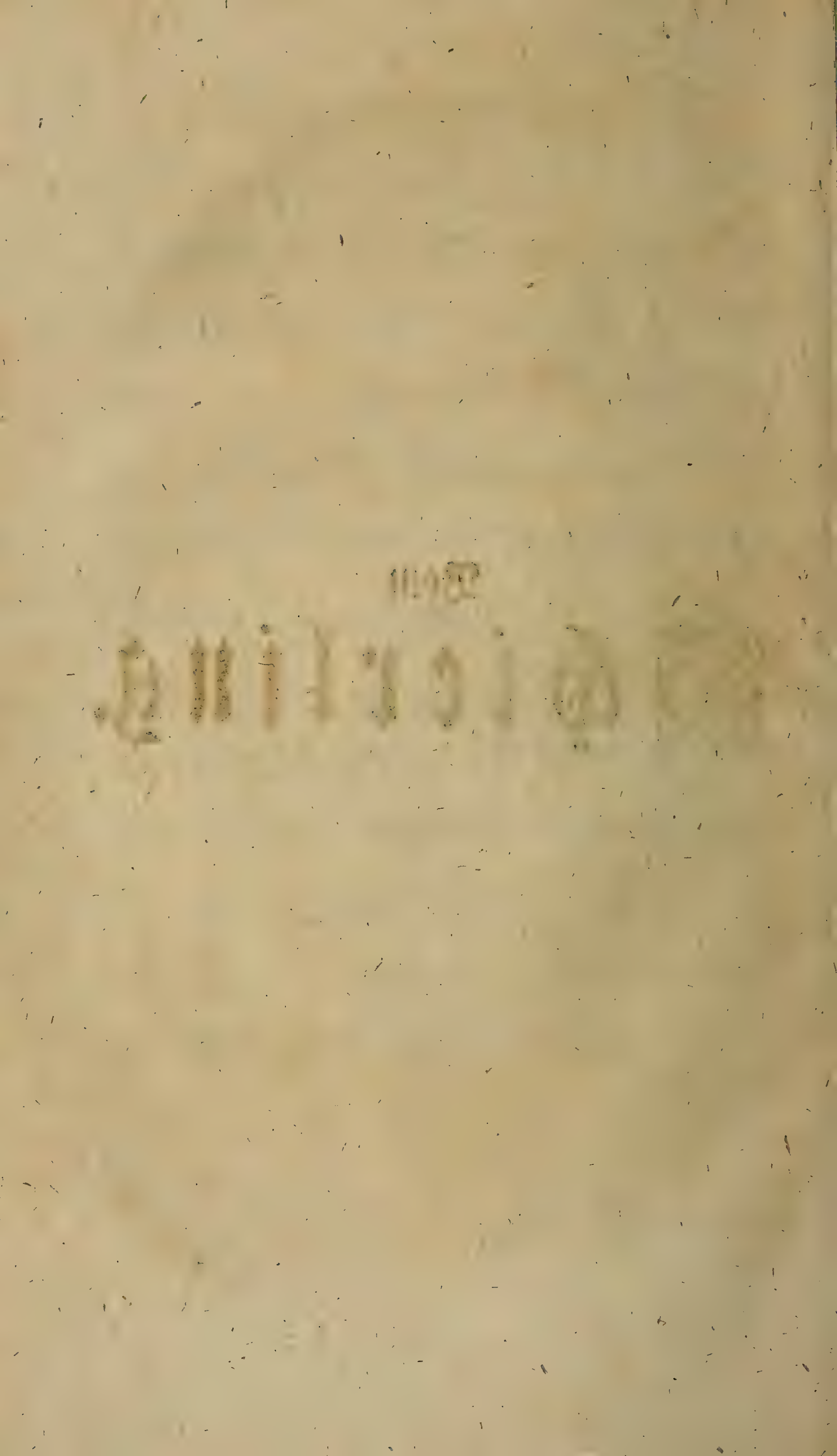
Da die erste Auflage, von des Herrn Hofrath Störcks Abhandlung vom Schierling, völlig vergriffen, dieselbe aber dennoch beständig gesucht wird; so liefere ich hiermit nicht nur eine neue Auflage von der Abhandlung vom Schierling,

nebst

nebst einem weit bessern und richtigern Kupfer von dieser Pflanze, als in der ersten Auflage befindlich war; sondern auch die übrigen Abhandlungen des Herrn Störcks, welche er von andern giftigen Pflanzen, als dem Stechapfel, Bilsenkraut, Eisenhütlein und Zeitlosen, ans Licht zu geben beliebet hat, in unserer deutschen Sprache. Wo zugleich von einer jedem dieser Pflanzen die beßte Zeichnung beygefügt worden. Im übrigen empfiehlet sich dem geneigten Leser zu allem Wohlwollen

der Verleger.

Vom
Schierling.





Vorrede des Uebersetzers.

Plurimum ad inveniendum contulit, qui speravit posse reperiri. SENECA.

Es ist gewiß, daß in unsern Zeiten die Naturlehre und Arzeneywissenschaft einen großen Grad der Unfehlbarkeit erhalten hat. Man hat sich gleichsam um die Wette bemühet, durch sorgfältig angestellte Erfahrungen und Versuche, den Wachsthum derselben zu befördern.

Dem allen ohngeachtet muß man dennoch gestehen, daß dasjenige Fach der Heilungskunst, in welchem von denen Eigenschaften und Wirkungen der einfachen Arzeneymittel gehandelt wird, bis hieher noch immer das unvollkommenste und mangelhafteste ist.

Nirgends wurden die Erfinder durch ihre Entdeckungen mehr betrogen, als eben hier; Und wie konnte es auch anders seyn: da der Umfang der natürlichen Körper so groß, und die Natur und Mischung ihrer Bestandtheile von dem Schöpfer vielmals so unergründlich tief verborgen ist? Und da man, nach

dem

dem Zeugniß der größten Männer [1]), nicht hoffen darf, daß man einen so nützlichen Theil der Medicin in ein besser Licht setzen wird, als nur durch oft wiederholte Beobachtung über die Wirkung der einfachen Arzeneymittel, die überdieß nur von Kennern und von Männern, welchen Spitäler anvertrauet sind, und welche sich nicht von Vorurtheilen und falschen Meynungen blenden lassen, mit aller Sorgfalt angestellt werden müssen; Wie konnte es daher anders seyn, als daß, in diesem Betracht, auch zuweilen Aerzte, welche in dem beßten Ruf sind, aus ihren gemachten Entdeckungen falsche Vernunftschlüsse folgerten?

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn vielmals Dinge in der Classe der besondern Arzeneymittel ausgemerzt worden, welche doch eine vorzügliche Wirkung besassen: andere hingegen in derseben aufgenommen, auch wohl bis in den Himmel erhoben worden, die es am wenigsten verdienten.

Besonders hat man diejenigen Arten von Pflanzen, welche unter die giftigen gerechnet werden, bis hieher nur als solche betrachtet, auf welchen der Fluch ruhet. Man war mehr bemühet, zu erfahren, was diese Körper für Zufälle in dem thierischen Körper erwecken, und auf was Art sie tödten; als wie sie zum Nutzen desselben verwendet werden können.

Da

[1]) Man lese zu dem Ende die Vorrede des berühmten Hrn. Prof. Ludwigs zur Materia Medica des Geoffroy, worinnen er nach seiner bekannten Geschicklichkeit sehr wohl zeigt: daß der sicherste Weg, die Kräfte der Arzeneymittel zu bestimmen, eine genaue Beobachtung der Wirkungen in dem kranken Körper sey.

Da es aber eine ausgemachte Wahrheit ist, daß viele Dinge vor schädlich und giftig gehalten werden, und es auch wirklich sind, die doch, unter gewissen Umständen und zur rechten Zeit gegeben, die vortreflichste Wirkung hervorbringen; so kann man beynahe behaupten, daß es im eigentlichen Verstande gar keine Gifte giebt, und auch hier jene diätetische Regel, non qualitas sed quantitas nocet, statt findet.

Die alten Griechen haben vielleicht aus diesem Grunde, unter dem Wort *Φαρμακον*, eben sowohl ein Gift als ein Arzeneymittel verstanden. Und es giebt uns der Sublimat, der Brechweinstein und viele andere Dinge, den deutlichsten Beweiß, daß wir auch die heftigsten Gifte durch klug genommene Maasregeln zum Nutzen der Menschen gebrauchen können. Hellmontius urtheilet daher nicht unrecht, wenn er sagt: venena sunt medicamenta optima. quorum utiles, sed reconditae vires detegendae & in lucem producendae sunt studio laboreve. [1])

Was vor Verbindlichkeit sind wir daher nicht dem Herrn Störck schuldig, daß er die Ehre einer Pflanze rettet, welche bis hieher als eine der giftigsten ausgeschrieen worden, und uns in der Cicuta durch seine Erfahrungen ein Mittel wieder zu erkennen giebt, [2])

womit

[1]) Oper. p. 373.

[2]) Obwohl nicht zu leugnen, daß wir in denen Schriften des Hippocratis und Galens viele Dinge finden, die sie uns nicht bestimmt genug beschrieben haben, und andere darinnen angetroffen werden, die uns ganz unbekannt oder zweifelhaft sind; so scheint es dennoch, daß diese zween Groß-Väter der Aerzte die Cicuta oder den Schierling

schon

womit man die allerschlimmsten und fürchterlichsten Krankheiten, welche bis hieher am meisten die Demüthigung der Aerzte waren, mildern, oder wohl gar ausrotten kann.

Es

schon als ein nützliches Arzeneymittel gekannt haben. Hippocrates rühmt die Cicuta in seinem Buche, de natura muliebri p. 607. 19. als ein gutes innerliches Mittel wider die Krankheiten der Mutter; und Galen versichert an vielen Orten in dem seinigen: de compositione medicamentorum Lib. VII. Cap. 2. 3. 5. Lib. IX. Cap. 4. & Lib. X. Cap. 1. daß die Cicuta vielen Patienten mit Nutzen gegeben worden. In seinem Buch de antidotis Lib. II. Cap. 13. hat er folgende Formel, worunter eine ziemliche Menge von dem Saft der Cicuta kommt: Rec. Succi cicutae, Succ. hyosc. aa. drach. iv. Castorei, Piperis albi, Costi, Myrrhae, Opii aa. drach. j. Haec laevigata, additis duobus passi Cyathis, in sale commisce bis, donec inspissentur, & inde confinges pastillos ad fabae græcæ magnitudinem. Dato cum vini Cyathis duobus. Dieses Gemische soll von einem Apollidor herkommen, und von Heraclida von Tarent zu Stillung der histerischen Schmerzen und Krämpfe gebraucht worden seyn. So findet man auch noch bey neuern Schriftstellern Beyspiele, daß die Cicuta heilsame Wirkungen gethan hat. Velsch rühmt das Kraut davon, Chil. I. Exot. Cur. & Ob. p. 258. wider den Krebs, und Chil. II. Cur. 725. und Decad. 8. Cur. 10. zur Beförderung der Schwangerschaft, als ein Bad gebraucht. In den Philosophical-Transactions No. 251. stehet eine Erfahrung von einem Pferd, das die Raute hatte, und auf keine Art curirt werden konnte, auch durch die allerbeßten und bewährtesten Mittel nicht; endlich fraß es sehr begierig und mit gutem Appetit die Cicuta, und curirte sich damit selbst. So hat auch gleichfalls Mead in seiner Obs. von Giften, p. 144. eine Erfahrung, daß eine Frau, die an

der

Vorrede des Uebersetzers.

Es ist zwar nicht der Klugheit gemäß, Dinge ohne Bedacht vor Arzeneymittel zu erkennen, welche bis hieher vor Gifte gehalten worden; indessen würde es jedoch gleichfalls unvernünftig seyn, wenn man dergleichen Dinge, welche, ohne alle Absicht eines Eigennutzes, von praven Männern, nur blos allein aus Eifer vor den Wachsthum der Arzeneywissenschaft, entdecket werden, ohne Prüfung verwerfen und verabscheuen wollte.

Die Beobachtungen des Herrn Störcks sind mit einer solchen Aufrichtigkeit beschrieben, welche alle

Zeichen

der Pest curirt worden war, nachhero aber keinen Schlaf hatte, mit guter Wirkung eine Zeitlang Cicuta aß. Als sie endlich krank wurde, und ein Fieber bekam, gab ihr Nicolaus Fontanus verschiedene Doses vom Opio, um ihr Ruhe und Schlaf zu schaffen. Es wollte aber nicht helfen. Man nahm endlich wieder zur Cicuta seine Zuflucht, und die Frau wurde gesund. Der berühmte Derham macht daher in seiner Physico-theologie p. 117. in der folgenden Note die Anmerkung: Ja die Cicuta nicht allein, sondern auch noch viele andere Kräuter, wo nicht die allermeisten, so man für giftig hält, können in der Medicin ihren großen Nutzen haben; Er beruft sich deshalb auf die Meinung des gelehrten Tancred Robinson, welcher in einem Briefe vom 7. Nov. 1704. dem Herrn Ray verschiedene Beobachtungen und glückliche Versuche, die er mit verschiedenen giftigen Pflanzen, als dem Helleboro, Napello, Cicuta, Hyosc. Sem. Stram. Elaterio &c. angestellt hat, mittheilte, und in demselben sich mit den Worten ausdrückte: „Daß die giftigsten Pflanzen, wenn „sie gehörig corrigiret, und in der rechten Dosis gegeben „werden, wohl vor die allerkräftigsten und beßten Arze„neyen in der Welt paßiren können. S. l. c.“

Zeichen der Wahrheit an sich hat, und können deshalb um so weniger in Zweifel gezogen werden; Sie gründen sich überdieses nicht auf eine einzige, sondern auf zahlreiche Erfahrungen, und sind meistentheils vor den Augen der größten und erleuchtesten Aerzte unserer Zeit gemacht worden. Es ist daher kaum zu vermuthen, daß die Aerzte, welche manchmal eine allzufurchtsame Klugheit zeigen, der Stimme der Vorurtheile Gehör geben, und ein Mittel wider bis hieher vor unheilbar geachtete Krankheiten mit gleichgültigen Augen ansehen werden. Ein jeder rechtschaffener Arzt wird vielmehr, nach meinen Gedanken, alle Gelegenheit ergreiffen, die Tugenden einer Pflanze zu prüfen, und näher kennen zu lernen, welcher keine einzige in ihrer Kraft in der ganzen Materia Medica beynahe gleich zu kommen scheinet, aber auch dabey die Bescheidenheit haben, in der Cicuta niemals ein Universalmittel zu erwarten.

Da zum guten Glücke das Schicksal der Arzeneymittel nie von der entscheidenden Weißheit kleiner Geister und gemeiner Wundärzte abhängt; so werden sich vernünftigere um so weniger von ihrem Widerspruch irren lassen, sondern sich vielmehr bemühen, durch neue Erfahrungen das Ihrige dazu beyzutragen, die Curart der allerhäßlichsten Krankheiten, die ehedem alle Mittel verlacht haben, immer mehr und mehr fest zu setzen. Die Geschichte der Arzeneywissenschaft lehret uns, daß sie Stuffenweis ihren Wachsthum erhalten. Die Entdeckungen in derselben sind anfänglich nie vollkommen gewesen; allein durch Erwägen, Vergleichen, und gute ausgesuchte Wahl, haben sie einen Grad der Vollkommenheit erlangt,

zu

zu welchem sie ohne neue Versuche und Beobachtungen nicht gekommen seyn würden. In dieser Absicht will ich aber gegenwärtig einem jeden vorläufig wohlmeynend rathen, sich vors erste mit derjenigen Art der Cicuta, welche Herr Störck anwendet und anrühmet, recht genau bekannt zu machen. Man wird sonst vergebliche Versuche damit anstellen, und auf eine lächerliche Art die gute Wirkung der Cicuta in Zweifel ziehen, und ein Arzeneymittel mit Schimpfworten belegen, die doch die Unwissenheit verdient hat.

Ich kann aus eigner Erfahrung versichern, daß, in Ansehung der Wirkung, ein großer Unterschied unter den Arten, welche man in denen Apothecken unter dem Nahmen des Schierlings verkauft, ist, und daß daher die glücklichen Versuche, welche mit dieser Pflanze angestellt werden, blos allein von der Wahl der ächten Cicuta und der rechten Zubereitung des Extracts aus derselben abhängen [1]). Ich habe aus München, aus Nürnberg, von denen hiesigen Apothecken, und selbst aus Prag, niemals diejenige Cicuta erhalten, welche mit der aus Wien erhaltenen übereingekommen, folglich habe ich auch niemals von

[1]) Die Nachrichten, so man aus Frankreich über die mit der Cicuta angestellten Versuche hat, bekräftigen eben dieses; und nach diesen nemlichen Nachrichten soll sich Herr Jussieu vom Herrn Störck in Wienn selbst Saamen von der Cicuta ausgebeten, und denselben in den Königlichen Garten gesäet, und nachdem er eine vollkommene Pflanze davon erhalten hat, wahrgenommen haben, daß sie nicht von der großen Cicuta, die Tourneuf Cicuta major C. B. P. und in dem Floræ Parif. Prodromo des Herrn Dalibard Conium seminibus striatis. Hort. Cliff. heißt, unterschieden sey. S. Gaz. salut. No. 38.

der erwähnten Gattung den guten Effect der Wienner Cicuta gesehen. Zuweilen hätte ich mich fast von dem Ansehen und Geruch dieses Krautes betrügen lassen, und die hiesige oder Prager Sorte vor die wahre gehalten; Das Abkochen beyder Gattungen hat mich aber nie betrogen. Die unbrauchbare Art gab ein grünenzendes Decoct, und das von der Wienner Cicuta hatte allezeit einen besondern durchdringenden, wie Spanische Fliegen oder Mäuse-Seige riechenden Gestank, der die größten Zimmer durchstänkerte. Hierbey muß ich auch bemerken, daß sich das Decoct oder Infusum von der Wienner Cicuta in der Wärme nicht lange hält, sondern bald verdirbt, und dann einen faulen, sehr widrigen Geruch annimmt.

Es ist jedoch auch sehr wahrscheinlich, daß, da nach den Erfahrungen der Kräuterkenner, eine jede Pflanze ein ihr besonderes dienliches Erdreich erfordert, und die riechbare Eigenschaft derselben größtentheils von Sonne und Luft abhängen, auch vielmals an einem Ort Kräuter wachsen, deren innerlicher Bau an sich selbst gewissermassen unterschieden ist, obgleich die Arten und Geschlechter einerley sind, eben auch die Cicuta nicht an allen Orten gleich starke Kräfte besitzet. Ich werde um so mehr in diesen Gedanken bestärkt, da ich, meiner vielen Bemühungen ohnerachtet, in unsern Gegenden bis hieher noch nicht eine mit der aus Wienn erhaltenen Cicuta, in Ansehung ihres Geruchs, völlig übereinkommende Pflanze habe antreffen können. Die Herren Kräuterkenner werden daher der Welt einen angenehmen Dienst erweisen, wenn sie, wie Herr Hill [1]) mit der Valeriana, auch

[1]) The virtues of wild Valerian &c. London 1753.

auch mit der Cicuta eine genaue Untersuchung anstellen, damit, nach dem Wunsch eines geschickten Arztes, der unter vielen Aerzten gewöhnliche Scepticismus auch hier vielleicht in etwas getilgt, und die Ungläubigen, so wie ich, von der guten Wirkung des Schierlings überzeugt werden mögen. Denn ich kann mit Wahrheit versichern, daß ich bis hieher noch von keinem Arzeneymittel solche sichtliche und sonderbare Wirkung wahrgenommen habe. Aus dem Grund hoffe ich der Welt einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich die Abhandlung des Herrn Störcks von der Cicuta gemeinnütziger mache, und kürzlich diejenigen Versuche erzähle, welche ich dahier mit dem Schierling gemacht habe.

* * *

Eine Frau von 28. Jahren, welche in ihrer Kindheit lange Zeit mit einem ausgeschlagenen Kopf und triefenden entzündeten Augen beschwert war, bekam, nachdem endlich diese Uebel, der Himmel weiß, durch wie vielerley, und was vor Schmieralien, vertrieben worden waren, ohngefehr vor 16. Jahren unter dem Kinnbacken der rechten Seite des Halses eine Reihe von 6. bis 8. abgesonderten scirrhösen Drüsen, die nach und nach zum Theil so groß wie eine kleine Welsche Nuß, zum Theil wie eine Haselnuß groß, anwuchsen. Unendlich viele Mittel wurden dawider gebraucht; ihre Drüsen-Geschwülste blieben einerley. Ihre Aerzte und Eltern hofften, es würden dieselben bey dem Eintritt ihrer mannbaren Jahre und monathlichen Reinigung sich verliehren; diese Hoffnung aber war ebenfalls vergeblich; ihre Drü-

sen fiengen vielmehr nunmehro gegen die Zeit ihrer Reinigung an, Schmerzen zu verursachen, und bald grösser, bald wieder kleiner zu werden. Man that noch einen Versuch, diese Geschwülste, weil sie das heranwachsende wohlgebildete Mädchen ziemlich verunzierten, zu tilgen; aber auch dieser Versuch bewürkte nichts; die Eltern wurden daher, so wie das Frauenzimmer selbst, des Gebrauchs der Arzeneymittel überdrüßig, und überliessen diese Geschwülste ihrem Schicksal. In ihrem 18. Jahre hatte sie das Unglück, sich unvorsichtiger Weise an ihre linke Brust zu stossen. Einige Zeit darauf bemerkte sie in dieser Brust, oberhalb nach der Achsel zu, ein kleines Knötchen, welches sie, nach der Gewohnheit des schönen Geschlechts, um so geringer achtete, je weniger es durch einen Schmerz, oder durch eine andere Unbequemlichkeit, sein Daseyn zu erkennen gab. Mit dem 3ten Jahre fieng jedoch auch dieses Knötchen an, sich zu vergrößern, und so, wie die Drüsen am Halse, zuweilen zu schmerzen. Sie verschwieg und ertrug aber ihr Unglück mit Gedult, und verheyrathete sich zu Anfang des 1760. Jahres; wurde darauf schwanger, und brachte den 21. Jan. 1761. einen sehr schwächlichen Sohn zur Welt. Die Weißheit alter und junger kluger Weiber bekam folglich ein Fest. Einige davon wollten bey der guten Frau zum Stillen nicht Milch genug wahrnehmen, andere hielten sie zu dicke, wieder andern schienen die Warzen zu klein; täglich wurden daher auf 10. Tage lang gewiß ein halb Dutzend Hausmittelgen an dieser Frau probirt, und von ein paar der barmherzigsten Schwestern, vermittelst einer Zieh-Maschine, so lang und

stark

stark an ihren Brüsten gesogen, bis dabey der armen Wöchnerin Sehen und Hören vergieng, und ihre Brüste sich endlich heftig entzündeten, gewaltig aufschwollen, und die heftigsten Schmerzen verursachten. Hier mußte nun endlich ein Wundarzt zu Hülfe genommen werden. Das Looß traf also mich. Bey meinem ersten Besuch sahe ich sogleich, daß hier an keine Zertheilung mehr zu denken war; ich legte daher das Unguentum sambucinum mit Sperma ceti auf die Brüste, und gebrauchte andere in dergleichen Fällen gewöhnliche und bekannte Mittel, die gute Frau verspührte in kurzer Zeit darauf Linderung, und den zweyten Tag brachen ihre Brüste an drey Orten auf. Es gieng hier, wie es bey dergleichen Umständen, wo die Patientinnen den rechten Zeitpunkt und die schicklichen Mittel versäumen, und das zeitigere Aufstechen der Brüste verabscheuen, gar öfters zu gehen pflegt, nehmlich es fielen, nach und nach, noch an fünf andern Orten Löcher in die Brüste. Ich unterhielte die Vereiterung durch erweichende und zertheilende Umschläge, verband die in der Brust befindlichen Oeffnungen mit einem gelinden flüßigen Digestiv, bekam hierauf eine starke und gute Eiterung, und es ließ sich die Heilung recht gut an, die Brüste wurden weicher, ihre Entzündung legte sich, so, daß ich hoffte, die Patientin würde bald wieder hergestellt seyn. Allein den 15. Tag fieng die Patientin an, über ein heftiges Brennen in den Brüsten zu klagen. Der Eiter wurde dünner und weniger; Ich untersuchte die Brust daher aufs sorgfältigste, und fand also den oben erwähnten mir bis hieher noch unbekannten Knoten in der linken Brust. Die Härte

desselben befremdete mich, ich bezeigte daher gegen die Patientin meine Verwunderung. Diese glaubte mich aber zu trösten, und sagte mir: daß diese Geschwulst schon lange einen wesentlichen Theil ihres Körpers ausmachte, und schon 5. Jahr lang in ihrer Brust befindlich wäre, ich sollte mich um diesen Knoten nicht grämen, ich würde vielleicht so wenig bey demselben ausrichten, als die, so ihre Beulen am Halse hätten vertreiben wollen. Bey so bewandten Umständen gerieth ich auf die Gedanken, hier bey dieser Patientin die Cicuta zu versuchen. Ich versprach also, der Patientin, wenn sie mir folgen wollte, gewisse Pillen zu geben, die ihr ihren Knoten in der Brust, (der doch schon so groß wie eine große Welsche Nuß war) und vielleicht auch ihre garstigen Beulen am Halse vertreiben würden. Sie willigte darein; ich gab ihr also Morgens und Abends 3. Stück von den Cicuten-Pillen, so ich von einem guten Freund aus Wien erhalten hatte, und ließ darauf einige Tassen von dem sogenannten deutschen Thee nachtrinken. Den 3ten Tag darauf hatte die Frau einige Fieber-Bewegungen, große brennende Hitze in den Brüsten, und klagte über Verstopfung. Ich setzte dem ohngeachtet die Pillen fort, verschrieb aber ein Pulver aus tartaro solubili, Nitro, und ließ davon täglich in der Zwischenzeit einen Theelöffel voll nehmen. Ihr Leib wurde hierauf wieder freyer, und ihr Puls wieder ordentlich, und die brennende Hitze in der Brust gemäßigter. Den 8ten Tag waren schon die Drüsen am Halse kleiner, der Knoten in der Brust aber größer und schmerzhaft. Ich gab sodann täglich zweymal 4. Stück Pillen, und ließ dabey wiederum

von

von erwähntem Pulver, wozu ich noch Rhabarber setzte, weil ihr der Leib abermals verstopft war, öfters Prisen nehmen. Als nun hierauf die Schmerzen und die Geschwulst in der linken Brust immer größer und stärker wurden; so war leicht zu merken, daß hier eine neue Vereiterung vorgehen würde, aus dem Grunde legte ich, in Ermangelung der Herb. Cicutae das Empl. de Cicuta, mit gleichen Theilen Unguento sambucino vermischt, über, und erhielte dadurch, daß die Schmerzen erträglicher, und die Vereiterung geschwinder erfolgte, so, daß ich am 11ten Tage, als ich meine Patientin besuchte, den harten Knoten aufgebrochen, und den schönsten Eiter vorfand. Die Drüsen am Halse wurden ebenfalls immer kleiner, beweglicher und weicher. Ich verband hierauf einige Tage lang die noch vorhandenen Oeffnungen in der Brust mit einem flüßigen Digestiv, und dem erwähnten Pflaster, gab in der nemlichen Dosis die Cicuta-Pillen fort, und sah mit vielem Vergnügen, daß nach verflossenen 26. Tagen sowohl die Drüsen am Halse, als der Knoten in der Brust, glücklich ausgeschworen, die Brüste natürlich, die Oeffnungen in denselben geschlossen, und die Patientin durch eine sehr geringe Dosis der Cicuta vollkommen gesund worden war. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Patientin über lang oder kurz von diesem Knoten in der Brust Gefahr zu befürchten gehabt haben würde, und das um so mehr, da dieselbe eine Menge einer scrophulösen Materie in sich gehabt hat; so ist auch ferner sehr wahrscheinlich, daß bey dieser Frau eben auch verhärtete Drüsen im Gekröße gegenwärtig gewesen seyn mußten, weil in den letzten

Tagen der Cur täglich mit dem Stuhlgange eine eiterichte Materie, jedoch ohne alle Beschwerniß, fortgegangen ist. Oder sollte diese Materie eine Folge von den aufgelösten Drüsen am Halse und in der Brust gewesen seyn? Zu Ende des letztverflossenen Februarii kam gegenwärtige Patientin zum zweyten male mit einem weit gesündern Sohn in die Wochen, stillte ihn dießmal selbsten, und befindet sich in der besten Gesundheit.

Eine 46jährige Frau hatte seit vielen Jahren einen mitten in der linken Brust neben der Warze sitzenden kleinen Knoten, von welchem sie die Ursachen seines Daseyns nicht anzugeben wußte, und an dem sich nach und nach unvermerkt immer mehr und mehr kleine Knötchen ansetzten, so, daß endlich fast die ganze linke Brust sich verhärtete. Diese Verhärtungen blieben lange Zeit beweglich und unschmerzhaft; als sich aber in ihrer Ehe allerhand Verdrießlichkeiten ereigneten, so fanden sich in diesen Knoten zuweilen Schmerzen und unvermuthete Stiche ein; es wurden dieselben auch nach und nach etwas grösser, härter und unbeweglicher. Dabey liefen auch einige Drüsen unter der linken Achsel an, die ihr jedoch keine Schmerzen verursachten. Vor 2. Jahren entzündete sich, ohne zu wissen warum, ihre Warze der linken Brust, und schwor weg; Das Geschwür, so aus Schamhaftigkeit von keinem Wundarzte besorgt werden durfte, blieb offen, fraß, wiewohl nur in der Oberfläche der Haut, um sich, und jauchte eine Zeitlang nur mäßig. Die Patientin nahm daher ihren Zustand eben nicht sehr zu Herzen, sondern überließ ihn

ihn seinem Schicksal, und hielte den Schaden nur täglich rein. Allein seit einem Jahre häuften sich die stechenden Schmerzen in ihrer Brust, das Geschwür fraß mehr und mehr um sich, und wurde so groß wie ein Gulden, aus demselben wuchsen kleine harte callöse Warzen, aus welchen eine dünne, etwas riechende Jauche floß; sie entdeckte daher den ihr nunmehro bange machenden Schaden einem Apothecker, der ihr ohne großes Bedenken sogleich das hier verfertigte Extractum Cicutä in Pillen von 2. Gran täglich zu 6. Stück verordnete. Ueber 14. Wochen lang nahm sie also, ohne auszusetzen, das hiesige Extrackt, verspührte aber nicht die geringste Veränderung davon. Der Schluß war also bey dem Herrn Apothecker richtig, das Extracktum Cicutå sey, wie alle neuentdeckte Mittel, unnütz. Sie klagte endlich einem hiesigen berühmten Arzt ihre Noth; dieser wieß sie zu mir. Ich fieng demnach den 29. Julii 1761. die Cur bey ihr mit dem Wiener Extrackt an, und ließ ihr von demselben Morgens und Abends allezeit 4. Pillen zu 2. Gran mit einem verdünnenden Getränke nehmen, äuserlich aber verordnete ich, des Tags über Säckchen von der Cicuta, und des Nachts das Cicuten-Pflaster aufzulegen. Schon in den ersten 8. Tagen fand ich ihre Knoten in der Brust weicher und beweglicher, die ausfliessende Jauche reiner und weniger stinkend, auch die Schmerzen gemäßigter und seltener. Ich fuhr daher noch 14. Tage in dieser Dosis mit dem Gebrauch der Cicuta fort; sodann stieg ich bis auf 6. Pillen auf jede Dosis, und bemerkte mit Vergnügen, daß hierauf von Tag zu Tag ihre verhärtete Drüsen

sowohl

sowohl weicher, als kleiner, die Schmerzen sehr geringe, und ihre Umstände in allen Betracht besser wurden; so, daß die Patientin selbst vielmals ihre Verwunderung über den Unterscheid der Wiener Cicuta von der hiesigen, so unter diesem Nahmen verkauft wird, bezeigte. Die ausfliessende Feuchtigkeit wurde nach und nach ebenfalls weniger, und die Warzen weicher, platter, und vertrocknete endlich. Es würde leicht gewesen seyn, diese Warzen mit gelinden ätzenden Mitteln gänzlich zu tilgen, ich wollte aber sehen, was die Cicuta thun könne, und brauchte also außer ihr weder innerlich noch äuserlich nichts weiter, als zweymal eine gelinde Laxans. In diesen hoffnungsvollen Umständen war also der Schaden dieser Patientin bey ordentlichem fortgesetzten Gebrauch der Cicuta in erwähnter Dosis bis in den Monath October v. J. Hier äuserten sich aber unvermuthet Zufälle, welche sowohl die Patientin, als ihren Arzt in Verlegenheit setzten. Denn sie bekam Reissen und krampfigtes Ziehen in den Händen und Füssen, so, daß sie zuweilen weder gehen, noch was anfassen, und des Nachts über manchmal vor Schmerzen in den Füssen kaum schlafen konnte. Sowohl die Patientin, als ihr Arzt und gute Freunde, hielten dieses vor einen Erfolg der Cicuta, und ich muß es gestehen, daß ich anfänglich selbsten ungewiß war, was ich denken sollte; allein ich entdeckte gar bald das Geheimniß, als ich mich um die Umstände ihrer monathlichen Reinigung genauer erkundigte, und vernahm, daß sie in dem Zeit-Punkt, dieselbe zu verliehren, lebte, und ihre Reinigung schon das vorige mal 8. Wochen lang weggeblieben war; aus dem

Grunde

Grunde vertröstete ich die Patientin zur Gedult, verordnete eine Aderlasse, und ermahnte sie, demohngeachtet mit dem Gebrauch der Cicuta fortzufahren; allein es war vergeblich, ihr das Vorurtheil, daß diese Umstände von der Cicuta herrührten, aus dem Kopf zu bringen, sie that also nur das erstere, und setzte den Gebrauch der Pillen aus, und brauchte einige andere von ihrem Arzt verordnete Mittel. Ihr Reissen und ziehende Schmerzen in den Gelenken der Hände und Füsse blieb aber lange Zeit einerley; in ihrer Brust, auf welche sie nur allein das Cicuten-Pflaster legte, ereignete sich aber dabey nicht die geringste Veränderung, sie hatte nicht die geringsten Schmerzen daran, und die noch in derselben befindlichen harten Knoten, von welchen der größte nur wie eine Haselnuß groß und beweglich war, wurden weder größer noch kleiner, noch kam aus denen vertrockneten Warzen eine Feuchtigkeit mehr zum Vorschein. Im Monath December stellte sich unvermuthet ihre monathliche Reinigung wieder ein; hierauf verlohren sich auch in kurzem ihre rhevmatischen arthritischen Schmerzen in denen Händen und Füssen, und mein Urtheil, daß diese Zufälle keine Folgen der Cicuta, sondern der weggebliebenen monathlichen Reinigung gewesen, wurde dadurch bestätiget. Die Patientin ließ mich daher aufs neue um Pillen bitten, um ihren Rest der verhärteten Drüsen in ihrer Brust zu vertilgen. Ich gab ihr welche, mit der Verordnung, nunmehr täglich zweymal 8. Stück davon zu nehmen, äuserlich aber mit dem Cicuten-Pflaster fortzufahren. Sie thats, und verspürte gleich in den ersten 8. Tagen, daß ihre Knoten noch kleiner

und

und weicher wurden, und die Pillen kein Reissen in den Gliedern erweckten. Sie fuhr daher mit dem Gebrauch der Pillen bis zum Februar dieses Jahres fort, und befand sich dabey so wohl, daß man die baldigste Genesung hoffen konnte. Ich weiß aber nicht, wer ihr dann muß weiß gemacht haben, ich rechnete ihr die Wiener Pillen zu hoch an, (nemlich die Unze zu 2 fl. Kaysergeld) und man könnte diese nemlichen Pillen nunmehro in wohlfeilern Preiß auch eben so ächt in hiesigen Apothecken bekommen; sie machte mich daher mit ihrem geitzigen unhöflichen Ansinnen verdrießlich, daß ich ihr, ohne vor meine vielen Bemühungen das Geringste anzunehmen, den Rath gab, die Cicuta aus Wien selbst bringen zu lassen, und sie als eine Undankbare verließ. Wie ich aber erfahren, so braucht sie nun ein hiesiges Extrackt, das aus einer sogenannten Cicuta, die nach genauer Untersuchung eine Myrrhis ist, gemacht worden.

Ein junger Mensch von 29. Jahren hatte sich, bey seiner ausschweifenden Lebensart, vor 4. Jahren die geile Seuche erworben, und sein Uebel durch Liederlichkeit und Nachläßigkeit so überhand nehmen lassen, daß er endlich Geschwüre im Halse, und dann ein häßliches Ozena venerea bekam. Er begab sich daher in die Cur eines Feldscherers, und hielte unter dessen Direction eine vergeblich angewandte Speichel-Cur aus. Da nun dieser bey dieser fruchtlosen Cur seine ganze Weisheit erschöpft hatte, und weiter keinen andern Weg, das Uebel zu heben, wußte, so verließ er ihn; darauf folgte der Patient dem Rath

eines

eines Winkel-Arztes. Dieser versuchte auf eine andere Manier sein Heil bey diesem Menschen, sein Uebel blieb aber einerley, und fraß vielmehr weiter um sich, und fieng gewaltig zu stinken an, daß sich der Patient selbst kaum riechen konnte. Ein dritter Wundarzt versuchte zum zweytenmal bey ihm die Speichel-Cur; aber auch diese bewürkte weiter nichts, als daß der arme Mensch dabey auf der rechten Seite seine halbe Nase verlohr. Endlich bekam ich diesen schönen Gast in die Cur. Seine Umstände waren bejammernswürdig und abscheulich, und der mir bey der ersten Untersuchung seines Uebels entgegen kommende Gestank so durchdringend häßlich, daß ich es kaum ausstehen, und auch in den ersten Zeiten mich wirklich nicht lange bey dem Verband aufhalten konnte. Ich hatte damals, kurz zuvor, ehe ich diesen Patienten bekam, die schöne Dissertation des Herrn Prof. Hundertmarcks de Ozena venerea gelesen, und freuete mich, bey aller Häßlichkeit des Uebels, eine Gelegenheit bekommen zu haben, die in dieser Abhandlung gegebenen Rathschläge zu versuchen. Ich fieng daher bey diesem Menschen die Cur nach dessen Methode an, verordnete demulcirende Tränke, weil der Patient ausgemergelt war, und verband das Geschwür mit dem Ol. æthereo balſ. peruv. in Liq. anod. min. Hoffm. aufgelöst, und mit Aqua vulner. verdünnt, und ließ mit einer schwächern balsamischen Injection öfters den Schaden reinigen. Es ließ sich auch hierauf dieser häßliche Schade gut an, und wurde bald darnach reiner, und stank nicht mehr so hefftig, so, daß ich meine innigste Freude darüber hatte. Ich fuhr daher in guter Hoffnung mit dem Gebrauch dieser

ser Mittel über 18. Wochen lang fort, es sonderten sich auch nach und nach verschiedene Stückchen von den schwammichten Knochen ab; allein es wurde dieses Nasengeschwür in dieser Zeit bald gut, bald wieder bösartig. Weil ich nun aus dieser abwechselnden Besserung und Verschlimmerung ein annoch im Körper verborgen sitzendes venerisches Gifft vermuthete; so gab ich den Kornbrandewein mit Sublimat, und da dieses Mittel auch keinen Nutzen schaffte, endlich das versüssete Quecksilber mit Millepedibus u. d. gl. und brauchte dabey äuserlich alle in dergleichen Fällen gerühmte und bekannte Mittel. Allein alles dieses war vergeblich, und hinderte nicht, daß nicht endlich der Gaumen und Pflugschaarknochen angefressen wurde, und folglich auch im Halse und an dem Gaumen neue häßliche Geschwüre entstunden. Ueberdieß bekam der Patient dabey an der rechten Seite eine Thränenfistel, welche endlich ebenfalls von ausen im Augenwinkel aufbrach, sich entzündete, und seine Uebel noch dringender und schlimmer machte. In solchen Umständen nahm ich endlich, nachdem ich mich fast ein halb Jahr mit diesem Patienten ohne Nutzen gemartert hatte, meine Zuflucht zur Cicuta. Zu dem Ende ließ ich mir sowohl Kraut als Extract aus Wienn kommen, und gab dann dem Patienten anfänglich täglich 2. mal 3. Pillen davon, jede zu 2. Gran; äuserlich aber verband ich mit dem Decoct der Cicuta. Kaum hatte derselbe 14. Tage lang dieselbe gebraucht, so sahe ich schon die beßte Veränderung des Schadens; der Gestank des Geschwürs wurde schwächer, das Geschwür selbst reiner, und der Eiter in demselben beßer; ich stieg daher mit der Dosis der Cicuta sogleich auf

6. Pil-

6. Pillen des Morgens, und eben so viel des Abends, und ließ darauf dünnen Habergrütz-Schleim nachtrinken. Auf diese Art fuhr ich wieder mit dem beßten Erfolg auf 4. Wochen lang fort; nach dieser Zeit stieg ich bis auf 8. Pillen auf jede Dosis, und bewürkte damit in Zeit von 10. Wochen so viel, daß sich nicht nur ein großes Stück von dem cariösen Gaumen-Knochen, sondern auch in der Nase der Ueberrest der angefressenen Knochen absonderte, das Geschwür sich vollkommen reinigte, gutes derbes Fleisch in der Höhle der Nase wuchs, und dasselbe sich mit einer festen Haut überzog. Das Loch im Gaumen, das anfänglich, nachdem der Knochen heraus war, über einen Groschen groß war, und dem Patienten beym Trinken und Reden hinderte, füllete sich nach und nach ebenfalls so weit aus, daß es nur noch so groß, wie eine Erbse war, und blieb rein. Als ich nun durch Hülfe der Cicuta so weit gekommen war, daß dem Patienten von neuem wieder sein Leben, und mir meine Kunst lieb wurde; so setzte ich den innerlichen Gebrauch der Cicuta aus, weil mein Vorrath von dem Extrackt ohnedem zu Ende gieng, verband jedoch noch immer fort mit dem Infuso Herbae cicutae, worunter ich etwas von dem Balsamo Commendatoris mischte, und machte mich an die Behandlung seiner Thränen-Fistel, und Geschwür des Thränen-Sacks. Bald hätte ich aber dabey die Gedult verlohren. Es war nöthig, ehe ich an die Heilung des Geschwürs denken durfte, den Nasengang zu öffnen. Unter allen bekannten Methoden dieser Operation schien mir hier in diesem Fall die Methode des Foret die schicklichste zu seyn, weil ich von aufen, durch das verlohren gegangene rechte

Nasenbein, Raum genug zu haben glaubte, von unten hinauf durch die Nase diesen Gang mit einer Sonde öffnen zu können. Es war aber diese Verstopfung und Verwachsung an dem Ende dieses Canals von denen hier befindlich gewesenen Exulcerationen viel zu groß, ich konnte daher dieser Methode nicht sicher folgen, weil ich in Gefahr war, den Gang zu verfehlen. Ja ich muß hier im Vorbeygehen aufrichtig gestehen, daß ich auf der gegenüber stehenden gesunden Seite den Ausgang des Nasen-Canals schwer finden, und da ich ihn endlich fand, wegen der schieffen Einsenkung desselben doch nicht weit genug mit der allerfeinsten Sonde penetriren konnte. Ich versuchte daher, durch die äusere Oefnung des Thränensack-Geschwürs, den Gang in die Nase zu befreyen, der Weg bis in den Sack war aber so gekrümmt, daß ich erst mit vieler Mühe, vermittelst einer krumm gebogenen Sonde, in denselben kam, und als ich glaubte, nunmehro gewonnen zu haben; so blieb meine Sonde auf dem Osse unguis sitzen. Ich erweiterte, so viel mir nach der an dem Augenwinkel befindlichen Geschwulst möglich war, die äusere Oefnung, versuchte denn auf die nemliche Art zu verschiedenen malen mein Glück, ich fand aber allezeit den erwähnten knöchernen Widerstand, und würde, wenn ich auch denselben durchstossen, und mir einen neuen Weg gebahnt hätte, gewißlich, weil die Direction meiner Sonde zu horizontal war, meinen Endzweck, nemlich den Thränen einen freyen Abfluß zu schaffen, nicht erhalten haben. Ich machte daher wiederum einen neuen Versuch, und wollte durch den obern Thränenpunkt eine gekrümmte feine Nadel bringen,

aber

aber auch damit glückte es mir nicht. Die Oefnung des obern Thränenpunkts war sehr enge, und der Patient und ich konnten das obere Augenlied nicht stille genug halten. In dieser Verlegenheit gerieth ich auf den Einfall: ob es nicht möglich wäre, zwischen der caruncula lachrymali und dem untern Augenlied, in geraderer Linie in den Thränensack zu kommen. Ich fand, nach reiffer Ueberlegung, daß ich wenig Gefahr lauffen konnte. Aus dem Grunde nahm ich daher eine starke silberne Nadel, um welche unten etwas über der Spitze rund herum eine seichte Furche eingefeilt war, und stach sie an dem beschriebenen Ort in den Thränensack, und stieß sie von da bis in die Nase, hierauf band ich unten an die eingefeilte Furche der Nadel einen langen doppelten Faden, und zog ihn mit der Nadel oben heraus, und ließ ihn in der Wunde. Durch diese Methode verschaffte ich in kurzer Zeit, nachdem ich alle Tage diesen Faden, wie bey einem Setaceo gewöhnlich, oben weiter heraus zog und abschnitte, sowohl den Thränen als der Materie im Sack ihren Abfluß und natürlichen Gang, und befreyete also meinen Patienten von dem zweyten häßlichen Uebel [1]). Ich würde bey der Beschreibung dieser geheilten Thränenfistel viele nützliche Anmer-

 kun-

1) In des Hrn. Pouteau Melanges de chirurgie pag. 92. findet man eine Methode, die Thränenfistel mit einem Setaceo zu heilen, die mit der hier von mir kürzlich beschriebenen eine große Aehnlichkeit hat. Da dieses schöne Werk bald in deutscher Sprache ans Licht treten wird, so will gegenwärtig nichts weiter erwähnen, als daß ich mich bey Durchlesung desselben nicht wenig freuete, da ich wahrnahm, daß ich mit diesem geschickten Arzt und Wundarzt fast gleiche Gedanken gehabt habe.

kungen machen können, wenn es meinem gegenwärtigen Endzweck gemäß wäre. Vielleicht werde ich aber bald anderwärts Gelegenheit dazu finden. Gegenwärtig sage ich nur noch, daß die Heilung derselben sehr durch das Infusum Cicutä befördert worden, welches ich den 6. Tag nach der Operation, nachdem ich das Setaceum weggenommen hatte, mit dem Balsamo Commendatoris versetzt, täglich 2. mal, vermittelst einer anelschen Spritze, in den Thränensack einspritzte, den Sack sodann gelinde drückte, daß das Infusum wieder zur Nase heraus kam. Ich konnte dieses Einspritzen aber nicht länger als 8. Tage lang fortsetzen, denn in dieser Zeit hatten sich beyde Oeffnungen so geschlossen, daß ich keinen Weg mehr dahin fand; ich legte daher nur noch eine Zeitlang ein Bäuschgen, das in die nemliche Injection eingetaucht war, auf den Augenwinkel. Nun sind es über 5. Monathe, daß dieser Mensch völlig hergestellt ist, und weder an seiner Nase noch an seinem Augenwinkel einen neuen Zufall bemerkt hat; Er wünscht nur, aus Einfalt, daß ihm jemand, an statt des verlohren gegangenen rechten Nasenbeins, einen neuen Knochen oder sonst ein Stück Fleisch einheilen, und sein noch im Gaumen befindliches kleines Loch, das völlig trocken und callös ist, schliessen möchte. Was dieses letzte anbelangt, so könnte es vielleicht mit Gedult und Fleiß erhalten werden, in Ansehung des erstern aber mag hier die Hand eines geschickten Wachspoussirers die Stelle eines Wundarztes vertreten.

Eine Frau von etliche 40. Jahren hatte schon ins 2. Jahr ein Nasengeschwür, das sie sich, wie sie vor-

vorgab, durch starkes Tabackschnupfen zugezogen hat. Sie brauchte über ein Jahr lang einen gewissen hiesigen Arzt wider ihr Uebel; Sein Bemühen war vergeblich; Das Geschwür fieng immer mehr und mehr zu stinken an, und verschlimmerte sich. Sie suchte endlich bey mir Hülfe. Ich fand bey der Untersuchung, daß das linke Nasenloch oberwärts mit einem schwammichten Fleisch verstopft, und die Scheidewand der Nase über diesem Fleisch durchfressen war, so, daß ich mit der Sonde aus dem rechten Nasenloch durch die Scheidewand schief aufwärts bis zum linken Osse unguis hinfahren mußte, ehe ich die angefressenen Knochen, welche nach dem hier vorhandenen Gestank zu vermuthen waren, entdecken konnte. Ueber diese schlimmen Umstände war diese Patientin mit hefftigen Kopfschmerzen beschwert, und an dem linken Auge im großen Augenwinkel seit einigen Monathen schon ein dunkelrother Fleck befindlich, der eine Anfressung des Oss. unguis und der hier befindlichen Theile befürchten ließ, und die schlimmsten Folgen drohete. In solchen Umständen gab ich ihr daher das Extractum Cicutä zu 8. Gran früh und abends, und rieth ihr des Tags über die Nase öffters mit dem Infuso Cicutä auszuspritzen und zu reinigen. Zehn Tage lang fuhr sie mit dem Gebrauch des Extracts, ohne die geringste Beschwerniß zu merken, fort, allein den 11. Tag bekam die Patientin ein Brechen, und brach sich so oft, als sie dasselbe nahm. Ich mußte daher die Pillen aussetzen. Zum Glücke konnte sie aber doch das Infusum Cicutä vertragen, weil sie schon längst keinen Geruch mehr hatte. Ich fuhr daher blos allein mit dem äuserlichen Gebrauch der Ci-

cuta fort, und gab innerlich täglich einen Bolum aus Calomel, sulphure ant. aurato III. præcip. Milleped. und Extr. fumariæ, weil ich wegen vieler Umstände suspicionem luis hatte. Mit diesen auf 14. Tage lang gebrauchten Bolis, und dann dem alleine fortgesetzten Gebrauch des Infusi Cicutá, worunter ich in den letzten Zeiten Balsam. Commendat. mischte, brachte ich es in 2. Monathen dahin, daß sich viele Stückchen Knochen in der Nase exfoliirten, das Geschwür rein wurde, das schwammichte Fleisch sich setzte, der Kopfschmerz und der äuserlich im Augenwinkel befindlich gewesene rothe Fleck sich verlohr, und die Patientin von der Gefahr, einen Schandfleck in ihrem Gesicht zu bekommen, befreyet wurde, und ihre Gesundheit wieder erhielt.

Ein Mann von etlichen 30. Jahren, von einer sanguinisch muntern, gesunden Leibesbeschaffenheit, hatte seit 4. bis 5. Jahren allezeit im Frühjahr und Herbst große Flechten an beyden Händen bekommen, welche, wie ich vermuthe, von einem Ueberbleibsel einer in seinem ledigen Stand gehabten und übel curirten Gonorrhea ihren Ursprung her haben mochten. Er brauchte unendlich viele blutreinigende Tränke vergeblich darwider. Ich ließ ihm daher im vorigen Jahr 2. Monath lang in ganz kleiner Dosi die Cicuta-Pillen mit einem demulcirenden Trank gebrauchen, und dabey mit einem Liquore, der aus Extr. Cicutae, Sapone veneta, in Spiritu vini aufgelößt, und mit Kalkwasser verdünnt, bestund, die Flechten an den Händen fleißig bestreichen. Es verlohren sich seine Flechten hierauf, und haben sich auch

bis hieher bey diesem Mann nicht wieder geäusert, und es befindet sich derselbe vollkommen gesund.

Ein gewisser 30jähriger Herr von Adel hatte seit langer Zeit hinter- und unterwärts am rechten Ohr eine ziemlich unbeweglich scirrhöse Geschwulst, in der Größe eines kleinen Hüner-Eys. Sie verursachte ihm keine Schmerzen und Unbequemlichkeit, dem ohngeachtet wünschte er, weil sie ihn etwas verunstaltete, daß er sie loß seyn möchte. Ein berühmter Arzt versuchte daher bey ihm, weil man ein gewisses unreines Gift in seinem Körper vermuthete, eine gelinde Speichel-Cur; allein es bewürkte dieselbe nicht die geringste Veränderung in seiner Geschwulst. Er nahm einige Monath lang das Extractum Cicutä, so aus der in unsern Apothecken befindlichen Cicuta gemacht worden; aber auch dasselbe, (wie es auch nicht anders seyn konnte, weil es nur aus einer Myrrhis bereitet worden) war ohne Effeckt. Am 9. Julii vorigen Jahres ließ ich ihm das Wiener Extrackt täglich zweymal zu 6. Gran nehmen, und dabey äuserlich Säckgen, mit dem Kraute der Cicuta gefüllt, und in Wasser gekocht, des Tags über 2. bis 3 mal eine halbe auch ganze Stunde lang warm auf die Geschwulst legen, und beym Ausgehen dieselbe mit dem Empl. cicutae bedecken; Schon am 25. Aug. bemerkte ich die beste Veränderung in dieser Ohrendrüsen-Geschwulst; sie war kleiner, beweglicher, und schien, als wenn sie halb durchschnitten wäre. Der Patient befand sich auch dabey vortreflich wohl. Ich gab sodann 12. Gran auf jede Dosis vom Extrackt, und setzte den erwähn-

erwähnten Gebrauch der Säckgen und des Pflasters, unter das ich noch das Empl. diasulph. Rul. mischte, dabey fort. Die Geschwulst wurde hierauf an ihrem untern Theile sehr klein, und die obere Helfte derselben platter, so, daß ich mit der Zeit die gänzliche Zertheilung derselben hoffen konnte. Im Monath September unternahm der Herr Patient eine Reise auf einige Tage, ich gab ihm daher 60. Stück Pillen mit, und bath ihn, in der erwähnten Dosis dieselben ordentlich fortzubrauchen, eine gute Diät zu beobachten, und äuserlich nur allein das Pflaster überzulegen. Wider Vermuthen blieb er aber über 14. Tage aus, und hatte also, da seine mitgenommenen Pillen alle waren, weiter nichts, als das Pflaster gebraucht. Auf seiner Rück-Reise mochte sich der Herr Patient erhitzt, und dann darauf erkältet haben. Er brachte also einen Schnupfen und Husten mit, der ihm sehr beschwerlich war, und des Nachts keine Ruhe ließ. Er wollte daher denselben abwarten, und setzte also ferner den Gebrauch der Cicuta aus. Allein es schlug ein Fieber dazu, an welchem er, der Bemühungen zween der besten Aerzte ohnerachtet, am 23. Oct. starb. Das aus seiner Ader gelassene Blut war speckicht, ich habe 10. Tage nach seinem Tode noch etwas davon in meinem Zimmer gehabt, und damit verschiedene Versuche gemacht, aber nichts, was auf ein Liquamen putridum schliessen ließ, in demselben gefunden, es schien vielmehr, als ob eine Säure die Lymphe des Bluts verdickt gehabt habe. Es würde aber zu weitläuftig seyn, wenn ich hier die bey diesem Patienten von Tag zu Tag vorgegangenen Veränderungen erzählen wollte.

te. Vielleicht gefällt es einem derer Herren Aerzte, diese letztere seltene Krankheit dieses Patientens mit Gelegenheit selbsten zu beschreiben. Meine Absicht bey der Erzählung dieser Geschichte war, nur allein den Unterscheid der Wiener Cicuta von der hiesigen zu zeigen. Ich bedauere aber, daß der Todt meinen Versuch so bald unterbrochen hat.

Ein 46. jähriger Mann hatte seit 2. Jahren, nach einem zurück getriebenen Ausschlag im Gesicht, der nach einem Fieber erfolgt seyn soll, eine Ohrendrüsen-Geschwulst bekommen, die anfänglich wie eine kleine welsche Nuß so groß war. Er brauchte deshalb unendlich viele Mittel. Auch Schinder, Schäfer und alte Weiber versuchten bey ihm ihr Heil. Allein sein Uebel wurde von Tag zu Tag schlimmer, und endlich wirklich krebsartig; die vorher klein und weiß gewesene Geschwulst veränderte ihre Farbe, wurde blaulicht platt, und breitete sich nach und nach über die Helfte seines Gesichts aus, und nahm nicht nur den halben Backen bis zum Jochknochen ein, sondern gieng auch hinterwärts bis über das Ohr, und unterwärts bis unter die Kinnlade herunter; dabey war sie blaulicht, varikös, steinhart, die Lippen oedematös, aufgeschwollen, und die untere Maxilla mit der Geschwulst verwachsen, daß dieser elende Mann den Mund nicht über einen halben Zoll weit aufmachen konnte; Seine Schmerzen waren dabey so hefftig, daß er in denen letzten 4. Wochen kaum eine Nacht Ruhe hatte. Aus seinem rechten Ohr floß seit einiger Zeit eine häßlich riechende Materie; und an seinem Schlüsselbein der nemlichen Seite, saß ein Paquet von unendlichen kleinen Knötgen, welche zusammen eine Geschwulst wie ein Gänse-Ey so groß ausmachten. Ueberdieß hatte er auch hin und wieder in seinem Unterleibe, besonders an der Gegend der Leber, einige harte, runde Knoten, an welchen er aber nicht die geringsten Schmerzen bis hieher empfand. In diesen Umständen suchte er bey mir Hülfe. Weil nun der Patient annoch bey ziemlichen Kräften war, und alle andere Aerzte ihm ihre Hülfe versagten; so

 glaubte

glaubte ich, daß man bey einem so desperaten Uebel doch noch das letzte Mittel, nemlich die Cicuta, versuchen könnte. Ich gab daher den 26. August vorigen Jahrs 2. mal des Tags 3. Stück von den wahren Cicuta-Pillen, und ließ ihm dabey, weil es die Jahreszeit erlaubte, fleißig Molken trinken. Aeuserlich aber legte ich einen Umschlag aus der Cicuta über, und mit dem Decokto Cicutä das Ohr gelind ausspritzen und reinigen. Schon den 2ten Tag nach diesem Verband und Mitteln hatte der Patient weniger Schmerzen. Den 28ten klagte er über ein Sausen in Ohren, und bemerkte, daß etwas Blut aus seinem Ohr geflossen wäre, ich zapfte daher auf dem Fuß etliche Unzen Blut ab, und gab ihm Abends bey schlafen gehen, weil die Schmerzen den Patienten noch nicht ruhig schlafen liessen, ein Paregoricum. Der Patient schlief hierauf vortreflich, und war den 29. und in den folgenden 6. bis 7. Tagen recht munter und voll guter Hoffnung. Den 26. Sept. war die Geschwulst am Backen gleichsam in lauter kleine abgesonderte Knoten getheilt, und zwischen denselben fand ich weiche Stellen, die den Eindruck der Finger behielten, andere exulcerirte Stellen gaben einen guten Eiter, und die bisher schwarzblau gewesene Farbe der Geschwulst wurde heller und röthlicher, die Geschwulst der Lippen hatte sich aber noch nicht gesetzet. Ich gab daher täglich zwey mal 6. Stück Pillen, und befahl ihm, viel Molken zu trinken. Den 9ten Sept. war das Paquet verhärteter Knoten auf dem Schlüsselbein um die Helfte kleiner und beweglicher, und die Schmerzen am Ohre und Backen sehr erträglich. Ich hatte daher, so wie der Patient, selbst das innigste Vergnügen über die vortrefliche Wirkung der Cicuta, und fuhr mit dem Gebrauch derselben getrost fort. Den 14. war die Geschwulst am Backen und Ohr wieder etwas schmerzhaffter, und es erhoben sich einige abgesonderte Knoten, wurden größer, und machten Mine, in Suppuration über zu gehen. Dabey klagte er über einen Schmerz im Unterleibe, und hatte eine tonnende Geschwulst in der Gegend des Magens, welche sich rechts hinüber, bis unter die kurzen Ribben in die Gegend der Leber erstreckte. Ich ordnete ihm ein gelindes Laxans aus Tamarinden, Manna rc. ließ den

den Leib mit einem Unguento aus felle tauri, Sapone veneta und Ung. de althea, fleißig bestreichen; gab in der erwähnten Dosis die Cicuta-Pillen fort, und trachtete auf alle Art die Zertheilung dieser Geschwülste zu befördern; Mein Bemühen schien auch nicht vergeblich zu seyn, der Schmerz und Geschwulst in dem Unterleibe ließ nach, und es befand sich den 15. 16. der Patient sehr wohl; Allein den 17. fand ich den Leib wieder größer und schmerzhaffter, den Puls klein und geschwind, und den Urin trübe. In solchen Umständen verband ich mit dem Gebrauch des Extrakts die Fieber-Rinde, und ließ davon des Tags 3. mal ein halb Drachma mit vielem Molken nehmen. Der Schmerz am Backen hatte nach dem fortgesetzten Gebrauch der erwähnten Mittel gänzlich nachgelassen, und es giengen einige harte Knoten an demselben in gute Vereiterung über. Ich legte daher auf die eiternde Stellen nur allein mit dem Infuso Cicutä angefeuchtete Charpie, und darüber das Empl. de Cicuta, und ließ den Umschlag weg. Den 20. waren die Umstände noch die nemlichen, und ich merkte weder Besserung noch Verschlimmerung, der Urin hatte sich noch nicht verändert, blieb trübe, und hatte einen starken Bodensatz. Den 22. war der Unterleib etwas härter, und der Patient klagte über einen hefftigen Schmerz an der rechten Seite desselben. Der Puls war stärker und schneller, der Athem kürzer, der bisher gut gewesene Appetit des Patientens ließ nach. Ich verordnete ihm daher erweichende Clystire, und eine kühlende Mixtur mit Oximel und Nitro rc. und setzte die Pillen aus, weil es schien, als wenn sie alle verhärtete Drüsen auf einmal in Vereiterung setzen wollten, und ließ nur allein die Fieberrinde mit den übrigen Mitteln und mit dem Molken fleißig fortbrauchen. Den 23. und 24. war keine Veränderung vorhanden; Allein den 25. hatte der Patient einen sehr unruhigen Schlaf, und bekam aus dem rechten Nasenloch ein hefftiges Nasenbluten, der Puls war des Morgens hierauf, als den 26., matt und geschwind, und glaubte der Patient durch das Bluten sehr erleichtert zu seyn. Allein mir schien seine Krankheit sehr gefährlich zu werden; Denn ich fand in der linken Seite seines Unterleibes eine neu entstandene

standene abgesonderte harte Geschwulst, auch den Backen verändert, und die Materie faul, riechend, der Urin sah dunkelbraun, und dabey klagte der Patient über hefftigen Durst. Bey so zweiffelhaften Umständen nahm ich wieder zum Extrakto Cicutä meine Zuflucht, und gab davon 18. Gran pro dosi täglich 2. mal in flüßiger Form, und ließ in den Zwischenzeiten 3. mal den Corticem peruvianum in grosser Dosis fortbrauchen; Allein mein Bemühen war vergeblich. Den 28. fand sich an dem Unterleibe eine Windsucht ein, und in der darauf folgenden Nacht bekam der Patient abermals einen so starken Blutfluß, sowohl aus dem rechten Nasenloch, als rechtem Ohr und den Geschwüren am Backen, der kaum mit dem Eichenschwamm zu stillen war. Den 29. und 30. kam wieder von Zeit zu Zeit das Bluten zum Vorschein, so, daß wenn man das Blut an einem Ort stillete, es an einem andern wieder hervor kam; Ich ließ die Rinde des Extrakts in noch größerer Dosis nehmen, um vielleicht einen heilsamen Auswurf der schädlichen Materie auf irgend einem Weg zu bewirken, und verschiedene hier schickliche Umschläge auf den Leib legen; es war aber zu viel unreine Materie im Körper vorhanden, und in Bewegung gesetzt worden, daß man mit Horatz sagen konnte:

Quæ poterunt umquam satis expurgare Cicutæ.

Der Patient gab daher am 2. Oct. seinen Geist auf. Die Betrachtungen über diese seltene Geschichte will ich zur Zeit, nach dem Beyspiel des Herrn Störks, andern überlassen, und, um meine Leser nicht mit mehrern Erzählungen länger aufzuhalten oder verdrüßlich zu machen, und die Gränzen einer Vorrede zu überschreiten, so will ich, unter vielen andern mit der Cicuta gemachten Versuchen, nur noch eine einzige Beobachtung anführen, mit deren glücklichen Endigung ich noch jetzo beschäftiget bin.

Eine alte Jungfer von 49. Jahren hatte vor 9. Jahren, da sie vor Kammer-Jungfer bey einer vornehmen Herrschaft in Diensten stund, das Schicksal, sich an ihre linke Brust zu stossen. Sie bekam hierauf einen kleinen harten

Kno-

Knoten unter der Warze, welchen sie niemalen, weil er ihr keine Schmerzen verursachte, achtete. Bey dem ersten unglücklichen Brand in unsern Vorstädten vor 3. Jahren, hatte sie das Unglück, mit andern abzubrennen; der ausgestandene Schrecken verursachte ihr eine Entzündung in dieser Brust. Ein hiesiger Wundarzt verordnete ihr Umschläge mit Wein gekocht; der harte Knoten brach endlich auf, und es entstund ein Krebsgeschwür, das, unter der Aufsicht dieses nemlichen Wundarztes, in 3. Jahren, unter den grausamsten Schmerzen, so weit um sich fraß, daß, als ich am 22. Dec. vorigen Jahres diese Patientin zum erstenmal sahe, das Geschwür an der Brust so groß war, daß es kaum mit einem Teller bedeckt werden konnte. Es erstreckte sich vorwärts bis an das Brustbein, und hinterwärts bis unter den Arm. Man sah nicht das geringste Merkmal von einer da gewesenen Brust, als oberwärts saß noch ein halbmondförmiger Bogen, das ein Gebürge von öffters heftig blutenden und jauchenden Schwämmen vorstellte, unter denen der eine, nach dem Brustbein zu, so groß wie ein Hünner-Ey war, der andere aber, unter dem Arm, hatte die Größe eines Gänse-Eys; Der Anblick war abscheulich, und der dabey vorhandene Gestank unerträglich. Ueberdieß hatte die elende Patientin unter der Achsel der nemlichen Seite tief angefressene harte Knoten, aus welchen eben so, wie aus der Brust, eine Menge stinkende Jauche heraus lief, dabey war ihr linker Arm steif, und bis an die Hand geschwollen, ihre rechte Brust ebenfalls voller harter Knoten, ihr Schlaf wegen hefftiger Schmerzen unruhig, ihr Appetit schlecht, und ihr Puls so beschaffen, daß dieselbe, allem Vermuthen nach, bald mit einem schleichenden Fieber ihren Geist aufgegeben haben würde. Bey so zweiffelhaften Umständen dieser Patientin, fieng ich bey ihr am 29. Dec. die Cur mit der Cicuta an, und gab ihr anfänglich 2. mal des Tags 3. Stück Pillen, mit Habergrützschleim, oder Milch und Thee, und, um die Krafft der Cicuta recht zu prüffen, verband ich mit nichts, als mit dem Decocto Cicutä. Schon den 4. Jan. dieses Jahres, waren die Schmerzen in der Brust so gemäßigt, daß sie nunmehro die Nacht ganz ruhig schlief, und der Geruch

ruch des Geschwürs hatte sich sehr verändert, der Ausfluß der Jauche war aber sehr stark. Den 8 klagte sie über ein Magendrücken und starkes Brennen im Oberarm. Ich gab dann 4. Stück Pillen auf jede Dosis, und ließ täglich viel Milch trinken. Den 16. kamen unvermuthet ihre Menses, die schon ein paar Monath lang weggeblieben waren, zum Vorschein, es ließ hierauf ihr Magendrücken nach, die Patientin befand sich recht wohl, und ihr Geschwür war weit reiner, und unterwärts an den Rändern guter Eiter vorhanden. Den 20. hatten die Schmerzen fast völlig nachgelassen, von dem kleinen Schwamm waren einige faule Stückgen abgesondert, und es schien, als wenn der ganze Schwamm selbst sich gesenkt und kleiner geworden wäre, der Arm war beweglicher und weniger geschwollen. Den 29. konnte die Patientin wieder auf der rechten Seite schlafen, welches sie über 2. Jahr, wegen darauf folgender Beklemmung auf der Brust, nicht zu thun vermögend gewesen war. Der Urin gieng ihr sehr häufig ab, und hatte einen Bodensatz. Den 6. waren die Drüsen in der rechten Brust fast gänzlich verschwunden, und nur noch so klein wie eine Bohne. Den 9. bekam die Patientin einen gewaltigen Husten und Schnupffen, weil sie sich, als eine arme Person, in einem Zimmer bey Menschen aufhalten mußte, die sich vom Waschen nährten, und die Wäsche vielmals in der Stube trockneten. Ich hätte daher gerne gesehen, daß die Patientin wo anderwärts in eine Stube hätte kommen können, es war aber sogleich nicht möglich zu machen. Ich verwieß sie demnach zur Gedult, und ließ nunmehro 6 Stück Pillen auf jede Dosis nehmen. Den 15. war der kleine obere Schwamm gänzlich verschwunden, und um denselben herum nur noch einige unreine Stellen, welche ich mit einem Unguento aus pulv. herbæ cicutæ und mell. ros. verband, um das Geschwür herum fieng sich eine dünne Haut zu erzeugen an. Der große Schwamm nach der Achsel zu wurde ebenfalls welker, und fieng an, an einigen Orten zu schwären. Den 24. veränderte die Patientin ihr Logis, und begab sich zu ihren Freunden, wo sie zwar bessere Lufft genoß, aber doch allerhand kleine Hausdienste verrichten mußte; Sie befand sich indessen

sen dabey wohl, und ihr Geschwür wurde von Tag zu Tag besser, reiner und kleiner. Noch hatte sich aber ihre Reinigung, obgleich die Zeit dazu da war, nicht wieder eingefunden. Den 2. Merz waren meine Wienner Cicuten-Pillen alle, und meine neue Provision noch nicht angekommen, ich gab ihr daher in der erwähnten Dosis von denen aus dem hiesigen Extrakt gemachten Pillen. Den 4. klagte die Patientin aber wieder über Schmerzen, bekam aufs neue Geschwulst im linken Arm, und es lieffen ihr dabey des Tags über die Füsse an, die sich jedoch des Nachts allezeit wieder setzten. Den 11. war ihr Geschwür unreiner, und hatte einen garstigen Geruch. Den 12. bekam sie wieder von den wahren Cicuta-Pillen täglich 2. mal 8. Stück, dabey verordnete ich ihr, des Morgens allezeit eine gute Dosis von dem Pulver der Fieber-Rinde zu nehmen, die Patientin bekam nach der Rinde, wider ihre bisherige Gewohnheit, allezeit eine Oeffnung, und den 16. hatte die Geschwulst in Füssen und Hand schon viel nachgelassen. Den 17. bekam sie hefftige Schmerzen in dem grossen Schwamm. Den 18ten fieng er an zu suppuriren, und den 22. war er gänzlich weg, und theils weggeschworen, theils verschwunden, daß ich selbst nicht sagen kann, wie und auf was Art, und das darunter zum Vorschein kommende Fleisch war wohl beschaffen; Und gegenwärtig, als ich dieses schreibe, befindet sich die Patientin so wohl, und ihr Geschwür ist so rein und gutartig, ihr Arm so beweglich, wie zuvor, ihr Appetit, Schlaf und Kräfte so gut, daß ich nach aller Wahrscheinlichkeit eine gänzliche Heilung dieser so elend gewesenen Patientin hoffen kann.

☆ ☆ ☆

Sollte ich also bey so sichtlichen und bewundernswürdigen Wirkungen der Cicuta nicht befugt seyn, dieselbe vor ein vortreflich Arzeneymittel zu halten und unter diesem Nahmen der Welt anzupreisen? Ich werde beydes thun, und mich fernerhin bemühen, zum Nutzen der kranken und nothleidenden Menschen,

durch,

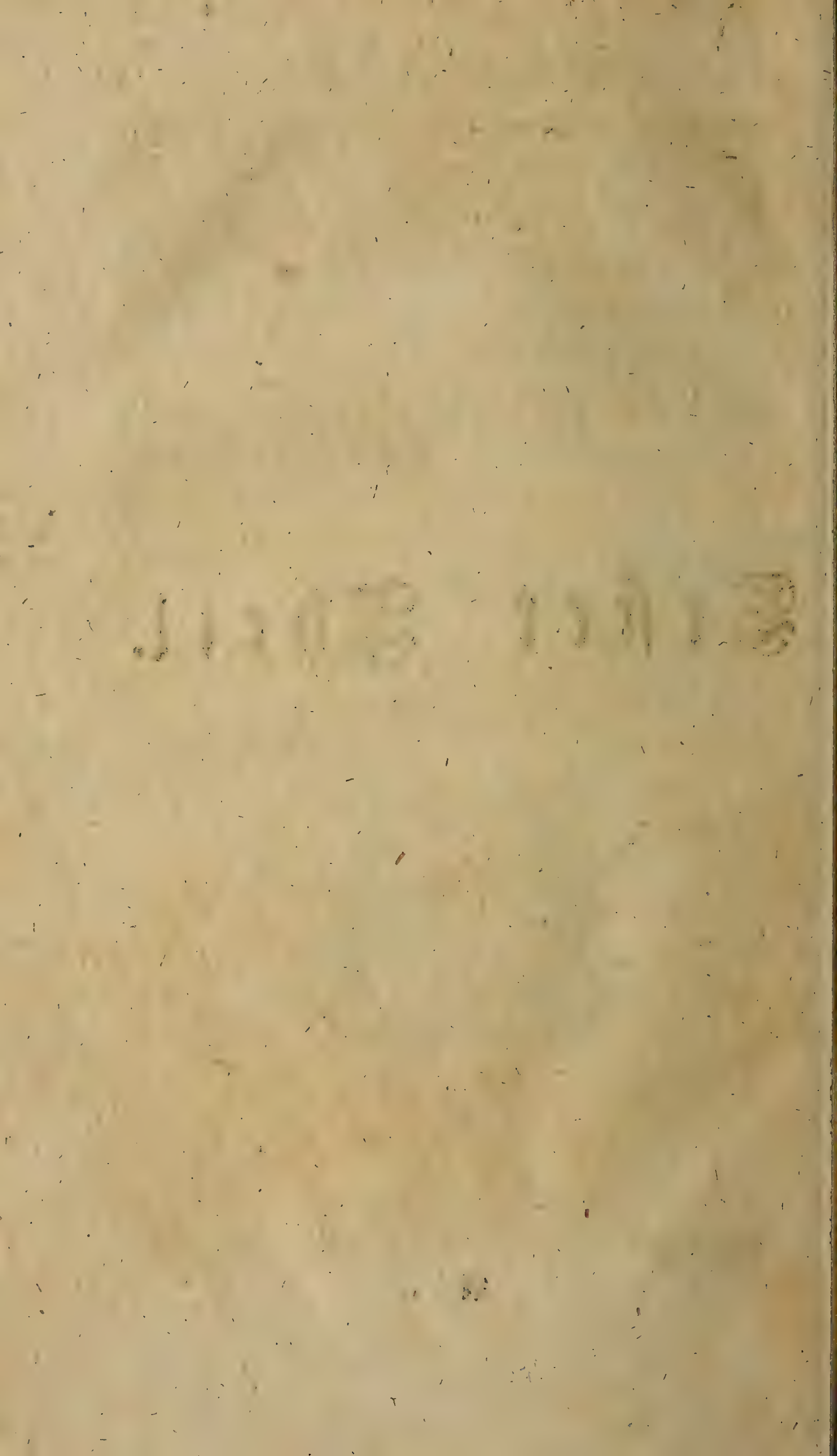
durch mehrere Versuche das Meinige beyzutragen, um die Ehre einer beschrien gewesenen Pflanze zu retten; erhalte ich dieses, so werde ich allezeit meine Bemühungen vor belohnt genug achten. Das Geschrey derjenigen, welche die Cicuta ohne alle Kenntniß und Untersuchung verwerfen, soll mich im geringsten nicht abschrecken; Es ist so wenig beweisend und überzeugend, als die goldene und silberne Weste, und der spanische Gang und die gelehrte Mine eines medicinischen Stutzers. Dreßden den 29. Merz, 1762.

Georg Ludewig Rumpelt.



Erster

Erster Theil.





Einleitung.

Beschreibung des Schierlings, und wie der Extract des Schierlings zu verfertigen.

Erstes Kapitel.

An schattigten und fetten Orten, bey Gräben und Dämmen der Aecker und Zäunen der Wiesen, wächst eine so genannte Schirm-Pflanze, welche im Monath Julio blühet. Ihre Blätter sind an langen, dicken, ausgehöhlten Stielen befestiget, und wie die Myrrhis auf verschiedene Art seitwärts ausgekerbt, und von dunkelgrüner Farbe. Ihr Stengel ist hoch, ruthenförmig, glatt, eben, dick und inwendig hohl, hellgrün mit röthlichen Flecken, so wie eine Schlangenhaut hin und wieder bezeichnet, nicht selten wächst er über 3. Schuh hoch. Die Umbellen oder Schirme sitzen an den äusersten Spitzen der Zweige. Die Blüthen sind daran weiß. Der Saa-

men ist dem Anis gleich, zuweilen etwas weiser. Die eine spannenlange fingersdicke Wurzel ist, wenn sie den Schoß treibt, innwendig hohl, vorhero aber voll. Ihr Geruch ist unangenehm und stinkend. S. Morison Tom. 3. p. 280. Dieses Kraut haben die Kräuterkenner *Cicutam vulgarem* genennt; im deutschen heist es Schierling. Plinius schreibt, daß der Stengel des Schierlings von vielen ohne Schaden gegessen werde. Rajus giebt vor, daß jemand, mit Nahmen Boulle, in febribus malignis und quartanis bis zu einem Scrupel von der radice cicutae gegeben, und allen schweißtreibenden Mitteln vorgezogen habe. Renealmus hat nach seiner 3. und 4ten Observat. in Scirrhis der Leber, der Milz, der Gekrösdrüse, einen Scrupel oder ½. Scrupel radicis cicutae in Substanz, oder ein bis zwey Quentchen in infuso als ein resolvens gegeben. So wird auch der Saft der Cicutae unter sehr viele emplastra und linimenta officinalia genommen. Nichts destoweniger wird dieses Kraut fast von allen Schriftstellern mit schwarzen Farben abgemahlt, unter die Gifte gerechnet, verdammt, und daher aus der Medicin gänzlich verbannt. Man trifft es zwar überall häufig an; indessen wird es doch nicht in den Gärten gelitten, und weder vors Vieh, noch vor Menschen gebraucht. Aus diesem Grunde ist es allezeit vergebens hervorgewachsen, und auch wieder ohne Nutzen vergangen und verdorrt. Da wir aber alle wohl wissen, daß nichts von dem gütigen Schöpfer erschaffen worden, was nicht gut und nützlich sey, so habe ich mir vorgesetzet, die Kräfte dieser Pflanze vor allen andern zu erforschen. Zu dem Ende habe ich

hier-

hiervon die mehresten alten und neuen Schriftsteller nachgelesen und um Rath gefragt. Alles, was ich aber gefunden habe, bestehet darinnen, daß dieses Kraut, vornehmlich in denen ältern Zeiten, zur Zertheilung kalter Geschwülste, zur Auflösung der Scirrhus und Milderung der Schmerzen bey Krebsen, mit großem Nutzen angewendet worden sey. Von allen aber wurde es, innerlich zu brauchen, vor das schädlichste Gift ausgeschryen. Auf diese Art musten die ersten Proben mit dem äußerlichen Gebrauch gemacht werden. Ich machte daher aus diesem getrockneten und geschnittenen Kraut durchnähte Kräuter-Säckchen, von welchen ich eins einige Minuten lang in siedendes Wasser tauchte, sodann auspreßte, und warm auf den leidenden Theil legte. Auf diese Art habe ich den Fortgang des schlimmsten heißen Brandes etlichemal Gränzen gesetzt, und das verdorbene von dem gesunden abgesondert. Bey denen, welche dergleichen in Wasser gekochte Kräuter-Säckgen, wegen des unangenehmen Geruchs, oder wegen des daher erregten Juckens, nicht vertragen konnten, ließ ich sie in Milch kochen. Sodann vertrugen sie dieselben ohne Beschwerniß eher, und hatten alle mögliche Linderung. Einem sechzigjährigen Mann, der seit vielen Jahren mit podagraischen Schmerzen beschwert war, stillte ich nicht nur alsbald mit einem solchen Fomento die Schmerzen, sondern ich erweichte und zertheilte damit gänzlich seine tophos podagricos. Daher geschahe es, daß, als das Podagra wieder kam, dasselbe weder so heftig, noch so lang anhaltend war. Bey einem jährigen rhevmatismo und dolore arthritico habe ich mit denen Pillen, wel-

che nachhero beschrieben werden sollen, und mit einer Fomentation aus der Cicuta, denen Patienten verschiedene mal eine große Linderung verschafft, andere auch gar dadurch von diesen Krankheiten befreyet. Bey einigen habe ich zwar, ob sie wohl lang gebraucht worden, nichts ausrichten können; indessen habe ich, so viel ich weiß, niemanden damit geschadet. Bey scirrhösen Kröpfen, verhärteten Drüsen und Brüsten, ja sogar in den schlimmsten Krebsen, habe ich nicht geringe Wirkung gesehen und erfahren. Da aber, wo inflammatorische oder hitzige seröse Geschwülste zugegen sind, ist dergleichen Umschlag aus der Cicuta minder zuträglich. Es wird jedoch auch dasselbe in diesen Fällen zu gebrauchen seyn, wenn zuvor die gehörigen Evacuationes unternommen worden. Die Pflaster, worein der Saft der Cicutå kommt, haben in der Arzneywissenschaft einen großen Nutzen, sie lösen oft diejenigen Verhärtungen auf, und zertheilen sie, welche nach allen andern Mitteln nicht weichen wollen. In Betracht dessen bin ich auf die Gedanken gekommen, ob nicht alle diese auflösende, durchdringende und zertheilende Kraft in dem Saft der Cicutå verborgen liege? Ich habe daher den Saft der Cicutå ausgepreßt, und in einem irdenen Gefäße bey dem gelindesten Feuer zu einem Extrackt abrauchen lassen. Indessen war es unbillig, diesen Extrackt bey einem Menschen zuerst zu versuchen. Aus diesem Grunde gab ich in einem Tag dreymal einem kleinen Schoos-Hunde einen Scrupel von diesem Extrackt mit einem bißgen Fleisch zu fressen. Und gab sodann genau acht, was vor Veränderungen in dem Hund vorgehen würden. Der Hund blieb gesund,

sund, war munter, und erwartete mit großer Begierde ein Stück Fressen. Den andern Tag gab ich die nehmliche Menge von dem Extrackt, und beobachtete das nehmliche. Ja auch den dritten Tag bemerkte ich keinen schlimmen Zufall an dem Hunde. Hierdurch wurde ich also beherzter und dreister, und machte den Versuch an mir selbst, und nahm Morgens und Abends einen Gran von diesem Ertrackt, und trank eine Tasse voll Thee nach. Hierauf beobachtete ich eine genauere Diät, damit ich es bald wahrnehmen könnte, wenn etwas ungewöhnliches in meinem Körper vorgehen würde. In dieser Dosi fuhr ich 8. Tage lang fort, ohne die geringste Beschwerniß darauf zu empfinden; ich war munter, robust, und hatte das beste Gedächtniß, guten Appetit und sanften Schlaf. In der folgenden Woche darauf verstärkte ich die Dosin, und verschluckte Morgens und Abends jedesmal zween Gran, aber auch hierauf erfolgte in meinem Körper weder was übels, noch was ungewöhnliches. Nunmehr war es mir also erlaubt, mit gutem Recht und gutem Gewissen dieses Mittel auch bey andern zu versuchen. Indessen wollte ich doch gerne wissen, was vor eine Kraft in der Wurzel der Cicuta befindlich sey. Wenn man die frische Wurzel in Scheiben schneidet, so giebt sie eine Milch von sich, welche bitter und scharf schmeckt. Von dieser Milch nahm ich ein paar Tropfen auf die Zunge, welche davon alsbald steif wurde, aufschwoll und sehr schmerzte, so, daß ich kein Wort reden konnte. Wegen dieses übeln Erfolgs wurde mir bange, ich erinnerte mich aber, bey denen Schriftstellern gelesen zu haben, daß die acida der Wirkung die-

ser Mittel widerstünden, und deren Virulenz schwächten.

Ich wusch daher die ganze Zunge mit Zitronen-Saft ab, und rieb mit dem nemlichen Saft die Spitze derselben; worauf ich auch alsbald große Linderung verspührte, die Schmertzen und Spannungen verlohren sich, und ich konnte wieder stammeln. In einer Viertelstunde wiederhohlte ich eben das, und fieng sodann etwas leichter zu reden an; und nachdem ich mich annoch zu verschiedenen mahlen des Zitronen-Safts bedienet hatte, so war endlich nach zween Stunden die Zunge wieder völlig frey, und alle Furcht verschwunden. Vielleicht liegt also nur in der Milch der Wurtzel das Gifft verborgen? Die vertrocknete und zu Pulver gestossene Wurtzel ist eben auch nicht schädlich. Denn ich habe zu verschiedenen mahlen einen auch zween Gran von diesem Pulver ohne Schaden genommen. Als ich nun hiervon gewiß versichert war, so habe ich mir folgende Pillen bereitet:

Ich nahm frisches Kraut, so viel ich wollte, ohne Wurtzel, druckte den Saft aus, lies denselben nur wenige Augenblicke stehen, damit das Unreine sich zu Boden setzte, sodann lies ich den Safft, bey sehr gelindem Feuer, unter öfterm Umrühren, zu einer gehörigen dicken Consistenz einkochen, mischte alsdenn von dem Pulver des Schierlings, so viel als nöthig, darunter, biß es zu einer Pillen-Maße wurde. Aus dieser Maße habe sodann Pillen von 2. Gran verfertiget.

Wenn aus der mit einer hinlänglichen Menge Wassers eine Zeitlang gekochten Cicuta der Safft aus-

ausgepreßt wird, so erhält man einen zwar nützlichen, aber minder wircksamen Extrackt. Die Pillen können vergoldet oder versilbert, oder mit verschiedenen andern Pulvern bestreuet werden, damit sie den üblen Geruch verliehren. So kann auch der nemliche Extrackt in Bolos und Mixturen gemischt, oder in einer andern schicklichen Form gegeben werden, damit dem Patienten der lange Gebrauch nicht eckelhaft und zuwider werde. Ich fieng allezeit mit der kleinsten Dosi an, und gab anfangs nur allein früh und abends eine einzige Pille, den dritten oder vierten Tag gab ich drey. Nach 8. Tagen fieng ich an, des Tages dreymal 2. Stück nehmen zu lassen, auf diese Art stieg ich allmählig immer höher, (wenn es die Noth erforderte) bis ich täglich zu 1. Drach. oder 1½ Drach. gekommen war. Niemals habe ich darauf etwas schlimmes bemerckt, ob ich wohl diese Pillen auch bey gesunden Personen ein, zwey und mehrere Jahre lang, stets fortbrauchen lies. Zuweilen habe ich die Cur sogleich mit einer größern Dosi dieser Pillen angefangen, und wenn die Leibes-Beschaffenheit und Kräffte der Patienten gut waren, anfangs sogleich zwey bis dreymal des Tags 2. 3. auch wohl 4. Stück dieser Pillen gegeben. Nichtsdestoweniger ist es allezeit besser, mit einer kleinen Dosi anzufangen, und es sind gewisse Idiosyncrasien, bey welchen die allerunschädlichsten Mittel Schaden bringen können; damit wir nun bey diesen keine Gefahr laufen, und nach und nach von der Natur dergleichen Patienten eine Känntnis erlangen, so muß man erst den sichersten Weg gehen. So oft, als die Pillen verschluckt werden, giebt man eine oder zwey Tassen voll Thee oder voll Kalbs-Brühe nachzutrincken.

Wenn man das pulvis radicis cicutae mit einer hinlänglichen Menge mucilaginis gummi tragacanthi zu Pillen macht, so bekommt man ein sehr wirckſames Medicament, bey deſſen Gebrauch man aber auch mehr Vorſicht vonnöthen hat.

Zweytes Kapitel.

Erſte Beobachtung.

Von verhärteten Ohren-Drüſen.

Ein ſehr ſchönes Mädchen trug ſeit 3. Jahren an dem lincken Ohr eine gäntzlich ſcirrhöſe Ohren-Drüſen-Geſchwulſt, (parotis) die purpurroth ausſahe, und zuweilen ſehr ſchmertzte, zuweilen aber nicht den geringſten Schmertz erregte, und in der Gröſſe eine Manns-Fauſt übertraf. Es wurden von verſchiedenen Aertzten und Wundärtzten unterſchiedene innerliche und äuſſerliche Mittel gebraucht, ſie waren aber alle ohne Wirckung. Endlich lies die Patientin den Hrn. Leber, Wundartzt bey dem bürgerlichen Spital, ruffen, der mich denn mit zur Hülfe nahm. Nach ſorgfältig unterſuchten Umſtänden und verſchriebenen Recepten erſahen wir, daß ſowohl innerlich als äußerlich die ſtärckſten auflöſenden und zertheilenden Mittel angewendet worden. Es war uns alſo von dieſer Art nichts weiter mehr übrig, als der Gebrauch des ſpiritus frumenti cum mercurio ſublimato. Wir ſchritten demnach, nach einem vorher aufgelegten Emplaſtro de ladano zu deſſen Gebrauch, und lieſſen dabey der Patientin einen

Tranck

Tranck aus rad. gram. cichor. tarax. häufig nachtrincken. Ob sie nun wohl 3. Monath lang fleißig von diesem Mittel gebrauchte, so spührten wir demohngeachtet nicht die geringste Hülfe, und nicht die mindeste Veränderung. Wir beschlossen daher, die aus der cicuta bereiteten Pillen zu versuchen. Ich fieng deshalb mit einem Gran des Morgens und Abends zu nehmen, an, lies aber dabey jedes mal ein oder ein paar Thee-Tassen voll von einem infuso flor. sambuci nachtrincken. Nach 8. Tagen kam die Patientin voller Trost wieder, erzehlte und wies uns freudig, daß die Größe der Geschwulst sowohl kleiner, weicher als beweglicher war. Von der Wirckung dieses Mittels erstaunt, erlaubten wir der Patientin, welche ihre Schönheit wieder zu erhalten begierig war, gar gerne, daß sie den Gebrauch desselben fortsetzte. Nach Verlauf der andern 8. Tage kam sie wieder zu uns, der Schade war jedoch in dem vorigen Zustand. Ich vermehrte derohalb die Dosis, und gab früh und abends zween Pillen. Hierauf hatte innerhalb 3. Tagen die Härte über den 3ten Theil abgenommen; Und als wir die Pillen in der nemlichen Dosi fortbrauchten, so war binnen 6. Wochen alle Härte verschwunden, und nur noch ein schlapper weicher Sack zurück geblieben. Ich gab daher eine Purgantz, und lies den welcken Sack mit Tüchern, welche mit dem aromatischen Rauch aus mastiche, olibano, myrrha &c. imprægniret waren, öffters reiben, welches von solcher guter Wirckung war, daß ohngefehr binnen 6. Tagen der gantze Sack verschwunden war, und das Mädchen ihre erste Schönheit gäntzlich wieder erlangte. Ich führte diese nunmehro wieder hergestellte Patien-

tin zu dem berühmten Herrn van Swieten, und sie selbst erzählte ihm ihre gantze Krancken-Geschichte.

Zweyte Beobachtung.

Von einem krebsartigen Brust-Geschwüre, und schwärenden Drüsen unter der Achsel und am Halse.

Eine Frau (von etlichen 30. Jahren) hatte seit vielen Jahren diese Beschwernis, daß bald unter den Achseln, bald in der Schoos, bald am Hals die Drüsen anliefen. Nach dem Gebrauch eines Pflasters und Laxier-Mittels, verschwanden zwar diese Tumores anfänglich allezeit wieder; Nach einiger Zeit wurden sie aber hartnäckiger, und giengen zuweilen durch den Gebrauch des Pflasters in Geschwüre über, welche, wenn sie eine Menge eines Ichoris von sich gegeben, nach einigen Wochen auch wieder selbst zuheilten. Die Patientin kam nach und nach von Kräfften; die Füsse und Achsel-Drüsen liefen an, ja endlich schwoll selbst die rechte Brust auf, und wurde gantz scirrhös. Und als sodann ein Pflaster auf die Brust geleget wurde, so nahm ein hefftiger Schmertz die Brust ein, die Härte verwandelte sich in Knoten, und wurde purpurroth, hernach bläulicht, endlich zerriß an zween Orten die Haut, und es kamen zween krebsartige Geschwüre zum Vorschein, aus welchen der stinckenste und schärffste Ichor herausfloß. Der Schmertz vermehrte sich täglich gegen Abend sehr starck. Die Patientin consulirte verschiedene Aertzte und Wund-Aertzte, brauchte viele Mittel, von keinem hatte sie aber jemalen Linderung bekom-

bekommen. Endlich kam sie den 14. Sept. 1757. zu mir; Da ich nun die Umstände wohl erwäget hatte, so glaubte ich, hier die beste Gelegenhet zu haben, die Pillen zu versuchen. Ich gab ihr daher Morgens und Abends zween Stücke, von denen jede Pille einen Gran wog, und lies allezeit von einem Infuso foliorum veronicæ nachtrincken. Den 22. Sept. sahe ich, daß beynahe überall die blaue und ins gelbe fallende Farbe in eine schöne Röthe, folglich in die natürliche Farbe verwandelt worden; die Schmertzen weit erträglicher waren, und statt des stinckenden Ichoris eine dünne dem Eiter ähnliche Materie zum Vorschein kam. Den 2. Oct. war die Farbe beynahe an der gantzen Brust natürlich, die Größe und Härte kleiner, die Schmertzen gering, und der Eiter gut. Den 14. Oct. fieng die Brust wieder an zu schwellen, roth zu werden, zu spannen und von grossen Schmertzen geqvält zu werden, so floß auch, an statt des Eiters, ein Ichor aus. Ich bedauerte den fehlgeschlagenen Ausgang des Versuchs, indessen lies ich doch den Muth nicht sincken: denn ich entdeckte, nach genauem Nachforschen, daß die Zeit der monathlichen Reinigung bevorstünde, und urtheilte, daß die Ursache des Uebels von derselben hergeleitet werden könne. Ich beredete daher die Patientin, daß sie ohnunterbrochen den Gebrauch der Pillen fortsetzte. Den folgenden Tag kamen die Menses zum Ausbruch, die Brust setzte sich wieder, die Farbe wurde natürlich, und die Schmertzen verringert, die Patientin fuhr daher um so viel eifriger mit dem Einnehmen fort. Den 24. Oct. fand ich die Brust weit kleiner, weicher, und ein gutes Eiter, und befahl nunmehro,

Mor-

Morgens und Abends 3. Pillen zu nehmen. Den 3. Nov. floß eine große Menge guten Eiters aus dem Geschwür, die Brust war kleiner, die Patientin fühlte in derselben ein öfteres Grübeln, und die Tumores unter der rechten Achsel fiengen ebenfalls an zu schmeltzen, und kleiner zu werden. Den 19. Nov. berichtete die Patientin, daß ihre Menses zu rechter Zeit geflossen, und dabey wieder die Brust angeschwollen, und die Schmertzen größer geworden wären; sie ließ sich aber dadurch nicht schrecken, sondern setzte die Pillen beständig fort. Als ich die Brust besahe, fand ich den Theil über der Warze, in Ansehung der Größe, beynahe natürlich. Der Theil unter der Warze aber war fast noch wie ein Stein so hart, ich gab daher morgens und abends 4. Pillen. Den 2. Dec. kam die Patientin gantz traurig, und klagte, daß sie wegen der heftigen nächtlichen Schmertzen in der Brust nicht schlafen könne, daß der Appetit gäntzlich weg, der Mund bitter sey, und glutinöse und stinckende Ructus vorhanden wären. Die Patientin bekannte aber, daß sie selbst die Schuld, dieser Zufälle sey, indem sie sagte: sie habe vor einigen Tagen geräuchert Schweinefleisch und nicht wohl gekochten Kohl gegessen, von daher habe sie sogleich ein Drücken im Magen, und Eckel und Schmertzen bekommen. Ich verschrieb deshalb eine Purgantz aus rhei electi Scrup. ij. crem. tartari Scrup. j. worauf sie 5. mal zu Stuhle gieng, wieder Appetit und Linderung der übrigen Zufälle bekam. Als dieses geschehen, gab ich morgens und abends 5. Pillen, jede von 2. Granen, folglich nahm sie nun eine weit größere Menge, als vorher. Den 18. Dec. sagte mir die Patientin, daß sie zur

Zeit

Zeit ihrer monathl. Reinigung die Schmertzen kaum bemerckt habe, und die Farbe der Brust natürlich geblieben sey. Als ich hierauf die Geschwulst unter der Achsel untersuchte, befand ich, daß sie weit kleiner, und sehr beweglich war; Die Geschwüre waren rein, und schienen zu heilen, der ausfliessende Eiter war wenig, und von guter Consistenz und Farbe. Die Helfte der Brust über der Warze war, in Ansehung der Farbe, Größe und Weiche, gantz natürlich; allein die Helfte unter der Warze wollte sich noch nicht geben, und blieb noch steinhart; es war daher mit Recht an deren Zertheilung zu zweifeln, nichts destoweniger versprach die Patientin, da sie schon so großen Fortgang gesehen hatte, ohne Ablaß diese Pillen fleißig zu gebrauchen, und bath, daß ich sie ihr nicht abschlagen sollte. Ich lies also morgens und abends 6. Pillen nehmen. Den 24. Dec. hatte die Patientin hefftige Schmertzen in der Brust, sie fieng wieder an zu spannen, und starck roth zu werden. Alle diese schlimmen Zufälle haben sich aber, wie die Patientin sagte, darauf eingefunden, weil seit 3. Tagen die Geschwüre der Brust von einer dicken Borcke verschlossen, und der freye Ausgang der Materie gehemmet worden war. Ich legte daher, zur Erweichung dieser Borcke, das emplastrum de spermate ceti &c. auf die Brust, den andern Tag darauf fielen die Borcken ab, und es floß ein scharfes Serum aus den Geschwüren, darnach kam Eiter, und bald darauf wurde die Geschwulst der Brust vermindert, die Röthe verschwand, und aller Schmertz verlohr sich. Den 15. Jan. fieng nun endlich auch die Härte unter der Warze, welche bis hieher unverändert gestanden hatte, sich zu zertheilen

an,

an, die Patientin hatte keine Schmertzen, und ihre Menstrua stellten sich, ohne einen schlimmen Zufall zu erwecken, zur gehörigen Zeit ein. Den 3. Febr. klagte die Patientin über beständige Ructus, Eckel, Anxietates præcordiorum, und über große Schmertzen in der Brust, und sagte: daß sie dieses allezeit bemerckte, wenn sie von Hülsen-Früchten etwas genösse. Indessen fand ich die Brust, in Ansehung der Größe, Farbe, Weichheit, noch in eben der Verfassung, als sie den 15. Jan. war. Weil ich nun den Magen von Speisen überladen fand, so gab ich ihr eine Purganz, welche denn auch mit Nutzen gewirckt hat, hernach muste mit dem Gebrauch der Pillen fortgefahren werden. Den 24. Febr. befand sich die Patientin ziemlich wohl, der Scirrhus unter der Achsel war viel kleiner, und diejenige Härte, welche unter der Warze der Brust saß, war weicher anzufühlen, und in 6. Theile getheilt, ich freute mich daher sehr, daß auch dieser so hartnäckige Scirrhus endlich sich veränderte. Den 13. Mart. traf ich alles in dem nemlichen Zustande, ohne die geringste Veränderung, an. Ich rieth ihr daher, daß sie täglich 6. Pillen nehmen sollte. Den 10. April war der Scirrhus unter der Pupilla weich, und konnte man nunmehro keine molecula, oder Theile desselben, unterscheiden, die ulcera waren weit kleiner, schöner, und der Eiter gut. Den 29. April waren die Umstände beynahe einerley. Die Patientin bath aber, daß ich ihr eine Purganz verschreiben sollte, weil sie etwas Eckel und ein Drücken empfände. Ich gab ihr daher 1. Drach. rhei, das eine große Menge einer gallichten Materie ausgeführet hatte, worauf sich die Patientin wieder wohl befand. Den

24.

24. May hatte fast die gantze Brust ihre natürliche Weichheit und Größe wieder erlangt, die Geschwüre fiengen an, sich zu schliessen, und es kam nur noch etwas weniges, aber sowohl der Farbe als Consistentz nach, guter Eiter zum Vorschein, so war auch der Tumor unter der Achsel gering. Den 3. Jul. war die Brust völlig natürlich, die Geschwüre schlossen sich, und der Tumor unter der Achsel war kaum so groß als eine Erbse. Ich befahl, daß sie nunmehro die Pillen beyseite setzen, und nach einigen Wochen wieder kommen sollte, damit ich sehen könnte, ob die Brust gut bleiben, oder wieder schlimm werden würde. Den 26. Aug. fand ich alles gut, und die Frau gäntzlich gesund. Ich habe gleich zu Anfang der Cur, hernach in 5. Monath, und endlich nach gantz vollendeter Cur, diese Frau zu dem berühmten Hrn. Baron van Swieten geführt, damit er den Fortgang des Versuchs sehen konnte; er freuete sich allezeit darüber, und hatte die Patientin jedesmal, nach seiner angebohrnen Gütigkeit, mit Geld beschenckt.

Dritte Beobachtung.

Von einem Scirrho in der Brust.

Eine Frau von 24. Jahren, so im übrigen allezeit gesund war, bemerckte seit einem Jahr in der rechten Brust ein hartes bewegliches tuberculum, das allmählich so sehr anwuchs, daß es den 12. Oct. 1758. als sie zu mir kam, die Größe eines Gänse-Eyes hatte. Bey der Untersuchung fand ich, daß es ein wircklicher Scirrhus sey. Ich gab ihr daher Morgens und

Abends 3. Pillen, jede von 2. Gran, und befahl, daß sie ein Infusum, welches ihr beliebig, nachtrincken sollte. Den 25. Oct. kam sie wieder zu mir, wo ich denn einen weichern und etwas kleinern Tumorem vorfand; die Patientin bath, ob sie denn kein Pflaster auflegen dürfte, allein ich schlug es ihr ab, damit ich versuchen konnte, was die Pillen allein bewirckten, und ersuchte sie daher, daß sie nunmehro Morgens und Abends 4. Pillen einnehmen sollte. Den 16. Nov. sahe ich den Scirrhum in verschiedene weiche Abschnitte vertheilt, und freute sich die Frau über den glücklichen Fortgang. Sie hatte ihre monathliche Reinigung ordentlich gehabt, und die Pillen auch zur Zeit ihres fluxus menstrui nicht ausgesetzt, weil sie davon keine Beschwernis bemerckt hatte. Ich verschrieb eine Purgantz, die sehr wohl wirckte, und die Brust wurde mercklich kleiner. Darnach befahl ich ihr, die Pillen fortzusetzen. Den 15. Dec. kam sie wieder, und ihre Brust war beynahe natürlich, nur eine geringe, teigartige Größe war vorhanden. Den 3. Jan. war die Brust gantz natürlich. Ich verordnete daher aufs neue eine Purgantz, und seit der Zeit habe ich die Frau nicht wieder gesehen.

Vierte Beobachtung.

Von einem Krebsgeschwüre in der Brust.

Im Monath Aug. 1758. wurde eine Jungfer von 18. Jahren in unserm Hospital an einem morbo acuto curirt, und nachdem sie wieder zu Kräften kam, so fühlte sie in der rechten Brust hefftige Schmertzen; diese Brust war aber schon seit einem halben Jahr wie

ein

ein Stein so hart. Ich gab daher Pillen aus dem gummi ammoniaco, sapone veneto, sal. polych. rheo &c. äußerlich aber legte der Wundarzt, Hr. Haffner, ein Cataplasma aus sap. venet. in Milch aufgelöst, auf. Anfangs giengen die Sachen gut, die Brust fieng an, weich zu werden, und die Schmertzen liessen nach. Nachhero aber vermehrten sich die Schmertzen wieder, die Brust wurde von neuem hart und roth, endlich schwartzgelb, und nach einigen Tagen borstete die Haut, und es kam ein Geschwüre zum Vorschein, aus welchem ein garstiger und gewaltig stinckender Ichor heraus floß. Ich lies daher ein Fomentum aus foliis cicutæ auf die Brust legen, innerlich aber gab ich Morgens und Abends 3. Pillen, jede von 2. Granen. Noch an demselben Tage wurden von diesen Mitteln die Schmertzen gemindert. Den dritten Tag fieng die schwartzgelbe Farbe zu verschwinden an, und statt des stinckenden Ichoris erschien ein dünnes Eiter. Den siebenden Tag hatte die gantze Brust eine angenehme Röthe, das Geschwüre war schön; die Schmertzen, welche des Tags über gering waren, waren nur gegen Abend etwas stärcker, und aus dem Geschwüre kam nun ein guter Eiter zum Vorschein, so war auch die Brust weicher. Den funfzehenden Tag schien das Geschwüre heilen zu wollen, die Brust war weit weicher, ihre Farbe beynahe natürlich, und die Schmertzen entweder nur wenig, oder gar weg. Den zwanzigsten Tag war die Brust sehr weich, und das Geschwüre zu. Den vier und zwantzigsten Tag waren heftige Schmertzen gegenwärtig, die sogleich angefangen hatten, als das Geschwüre zugegangen war. Man muste, zur Tilgung der Schmertzen, zu

dem Opio seine Zuflucht nehmen. Den fünf und zwanzigsten Tag war die Brust um die Warze herum sehr weich, und eine dunckle Fluctuation zu bemercken; des Nachts muste wegen der großen Schmertzen abermals Opium gegeben werden. Indessen fieng ich doch mit diesem Tage an, Morgens und Abends 4. Pillen zu geben, und lies fleißig ein Fomentum aus der Cicuta auflegen. Den acht und zwanzigsten Tag war die Fluctuation deutlicher, und sodann die Schmertzen am heftigsten, die Patientin bath selbst, die Brust aufzustechen, welches denn auch auf mein Anrathen von dem hiesigen Chirurgo meines Hospitals, Hrn. Haffner, geschehen. Es floß eine Menge eines guten Eiters aus, die Schmertzen liessen alsbald nach, und die Brust fiel gantz zusammen, nur allein an dem Umfange fühlte man einige scirrhöse Theile, im übrigen war die Farbe der Brust natürlich. Als dieses geschehen, haben wir außer den Pillen und Fomentation aus der Cicuta nichts weiter applicirt, damit wir erfahren konnten, was diese Mittel allein ausrichten würden. Es kam täglich eine ziemliche Menge eines guten Eiters zum Vorschein, und die scirrhösen Portiones zertheilten sich so geschwind, daß den 40. Tag fast nichts mehr von denselben übrig war. Das nun reine Geschwüre fieng daher an zu heilen. Den funfzigsten Tag war die Brust gesund, und das Geschwüre mit einer Narbe bedeckt. Die Patientin wurde also gantz allein mit diesen Pillen und dem Fomento aus der Cicuta wieder vollkommen geheilt, so ist auch niemals von dem Fomento und den Pillen eine schlimme Wirckung bemerckt worden, der Leib war täglich offen, und gehörig beschaffen, ausgenommen

an

an denjenigen Tagen, wo das Opium gegeben worden. Zu Ende gab ich der Patientin eine Purgantz, die mit sehr gutem Nutzen 4. Sedes verursachte. Endlich kamen nach 3. Tagen zum ersten mal ohne eintzige Beschwerniß die Menses zum Vorschein, weshalb sie denn, völlig gesund, das Hospital verließ.

Fünfte Beobachtung.

Von einer Verhärtung der Brust bey einer stillenden Frau.

Eine Frau von 28. Jahren bemerckte 6. Wochen nach ihrer letzten Niederkunft in der rechten Brust eine Härte und Schmertz, und ihr saugendes Kind wollte an dieser Brust nicht anziehen. Anfangs hatte sie weiter nichts, als Tücher, mit einem aromatischen Rauch imprägniret, aufgelegt. Da sie aber die Härte zunehmen, und die Schmertzen sich vermehren sahe, so legte sie ein Pflaster auf die Brust; allein die Brust wurde davon roth, und die Schmertzen so heftig, daß die Krancke weder Tag noch Nacht schlaffen konnte. Endlich kam im achten Monath ein Fieber, großer Durst und schwere Respiration dazu, weshalb denn die Mutter sammt dem Kind in ein Hospital gebracht wurde. Ich verordnete alsbald, das Kind von der Mutter abzusondern; allein dasselbe hat weder gegessen noch getruncken, sondern schrye sich beständig gantz krafftlos; so bald man es aber wieder an die Brust legte, war es still, und schlief hernach sanft. Man konnte also dem Kinde die Milch der Mutter erlauben. Weil das Fieber starck, der Puls voll und hart war, so lies ich eine Ader öffnen.

Auf die schmertzhafte Brust legte ich ein erweichendes Cataplasma, und lies als eine Artzney und zum ordentlichen Geträncke ein decoctum resolvens nitrosum trincken. In 2. Tagen war der Schmertz in der Brust sehr gemildert, und das Fieber gäntzlich weg. Eben diese Mittel lies ich noch 3. Tage lang fortbrauchen, und alsdenn war beynahe der Schmertz weg, und die Härte blieb einerley, indessen kam das Fieber nicht wieder. Ich veränderte deshalb die Artzney-Mittel, und lies nunmehro äußerlich ein Cataplasma aus Sapone veneto, in Milch aufgelöst, überlegen; innerlich aber gab ich folgende Mixtur:

Rec. Sapon. venet. *unc. ʃ.*
Solv. in aq. flor. samb. *libr. j.*
dein adde
Sal. polychr. *drach. ʃ.*
Syr. de Cichor. c. rheo *unc. iiʃ.*

M. S. Alle 2. Stunden eine Unze davon zu nehmen.

Als nun 10. Tage lang ohn Unterlaß von dieser Mixtur gebraucht worden, so fand ich an der Brust nichts verändertes, und die Patientin bekam allmählig einen Eckel über dieses Artzneymittel. So fiengen auch bey dem sonst gesunden Kinde die Hals-Drüsen anzulaufen, und sich zu verhärten an. Ich gab deshalb der Mutter dreymal des Tages 3. Pillen einzunehmen, und befahl, eine große Menge von einem Infuso flor. samb. nachzutrincken. Innerhalb 8. Tagen bemerckte ich schon, daß die Brust an ihrer Ober-Fläche weicher geworden, und die Patientin sagte: daß sie freyer respirirte,

rirte, und der Urin häufiger flöße. Das saugende Kind empfand davon nicht die geringsten Zufälle. Nach 8. Tagen fand ich den Scirrhum der Brust in verschiedene Abschnitte zertheilt; Das Kind verfiel in eine geringe Diarrhäe; und die Mutter lies nicht mehr so viel Urin von sich. Den 14. Tag war die Brust ganz taigicht, die Patientin hatte guten Appetit, und so wie zuvor auf gewöhnliche Art täglich offenen Leib. Bey dem Kind aber hielte noch der gelinde Durchfall an, es wurde aber davon nicht geschwächt, und die Hals-Drüsen erlangten allmählich ihren natürlichen Zustand wieder. Den 24. Tag war die Brust beynahe natürlich, und das Kind wurde nun nicht mehr von der Diarrhäe geplagt. Den 30. Tag gab ich der Mutter ein Drachma Rhabarber, wornach sie trefflich purgirte, und nach etlichen Tagen verlies sie, völlig gesund, samt dem gesunden Kind, das Hospital. Die Dosis dieser Pillen habe ich nicht vermehrt, es waren täglich 9. Stück hinlänglich.

Sechste Beobachtung.

Von einem Krebs am Munde.

Einen Mann von vier und sechzig Jahren hatte der heßliche Krebs die ganze Gegend, von dem lincken Winckel des Mundes an, biß zu dem Ohr, eingenommen. Alle und jede angewandte Mittel hatten den Schaden im geringsten nicht gehemmt; selbst die Peruvianische Rinde hatte nichts ausgerichtet. Ich gab daher Morgens und Abends 6. Pillen mit dem Infuso flor. sambuci, und äusserlich legte ich das Emplastrum diapompholigos auf. Den ersten Tag

hatte der Patient keine Linderung, den andern aber liessen die Schmertzen nach, der Patient hatte die Nacht über geschlafen, und das Geschwüre stanck nicht mehr so hefftig. Den dritten Tag floß aus dem Geschwüre eine Menge scharfe Jauche, und die zuvor sehr angeloffenen Lippen setzten sich. Den vierten Tag kam weniger Jauche zum Vorschein, so war auch der Gestanck geringer. Den fünften Tag floß statt der Jauche ein dünner Eiter aus, und das Geschwüre schien noch so ziemlich rein. Den sechsten, siebenden, achten, neunten Tag bemerckte man eben das. Die Schmertzen waren gering und der Appetit gut. Den 10. Tag wurden die Schmertzen wiederum hefftiger, die Lippen des Geschwürs waren gespannt, geschwollen und sehr roth. Den 12. Tag floß aufs neue eine Menge Jauche aus dem Geschwüre, worauf sich die Schmertzen milderten, und die Geschwulst der Lippen sich verkleinerte. Den 13. Tag war das Geschwüre wieder garstig, roch häßlich, und verursachte große Schmertzen.

Den 14. Tag vermehrte ich die Dosin der Pillen, und gab morgens und abends 8. Stück. Den 15. Tag jauchte das Geschwüre sehr starck, die Schmertzen nahmen aber sehr ab. Den 16. Tag war guter Eiter da, und der Patiente klagte über keine Schmertzen mehr. Den 17. Tag schien das Geschwüre rein zu seyn, der Eiter war gäntzlich gut, und der Schmertz war weg. Den 18. Tag beobachtete man das nemliche. Den 19. Tag kamen aufs neue wieder große Schmertzen zum Vorschein, und die Lippen des Geschwürs liefen an, weshalb denn der verdrieß-liche Patiente aufs Land gieng, und sich einem Bader

anver-

anvertraute; allein, dieser richtete mit allen seinen Pflastern und Tränckēn so viel aus, daß der Krebs in kurtzer Zeit beynahe das gantze Gesichte einnahm, und dem elenden Patienten innerhalb 3. Wochen den Tod verursachte. Bey dem Gebrauch der Pillen wurde dem Krebs Gräntzen gesetzt, denn er griff weder in die Weite noch in die Tiefe um sich; er wurde aber alsbald schlimmer, da der Patient von denen Pillen ablies.

Siebende Beobachtung.

Von einer Verhärtung in der Brust.

Eine adeliche Dame hatte sich auf der Jagd die Flinte etwas hefftig wider die rechte Brust gestossen. Sie hatte zwar davon keinen sonderlichen Schmertz; allein, nach einigen Wochen bemerckte sie in der nemlichen Brust ein Tuberculum, in der Grösse einer Erbse. Dieses Tuberculum wuchs ohne Schmertz allmählig so an, daß es grösser als eine welsche Nuß wurde. In diesem Zustand schickte die Dame nach mir. Nachdem ich nun ihre Umstände erwogen, so gab ich ihr alsbald morgens und Abends 3. Pillen. Nach 8. Tagen kamen sie wieder zu mir, ich fand aber bey der Untersuchung der Brust nichts veränderliches. Den 16. Tag zeigte sich das Tuberculum an der Oberfläche weicher, und empfand die Dame nirgendwo in der Brust einen Schmertz; Bey dem Gebrauch dieser Pillen hatte sie täglich wider Gewohnheit 2. biß 3. mal dünnen Stuhlgang, indessen wurden dadurch die Kräffte nicht geschwächt, noch der Appetit verderbt. In Zeit von einem Monath schien das Tuberculum kleiner, weicher und weit beweglicher. Nach Verfluß

des zweyten Monaths war dasselbe beynahe um die Helffte kleiner und weich, ich rieth daher, die Pillen fleißig fortzubrauchen; Allein, ich habe von der Zeit an diese Dame nicht wieder gesehen. Währenden Gebrauchs dieser Pillen war sie beständig gesund, ihre Menses flossen ordentlich, und setzte sie dieselben auch währendem Abfluß derselben nicht aus, weil sie keine schlimme Zufälle von denselben bemerckt hatte.

Achte Beobachtung.

Von einem verborgenen Krebs in der Brust, der in eine gute Vereiterung übergieng, durch Versehen der Patientin aber tödtlich wurde.

Eine Frau von 43. Jahren kam den 22. Mart. 1759. zu mir, und zeigte mir ihre lincke Brust, die ziemlich groß, steinhart und unbeweglich war, roth und schwartzgelb aussahe, und sehr schmertzte; Dabey konnte sie den Arm dieser nemlichen Seite, wegen des Schmertzes der Brust und Geschwulst der Achsel-Drüsen nicht bewegen, ihre Respiration war bey dem Gehen schwer, kurtz, und mit einem trockenen Husten verbunden. Aus allen Zeichen konnte man schliessen, daß ein verborgener Krebs zugegen war. Sie schob die Schuld und den Ursprung auf ihren Mann, der sie, vor einem halben Jahr, mit dem Ellebogen hefftig wider diese Brust gestossen hatte, wovon bald hernach ein Tuberculum entstanden, das endlich so groß geworden, und in einen Krebs übergegangen war. Ehe ich noch dieser Frau ein Medicament verordnete, führte ich sie zu dem Herrn Baron van Swieten, der denn, nach geschehener Untersuchung, den Umstand vor schwer

und vor würdig hielt, mit demselben einen Versuch zu machen. Er rieth, daß ich ihr täglich morgens und abends 3. Pillen geben, und die Frau alle 14. Tage zu ihm schicken sollte, damit er sich auf diese Art von der Wirckung derselben vergewissern könne. Den 30. Mertz kam die Frau wieder zu mir, und sagte: ihre Schmerzen wären zwar geringer, im übrigen aber die Brust in ihrem ersten Zustande verblieben. Ich befahl ihr daher, ihre Brust zu entblößen, worauf ich denn sogleich wahrnahm, daß die Farbe der gantzen Brust sich geändert hatte, denn derjenige Theil der Brust, welcher vorher purpurroth gewesen, hatte nunmehro eine angenehme röthliche Farbe, und diejenigen Stellen, welche schwarzgelb und schwärtzlich waren, fielen nunmehro ins purpurrothe, ja die Brust war sogar, nach der Achsel zu, weicher; ich rieth daher, daß sie den Gebrauch der Pillen fleißig fortsetzen sollte. Den 6. April führte ich sie zu dem Herrn van Swieten, er freuete sich ungemein über die glückliche Wirckung dieses Artzney-Mittels, denn da er vorher die deutlichste krebsartige Farbe an der Brust gesehen hatte, so fand er sie nun in die natürliche Farbe verändert, die Brust war nur noch an einigen Orten schön roth, und nirgend blaue oder schwartzgelbe Flecken mehr. So bezeugte auch die Frau, daß die Schmertzen weit geringer, die Respiration wär nur noch schwer, und mit einem trockenen Husten verbunden. Herr van Swieten fand die Brust bey dem Befühlen an dem Rand herum weicher und kleiner, er beschenckte deshalb die Frau mit Geld, damit sie desto munterer mit dem Gebrauch der Pillen fortfahren sollte. Den 12. April war die Brust wieder

wei-

weicher und etwas kleiner. Allein über der Warze war ein gewisses Spatium von 3. Zoll lang und 2. breit, das sich auf keine Weise veränderte, und sehr roth und unbeweglich war. Ich befahl daher der Patientin, morgens und abends 5. Pillen zu nehmen. Den 20. April gieng ich mit der Frau abermals zu dem Herrn Baron van Swieten, wo sie denn, über manchmal zum Vorschein kommende heftig stechende, nagende und brennende Schmertzen klagte; ihr Husten war etwas heftiger, und wie die Patientin sagte, der Schmertz in der Brust bey dem Husten am größten, gleich als ob die Lunge an der Brust hieng, und dieselbe beym Husten einwärts zöge. Im übrigen war diejenige anderthalb Zoll-breite Portion der Brust nach der Achsel zu, in Ansehung der Weichheit, Farbe und Grösse, gantz natürlich. Daher sagte der Herr Baron van Swieten, die Härte der Brust sey wie Eis geschmoltzen. Nichts destoweniger war der Tumor über der Warze unverändert geblieben. Damit nun dem trocknen Husten in etwas begegnet würde, so verordnete ich ausser denen Pillen noch ein Decockt aus rad. alth. fol. alth. und syr. altheæ. Den 27. April beklagte sich zwar die Patientin noch über den nehmlichen Husten und über die nehmlichen Schmertzen, allein sie bemerckte doch auch, daß sie ihr Leibgen weit fester zuschnüren konnte, als vor 14. Tagen, woraus sie denn schloß, ihre Brust müsse kleiner seyn. Wir fuhren daher mit der Dosi der Pillen und dem Gebrauch des Decockts fort. Den 4. May begaben wir uns wiederum zu dem Herrn Baron van Swieten, die Brust war, bis auf diejenige Härte, welche über der Wartze fest auf den Ribben saß, kleiner und

wei-

weicher. Den 18. May befand sich die Patientin noch besser, der Husten war weniger beschwerlich, der Schmerzen mittelmäßig, und die Brust weicher. Nur die Härte über der Warze war noch einerley; allein, es wurde mit dem Husten ein zacher Speichel ausgeworffen. Den 1. Jun. freute sich der Herr van Swieten ungemein, als er sah, daß die Brust wenigstens ⅔ kleiner war. Allein die Patientin beklagte sich über nächtliche Schmertzen, und daß ihr der Husten des Nachts Beschwernis verursachte. Der Herr Baron rieth daher, daß die Patientin abends von der massa pilularum de cynoglossa nehmen sollte. Den 15. Junii kam die Patientin vergnügt wieder zu mir, und sagte: daß sie nunmehr wohl schlief, selten hustete, und fast gar keine Schmerzen mehr hätte; Die Respiration war etwas freyer, und sie hatte einen purulenten Auswurf. So fieng auch die Härte über der Warze an weich zu werden. Den 29. respirirte die Patientin noch freyer. Der purulente Auswurf war leichter, nur die Härte über der Warze war in einerley Zustand. Ich legte daher äußerlich ein Fomentum aus foliis cicutae auf. Den 13. Julii kam sie wieder, und klagte, daß nach dem gebrauchten Umschlag die Härte über der Warze zu schwären anfieng. Da ich nun die Brust betrachtete, so sahe ich, daß an einem kleinen Fleck das Oberhäutlein abgegangen, und die Haut geborsten war, und daraus ein scharfer Ichor abflos. Als ich mich sorgfältig um die Ursache bekümmerte, so gestand die Patientin, daß sie ein unangenehmes Jucken und Grübeln in der Brust empfunden, und daher theils mit den Nägeln gekratzt, theils sich mit dem Hemd

den

den harten Theil der Brust stark gerieben hätte, von dieser Zeit an habe sie nun das starke Brennen und den Ausfluß des Ichoris gemerkt. Ich befahl demnach, den Umschlag fortzubrauchen, und morgens und abends 8. Pillen zu nehmen. Den 20. Julii war schon ein ziemlich tiefes Geschwüre vorhanden, die Lippen des Geschwürs waren schwarzgelb, der Ichor stank gewaltig, die Schmerzen waren größer, und die Patientin spuckte mit unter Eiter aus. Den 27. Julii war das Geschwüre noch tiefer, allein die Schmerzen hatten nachgelassen, der ausfliessende Ichor stank, und es war kein Eiter vorhanden; aus dem Geschwüre kamen aber breite, lederartige, harte Bröckelchen zum Vorschein, es schien daher die Härte über der Warze, welche biß hieher bey allen Mitteln hartnäckig war, sich durch die Exfoliation zu vermindern. Der purulente Auswurf war häufig, der Husten erweckte aber allezeit in dem Geschwüre eine Spannung und große Schmerzen. Die Lippen des Geschwürs erlangten allmählich ihre natürliche Farbe wieder. In diesem Zustand nahm ich die Patientin in mein Hospital, der Chirurgus, Herr Haffner, verband sie des Tags zweymal, und füllte das Geschwür mit Charpie aus, welche zuvor mit dem infuso cicutae benetzt worden. Es kamen täglich verschiedene lederartige Stückchen heraus, und der Tumor wurde viel kleiner, die Patientin hatte keinen Schmerz mehr, schlief ohne Opio, nur den Tag über hustete sie öfters, und warf purulenten Speichel aus. Den 5. Aug. kam in dem Geschwüre Eiter zum Vorschein, der Gestank war beynahe ganz weg, und die Härte wurde durch die Vereiterung verringert, die Lippen des

des Geschwürs waren rein, und hatten die beste Farbe, die Kräfte der Patientin waren noch so ziemlich, der Auswurf freyer, und die Respiration weit leichter. Den 16. August führte ich die Patientin abermals zu dem Herrn van Swieten, der sich denn verwunderte, daß der vorher hartnäckige Scirrhus nunmehro durch eine gutartige Suppuration sich verminderte, und gab uns die größte Hoffnung, daß das Geschwür, wenn die noch gegenwärtige wenige Härte gar verzehrt worden, vielleicht von selbst zuheilen würde. Und gewiß, es gieng auch alles gut von statten, und waren schon viele Zeichen der Genesung vorhanden. Den 24. Aug. klagte die Patientin aufs neue über das öftere Husten, und über die daher kommenden großen Schmerzen in der Brust, wobey sie sagte: daß die Brust wie an eine Schnur gebunden sey, und, bey dem Husten, mit dem heftigen Schmerz nach der Brust-Höle zu gezogen würde. Die Nächte waren daher abermals unruhig, wir musten demnach wieder zu dem Opio unsere Zuflucht nehmen. Nach dessen Gebrauch befand sich die Patientin wieder wohl, hatte Appetit, die Kräfte wurden stärker, der Husten war minder beschwerlich, und der purulente Auswurf leichter. Den 2. Sept. gegen 8. Uhr des morgens sahe ich die Patientin in gutem Zustand vor dem Bette herum gehen, ohne daß sie weder über Schmerzen noch Husten klagte. Eben denselben Morgen wurde ihr von guten Freunden Wein gebracht, den die Patientin, da ihre Freunde weg waren, in den nüchtern Magen begierig hinein goß, worauf sie alsbald schwindlich wurde, sich erbrach, umfiel, und in wenig Minuten apoplecktisch starb.

Nach

Nach dem Todt hatten wir in der harten und weichen Hirnhaut verschiedene varicöse Venen gefunden, und das Cerebellum wurde von einer Menge eines klumprichten Geblüts zusammen gedrückt. Der mittlere Lappen der linken Lunge war ganz scirrhös und schwer, der obere aber theils scirrhös, theils ausgeschworen. Alle beyde Lappen aber mit dem Brustfell vorwärts fest verwachsen, so, daß sie ohne Verletzung nicht davon abgesondert werden konnten. Das Geschwüre war rein, die Brust-Musculn ganz gesund, die Lippen des Geschwürs hatten die beste Farbe, und fiengen an, sich wieder mit den benachbarten Theilen zu vereinigen, und sich mit einander zu schliessen. Man würde daher an der gänzlichen Heilung dieses Geschwürs nicht haben zweifeln können.

Neunte Beobachtung.

Von scirrhösen und krebsartigen Hals-Drüsen.

Eine Frau von 23. Jahren hatte seit 2. Jahren um den ganzen Hals herum geschwollene und scirrhöse Drüsen, die Dicke des Halses war daher beynahe dem Kopf gleich. Verschiedene von diesen Drüsen waren von einem krebsartigen Geschwüre zernagt. Die Patientin hatte, von allen denen in grosser Anzahl versuchten, und von verschiedenen Aerzten und Wundärzten angerathenen Mitteln, nicht die geringste Hülfe verspürt, und kam endlich in unser Hospital. Der geschickte Wundarzt, Herr Haffner, legte äußerlich alle diejenigen Mittel auf, welche die Chirurgie anzeigte und hergab. Ich gab indessen häufi-

häufige Decockta und Pillen aus gum. ferulac. res. ling. sancti, sap. venet. terra fol. tartari, massa pil. extr. cath. &c. welche Arzneymittel denn 6. Wochen lang aufs fleißigste fortgebraucht wurden. Allein, ich bemerckte dabey nicht die geringste Veränderung des Schadens. Die Geschwüre gaben beständig einen stinckenden und bößartigen Ichorem von sich, ja die ichoröse Materie fraß sogar die membranam cellulosam an, und verursachte tiefe Sinus und Fisteln. In Betrachtung dessen gab ich den spiritum frumenti cum mercurio sublimato. Allein die Patientin bemerckte darnach einen Schmertz in der Brust, fieng an zu husten, und klagte über ein Brennen an dem Brustbein, obwohl eine große Menge Decockt dabey getruncken wurde. Nichts destoweniger habe ich doch diesen Spiritum bis in die vierdte Woche fortbrauchen lassen, weil die durch den Gebrauch dieses Spiritus entstandenen Zufälle hernachmals weit gelinder geworden; allein, es entstund alsdenn ohne Linderung eine gelinde Salivation. Ich setzte daher den Gebrauch dieses Mittels beyseite, und legte äußerlich ein Fomentum aus der Cicuta auf, und gab außer einem infuso aus heder. terr. veron. agrimon. &c. annoch täglich dreymal 4. Pillen. Den 6. Tag liessen die Schmertzen nach, die braun und blaue Farbe der exulcerirten Drüsen verwandelte sich in eine angenehme Röthe, der Ichor verschwand, und statt dessen kam ein dünner Eiter zum Vorschein. Den 10. Tag war die Geschwulst des Halses und der Drüsen noch weit kleiner, die Geschwüre ziemlich rein, der Eiter gut, und die Patientin schlief ruhig, hatte guten Appetit, und nicht die geringsten Schmertzen. Den 21. Tag waren schon einige

Geschwüre mit einer Narbe bedeckt, die Geschwulst des Halses war weit kleiner, die Drüsen waren viel natürlicher, und die Sinus nicht mehr so tief. Ich verordnete demnach, daß die Patientin hinführo täglich 3. mal 6. Pillen nehmen sollte. Den 32. Tag waren die Umstände abermals besser, die mehresten Sinus hatten sich geschlossen, und fanden sich nur noch an der lincken Seite zween große callöse Fistuln, welche, nachdem sie geöffnet wurden, mit eben dem Fomento, und den nemlichen Pillen, in Zeit von 14. Tagen geheilt waren; sodann erlangten beynahe alle Glanduln ihre natürliche Beschaffenheit wieder, und konnte man nirgend mehr eine scirrhöse Härte entdecken, hier und da bemerckte man nur noch einige taigartige Tubercula. Ich gab sodann eine Purganz aus Rhei drach. ſ. Scammon. gr. viij. Sal. polychr. gr. xv. die 6. Sedes bewirckte, und die Patientin nicht schwächte. Nachher gab ich noch zween Wochen lang täglich 3mal 6. Pillen zu nehmen, äusserlich wurde nichts weiter aufgelegt. Nach diesen verflossenen zween Wochen war die Patientin vollkommen gesund. Dieselbe hatte stets zur gehörigen Zeit ihre Menses, und verursachten die Pillen nicht die geringste Hindernis dieses Blutflusses. Ich behielt diese wieder hergestellte Frau annoch bey 3. Wochen lang in dem Hospital, damit ich sehen könnte, ob die Glanduln nicht wieder aufschwellen, oder ob die vielleicht zu frühzeitig geschlossenen Sinus wieder aufbrechen würden. Allein die Frau blieb gesund, ich schickte sie deshalb aus dem Spital, bath sie aber, daß sie wieder zu mir kommen sollte, so bald sie nur die geringste Geschwulst bemerckte. Nun gehet es aber schon in den 7. Monath, daß ich sie nicht gesehen habe.

Zehende Beobachtung.

Von verhärteten Drüsen unter der Kinlade.

Einer Jungfer von 18. Jahren waren die Glandulæ sub maxillares scirrhös geworden, und war jede derselben fast wie ein Hühner-Ey groß. Ich gab ihr daher morgens und abends 6. Pillen, die sie einen gantzen Monath lang ohne allen Nutzen gebraucht hatte. Erst in der sechsten Woche fiengen die Geschwülste an, sich zu erweichen, und zu verkleinern. Endlich nahm man in dem gantzen Umfang der Geschwulst eine taigartige Weichheit wahr. In der siebenden Woche fieng ich an, täglich 3mal 6. Pillen nehmen zu lassen, dabey gab ich alle 8. Tage eine purgans rhabarbarinum. Auf diese Art wurde diese Patientin in Zeit von 3. Monathen vollkommen wieder hergestellet.

Eilfte Beobachtung.

Von einem Krebs in der Brust.

Eine Frau von 67. Jahren hatte 2. Jahre lang einen häßlichen offenen Krebs in der lincken Brust, der einen so großen Umfang hatte, daß dessen oberster Rand beynahe biß an die untere maxillam reichte. Der untere Rand aber bis zu dem Bauch heruntergieng. Der berühmte Herr Baron van Swieten, der Decanus, Herr Ditman, der Professor der Anatomie, Herr Gasser, und Professor der Chirurgie, Herr Jaus, und noch andere, welche in dem Universitäts-Collegio einem chirurgischen Examine beywohnten, haben diese elende Frau zuerst gesehen, und

sie den 20. Junii 1759. zu mir geschickt. Die gantze Brust war schwartzgelb, und höckericht, der ausfliessende Ichor stanck häßlich, und sie hatte weder Appetit, noch wegen der Schmertzen einigen Schlaf. Ich verordnete also der Patientin täglich morgens und abends 4. Pillen zu nehmen, und äusserlich legte ich, des Tags über, ein Fomentum ex foliis cicutæ, des Nachts aber das emplastrum diapompholigos auf. Den 28. Junii kam sie wieder, und erzählte mit vielem Vergnügen, daß sie nun nicht mehr so viel Schmertzen hätte, des Nachts gut schlief, auch nicht mehr einen solchen Gestanck, wie zuvor, bemerckte.

Als ich nun die Brust untersuchte, so fand ich, statt des Ichoris, einen guten Eiter. Den 6. Julii war die Farbe der Brust hellroth, der Eiter gut, die Geschwulst hatte abgenommen, der Gestanck war gering. Die Patientin versprach daher, eifrig fortzufahren, und sagte unendlichen Danck. Den 14. Julii war der Krebs viel kleiner, der Eiter gut, kein Gestanck mehr da, die Farbe schön, und sagte die Patientin: daß sich zuweilen große Stückgen von der Brust abgesondert, und heraus gekommen wären, daß allezeit, über den andern oder dritten Tag, eine sehr große Menge Serum aus der Brust lief, und daß nachher die Größe derselben mercklich zusammen fiel. Den 22. Julii war wieder alles gut, und klagte die Patientin nicht die mindeste Beschwernis. Nachher führte ich diese Patientin, da eben examen medicum war, abermals in das Collegium. Der berühmte Herr van Swieten, der Herr Decanus, und alle übrige Professores der Artzneygelahrheit, welche dieselbe zuvor gesehen hatten, bewunderten die ungemeine Wir-

ckung und geschwinde Veränderung. Denn die Farbe der Brust war gut, der Gestanck weg, der Eiter schön, und die Gröſze des Krebses um die Helfte kleiner. Der Herr van Swieten beschenckte hierauf die Patientin mit Geld, und vermahnte sie freundlich, daß sie ja fleißig mit dem Gebrauch der Pillen fortfahren sollte. Den 3. Aug. war die Brust wiederum kleiner, allein die Nächte waren wegen der gegen Abend zum Vorschein kommenden Schmertzen unruhig; es wurde daher ein schmertzstillend Mittel gegeben, welches gar bald alle Unruhe stillte. Das Fomentum aus der Cicuta, und die Pillen, wurden in der nemlichen Dosi fortgebraucht. Den 15. Aug. war die krebsartige Brust noch etwas weniges gröſzer, als eine Manns-Faust; der ausfliessende Eiter war schön, der Gestanck weg, und die Kräffte nach Beschaffenheit des Alters gut. Den 26. Aug. giengen wir wieder zu dem Herrn van Swieten, er sah mit Vergnügen, wie alle Umstände so gut waren, und gab die gröste Hoffnung, daß vielleicht der Krebs in wenig Wochen (wenn es so fortgieng) gäntzlich geschmoltzen seyn würde. Den 2. Sept. befand sich die Patientin überall wohl, und der Krebs war nicht mehr, wie eine Faust, so groß. Den 6. Sept. schickte sie zu mir, und lies mir sagen: daß, als sie des Morgens auf der Gassen, um Obst zu verkauffen, gesessen hätte, so habe sie, von einem plötzlich entstandenen Wind, eine gewaltige Kälte durch ihren gantzen Leib verspührt, darauf sey alsbald ein hefftiger Leib-Schmertz, und nach diesem ein starcker und schmertzhaffter Durchfall, mit Verlust der Kräffte, erfolgt. Ich befahl, daß sie sogleich von dem Gebrauch der Pillen ablassen sollte, und verordnete

an statt derselben solche Mittel, welche sich zu derglei-
chen Kranckheit schicken. Den andern Morgen lies
sie mir Nachricht geben: daß der Bauch-Fluß und
die Schmertzen noch eben so hefftig wären, und durch
den Stuhlgang Blut abgieng, dabey habe sie großen
Durst, und öfftere Ohnmachten. Auf diese Nach-
richt begab ich mich mit dem Wund-Artzt, Herrn
Leber, noch an denselben Morgen zu ihr, und wand-
te alles dasjenige mit der grösten Sorgfalt an, was
ich sowohl innerlich als äußerlich vor nützlich hielt;
allein, es war mit allen vergebens. Den 3. Tag wurde
das Gesicht leichenhafft, und den 4. gab diese Elen-
de ihren Geist auf. Nach dem Todt schnitte Herr
Leber die Brust ab, und trug sie, weil abermals ein
Examen medicum war, in das Collegium. Herr van
Swieten und alle Professores sähen sodann die ge-
schwinde und gute Wirckung in diesem desperaten Fall,
bedauerten aber, daß der glückliche Fortgang des Ver-
suchs durch einen zufälligen Todt gestöhret worden.

Zwölffte Beobachtung.

Von scirrhösen Drüsen am Hals, in der Brust, und unter der Achsel, welche krebsartig und exulcerirt waren.

Den 4. April 1759. schickte der Herr Professor de
Haen eine Frau zu mir, an deren Hals un-
zählige Scirrhi sassen, und von welchen die mehresten
bößartig exulcerirt waren. So war auch ihre lincke
Brust gantz scirrhös, und an dem Theil, nach der Ach-
sel zu, von schwartzgelber und purpurrother Farbe.
Eben daselbst floß aus einem engen Loche eine Menge
eines brennenden und fressenden Ichoris heraus.
Ueber-

Ueberdies waren annoch sowohl unter der Achsel, als in der Schoos, viele Scirrhi von verschiedener Art anzutreffen. Ich gab dieser Frau gleich anfangs des Tags 3mal 4. Pillen, und lies ein Infusum herbæ veronicæ nachtrincken. Den 14. Tag kam die Patientin wieder, und sagte: daß nach dem Gebrauch der Pillen die exulcerirten Scirrhi weit mehr gejaucht hätten, indessen habe doch der Ichor bey dem Ausflüssen nicht das geringste Brennen auf der Haut erreget. Die vorherige schwartzgelbe Farbe der verhärteten Drüsen war nunmehro natürlich, oder hellroth, so waren sie selbst auch viel kleiner, und die Bewegung des Halses und der Drüsen größer. Die Patientin hatte ebenfalls unter den Achseln Linderung, denn sie konnte die Arme leichter bewegen, und ohne Schmertzen, (welches vorher unmöglich war) genauer an den Leib bringen. Die schwartzgelbe und blaue Farbe in der Brust war fast gantz verschwunden, und die Brust weicher, dabey kleiner, und aus der engen Oeffnung an derselben floß guter Eiter aus. Ich glaubte also, man müsse in der nemlichen Dosi mit den Pillen fortfahren, und gab ihr daher eine solche Menge mit, welche auf 3. Wochen zulangte, damit die weit entfernt wohnende Patientin nicht alle Tage kommen dürfte. Nach diesen verbrauchten Pillen kam sie wieder, viele Scirrhi waren schon gäntzlich verschwunden, und die meisten Geschwüre mit einer guten Narbe bedeckt. Die Tubercula unter der Achsel, und in der Schoos, waren klein, alle beweglich, und auf keine Art schmertzhaft. Die Brust war fast natürlich, weich und hart, und konnte nur noch etwas weniges Eiter aus der Oeffnung gedruckt werden. Ich gab ihr als-

denn auf einen gantzen Monath Pillen mit, jedoch ohne die Dosis zu vermehren. Nach Verfluß des Monaths kam die Patientin wieder, und fragte: ob sie die Pillen annoch fortsetzen sollte, weil sie weder am Hals, noch unter den Achseln, und in der Schoos, noch in der Brust, weder Schmertzen noch Beschwernis mehr empfände. Ueberdies wären alle Geschwüre geheilt, und die Scirrhi so klein, daß sie dieselben ohne alle Beschwernis tragen könnte. Da ich nun die Brust betrachtete, so fand ich sie gantz natürlich, die Oeffnung war wohl zugeheilt, und das Tuberculum gegen die Achsel bemerckte man kaum, so klein war es. Die Geschwüre des Halses hatten feste Narben, die Scirrhi waren entweder gäntzlich weg, oder doch so klein, daß kaum der siebende Theil davon mehr übrig war. Unter den Achseln fand man noch ein oder zwey Tubercula, in der Größe einer Erbse, die übrigen aber waren alle weich und natürlich. In der Schoos, sagte die Frau, wäre alle Geschwulst weg, und könne sie nun frey herum gehen. Ich gab aufs neue auf 4. Wochen Pillen mit, und befahl, daß sie nach ihrem Verbrauch wieder kommen sollte; allein, ich erwarte sie noch biß jetzo.

Dreyzehende Beobachtung.

Von verhärteten Ohren- und Hals-Drüsen, mit krebsartigen Geschwüren.

Eine Jungfer von 18. Jahren hatte seit vielen Jahren Parotides, und so sehr angeschwollene und scirrhöse Drüsen des Kienbackens, und des gantzen Halses, daß der Hals die Dicke des Kopfs weit übertraf.

traf. Die von denen geschicktesten Aertzten und Wund-Aertzten verordneten Artzney-Mittel hatten nicht das geringste geholfen. Ja die mehresten derselben fiengen an, schwartzgelb zu werden, zu schmertzen, und endlich in krebsartige stinckende Geschwüre überzugehen. Es kam hierzu noch ein nächtlicher Schweiß, Verfall der Kräffte, und Abzehrung. Ob nun wohl diese Patientin von denjenigen, in deren Dienst sie war, sehr geliebt wurde, so muste sie dem ohngeacht, wegen so abscheulicher Geschwüre, und unerträglichen großen Gestancks, und der daher befürchtenden Ansteckung, in unser Hospital gebracht werden. Ich und der Wund-Artzt, Herr Haffner, fanden zwischen diesen Scirrhis und Geschwüren unzählige Sinus und Fisteln, überdies war die Patientin ungemein schwach, und klagte, daß sie wegen der nächtlichen Schmertzen niemals schlafen könne. Es muste daher des Abends Opium eingenommen werden. Allein, des Tages über gab ich 2mal 3. Pillen mit infuso hederæ terrestris scabiosæ veronicæ und vieler Milch. Aeußerlich applicirten wir ein Fomentum aus der Cicuta. Den 3. Tag waren die Schmertzen schon viel gelinder, der Ichor floß stärcker, und zwar schärfer, aber weniger stinckend, so hatte sich auch der Hals etwas gesetzt. Den 8. Tag kam guter Eiter zum Vorschein, die mehresten Drüsen waren beweglicher worden, und fieng die Patientin ohne Opio zu schlafen an, so war auch der nächtliche Schweiß nicht mehr so hefftig. Den 14. Tag war der Eiter fast überall gut, und die scirrhöse Geschwülste kleiner. Sodann vermehrte ich die Dosis der Pillen, und gab morgens und abends 4. Stück, dabey wurde das Fomentum aus der Cicuta fleißig fortgebraucht. Den

30. Tag hatte der Nachtschweiß gäntzlich nachgelassen, viele Sinus waren schon geschlossen, die Geschwüre hatten die beste Farbe, und einige derselben liesen sich schon zur Heilung an; indessen waren doch noch 3. callöse Fisteln vorhanden, welche durch das chirurgische Messer aufgeschnitten werden musten. Den 40. Tag hatten sich schon einige Geschwüre geschlossen; die übrigen gaben guten Eiter, die Geschwulst des Halses war weit kleiner, und die Patientin hatte wieder Appetit und Kräffte. Den 60. Tag waren fast alle Geschwüre zu, der Hals hatte sich gesetzt, die Farbe der Haut war natürlich, und alle Drüsen kleiner und beweglicher; allein über dem lincken Schlüsselbein hieng ein Scirrhus, der größer als ein Gänse-Ey war, welcher bey dem Anstossen den Klang eines Knorpels gab, und eben dieser Tumor wurde die gantze Zeit über, durch den Gebrauch dieser Mittel, auf keine Weise verändert. Den 74. Tag wurden viele Scirrhi in verschiedene Abschnitte zertheilt vorgefunden; an der lincken Seite des Halses gieng aufs neue eine Drüse in ein Geschwüre über, und gab drey Tage lang eine eiterigte Materie von sich; nachher fiel der gantze Sack zusammen, und in wenig Tagen war es mit einer Narbe geschlossen. Den 90. Tag hatte der Hals an verschiedenen Orten eine natürliche Weichheit und Größe, und war kaum der zehnte Theil der Geschwulst noch übrig. Allein der Scirrhus über dem Schlüsselbein verblieb in einerley Zustand; da er indessen beweglich war, und der Krafft aller Mittel widerstund, so wollten wir ihn mit dem Bistouri wegnehmen; allein, die Patientin gab es nicht zu, sondern verlies, da sie nun wieder Krafft genug hatte, und den Hals

ohne

ohne Beschwerden bewegen konnte, unser Hospital, und wanderte zu den Ihrigen. Zwey Monathe lang setzte sie sodann alle Artzney-Mittel aus, und diese gantze Zeit über sind die Scirrhi weder größer noch kleiner geworden. Endlich kam sie wieder zu mir, und bath: ob es denn nicht angieng, die Pillen bey ihrem Dienst zu gebrauchen? Ich gab ihr alsbald mein Jawort, und täglich morgens und abends 3. Pillen einzunehmen mit. Nach 3. Wochen, als die Pillen verbraucht waren, kam sie wieder zu mir, und ihre Scirrhi waren kleiner und beweglicher. Zu Ende der 5. Woche war die Patientin wieder da, und zeigte mir mit großer Freude, daß der allerhartnäckigste Scirrhus über dem lincken Schlüsselbein, den wir vorher vor cartilaginös hielten, nunmehro kleiner, und in 6. Knoten getheilt war. Ich bewunderte den Effect, den ich so lange Zeit gewünscht hatte, und rieth ihr, nunmehr morgens und abends vier Pillen zu nehmen. Nach 4. Wochen sahe ich die Patientin abermals, und alles war noch gut. Nunmehro braucht sie in den fünfften Monath diese Pillen, und nimmt dermahlen täglich 3mal 6. Stück, sie verspührt daher nicht das geringste Uebel, ist robust, schläfft wohl, hohlt freyen Athem, das sie vorher nicht gekonnt hatte, hat guten Appetit, täglich, auf eine natürliche und wohlbeschaffene Art, offenen Leib, die zurückgebliebenen Scirrhi werden allmählig kleiner, und alles verspricht eine zwar langsame, aber gäntzliche Heilung.

Vier-

Vierzehende Beobachtung.

Von einer verhärteten Brust bey einer Frau.

Den 12. Sept. 1759. kam eine Frau von 40. Jahren, deren rechte Brust vor 6. Wochen angeschwollen, und in einen Scirrhum übergegangen war, zu mir. Der gelehrte Medicus, Collin, der mich damals mit seiner Gegenwart beehrte, hatte diese Frau gleichfalls gesehen. Ich gab sogleich im Anfang täglich 3mal 3. Pillen, und befahl, daß sie nach 8. Tagen wieder kommen sollte. Sie kam auch sodann voller Trost wieder, denn ihr Scirrhus war weicher und beweglicher. Ich rieth ihr, fleißig mit dem Gebrauch der Pillen fortzufahren. Nach 3. Wochen stellte ich es an, daß bey der Wiederkunft der Patientin der Herr Collin wiederum zugegen war, der sich denn über die geschwinde Wirckung bey dieser Frau gewaltig verwunderte, indem nun schon mehr als die Helffte des Scirrhi verschwunden war. Sodann gab ich ihr eine auf einen gantzen Monath hinreichende Menge von Pillen, damit die Patientin, welche beynahe eine Stunde weit von mir abwohnte, nicht allzuofft zu mir kommen dürffte. Nach diesen verbrauchten Pillen war der Scirrhus kaum noch so groß, als ein Ey. Hierauf verschrieb ich eine Purgantz, und versorgte sie auf den künfftigen Monath mit Pillen. Zu Ende desselben erwartete ich die Frau mit Verlangen, allein, ich habe sie nicht wieder gesehen.

Funfzehende Beobachtung.

Von einer scirrhösen, venerischen, Hoden-Geschwulst, mit einem Krebs, am männlichen Glied.

Ein Mann von 53. Jahren hatte sich durch einen unreinen Beyschlaf eine venerische Kranckheit zugezogen, und dieselbe, theils aus Schamhafftigkeit, theils aus Mangel der Mittel, verabsäumt. Endlich schwoll ihm der lincke Testicul an, und schmertzte heftig, und wurde gantz scirrhös. Das membrum virile wurde so groß, daß es die Größe eines penis equini weit übertraf. Nachher wuchsen an dreyen Orten aus dem Membro schwammichte Auswachsungen heraus, welche in kurtzer Zeit in den häßlichsten Krebs übergiengen. Selbst das Scrotum war von einem krebsartigen Geschwüre angefressen, der gantze lincke Testiculus blos, exulcerirt, und hieng krebsartig aus dem Scroto heraus. Der Patient konnte daher weder ruhig liegen, noch vor Schmerzen schlafen, noch weniger aber herum gehen. Er wurde demnach bey diesen gefährlichen Umständen in unser Hospital gebracht. Als nun ich und der Wund-Artzt, Herr Haffner, diese Theile untersuchten, so konnten wir kaum vor Gestanck bleiben; Der lincke aus dem Scroto hängende Testiculus war gantz krebsartig, und größer als 2. männliche Fäuste. Man durfte weder den Penem, noch das Scrotum, noch den Testicul starck angreifen, denn es kam alsbald darnach eine Menge Blut zum Vorschein. Der Patient wurde wegen der Schwäche öffters ohnmächtig; Der Gestanck war aber so hefftig, daß wir ihn bey

anderm

andern Krancken nicht lassen konnten, sondern in ein besonder Zimmer legen musten. Anfangs gab ich täglich anderthalb Unzen von der Fieber-Rinde, damit auf diese Art die Schärfe verbessert, und das Verdorbene von dem Gesunden abgesondert würde. Allein der Patient wollte den 4. Tag die Rinde, man möchte sie in einer Form geben, in welcher man wollte, nicht weiter mehr nehmen, so haben wir auch davon weder die geringste Linderung, noch Veränderung bemerckt. Die Kräffte des Patienten nahmen vielmehr ab, und der Appetit verlohr sich gar. Bey diesem desperaten Casu beschloß ich also, die Pillen und das Fomentum aus der Cicuta zu versuchen. Ich gab daher gleich anfangs des Tags über 3. mal 6. Pillen, und ließ die leidenden Theile auf das fleissigste mit dem Fomento bähen. Noch an demselben Abend ließen die Schmertzen nach, und der elende Patient fieng von selbst zu schlafen an. Den andern Tag waren schon einige faule Stückgen abgesondert, der Penis hatte sich gesetzt, und der Gestanck war nicht mehr so groß. Den 3. Tag war alles noch besser. Den 4. Tag gaben alle krebsartige Geschwüre guten Eiter, der Penis hatte mehr als den 3ten Theil von seiner Größe verlohren, so war auch der Testicul kleiner und weicher, die Geschwüre hatten eine schöne Farbe, der Patient schlief ohne Paregorico, und fieng an, Appetit zu bekommen. Den 8. Tag hatte der Penis fast seine natürliche Größe wieder, die krebsartigen Theile waren sehr viel verbessert, und der Eiter blieb überall gut, von dem Scroto fielen große Stücken ab, der Testicul war weich, und kaum noch so groß, als ein Ey. Den

12.

12. Tag war wiederum alles besser. Den 18. Tag war weiter nichts krebsartiges mehr zu sehen, der Testiculus hatte die natürliche Größe und Weichheit wieder, und das, was von dem krebshafften Geschwüre weggefressen war, sah man wieder hervor wachsen. Die Lefzen des Scroti hatten die beste Farbe, und fiengen an, sich zu vereinigen; an dem Pene wurden nunmehro, statt der krebshafften Auswachsungen, ebene und reine Geschwüre vorgefunden. Alle Verrichtungen des Patienten waren besser, und die Kräffte stärcker. Mit diesen Pillen, (und zwar in einerley Dosi) und der Fomentation aus der Cicuta, habe ich bis an den 30sten Tag continuirt, sodann war das Scrotum gäntzlich geheilt, und die Geschwüre des Penis weit kleiner und schöner. Indessen wurde der Patient täglich gegen Abend von einem unangenehmen Jucken über den gantzen Leib geplagt, ich habe daher die fernere Cur mit antivenerischen Mitteln geendiget, damit nicht das im Blut sitzende venerische Gifft andere schlimme Folgen erwecken möchte. In diesem Fall haben also die Pillen und das Fomentum mehr geleistet, als man jemals hoffen konnte. Der gelehrte Feld=Medicus, Herr Kollmann, der Wund=Artzt des bürgerlichen Spitals, Hr. Leber, der Frater Abdon, Wund=Artzt bey denen barmhertzigen Brüdern in der Leopold=Stadt, und andere von meinen Freunden in dieser Kunst, denen ich diesen Patienten gezeiget hatte, haben sich über die geschwinden, und kaum glaublichen Wirckungen der Cicuta gewaltig verwundert.

Sechze=

Sechzehende Beobachtung.

Von fistulösen Geschwüren am Halse.

Eine Frau von 36. Jahren hatte an der lincken Seite des Halses, aus einer unbekannten Ursache, 2. Fisteln bekommen, welche so viele und bewundernswürdige Sinus verursachten, daß der geschickte Wund-Artzt, Herr Haffner, mit seiner Sonde, bis zur Zunge, zu dem Brust-Bein, und zwischen dem Schlund und der Luft-Röhre zur entgegengesetzten Seite des Halses fahren konnte, und was noch wundersamer war, so waren annoch diese Sinus auf den gantzen Leib herum vertheilt. Denn als man in die Fistuln Injectiones brachte, so bemerckte die Patientin, daß sie vorwärts, biß zur Hertz-Grube, und hinterwärts, biß zu denen Lenden, drungen, welches der brave Wund-Artzt gar leicht glaubte, denn er muste meistentheils 6. Unzen von der Injection einspritzen, ehe diese Sinus ausgefüllt wurden. Um nun diesen Schaden zu heilen, versuchten wir alles, was uns zuträglich schien, und was die besten Schriftsteller in dergleichen Fällen angerathen hatten. Allein wir richteten nichts aus, und da wir 6. gantzer Monathe lang die Patientin mit verschiedenen Decocten, Injectionibus, Fomentis und andern Mitteln, vergebens gemartert hatten, so erfolgten gewaltige Schmertzen und Abzehrung des Körpers. Aus diesem Grund beschlossen ich und der Herr Haffner, die Cicuta bey dieser Patientin zu versuchen. Wir bedeckten daher mit dem Fomento aus der Cicuta den gantzen Hals und Rücken. Herr Haffner spritzte täglich 2. mal gantz gelind

sind ein schwaches Infusum Cicutae in diese Fistuln und Sinus, wobey die Patientin morgens und abends 6. Pillen nahm. Gleich an dem ersten Tag wurden die Schmertzen gemildert, und die Patientin schlief ohne Opio, welches vorher niemals geschehen war. Den 3. Tag bemerckte der Wund-Artzt, daß diese Fistuln schon weniger Injection einnahmen. Den 10. Tag befand sich die Patientin wohl, und alles schien zu heilen. Den 14. Tag konnten nur kaum 2. Unzen eingespritzt werden. Die Patientin klagte aber ein Spannen im Rücken, ein Brennen an dem Brust-Bein, und eine Trockenheit in dem Munde. Ich rieth daher, die Injectiones aus der Cicuta zu unterlassen, und blos allein mit gantz gelindem Druck ein Decoctum hordei mit Rosen-Honig einzuspritzen. Nachdem dieses geschehen, so war innerhalb 8. Tagen alles geheilt, und die Fisteln mit festen Narben bedeckt. Die Frau blieb hernach noch 6. Wochen in dem Hospital, und haben wir niemals den Schaden wieder aufbrechen sehen.

Siebenzehende Beobachtung.

Von einer Verhärtung der Leber.

Ein Mann, dem, nach einem zu zeitig vertriebenen Quartan-Fieber, forn auf dem Unterleib, eine Härte von einer Spanne lang, und einer halben Spanne breit, entstanden war, wurde in unserm Hospital in Zeit von 4. Monaten, blos allein mit diesen Pillen, und dann und wann gegebenen Purgantibus, curirt. Sodann habe ich annoch zween andere ähnliche Fälle in meinem Hospital gehabt, bey welchen die Cur mit

diesen Pillen ebenfalls glücklich ablief. Ja eben diese Pillen haben einen Scirrhum in der Leber aufgelößt, und die daher entstandene Gelbesucht vertrieben. Allein dabey wurde zugleich häufig Molcken getruncken. Wenn aber nach kalten Fiebern die Miltz aufschwillt, und deren Substantz schwammicht wird, so thun die Pillen wenig; es helffen aber auch andere Mittel nicht.

Achtzehende Beobachtung.

Von einem Staar, wobey der Schierling heilsam war.

Bey einem 50. jährigen Mann, der wegen des Staars an beyden Augen blind war, und in meinem Hospital an einem hitzigen Fieber curirt wurde, bewirckten diese Pillen so viel, daß er innerhalb zween Monathen nicht nur allein herumgehen, sondern auch die Gegenstände und Farben unterscheiden konnte.

Neunzehende Beobachtung.

Von einem anfangenden Staar.

Einer Jungfer von 22. Jahren wurde, wegen eines an beyden Augen sich anfangenden Staars, das Gesicht so schwach, daß sie, ohne genaue Aufmercksamkeit, kaum mehr allein gehen konnte. Durch den Gebrauch dieser Pillen aber wurde, binnen zween und einen halben Monath, der anfangende Cataract gäntzlich zertheilt, und das Gesicht wieder so gut, daß sie nun die feinste Nadel einfädeln, und auf das beste spinnen kann. Der Herr Leber hat diese Jungfer

zu

zu dem Herrn Baron van Swieten geführt, damit er diese Geschichte hören, und die Wirckung der Pillen sehen möchte.

Zwanzigste Beobachtung.

Von einem scirrhösen Kropf.

Eine Frau von 25. Jahren hatte einen scirrhösen Kropf, der nicht nur den fördern Theil des Halses einnahm, sondern auch biß in die Höhle der Brust eingedrungen war, und die Respiration beschwerlich machte. Durch den Gebrauch dieser Pillen wurde der Kropf in Zeit von 4. Monathen, theils durch die Vereiterung, theils durch eine gutartige Zertheilung, verzehrt, und die Respiration freyer gemacht. Zugleich wurde ein an dem linken Schenckelbein sitzendes tiefes bösartiges Geschwüre geheilt, das biß hieher der Kraft aller Arzneymittel wiederstanden, und den fleissigen Wundarzt meines Spitals, Herrn Haffnern, über ein halb Jahr lang gemartert hatte.

Dieses sind also diejenigen Versuche, welche ich mit glücklichem Erfolg unternommen habe; ich könnte zwar noch mehrere anführen, allein, da sie noch nicht geendiget sind, so glaube ich, sie noch mit Stillschweigen übergehen zu können. Damit aber meine Versuche nicht allein vorgebracht werden, und ich nicht allein Cicero in meinem Hause scheine, so werde ich noch mit wenigem der Versuche anderer in dieser Kunst berühmten Männer gedencken.

Es waren 3. Schwestern, von denen zwey an aufgeschwollenen und scirrhös gewordenen Halsdrüsen erstickt sind, allein, die 3te hatte der Herr van Swie-

ten, Präses unserer Facultät, mit diesen Pillen gerettet, und wieder hergestellt. In einem ähnlichen Fall, wo beynahe die Hülfsmittel unserer Kunst, wiewohl vergebens, erschöpft worden sind, und woselbst die electrische Krafft nichts ausgerichtet hat, hat der berühmte Leibmedicus, Herr Kestler, vortreffliche Wirckung von diesen Pillen wahrgenommen; und niemals einen schlimmen Zufall bemerckt, obschon seine Patientin lange Zeit täglich bis 30. Stück Pillen, jede von zween Granen gebrauchte. In dem Soldatenspital in der Leopoldstadt war ein Soldat, dem an der rechten Parotide ein Scirrhus von solcher Größe heraus wuchs, daß er, an der nemlichen Seite, das ganze Gesicht, bis zu dem Auge, einnahm. Dieser Scirrhus drohete mit großem Schmerz, mit der gelben, blauen und schwärzlichen Farbe, und andern schlimmen Zeichen, den häßlichen Krebs, und die daraus folgende Verzehrung. Der gelehrte Feldmedicus, Johannes Kollmann, der über dieses Spital gesetzt ist, nahm sodann meine Pillen in Gebrauch, und legte einen Umschlag aus der Cicuta auf. Worauf sich denn nicht nur in kurzen die Furcht vor den Krebs legte, sondern auch die scirrhöse Geschwulst binnen wenig Wochen fast gänzlich zertheilt wurde. Der gute Soldat, der die geringen übrig gebliebenen Verhärtungen für nichts achtete, wollte nunmehr nicht weiter im Spital bleiben, sondern gieng, da er im übrigen gesund war, zur Armee. Eine adeliche Dame verschwieg auf drey Jahre lang einen verborgenen Krebs in beyden Brüsten. Endlich wurden die Schmertzen allzuheftig, es erschienen daher in den Brüsten gelbe und blaue Beulen, welche häßliche

Krebs-

Krebsgeschwüre verkündigten. Hierdurch wurde sie bewogen, den geschickten Stadt-Arzt, Herrn Joseph Pöck, ruffen zu lassen, und ihm ihr Uebel zu entdecken; Nachdem dieser den Schaden besehen, so beschloß er alsbald, meine Pillen anzuwenden, mit denen er auch so viel bewirkte, daß, innerhalb 3. Wochen, nicht nur alle Schmerzen nachliessen, sondern auch die schwärzliche und blaugelbe Farbe verschwand, und eine natürliche Farbe wieder zum Vorschein kam. Nach einigen Tagen setzten sich die Beulen. Und in anderthalb Monathen fieng die Härte der Brüste, in der Oberfläche, weich zu werden an. Nach zween Manathen war ein großer Theil der Härte in verschiedene kleine Abschnitte zertheilt, die nach einem gegebenen Laxirmittel gar verschwanden, und die Größe der Brust verminderten. Da diese Dame so vorzügliche Wirkung sahe, so nahm sie auf das fleißigste, und mit dem größten Zutrauen, diese Pillen ein, und bezeugte, daß sie, von dem Gebrauch dieser Pillen, nicht nur in der Brust Linderung verspührte, sondern auch von einem Brechen und Magenkrampf, der sie zuvor des Tages etlichemal geplagt hatte, ingleichen auch noch von gewissen rhevmatischen Schmerzen, welchen sie öffters unterworfen war, befreyt worden sey. Allein, bey dem besten Fortgang dieses Versuchs schlug eine inflammatorische hitzige Krankheit dazu, die ihr den Todt verursachte. Das bey dieser hitzigen Krankheit zu verschiedenen malen abgezapfte Blut war allezeit speckigt, und sehr fest und zähe; Man hat sich daher nicht (wie einige wollen) zu fürchten, daß diese Pillen das Blut in einen faulen Liquor auflösen. Diese Dame hatte viele Wochen lang täglich 30. Pillen eingenom-

 men,

men, und niemals über schlimme Zufälle geklagt. Ferdinand Leber, Wundarzt bey dem bürgerlichen Spital, der nicht nur, wegen seiner schönen Erfahrung in der Wundarzneykunst, sondern auch wegen seiner geschwinden Dienstwilligkeit, sowohl gegen Arme als Reiche, sehr zu loben ist, hat ebenfalls mit diesen Pillen verschiedene Versuche gemacht. Er hat die hartnäckigsten Scirrhus in verschiedenen Theilen des Leibes damit aufgelößt. Verschiedene Krebse sowohl an den Brüsten, als auch im Gesicht, an den Augen, an der Nase ꝛc. damit erträglicher gemacht, auch einige völlig damit geheilt. Alle seine Patienten hatte er dem Herrn van Swieten gezeigt, damit derselbe von dem Erfolg gewiß seyn möchte. Eben dieser Herr Leber hat diese Pillen in verschiedenen Augenfehlern mit gutem Nutzen gegeben, allein bey sehr eingewurzelten alten Schäden waren sie gemeiniglich unwirksam. Allein Versuche sind erlaubt. Inzwischen hat Herr Leber mit mir bemerkt, daß alle diejenigen, welche bey dem Staar, oder anderer Verdickung der Augen-Feuchtigkeiten, diese Pillen gebraucht hatten, wenn auch gleich die Cur nicht glücklich ausschlug, jedoch niemals darnach schlimmer worden. Die Erfahrung hat dahero gelehrt, daß diese Pillen solchen Krankheiten nur allein Gränzen setzen, und ist es zu dem Ende genug, wenn man sodann nur morgens und abends zwey Stück davon einnimmt. Allein, manchmal ist die Wirkung sehr langsam, und erst im 3ten, 4ten Monath merklich; Man muß daher nicht sogleich verzagen, wenn sich nach diesen Pillen in einigen Wochen nichts verändert. Da ich dieses schreibe, kömmt eine Frau von einigen 30. Jahren zu mir, wel-

che der gelehrte und geschickte Spital=Chirurgus zu St. Max schon vor 3. Monathen zu mir geschickt hatte. Diese Frau hatte seit einigen Jahren einen Scirrhum in der linken Brust, der durch den Gebrauch verschiedener Mittel hefftig zu schmerzen, und in einen Krebs überzugehen anfieng. Ich gab sogleich nach erwogenen Umständen des Tages, 3mal 3. Pillen. In wenig Tagen wurden die Schmerzen getilgt, allein der Scirrhus blieb unverändert. Ich vermehrte allmählig die Dosis, bis die Patientin täglich 18. Stück bekam, und so fuhr ich auf diese Art bis in die eilfte Woche fort; dem ohngeachtet fand ich an dem Scirrho noch keine Veränderung. Ich zweifelte daher an der Wirkung; jedoch die mit den gestillten Schmerzen zufriedene Frau fuhr annoch fleißig mit dem Gebrauch der Pillen fort. In der dreyzehnden Woche fieng der Scirrhus sich zu erweichen, in Abschnitte sich zu theilen, und so geschwind zu schmelzen, an, daß in Zeit von 10. Tagen kaum der zwölfte Theil davon mehr übrig, und der Ueberrest weich und taigartig anzufühlen war.

Drittes Kapitel.

Zugaben.

1. Zugabe. Aus dem oben erwähnten ist zu erkennen, daß man aus dem bey gelindem Feuer verdickten Safft der Cicutå oder Schierlings ein sehr unschädliches Mittel bereiten kann, welches bey jeder Leibes-Beschaffenheit, bey jedem Alter und Geschlecht rc. in ziemlich grosser Dosi gegeben werden kann.

2. Zugabe. Dieses Mittel stöhrt keine Handlung des Körpers, weder die Secretiones noch Excretiones.

3. Zugabe. Es wirkt unmerklich, und führt weder durch den Stuhlgang, noch durch Brechen, noch durch den Urin, noch durch den Schweiß aus.

4. Zugabe. Es lößt die Verhärtungen und Scirrhösitäten, auch in denjenigen Fällen, auf, wo andere, ja so gar die durchdringensten Mittel, nichts ausrichten. Es ist daher ein vortrefliches auflösendes und zertheilendes Mittel.

5. Zugabe. Was es nicht zertheilt, bringt es mehrentheils zu einer gutartigen Vereiterung.

6. Zugabe. Dem Krebs setzet es Gränzen.

7. Zugabe. Die Krebs-Schärffe verbessert es, und tilgt den Gestank.

8. Zugabe. Den krebshafften Ichorem verwandelt es in guten Eiter.

9. Zugabe. Es stillt die Schmerzen.

10. Zugabe. Heilet den Krebs.

11. Zugabe. So heilet es auch andere unheilbare Geschwüre.

12. Zugabe. Es schließt und heilet Fisteln und Sinus, die sich der Kraft aller andern Mittel widersetzen.

13. Zugabe. Aeußerlich gebraucht, zertheilt es auch wäßrige Geschwülste.

14. Zugabe. Es ersetzt das Gesicht, wenn es von einem noch nicht allzu alten Cataract geraubt worden.

15. Zugabe. Die anfangenden Cataracte zertheilt es entweder, oder hält doch wenigstens deren Fortgang auf.

Erinnerungen.

Der Gebrauch hat gelehrt:

Erstens. Daß diejenigen Frauenzimmer, welche einen Scirrhus oder einen Krebs an der Brust haben, alle Hand-Arbeit, und geschwinde Bewegung des Körpers meiden müssen.

Zweytens. Daß jedoch die Land-Luft und gelinde Bewegung in derselben die Heilung befördert.

Drittens. Daß der Zorn, Traurigkeit und plötzlicher Schrecken schadet.

Viertens. Daß sauere, weinartige, austere, farinöse, rohe und nicht gegohrne Dinge schaden.

Fünftens. Daß bey einem eingewurtzelten Scirrho und Krebs alles Reiben und Pressen schädlich sey.

Aus diesem Grunde sind harte und enge Schnürbrüste und rauhe Hembden zu meiden.

Sechstens. Daß hefftiger Husten schädlich; denn er erweckt den Krebs, oder macht ihn schlimmer, erregt Blutflüsse, schwächt die Kräfte, und verzögert aus diesem Grunde die Cur, und macht sie beynahe unmöglich.

Diejenigen Frauenzimmer, welche schwer Athem hohlen, und keichen, und unter währendem Husten in der scirrhösen oder krebshafften Brust hefftige Schmerzen empfinden, und sich dabey vorstellen, als ob die Brust, wie von einer Schnur, hefftig zusammen geschnürt, und bey dem Husten in die hohle Brust hinein gezogen würde, haben gemeiniglich scirrhöse Lungen, die an diesem Theile fest mit dem Brustfell verwachsen sind. Die Cur ist daher schwer und fast unmöglich.

Ich habe aus der Erfahrung gelernt, daß diese Pillen denen Lungensüchtigen auf keine Weise schädlich sind, und den Auswurf gar nicht verhindern, sondern denselben vielmehr befördern.

Fragen.

Bey sehr vielen Fällen habe ich bis hieher nur allein den Safft der Cicutä in Pillen versucht, damit ich auf diese Art genau erforschen möchte, was derselbe blos allein ausrichten könne.

Allein ich habe manchmal geschwinde, manchmal sehr späte Wirkung bemerkt, es fragt sich daher, ob man bey der späten Wirkung dieses Arzneymittels nicht

nicht mit äußerlichen Mitteln die Wirkung auf verschiedene Art beschleunigen könne?

1. Frage. Sollte es nicht zuträglich seyn, zuweilen des Tags über, an dem leidenden Theil, Dämpfe aus dem Decockte der Cicutä zu appliciren?

2. Frage. Wäre es nicht nützlicher, wenn das aus der Cicuta bereitete Cataplasma beständig auf die leidenden Theile gelegt würde?

Viele Versuche haben bewiesen, daß in diesen Umständen ein dergleichen Fomentum sehr nützlich sey.

Es giebt aber Patienten, welche dasselbe, auf die blosse Haut gelegt, nicht vertragen können, daher folgt die

3. Frage. Ob es nicht zuträglich wäre, bey dergleichen Patienten das Emplastrum diapompholigos auf die Haut zu legen, und darüber ein solches Cataplasma umzuschlagen?

4. Frage. Sollte es nicht zuträglich seyn, zu der Zeit, wenn man den Scirrhum noch reitzen darf, das Emplastrum de cicuta, de ladano, oder de galbano aufzulegen?

5. Frage. Wird es nicht erfordert, bey dem Gebrauch der Pillen denen Patienten, deren Kräfte es zu erlauben scheinen, öffters eine Purganz zu geben?

Denn die aufgelößte Materie wird durch keine merkliche Evacuation ausgeführt.

Die deshalb bey einigen Patienten gemachte Versuche scheinen dergleichen anzurathen, indessen erfordert es doch die Nothwendigkeit nicht.

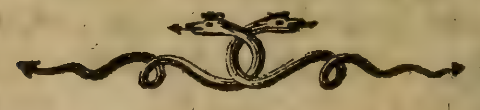
6. Fra=

6. Frage. Wenn sich Fälle ereigneten, bey welchen die Krebs-Schärfe ziemlich tiefe Wurzeln gefaßt hätte, alle Säfte verderbt, und die festen Theile so geschwächt wären, daß diese Pillen allein nicht hinlänglich schienen; ob man sodann nicht mit denselben die Fieberrinde verbände, damit auf diese Art, durch die Kraft beyder, ein Mittel bereitet würde, welches beyde Indicationen erfüllte?

Es ist daher nöthig, daß jeder Arzt einem jeden dabey vorkommenden Zufall durch seinen Fleiß und practische Beurtheilungs-Kraft begegne.

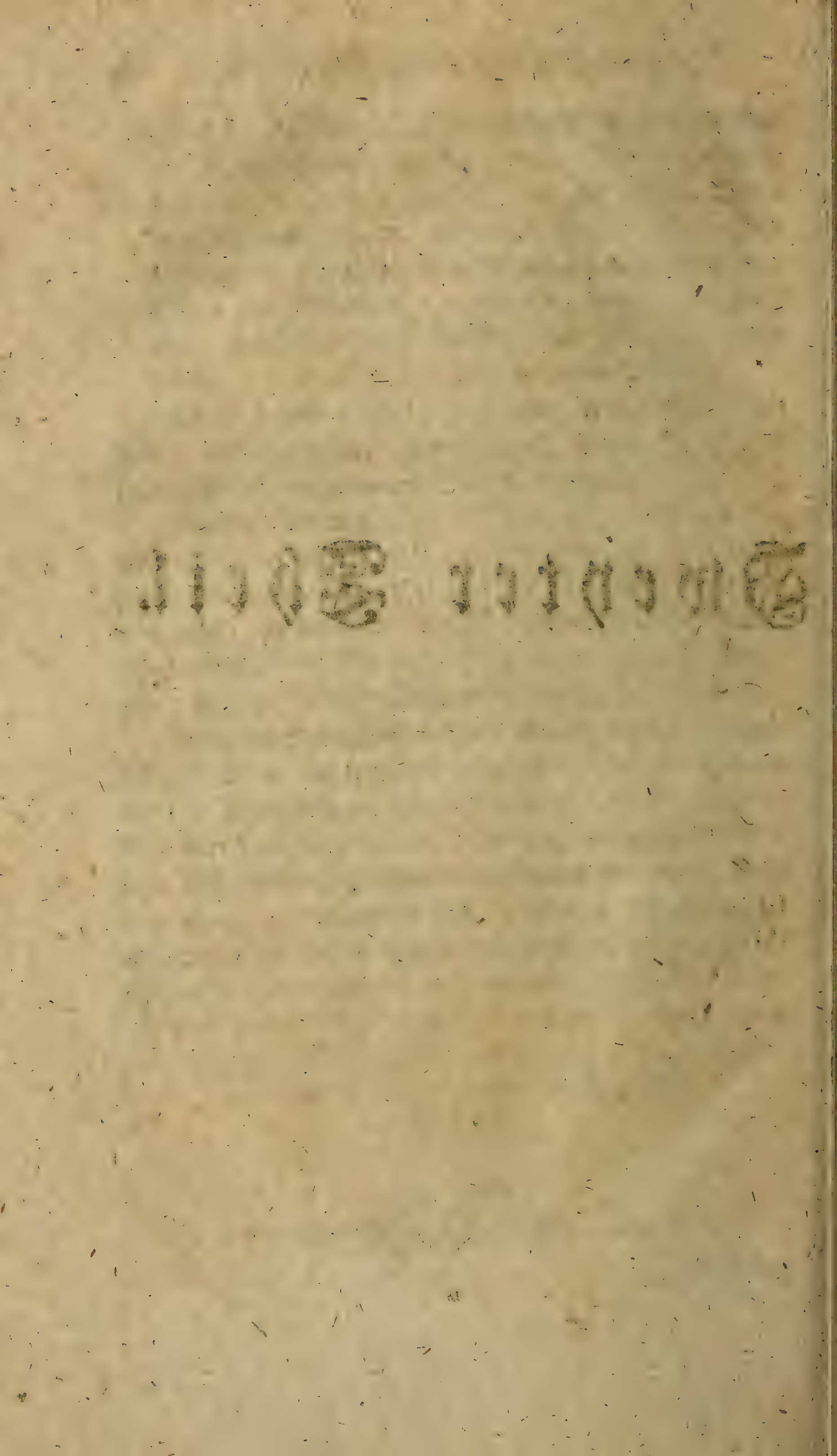
Nach dieser angezeigten Nachricht ersuche ich annoch alle und jede Aerzte, diesen Extrackt bey einer jeden vorkommenden Gelegenheit zu prüfen und anzuwenden, ja ich bitte zugleich, alle Vorurtheile und alles neidische Wesen beyseite zu setzen, und zu erwägen, daß alles das Wohl der Sterblichen anbetrift.

Wenn aus dem Gebrauch etwas übels erfolgen sollte, so bitte ich, fleißig nachzuforschen, ob die Schuld an der allzugrossen Hefftigkeit des Uebels, oder in dem von dem Patienten, oder von denen um denselben befindlichen Personen begangen wordenen Fehler, gelegen, oder ob es selbst aus dem Arzneymittel entsprungen? damit dieses Arzneymittel nicht sogleich ohne alle Beurtheilung und Untersuchung als schädlich und unwirksam verdammet werde. Wer aber was bessers von diesem Mittel entdecken wird, der verschweige dasselbe zum Ruhm desselben nicht.



Zweyter

Zweyter Theil.





Vorbericht.

Je öfterer ich die Cicuta oder den Schierling bey denen Kranken anwende, je mehr bewundere ich die Güte und Kraft dieser Pflanze. Es sind bey nahe unzähliche Krankheiten, worinnen derselbe nützlich und heilsam ist.

Es ist jedoch unnöthig, hier dem Schierling eine Lobrede zu halten; die mit demselben auf das genaueste angestellten Versuche reden für ihn. Ich schätze mich daher ungemein glücklich, und freue mich innigst, wenn ich von andern schon vor verlohren gegebene und ihrem Schicksal überlassene Patienten durch meine Cicuta wieder aufleben und gesund werden sehe.

Was

Was ist dem Menschen schätzbarer, als die Gesundheit? Aus dem Grund wende ich alle meine Zeit, die mir nach meinen bestimmten Geschäften übrig bleibt, zur Entdeckung und Untersuchung solcher Mittel an, wodurch grosse und schwer zu hebende Krankheiten gehoben werden können. Ich schmeichle mir auch nicht mit der vergeblichen Hoffnung eines glücklichen Erfolgs. Dem ohngeachtet werde ich nichts Verwegenes wagen; sondern ich untersuche alles erst bey Thieren, oder auch wohl an mir selbst, ehe ich dasselbe denen Patienten zu geben mich unterstehe. Auf diese Art hoffe ich gut und sicher zu fahren.



Erstes



Erstes Kapitel.

Unter denen Aerzten und Kräuter-Kennern sind wegen der Cicuta, welche ich zur Verfertigung meines Extracks nehme, verschiedene Streitigkeiten entstanden. Ich habe aus dem Morison eine hinlänglich deutliche Beschreibung von derselben gegeben. Nur dieses will ich hier noch hinzu fügen, daß meine Cicuta, die *Cicuta major, vulgaris, maculata, foetens* ist. *Linnæus* beschreibt sie unter dem Nahmen *Conii* seminibus striatis. vid. spec. plant. p. 243. N. I. *Mathiolus* redet p. 72. von ihr, *C. Bauhin* p. 160. und *Tabern.* p. 1170. Clusius hist. 2. p. 200. nennet sie Cicutam majorem vulgarem.

Es ist am besten, man sammlet sie, zur Verfertigung des Extracks, ehe noch ihre Blüten heraus kommen. Die ganze Pflanze kann zum Extrackt genommen werden, nur die ganze Wurzel nicht. Der ausgepreßte Saft derselben wird in einem irdenen glaßirten Gefäße, bey langsamen Feuer und öftern Umrühren, zur Consistenz eines dicken Extracks eingekocht. Ich wünschte aber, daß die Herren Apo-

 thecker

thecker nicht allzusorgfältig bey der Depuration dieses Safts wären, denn es ist mir lieber, wenn das Extrackt roh und etwas markigt ist.

Man kann zwar auch aus dem trockenen Kraut ein Extrackt bereiten, wenn kein frisches zu bekommen. Es ist aber weit weniger wirksam. Ich bedauere dahero sehr, daß, mir unwissend, etliche hundert Pfund von dem Extrackt der Cicuta aus Wien in andere Länder ist verschickt worden, das nur aus dem trockenen Kraut war gemacht worden, von dem folglich die Wirkung weder so gut noch so geschwind, als von dem Extrackt aus dem Saft seyn konnte. Diese Pflanze hielten alle Apothecker vor verdächtig und giftig; sie wollten mir daher anfänglich nicht diejenige Menge verfertigen, welche ich verlangte. Da sie aber sahen, daß die Cicuta-Pillen in alle Länder verlangt wurden, so litten sie endlich am frischen Kraut Mangel.

Zweytes Kapitel.

Erste Beobachtung.

Von einer sehr großen Verhärtung an Ohren- und Kinbacken-Drüsen.

Eine Magd von 22. Jahren hatte, von den ersten Jahren ihres Lebens an, scirrhöse Drüsen Geschwülste an den Ohren und Kinbacken; vor 5. Jahren vergrößerte sich die Geschwulst so, daß sie sich von dem linken Backen über den Hals herunter, bis auf das Schlüsselbein erstreck-

erstreckte, dabey aber beständig steinhart und unempfindlich war.

Beym Schluß des dritten Jahres hatte diese Geschwulst schon die Größe eines Manns-Kopfs. So waren auch die Drüsen unter der Achsel verhärtet; Und an der rechten Seite des Halses fanden sich 15. Scirrhi, von welchen der kleinste wie ein Hünerey war. Nicht minder waren auch beyde Brüste scirrhös.

Obschon dieses Weibsbild sehr häßlich aussah, so war sie doch dabey auch von der geilen Seuche angesteckt, und wurde daher in unser Hospital gebracht.

Ich verordnete ihr zu dem Ende Decockta antivenerία, Purgantia, mit dem Mercurio versetzt, einige Zufälle ihrer Seuche wurden auch darnach gelinder. Da aber diese Cur mir allzulangsam schien, so gab ich ihr den in Korn-Brandewein aufgelößten Sublimat, und ließ dabey häufig ein saturirtes Decockt von Kletten-Wurz trinken. Auf diese Art war sie binnen 5. Wochen von ihrer Seuche befreyt. In Ansehung der scirrhösen Geschwülste erfolgte aber keine Veränderung, ausgenommen, daß in der rechten Brust ein großer Schmerz bemerkt wurde.

Da ich nun mit der geilen Seuche fertig war, so wollte ich nun zur Zertheilung der verhärteten Drüsen schreiten; allein das Weibs-Bild wollte nicht länger in dem Spital bleiben, indem sie sich gänzlich einbildete, es wäre kein Mittel in der Welt, das so große und veraltete Geschwülste heilen könnte. Sie wurde daher aus dem Hospital geschickt. Da sie aber das liederliche Leben gewohnt war, so konnte sie sich nicht hüten, sie wurde daher in Verbrechen er-

griffen, und ins Gefängniß gebracht. Hier fiel sie in ein hitziges anhaltendes Fieber, und kam also von neuem in das Spital. Nach dem Gebrauche einiger Hitze tilgender Arzeney-Mittel wurde sie auch innerhalb 10. Tagen von diesem Uebel wieder befreyt. Hierauf wollte sie aber lieber in dem Spital bleiben, als wiederum ins Gefängniß wandern. Ich bekam daher die beste Gelegenheit, die Kräfte der Cicuta zu versuchen. Anfänglich legte ich nichts auf, damit ich sehen konnte, ob allein durch den innerlichen Gebrauch bey diesen schlimmen Geschwülsten mit der Cicuta was auszurichten seyn möchte. Ich gab zu dem Ende des Morgens und Abends vier Pillen, jede von zween Gran. Nach fünf Tagen waren schon alle Geschwülste viel beweglicher, und fühlte sich besonders die große Geschwulst an der linken Seite des Halses weit weicher an. Ich sahe also, daß die Cicuta blos durch innerlichen Gebrauch wirksam genug sey, und solche Dinge thue, welche mit dem stärksten Queckfilber-Mittel niemals bewirkt werden konnten. Damit ich jedoch die Cur beschleunigte, so bedeckte ich äußerlich alle Geschwülste mit dem Cicuten-Pflaster, legte darüber einen Bey-Umschlag von dem nemlichen Kraut, und verstärkte die Dosin der Pillen. Den 10. Tag war die große Geschwulst weit kleiner, weicher, und eben das bemerkte ich in beyden Brüsten. Die übrigen Scirrhi aber waren, ob sie schon weicher geworden, dem ohngeachtet nicht kleiner, sondern an ihrer Oberfläche entzündet und schmerzhaft. Den 17. Tag war die Geschwulst an der linken Seite des Halses etwas kleiner, beyde Brüste weicher, beweglicher, und die übrigen Scirrhi

sien-

fiengen an, in Vereiterung überzugehen. Die Kranke nahm nun täglich früh und abends jedesmal 6. Pillen, jede von 4. Gran. Den 24. Tag waren schon einige Drüsen in Eiter übergegangen, die Haut wurde jedoch nicht geöffnet, ob sie schon dem Aufbrechen nahe war. Die Geschwülste des Halses und der Brust waren kleiner. In den folgenden Tagen brachen einige Geschwülste auf, und gaben guten und viel Eiter, dem ohngeachtet wurde das Cicutenpflaster und Umschlag beständig übergelegt. Den 36. Tag hatte sich an einigen Orten die Geschwulst schon gänzlich verlohren, und die an einigen Orten geborstene Haut fieng sich auch schon zu schliessen an. Die scirrhösen Geschwülste des Halses und der Brüste waren um $\frac{3}{4}$ vermindert. Hierauf gab ich täglich 4mal 5. Pillen von 4. Gran jede, und verstärkte die Dosis nicht weiter. Auf diese Art wurde dieses Weibsbild durch den Gebrauch des Cicutenpflasters, Umschlags und Extracts, binnen 3. Monathen gänzlich geheilet. Der Hals und die Brüste hatten ihre natürliche Beschaffenheit wieder, und aus dem vorher ungestalt und häßlich gewesenen Weibsbild wurde nunmehro ein ziemlich artig Gesicht. Ihre monathl. Reinigung stellte sich allezeit zur ordentlichen Zeit, und hinlänglich ein, und wurden währenden dieses Ausflusses bey ihr mit Nutzen die Arzneymittel fortgesetzt. Währender dieser ganzen Cur gab man ihr nur zweymal ein Laxans antiphlogisticon, weil der Leib verstopft war. So wurde auch bey dem Gebrauch der Cicuta nicht die geringste Veränderung in ihren Körper bemerkt. Die Patientin hatte allezeit guten Appetit, war bey Kräfften, und klagte nicht über die geringsten Schmerzen. Ich freute

mich ungemein, als ich eine so große und hartnäckige Krankheit blos allein durch die Cicuta so leicht heilen sahe. Und da auch diese Kranke währender Cur sich ganz erbar und fromm verhielt, und in ihrer guten Aufführung fortzufahren versprach, so brachte ich es dahin, daß sie noch in unserm Spital von ihrem Verbrechen losgesprochen und in Freyheit gesetzt wurde.

Zweyte Beobachtung.

Von einer krebsartigen Verhärtung und Geschwüre an der Brust.

Eine Frau von 36. Jahren wurde wegen einer großen harten und sehr schmerzhaften Geschwulst an der linken Brust in unser Spital aufgenommen. Als ich nun die Brust wohl untersuchte; so fand ich sie größer als ein Kindeskopf, hart, unbeweglich, mit blaulichten Höckern besetzt, hin und wieder weich und sehr schmerzhafft. Die Blutadern waren auf der Geschwulst varikös, der linke Arm geschwollen, und konnte vor Schmertzen nicht bewegt werden. Ich legte also die weichste Charpie auf, um allen Reiz zu vermindern, innerlich aber gab ich morgens und abends das Extractum der Cicuta zu zwölf Gran, mit einem Infuso von Gundelreben. Den 4ten Tag, nach dem Gebrauch dieser Mittel, war schon die ganze Brust weicher, die Höcker oder Erhabenheiten auf derselben aber grösser, und gaben einen Ichorem von sich. Dabey nahmen indessen die Schmerzen zu, und musten des Nachts mit Opio gestillet werden. Den 7ten Tag fanden sich noch die nemlichen Zufälle, ich gab daher morgens und abends 18. Gran von dem Extract der Cicuta. Den 9ten Tag waren 3. Erhabenheiten auf der geschwollenen

nen Brust aufgebrochen, aus welchen häufig eine gelb-
lichte, stinkende Materie flos, die Brust wurde hier-
auf kleiner, und die Schmerzen liessen nach. Den
11ten Tag kam eine ziemliche Menge des stinkenden
Ichors zum Vorschein, die Schmerzen waren aber
gelinder, die Farbe der Brust röthlicher, und nicht
mehr blaulicht. Ich gab nunmehro morgens und
abends einen Scrupel von dem Extract. Den 14ten
Tag flossen die Geschwüre sehr stark; die Größe der
Brust war kleiner, die Kräffte der Patientin hatten
aber sehr abgenommen, überdies bemerkte sie ein
Schaudern über den ganzen Körper, und es erfolgte
ein schneller Puls, Durst und Hitze. Ich verminderte
daher die Dosin des Extracts, gab täglich nur mor-
gens und abends allezeit 10. Gran; und lies dabey
alle drey Stunden des Tags über ein Drachma von
der Fieberrinde nehmen. Den 16ten Tag hatte sie
weniger Schauder, und statt des Ichors kam Eiter
zum Vorschein, die Kräffte waren aber noch schwach,
und immer noch Durst da. Ich lies die nemlichen
Mittel fortsetzen. Den ein und zwanzigsten wurde
kein Schauder mehr bemerkt, die Kräffte hatten zu-
genommen, der Appetit sich eingestellt, der aus der
Brust fliessende Eiter war gut, und die Farbe dersel-
ben fast natürlich, die Geschwulst war aber immer noch
sehr hart, jedoch im geringsten nicht schmerzhaft. Auf
gleiche Art fuhr ich noch 6. Tage lang fort, es blieb
aber alles einerley. Aus dem Grunde gab ich den
27. Tag morgens früh jedesmal 18. Gran von dem
Extract, und täglich 2mal ein Drachma von der Fie-
berrinde, legte auch einen Beyumschlag, von Milch
und Cicuta gemacht, auf, und füllte die Höhlen der

 Brust

Brust mit Charpie aus, welche mit dem Infuso aus der Cicuta benetzt war. Den 36. Tag waren die Kräffte gut, die Farbe der Brust natürlich, der Eiter wohl beschaffen, der Appetit stark, und der Schlaf ruhig. Ich hörte also mit dem Gebrauch der Fieberrinde auf, und gab wiederum nur allein das Extract, zu einen Scrupel des Tags 2mal mit einigen Unzen eines Infusi aus Hollunderblüten, Ehrenpreiß und Gundelreben. Den 50. Tag war die Größe der Brust viel geringer, der Eiter gut, der Schmerz aber dabey so stark, daß sie des Nachts, obschon Opium gegeben wurde, kaum schlafen konnte. Ich bemerkte aber, daß nach dergleichen großen Schmerzen eine Menge eines Seri aus dem Geschwüre geflossen, und die Geschwulst darauf viel abgenommen hatte. Hierauf gab ich täglich ein Drachma von dem Extract, und lies beständig mit dem Umschlag fortfahren. Den 64. Tag jauchte das Geschwüre der Brust sehr stark, und es fiengen nun auch die Ränder des Geschwürs, welche bisher unbeweglich, dick, callös und zurückgebogen waren, an, weich zu werden; die Kräffte blieben noch gut. Ich vermehrte die Dosis, und gab täglich 80. Gran. Das Geschwür der Brust jauchte beständig stark, der Eiter war jetzt aber nicht gut, doch bemerkte man keinen Gestank. Den 70. Tag klagte die Patientin über eine Trockenheit auf der Brust, und über einen gelinden Husten; die Größe der Brust und die Ränder waren zwar viel kleiner, die Schmerzen zuweilen aber ziemlich hefftig, die Kräffte nahmen wieder ab, und man bemerkte einen gewaltigen Gestank. Ich nahm daher vom neuen meine Zuflucht zur Fieberrinde, und gab täglich eine halbe Unze davon und ein

halb

halb Drachma vom Extract. Ueberdies lies ich der Patientin häufig Molken oder ein starkes Decockt von Altheewurzel und Süßholz trinken. Die Ränder bedeckte ich mit dem Cicutenpflaster, das Geschwür aber verband ich mit einem schwachen Infuso Cicutá, dem ich zu einem Pfund zween Drachma von Lythargiriums-Eßig zusetzte. Die Kräffte stellten sich hierauf allmählig wieder ein, der Husten lies nach, der starke Ausfluß der Jauche wurde vermindert, und es erschien guter Eiter in dem Geschwüre, indessen waren die Schmerzen dem ohngeachtet noch hefftig, und man muste mit Opio den Schlaf befördern. Den 84. Tag befand sich die Patientin so ziemlich wohl. Die Ränder des Geschwürs waren kleiner, beweglicher, ohne Schmerzen, das Geschwüre in der Brust rein, die Härte und Schmerzen derselben geringer, auch die Kräffte hinlänglich stark genug, und guter Eiter vorhanden. Ich gab sodann täglich zween Scrupel von dem Extract, und zween Drachma von der Fieberrinde, und lies häufig Molken und ein erweichendes Decockt trinken; Die äusserlichen Mittel blieben auch unverändert. Den 90. Tag war die Größe der Brust noch weit kleiner, die Ränder hatten eine angenehme Röthe, waren welk, und aus dem Geschwüre floß guter Eiter. Ich setzte also die Fieberrinde aus, und gab nunmehro ein ganzes Drachma von dem Extract der Cicuta. Den 100. Tag befanden sich die Umstände abermals verbessert. Der Eiter war gut, die Kräffte hinlänglich und die Nächte ruhig. Ich gab hierauf 4. Scrupel von dem Extract, und lies mit dem übrigen fleißig fortfahren. Den 110. Tag waren die Ränder des Geschwürs wieder unrein, und aus dem Ge-

schwür selbst floß eine Menge Serum; Doch war die Größe der Brust kleiner, die Schmerzen gering, und die Kräfften gut. Ich gab nun ein und ein halb Drachma täglich von dem Extract, und bedeckte das ganze Geschwüre mit seinen Rändern mit einem Cataplasma von der Cicuta. Innerhalb 4. Tagen fielen von den Rändern große Stücken weg, und das Geschwüre jauchte sehr stark, wodurch die Geschwulst der Brust und der Ränder gar bald vermindert wurde. Indessen verlohr die Patientin wider die Kräffte, und es kam ein neues gelindes Fieber, mit abwechselnden Schaudern, zum Vorschein. Aus dem Grunde gab ich also wieder täglich eine halbe Unze von der Fieberrinde, und einen Scrupel von dem Extract. Auf die Ränder legte ich das Cicutenpflaster, und füllte das Geschwüre mit Charpie aus, welche in das Infusum Cicutä und Lythargiriums-Eßig eingetaucht war. Doch gab ich fleißig Molken und ein Decockt von Altheewurzel und Süßholz zu trinken. Den 130. Tag kam sehr wenig Jauche aus dem Geschwüre zum Vorschein, es war vielmehr viel und guter Eiter vorhanden, so waren auch die Ränder klein, röthlich, unschmerzhaft, und die Kräfften besser. Demohngeachtet fuhr ich mit der Fieberrinde in der nemlichen Dosi fort, von der Cicuta aber gab ich ein halb Drachma, und gebrauchte noch immer dabey die nemlichen äusserlichen Mittel.

Den 136. Tag hatten die Umstände noch eine bessere Beschaffenheit, die Kräfften waren gut und die Nächte ruhig. Ich verminderte daher die Dosin der Fieberrinde, und gab nur 2. Drachmas, von dem Extract aber

aber ein Drachma mit einer Menge Molken, lies aber die äusserlichen Mittel fortsetzen.

Den 142. Tag befand sich die Patientin sehr wohl, die Ränder waren geschmolzen, und es schien nur noch eine schwammichte Substanz übrig zu seyn. Ich setzte demnach die Fieberrinde aus, und gab allein das Extract von der Cicuta mit Molken, und gebrauchte die benennten äusserlichen Mittel fort. Den 150. Tag hatten sich die Umstände wieder gebessert, und die Zufälle vermindert, der Eiter war, so wie die Kräffte, gut, ich gab also täglich 4. Scrupel von dem Extract, und legte äusserlich nur allein das Cataplasma von der Cicuta über. Den 160. Tag waren die Ränder sehr klein, fast der Haut gleich, und ihre Härte beynahe gänzlich verschwunden, die Kräfften hatten sich erhalten, und es waren kaum die geringsten Schmerzen zu bemerken. Ich gab nun täglich ein und ein halb Drachma von der Cicuta, und lies dabey den Tag über fleißig das Cataplasma, des Nachts aber das Cicutenpflaster auflegen. Den 170. Tag war das Geschwüre platt, alle Geschwulst und Härte weg, und die Ränder ganz verzehrt. Ich lies also noch 3. Tage lang das Cataplasma auflegen, und in der nehmlichen Dosi das Extract nehmen. Sodann aber verband ich, weil alles Harte weg war, und nur eine Menge eines reinen Seri aus der Geschwulst floß, äusserlich allein mit Charpie, welche mit einem schwachen Infuso Cicutä benetzt war, und innerlich gab ich täglich 3mal ein halb Drachma von der Fieberrinde, morgens und abends aber 6. Gran von dem Extract, wobey ich jedoch immerfort häufig Molken trinken lies.

Die

Die Drüsen unter der Achsel, welche gleichfalls scirrhös waren, verschwanden fast zu gleicher Zeit, und waren hier nur noch 3. Tubercula übrig, die ohngefähr die Größe einer Bohne hatten. Der Arm, so zuvor vor Schmerz nicht bewegt werden konnte, hatte nunmehro hinlängliche Bewegung, so waren auch die Kräffte gut. Den 6. Tag kam an der Seite des Geschwürs ein weises Häutchen zum Vorschein, das sich allmählig gegen die Mitte zu ausbreitete, und die Schliessung des Geschwürs versprach. Den 14. Tag hernach war das Geschwüre durch den Gebrauch der nemlichen, sowohl innerlichen als äusserlichen, Mittel fast gänzlich mit einem zarten Häutchen geschlossen. Das nemliche Häutchen riß aber bald wieder, und es floß aus der Wunde ein scharfes Serum aus. Ich gab daher ein Laxier-Mittel aus einem halben Drachma Rhabarber, acht Gran Scamonio und 15. Gran Polichrestsalz. Die Patientin hatte darnach 6. Stuhlgänge, und befand sich wohl. Den Tag hierauf gab ich wieder die vorherige Dosis der Fieberrinde und des Extracts, und verband mit dem schwachen Infuso Cicutä. Das Häutchen wurde fester, es wurde jedoch abermals von dem ausschwitzenden scharfen Sero angefressen. Aus dem Grunde gab ich nach 8. Tagen der Patientin die nemliche Purgans. Setzte aber hierauf den Gebrauch der Fieberrinde und des Extracts wieder fort, und legte äußerlich das Unguentum Nutritum auf. In Zeit von 20. Tagen war eine feste Narbe, und nicht das geringste Merkmal von einer Brust da, so daß alle, welche diese Frau gesehen haben, glaubten, es wäre ihr ihre Brust abgeschnitten worden. Hierauf hörte ich mit dem Gebrauch aller

Mittel

Mittel auf, behielt aber doch die Patientin noch 14. Tage im Spital, damit ich sehen konnte, ob etwann das Uebel wieder kommen möchte. Die Patientin befand sich aber wohl, konnte ihren Arm gut bewegen, und ihr Geschwüre blieb geschlossen. Ich gab sodann noch einmal die nehmliche Purgans, und schickte sie in 3. Tagen vollkommen gesund aus dem Spital. Da sie sich bey mir bedankte, so bath sie zugleich um Erlaubnis, mich besuchen zu dürfen, wenn sie ja was an ihrer Brust bemerken sollte, ich gestund ihr dieses gar gerne zu, allein, es sind nun schon 6. Monathe verflossen, und diese Frau ist noch nicht wiederkommen.

Herr Haffner, der würdigste Wundarzt meines Spitals, hat dieser Frau mit dem größten Fleiß, Sorgfalt und Geschicklichkeit beygestanden, und nach Beschaffenheit der Umstände durch klug angeordnete äusserliche Mittel, welche sich zu denen Zufällen sehr wohl schickten, sehr viel zur Cur beygetragen.

Dritte Beobachtung.

Von einem Krebsgeschwür an den Lenden, mit einem Beinfraß der Lenden-Wirbelbeine.

Ein Mann von 27. Jahren hatte seit langer Zeit ein stinkendes Krebsgeschwür in der linken Gegend der Lenden. Dieses Geschwüre breitete sich immer mehr und mehr in die Breite und Tiefe aus, und fieng schon an, die Lenden-Wirbelbeine anzufressen. So wuchsen auch überall schon Krebsschwämme aus. Da nun verschiedene der besten Wundärzte bey demselben die schicklichsten Mittel vergeblich versucht hatten, so kam endlich der Patient in unser Spital. Der gelehrte

Wundarzt, Herr Haffner, bemühete sich erstlich mit gelinden, sodann mit ätzenden Mitteln, und endlich mit dem Eisen und Feuer, den Krebsschwamm wegzuschaffen, das Geschwüre zu reinigen und zum schlüssen zu bringen, und ich verordnete innerlich solche blutreinigende Mittel, welche sich vorzüglich schickten. Es schien auch einige Tage lang, als ob wir was ausrichten würden, allein das alte Uebel kam gar bald wieder zum Vorschein, und zwar manchmal unter einer schlimmen Gestalt. Wir sahen vorher, daß wir unser Heil vergeblich versuchen würden. Die Peruvianische Rinde, welche sonst in dergleichen faulen Geschwüren Wunder gethan hat, richtete hier, ob sie schon in grosser Dosi und lange Zeit gebraucht wurde, nichts aus.

Herr Haffner legte daher äusserlich ein Cataplasma aus der Cicuta auf, und ich lies den Kranken täglich morgens und abends 9. Gran von dem Extract der Cicuta nehmen, und dabey viel Gerstenwasser oder Molken nachtrinken. Der Patient war vorher ausgezehrt, schwach, cachectisch, und hatte gegen Abend ein Schaudern, ein Fieber und darauf einen abmattenden Schweiß. Innerhalb wenig Tagen fieng er aber an, Appetit zu bekommen, ruhig zu schlafen, und aus dem Geschwüre kam guter Eiter zum Vorschein. Den 8. Tag verordnete ich dem Patienten ein halb Drachma von dem Extract zu nehmen, und fleißig mit dem Umschlag fortzufahren. Den 12. Tag war das Geschwüre rein, die krebsartigen Schwämme beweglich, welk, auf keine Art schmerzhafft, und an denen Wirbelbeinen sonderten sich einige Stückchen Knochen ab. Den 17. Tag bemerkte man gegen Abend kein Schaudern mehr, der Patient schlief gut, hatte keinen Schweiß, und kam

täg-

täglich mehr und mehr zu Kräften, in dem Geschwür war gutartiger Eiter, und aus den Schwämmen um den Rand des Geschwürs floß viel Serum heraus. Den 20. Tag sonderten sich von denen angefressenen Wirbelbeinen verschiedene Stückchen Knochen ab; es fieng sich daher in dem Geschwür eine Narbe zu bilden an; da aber die Schwämme welk waren, keine Schmerzen verursachten, und allzulangsam weggiengen, indessen aber doch die Heilung und Schliessung des Geschwürs verhinderten, so schnitte sie Herr Haffner mit dem Bistouri weg. Der Patient empfand dabey nicht den geringsten Schmerz. Die innerlichen und äuserlichen Mittel wurden fortgesetzt. Den 25. Tag wuchs hin und wieder aus dem Rand des Geschwürs ein Häutchen, aus dem Grund ließ sich dasselbe zur Heilung an, hatte eine angenehme rothe Farbe, eiterte wenig, aber gut. So waren auch die Kräfte und der Appetit gut beschaffen, der Schlaf ruhig, und der Leib offen. Man setzte also die nemlichen innerlichen und äuserlichen Mittel fort. Den 30. Tag war das Geschwür beynahe gänzlich geschlossen, und es kamen nunmehro keine Schwämme mehr zum Vorschein, und der Patient befand sich wohl. Den 40. Tag hatte das Geschwür eine feste Narbe, und der Kranke war geheilt. Nichts desto weniger gab ich noch 14. Tage lang, alle Morgen und Abend, 6. Gran von dem Extrackt mit vielem Molken, damit auf diese Art alle Schärfe und Krebs-Materie aus dem Blut geschöpft würde. Endlich gab ich eine Purgans, und schickte den Patienten gesund aus dem Spital.

Vierte Beobachtung.

Von einem faulen Schenkel-Geschwüre.

Eine Frau von 36. Jahren hatte seit vielen Jahren auf dem rechten Schienbein ein stinkendes Geschwüre: nach dem Gebrauch verschiedener innerlicher und äuserlicher Mittel ließ sich dieses Geschwüre zur Heilung an; da man aber zur Schliessung desselben kam, so brach es plötzlich wieder auf, und gab nicht nur eine Menge eines scharfen Ichoris von sich, sondern es wuchs auch schwammicht Fleisch aus demselben. Unterschiedliche mineralische Bäder schienen zwar manchmal Dienste zu thun. Der alte Schade zeigte sich aber gar bald wieder. Wir versuchten selbst in unserm Spital verschiedene Mittel, wodurch die Schärfe des Bluts verbessert, und das schwammichte Fleisch äuserlich getilgt, und denn die Schliessung des Geschwürs bewirkt werden sollte. Wir waren aber hierbey nicht glücklich: Denn wenn gleich das Geschwüre einen oder 2. Tage geschlossen war, so erfolgte doch nie eine feste Narbe, die Patientin bemerkte gar bald wieder ein Jucken, es schwitzte eine Feuchtigkeit durch die Narbe, auf derselben wuchs schwammicht Fleisch, und das Geschwüre wurde also wieder schlimmer. Wir gebrauchten also das Infusum Cicutä äuserlich allein zum Umschlag, des Nachts aber legten wir das Cicuten-Pflaster auf, und liessen dabey innerlich weiter nichts wie Molken trinken. Hierauf sonderte sich das schwammichte Fleisch von freyen Stücken ab, das Geschwüre war innerhalb 8. Tagen mit einer festen Narbe geschlossen, und die Patientin konnte ihren Fuß sehr wohl brauchen. Zu-

letzt

letzt gab ich eine Purgans, behielte aber die Patientin, ohne derselben Arzney zu geben, noch 8. Tage im Spital. Da ich nun sahe, daß ihr Geschwüre sehr gut geheilet war, so entlies ich sie.

Fünfte Beobachtung.

Von einem häßlichen Geschwüre am Unterleib, und an der Brust, mit einem Beinfras an den Rippen.

Ein Mann von 62. Jahren hatte in der rechten Gegend des Unterleibes ein vieljähriges garstiges Geschwüre, das eine Spanne lang und 7. Zoll breit, und so tief war, daß es fast in die Höhle des Unterleibes gieng. Auf seiner linken Brust saß beynahe ein eben so großes Geschwüre, woraus sehr viel scharfes, stinkendes Serum floß, das die Rippen angefressen hatte. Als dieser Mann purgirt hatte, legte Herr Haffner auf beyde Geschwüre einen Umschlag aus der Cicuta, und weil der Patient zugleich einen Husten hatte, so muste er auch ein Decockt aus der Althee, dem man noch Oxymel simplex und Antimonium diaphoreticum non ablutum zusetzte, nehmen. Innerhalb wenig Tagen waren beyde Geschwüre viel reiner, und gaben guten Eiter, und der Patient, so vorher schwach war, kam wieder zu Kräfften. Gegen den 10. Tag sonderten sich sehr viele Stückgen von den angefressenen Rippen ab, und an dem Rand des Geschwürs fieng ein weises Häutchen zu entstehen an. So war auch das Geschwüre am Unterleib minder tief, und gab guten Eiter. Den 14. Tag lies ich ihn abermals eine Purgans nehmen; hierauf fuhr ich mit dem nemlichen Decockt von der Althee fort. Den 17. Tag waren

beyde Geschwüre weit reiner, minder breit, und es sonderten sich immer einige Stückgen von den Rippen ab. Den 31. Tag war das Geschwüre auf dem Oberleib geschlossen, und beynahe aller Husten weg; Das Geschwüre auf dem Unterleib war aber noch ziemlich groß. Indessen wurde dieses doch auch gegen den 50. Tag blos allein mit dem äusserlichen Gebrauch der Cicuta geheilt. Hierauf purgirte der gute Alte noch einmal, und gieng gesund aus unserm Spital. Er erzählte sodann, daß er diese Geschwüre ohngefähr schon 10 Jahre lang gehabt habe, daß er beynahe an seiner Wiedergenesung gezweifelt, bey dem Gebrauch unzählicher Mittel dennoch nichts ausgerichtet hätte, und endlich, fast von allen Kräfften erschöpft, in das Spital gebracht worden wäre, um hier den Rest seiner Tage zu beschliessen.

Sechste Beobachtung.

Von einer großen schmerzhafften Verhärtung der Brust.

Eine 28. jährige Frau schleppte sich schon seit 4. Jahren an der linken Seite mit einer sehr großen steinharten Brust. Bey veränderlicher Lufft und Witterung hatte sie hefftige Schmerzen in derselben. Da aber diese Schmerzen allezeit von selbst nachliessen, und die Farbe der Brust natürlich blieb, auch die Geschwulst die Bewegung des Armes nicht verhinderte; so gebrauchte sie kein Mittel davor, und wies keinem einzigen Menschen diese Brust. Zu Ende des Monaths Februarii 1760. verfiel sie endlich in eine hitzige Krankheit, und wurde in unser Spital gebracht. In Zeit von 26. Tagen fieng sie sich nach dieser ziemlich

lich schweren Krankheit wieder zu erhohlen an. Da sie aber aus dem Bette aufstund, und herumgieng, so bemerkte sie in der rechten Brust einen beständigen stechenden und nagenden Schmerz, sie verschwieg denselben aber einige Tage, weil er nicht allzuhefftig war. Sie konnte aber nachher vor Hefftigkeit des Schmerzes nicht mehr schlafen, verlohr den Appetit und Kräffte, wies also dem Herrn Haffner ihre Brust, welcher sodann mir sie vorzeigte. Wir fanden die Brust ungemein hart, purpurroth, mit bläulichten und schwarzen Streifen untermischt, und den Arm dieser Seite zugleich angeschwollen. Die Schmerzen waren gewaltig groß, nagend, stechend, und die Blutadern schwarz und varikös. Der Puls geschwind, klein, und das Herz schlug beständig. Wir legten demnach äusserlich einen Umschlag aus der Cicuta über, innerlich aber gab ich eine gelinde nitröse und schmerzstillende Emulsion. Die nemliche Nacht wurde der Schmerz gelindert, und sie hatte bey 3. Stunden einen so ziemlich ruhigen Schlaf. Nach dem Schlaf aber waren die Schmerzen wiederum hefftig, und man bemerkte in der Brust noch keine Veränderung von dem Umschlag. Man setzte ein Clystier, um den Leib zu öffnen, und fuhr denn mit der schmerzstillenden nitrösen Emulsion fort. Die folgende Nacht war noch ruhiger, die Schmerzen in der Brust gelinder, indessen war doch noch ihre Farbe, Härte und Geschwulst unverändert. Den 3. Tag wurden, weil der Puls ziemlich gut gefunden wurde, morgens und abends 8. Gran von dem Extracto Cicutä gegeben, und allezeit einige Unzen von dem Decockt der Althee nachzutrinken befohlen; Des Abends spät gab man aber ein schmerzstillendes

Mittel, um eine ruhige Nacht zu bewirken. Die ganze Nacht war hierauf ruhig, die Patientin wurde also sehr erquickt. Des morgens waren die Schmerzen erträglich, die Brust weich, und konnte also mit wenigern Schmerzen befühlt werden. Der Arm aber lies sich vor Schmerz und Geschwulst nicht bewegen. Den 12. Tag waren schon keine schwarze und blaulichte Streifen mehr vorhanden, die varikösen Blutadern hatten ihre natürliche Beschaffenheit wieder, die Schmerzen waren wenig, und die Geschwulst des Arms ebenfalls vermindert. Man gab sodann täglich 2mal 10. Gran von dem Extract, legte fleißig den Umschlag auf, und lies die schlafmachenden Mittel weg, weil die Patientin, weniger von Schmerzen geplagt, nun selbst zu schlafen anfieng. Den 20. Tag war die Farbe der Brust beynahe natürlich, die Härte war aber noch groß, und die Brust unbeweglich, und schien gleichsam angewachsen zu seyn. Die Geschwulst des Arms war viel kleiner, und konnte die Patientin die Finger und Hand ohne Schmerzen bewegen. Ich gab hierauf des Tags 30. Gran von der Cicuta, und fuhr fleißig mit dem Umschlag fort, des Nachts aber bedeckte ich die Brust mit dem Cicutenpflaster. Den 23. Tag sahe die Brust wieder roth aus, und schmerzte hefftig, besonders zu der Zeit, wenn des Nachts das Cicutenpflaster aufgelegt wurde. Ich lies daher das Pflaster weg, und brauchte nur allein den Umschlag und das Extract aus der Cicuta, des Abends gab ich aber ein schmerzstillendes Mittel, um des Nachts ruhig zu schlaffen. Den 30. Tag hatte die Brust ihre natürliche Farbe wieder, und waren die Schmerzen gering. Ich gab täglich 40. Gran von dem Extract, und fuhr

mit

mit dem Umschlag fort. Den 40. Tag war die Geschwulst am Arm ganz weg, und konnte sehr gut bewegt werden, die Brust war kleiner, weicher und beweglicher. Den 50. Tag hatte sich die Brust wieder gebessert; allein es hatte die Frau einen Eckel vor Speisen, klagte über Bitterkeit im Munde, und ihre Schenkel waren etwas angelauffen; Ich lies daher den Gebrauch des Extracts einige Tage aussetzen, und in Menge ein Jnfusum aus Hollunderblüten trinken, den Umschlag aber setzte ich fort. Den 54. Tag gab ich eine Purgans aus Rhabarber, Scammonio und Polychreſtſalz. Sie hatte davon 4. Stuhlgänge, den andern Tag darauf wieder Appetit, und ihre Schenkel hatten sich beynahe gänzlich wieder gesetzt. Die Brust war beweglich, und schmerzte beym Anfühlen nicht, nur dann und wann bemerkte sie einige Stiche darinnen. Ich lies hierauf die Schenkel mit dem durch Tücher aufgefangenen Rauch von gelinden gewürzhafften Dingen reiben, und legte noch fleißig den Umschlag aus Cicuta über die Brust. Den 60. Tag gab ich wieder, weil sich die Patientin wohl befand, und die Schenkel natürlich, und der Appetit gut war, morgens und abends 6. Gran von dem Extract mit vielem Jnfuso aus Hollunderblüten. Den 66. Tag fand man die Brust in viele kleine Knoten getheilt, und dabey ohne Schmerzen; Ich gab sodann täglich 2mal 10. Gran von der Cicuta, und gebrauchte immer noch den Umschlag. Den 80. Tag war die Größe der Brust sehr klein, der Arm konnte ohne Schmerz bewegt werden, die Patientin hatte Kräffte, guten Appetit, und schlief des Nachts ruhig. Den 91. Tag bemerkte ich nur noch eine ganz kleine

Härte in der Brust, die auf allen Seiten bewegt werden konnte. Die Patientin war aber des beständigen Umschlagens überdrüßig, und konnte den unangenehmen Geruch davon nicht länger mehr leiden, ich setzte das Umschlagen daher bey Seite, und legte statt desselben das Cicutenpflaster über, und gab morgens und abends 15. Gran von dem Extract der Cicuta. Nunmehro erweckte das Pflaster keine Schmerzen mehr, es wurde vielmehr alles täglich besser, so daß die Brust den 125. Tag schlapp, hängend, und ohne die geringste Härte war. Die Patientin gieng demnach aus dem Spital; Ich befahl ihr aber, daß sie noch eine Zeitlang das Extract in kleiner Dosi gebrauchen sollte, damit auf diese Art das Uebel nicht so leicht wiederkommen könne.

Siebende Beobachtung.

Von einem offenen Krebs in der Brust.

Eine Jungfer von 21. Jahren hatte in der linken Brust einen offenen Krebs, hustete dabey öffters, und klagte über ein beständiges Brennen und über nagende Schmerzen, inwendig in der Brust der innerlichen Seite. Ihre ganze Masse des Bluts war verderbt, dabey hatte sie die Krätze, und war gänzlich ausgemergelt. So spührte sie auch täglich allezeit gegen Abend einen Schauder, sodann bekam sie Hitze und einen stinkenden Schweiß, und aus dem Geschwüre lief viel stinkende Jauche. Bey diesen schlimmen Umständen versuchte ich also die Cicuta, und gab sogleich morgens und abends 8. Gran von dem Extracto Cicutä, äusserlich aber legte ich einen Umschlag von

der

der nemlichen Pflanze auf, dabey muste die Patientin häufig Molken, oder pure Milch, mit noch einmal so viel Wasser verdünnt, trinken. In Zeit von 12. Tagen befand sich die Patientin schon besser, hustete weniger, und es hatte das Schaudern gegen Abend, und die Nachtschweiße, beynahe gänzlich nachgelassen, ihre Kräffte nahmen zu, es erschien in dem Krebsgeschwür ein dünner Eiter, der Ausfluß einer Jauche war vermindert, und man bemerkte keinen Gestank mehr. Noch war aber in dem Oberleib ein Brennen und ein nagender Schmerz. Ich gab nun täglich 4. mal 8. Gran vom Extract, und fuhr mit denen übrigen Mitteln fort. Den 30. Tag war die Größe der Brust weit kleiner, die Kräffte ziemlich gut, das Geschwüre rein, und der Appetit wohl beschaffen; Der Schlaf aber war, wegen des beständigen inwendigen Brennens in der Brust, ohne Opio unruhig und schlecht. Die Krätze fieng an abzutrocknen, und es konnte die Patientin ausser dem Bette sich aufhalten. Ich gab sodann des Tags über 2. Scrupel von dem Extract. Den 46. Tag befand sich die Patientin ziemlich wohl, die Größe der Brust war viel kleiner, und es fieng das Geschwüre kleiner zu werden an. Das Brennen und der nagende Schmerz inwendig unter der linken Brust dauerte aber immer noch fort, ob er wohl zuweilen sehr geringe war. Den 60. Tag war die Härte der Brust beynahe gänzlich verschwunden, und das Geschwüre weit kleiner und reiner. Ich gab nunmehro des Tags, bey dem Gebrauch der übrigen Mittel, ein Drachma von dem Extract. Den 80. Tag war alle Härte in der Brust weg, und das Geschwüre beynahe gänzlich geschlossen. Das in-

 nere

nere Brennen und der nagende Schmerz unter der linken Brust war Absatzweise so hefftig, daß sie manchmal davor nicht schlafen konnte. Indessen hatte sie ziemliche Kräffte; alle Krätze war weg, ihre Gesichts-Farbe war fast natürlich, nur blieb die Patientin mager. Den 84. Tag war das Geschwüre geheilt, die Patientin gieng, ausser dem Bette, herum, aß, und schlief auch manchmal, ohne Opio, sanft. Hierauf erschien ihre monathl. Reinigung, die schon seit fünf Monathen weggeblieben war; Die Patientin freute sich deshalb, und hoffte, nicht ohne Grund, das Brennen und der nagende Schmerz würde nun nachlassen, weil sich derselbe erst da eingestellt hatte, als ihre Zeit wegblieb. Ihre Reinigung dauerte 2. Tage, den 3ten aber hörte sie auf, ihr Brennen und ihr Schmerz wurde daher stärker, und ihre Umstände wurden schlimmer. Den 4. Tag entstund an dem untern Rand der Brust ein purpurrothes Tuberculum, das sehr schmerzte. Herr Haffner legte ihr, um die Schmerzen zu stillen, ein sehr erweichendes Cataplasma auf. Und weil auch die Patientin zugleich einen großen Durst, starkes Fieber und einen harten Puls hatte, so lies ich ihr eine Ader öffnen, und gab resolvirende und hitzdämpfende Tränke. Es erfolgte wenig Linderung davon. Den 6. Tag brach das Tuberculum auf, und es floß eine Menge des schärfsten Ichors aus. Da nun der Wundarzt sodann die Sonde in die Oeffnung brachte, so fande er nicht nur einen Gang, der unter dem Brustmuskul beynahe bis an den obersten Rand der Brust hingieng, sondern auch hier zugleich eine angefressene Ribbe; Der Wundarzt schnitte demnach, da zumal die Kräffte noch ziemlich gut waren,

ren, den ganzen Gang und alle drüber liegende Theile auf, damit er sehen konnte, wie weit die Ribben angefressen waren. Die Patientin verfiel nach dem Schnitt in eine kleine Ohnmacht, man verband daher die Wunde, und verschob alles auf den folgenden Tag. Gegen Abend war ein hefftig Fieber und großer Schmerz vorhanden, es wurden der Patientin daher hitztilgende und schlafmachende Mittel gegeben, worauf sie eine ziemlich ruhige Nacht hatte. Den andern Tag nach dem Schnitt fand Herr Haffner bey dem Verband der Wunde mehrere Ribben angefressen, und auch eine andere Oeffnung, welche in die Höhle der Brust gieng, und durch welche beym Husten ein stinkender Ichor heraus getrieben wurde. Man spritzte hierauf ein Decockt von Gerste mit Rosenhonig in die Höhle der Brust, damit das Geschwüre gereinigt, und die Absonderung des Unreinen von dem Gesunden bewerkstelligt würde. Dabey setzte man die temperirenden und schlafmachenden Emulsiones fort, und es befand sich die Patientin so ziemlich wohl. Dennoch entstund alle Tage gegen den Abend ein Fieberchen, und in der Nacht ein Schweiß. Den 5. Tag erweiterte der Herr Haffner die Oeffnung in der Brust, weil sie sehr klein war, damit das, was in der Höhle der Brust stack, desto leichter ausfliessen, und heraus geschafft werden könnte. Den 8. Tag kamen nach dem Einspritzen einige Stückgen Knochen aus der Wunde zum Vorschein, wodurch man versichert war, daß die Ribben auch inwendig cariös waren. Ich gab daher der Patientin, ausser dem Gebrauch des Decockti Lignorum und Milch, häufig Fieberrinde, und versuchte hierauf mehr reinigerende

und balsamische Injectiones, die Patientin konnte aber diese nicht leiden, es entstund ein starkes Fieber, mehrere Schmerzen, und die aus der Wunde fliessende Materie stank hefftig. Man setzte diese Injectiones daher aus, und spritzte nur das Decocktum von Gerste mit Rosenhonig ein. Es sonderten sich hierauf einige Stückgen Knochen ab, welche nach einem starken Husten aus der Wunde mit sehr viel stinkender Jauche zum Vorschein kamen. Nichts destoweniger verminderte sich das Brennen und der nagende Schmerz nicht, sie breiteten sich in der Brust vielmehr weiter aus, und es wurde die Patientin, ob sie gleich täglich in großer Menge Fieberrinde nahm, schwach, und ihr Abend-Fieber vermehrte sich. Da wir nun nach langem Gebrauch dieser Mittel dennoch nichts ausrichteten, so beschlossen ich und der Herr Haffner, das Infusum Cicutä in die Höhle der Brust einzuspritzen, und mit der Fieberrinde das Extract der Cicutä zu vereinigen. Schon den andern Tag stank die aus der Höhle der Brust hervorkommende Materie nicht mehr so sehr, so hatte sich auch der Schmerz und das Brennen in etwas gemindert. Nach einigen Tagen vermerkte man, daß die Kräffte und der Appetit bey der Patientin zunahmen; ihr Schlaf war ingleichen die Nacht durch so ziemlich ruhig. Man gab täglich eine halbe Unze von der Fieberrinde, und einen Scrupel von dem Extracto Cicutä, und lies viel Molken trinken. Anfänglich war das Infusum Cicutä zur Injection schwach, als wir aber sahen, daß dadurch weder die Lunge gereitzt, noch Beängstigungen davon entstunden, dessen Wirkung vielmehr heilsam war, so gebrauchten wir ein

satu-

saturirteres. In Zeit von 14. Tagen kamen mit einer dünnen purulenten Materie viele Stückgen Knochen aus der Höhle der Brust zum Vorschein, die Patientin befand sich hierauf viel besser, konnte ausser dem Bette seyn, und beynahe beständig ohne Opio geruhig schlafen. Indessen fieng sie an, vor so großer Dosis von der Fieberrinde einen Abscheu zu bekommen, man gab daher täglich nur ein halb Drachma von dem Extrackt, und zween von der Rinde. Mit diesen Mitteln, und den Molken in großer Menge getrunken, nebst der Injection, welche täglich 2mal geschah, haben wir die Patientin 2. und ein halb Monath lang erhalten, und hatten wirklich einige Funken Hoffnung zu einer glücklichen Cur. Es geschah aber, daß hierauf die Patientin in ein hefftiges und beynahe tödtliches Seitenstechen verfiel. Der geschickte Herr Collin, welcher damals die Aufsicht über das Spital hatte, brachte es indessen mit Aderlassen, Umschlägen und andern verordneten Mitteln dennoch so weit, daß der stechende Schmerz nachlies, und sich die Krankheit durch einen glücklichen Auswurf resolvirte, so, daß die Patientin auch nach dieser Krankheit wiederum mittelmäßige Kräffte bekam; allein, die aus der Höhle der Brust hervorkommende Materie stank noch hefftig und war ichorös. Nunmehro wollte weder die Rinde, noch das Extract, noch das Infusum mehr helfen; es kam das Abendfieber wieder zum Vorschein, und der Nachtschweiß schwächte die elende Patientin so sehr, daß sie binnen 7. Wochen gänzlich abgezehrt starb.

Bey der anatomischen Untersuchung fanden wir das Brust-Fell in der linken Brust-Höhle beynahe gänzlich verzehrt, und die mehresten Ribben in dünne Blätt-

Blättgen zerfressen. Die Lunge der nemlichen Seite war ebenfalls angefressen. Es ist gewiß, wenn dieses Geschwür äusserlich an der Brust gewesen wäre, wo die Hand des Wund-Arzts hätte beykommen, und mit dienlichen Mitteln den Fortgang des Uebels verhindern, und die Absonderung des Cariösen hätte befördern können; so würde diese Patientin nicht nur an dem schlimmsten Krebs, sondern auch an dem häßlichsten Geschwüre glücklich geheilet worden seyn.

Bey einem 23. jährigen Menschen, dem wegen eines Empyematis in der linken Brust der Tod schon auf der Zunge saß, verschaffte der Herr Haffner, auf mein Anrathen, durch eine große Oeffnung, dem Eiter einen Ausgang, und erhielte 5. und ein halb Pfund eines dünnen stinkenden Eiters. Dieser Rath war zwar verwegen und unsicher, allein, da der Patient nun an dem war, zu ersticken, so war es wohl erlaubt, eine dergleichen Cur zu wagen. Wir haben ja sehr oft gesehen, daß wir durch eine beherzte Operation gar vielmals den Menschen das Leben gerettet, und ihnen dasselbe minder beschwerlich gemacht haben. Als nun der Eiter herausgeschafft war, so befand sich der Patient sehr schlecht, seine äussern Theile waren kalt, der Puls blieb aus, sein Gesicht war ganz verfallen, und mit einem kalten, zähen Schweis bedeckt. Wir bedauerten den unglücklichen Ausgang der Operation, indessen versäumten wir doch nichts, was dem Kranken annoch nützlich zu seyn schien. Wir rieben in die Nase, an die Schläfe und an die Stirne den Hirschhorngeist ein; wir liessen von dem Ungarischen Weine eine Unze, und 6. Tropfen vom Hirschhorngeist, einnehmen. Der Kranke schien hierauf wieder aufzuleben,

leben, und an dem Puls der Hand bemerkte man ein Zittern, so fieng er auch an, seine Augen aufzumachen und Athem zu hohlen. Hirauf reichten wir ihm einige Unzen Bouillon, und verordneten ihm ein ruhiges Verhalten. Allein, der Kranke behielte Beklemmung auf der Brust, und brach nach einer Viertel-Stunde sauerriechende Materie aus; wir glaubten daher, daß er nun sterben werde. Da wir aber mit einem Paregorico das Brechen gestillt hatten, so verfiel er in einen leisen Schlaf, welcher ihn, ob er schon eben nicht allzulang gedauert, doch sehr ruhig war, dennoch in etwas erquickte. Den andern Tag fieng der Patient zu reden an, und das, was man ihm reichte, willig zu nehmen. Der Herr Haffner reinigte sodann die Höhle der Brust mit einer Injection aus Gerstenwasser und Rosenhonig wohl aus, ich aber verordnete die daben nöthigen Mittel. Innerhalb 4. Tagen hatte der Patient schon so viele Kräffte, daß er sich selbst nach allen Seiten ohne Ohnmacht bewegen konnte. Herr Haffner untersuchte mit einer Sonde die Höhle der Brust, und fand, daß sehr viele Ribben cariös waren, er versuchte daher verschiedene balsamische, reinigende Einspritzungen, er fand aber keine so zuträglich, als die aus dem Infuso Cicutä, denn nach dieser folgte guter Eiter. Die Kräffte des Patienten nahmen zu, der Appetit stellte sich wieder ein; der Nachtschweiß und das sich gegen Abend einfindende Fiebergen wurde zwar gemäßigt, gänzlich aber lies es sich nicht tilgen. Wir konnten also keine völlige Heilung hoffen, indessen war es vor uns doch schon genug, daß wir einen beynahe todten Menschen, durch eine gewagte Operation, dem Todt aus dem

Ra-

Rachen rissen, ihm sein Leben verlängerten, und es ihm auch erträglicher machten. Wir fristeten diesem Patienten das Leben durch saturirte Injectiones aus der Cicuta, durch innerliche balsamische und schlafmachende Mittel, und durch eine Milch-Diät, biß in den siebenden Monath, sodann aber fieng er, da es wieder auf den Winter zugieng, von neuem sehr zu husten an, sein Fieber, so allezeit gegen Abend wieder kam, vermehrte sich, und endlich starb er innerhalb 31. Tagen. Nach seinem Tode fanden wir die Lunge größtentheils ausgeschworen, und die Ribben angefressen. Ist es nun nicht ein Wunder, daß ein in die Höhle der Brust an die blosse Lunge eingesprizztes saturirtes Infusum Cicutä dennoch keine schlimmen Zufälle, keine Beängstigungen 2c. verursacht hat? Es erhellet hieraus, daß das Gifft der Cicutä so schädlich eben nicht sey. Ich führe diese Geschichte hier nur deswegen an, weil sie mit der vorhergehenden einige Aehnlichkeit hat.

Achte Beobachtung.

Von einem krebsartigen Geschwüre an der Zunge.

Ein Mensch von 27. Jahren schleppte sich schon seit ohngefehr 6. Jahren mit einem Tuberculo an der Zungenwurzel, das zuweilen sehr schmerzte, und das Schlingen beschwerlich machte, nachher aber wieder ohne Schmerzen war. Dieses Tuberculum wuchs allmählig wie eine Haselnus so groß, war ganz blaulicht, und allezeit sehr schmerzhafft. Endlich brach es auf, es floß ein sehr scharfer stinkender Ichor heraus, und verwandelte sich in ein garstiges breites Geschwür,

schwür. Das Schlingen war ungemein beschwerlich. Einige Aerzte und Wundärzte hielten es vor ein venerisches Geschwür; sie fiengen daher ihre Cur mit solchen Mitteln an, welche wider die venerische Seuche dienten. Der Patient muste viele Decockta, Purgantia mit Mercurio, den Kornbrandwein mit dem Sublimat nehmen, alles war aber vergeblich, das Uebel vermehrte sich vielmehr nach diesen Mitteln. Endlich mergelte man den Kranken mit der Speichel-Cur gar ab, ohne jedoch sein Geschwüre im geringsten zu ändern. Da nun alle diese hefftigen Mittel nichts ausrichteten, so überlies man den Patienten seinem Schicksal, und gab ihm ein Zeugnis, daß sein Uebel unheilbar sey, und er in das Haus der Unheilbaren aufgenommen werden muste. Jedoch der Patient suchte demohngeachtet überall noch Hülfe, und klopfte beynahe vor allen Thüren der Wundärzte an, er wurde aber von allen ohne Hülfe abgewiesen. Endlich kam er zu dem Herrn Haffner, Wundarzt bey meinem Spital, da nun dieser die Umstände wohl erwegte, dachte er sogleich, daß hier bey diesem Patienten mit der Cicuta was zu versuchen wäre. Er zeigte mir demnach den andern Tag, als ich ins Spital kam, diesen Menschen. Ich sorgte daher, daß ihm ein Bette zurecht gemacht würde, und behielte ihn in dem Spital. Der arme Mensch war ganz ausgemergelt, bekam alle Abend einen Schauder, und dann Hitze, verfiel hierauf in einen gewaltigen Schweiß, und hatte ängstlichen und unruhigen Schlaf.

Das häßliche Geschwüre hatte beynahe die ganze Wurzel der Zunge weggefressen, an dem Rand und Grund derselben waren verschiedene schwammichte

Aus-

Auswüchse hervorgekommen, die alle exulcerirt waren, und den häßlichsten Ichorem von sich gaben. Es war ein beständiger brennender Schmerz gegenwärtig, das Schlingen beynahe gänzlich verhindert, der Patient konnte nicht deutlich reden, und das Geschwüre fraß immer tiefer und weiter um sich, das Zäpflein, die Mandeln und der ganze Hals waren ebenfalls schon angegriffen. Denn es zeigten sich hier und da ziemlich tiefe Anfressungen, aus welchen eine scharfe Feuchtigkeit herauszufliessen anfieng. Der Patient hustete öffters, und klagte über ein beständiges Kützeln und Brennen im Hals und bis in den Magen. Es roch ihm häßlich aus dem Munde, so, daß wir es beym Besehen vor Eckel kaum ausstehen konnten. Der Zustand dieses Patienten war also gewiß bejammernswürdig genug. Der gelehrte Herr Doctor Collin, der damals mit mir ins Spital gieng, hat ebenfalls diesen Kranken gesehen, und wir zweifelten, ob in diesem verzweifelten und eingewurzelten Uebel was mit der Cicuta auszurichten seyn möchte. Indessen war uns doch ausser diesem kein anderes Mittel mehr übrig, das nicht schon versucht worden wäre. Unsere erste Indication war also, das häßliche unreine Geschwür zu reinigen. Ich bath also den Herrn Haffner, daß er des Tages öffters ganz gelind durch eine Spritze das Infusum Cicutä, mit Rosen-Honig vermischt, in den Hals einspritzte, damit dadurch allmählich das Unreine und die Schärfe in den Geschwüren abgespühlt würde. Innerlich gab ich folgendes:

Rec. Extr. Cicutæ *gr. x.*
Mucilag. gum. tragac. *drach. ß.*

Syr.

Syr. Diacod. *unc. j.*
Aq. flor. ſamb. *unc. v.*
M. D. S. Alle 2. Stunden einen Löffel voll davon zu nehmen.

Das ordentliche Getränke war Molken, und seine Speiſe Fleiſch-Brühe mit Brod, Gräupchen und dergleichen. Schon in der erſten Nacht ſchlief der Patient ruhiger. Und den andern Tag roch das Geſchwüre auch nicht mehr ſo häßlich, und war nicht ſo unrein. Die Beſchwerlichkeit im Reden und Schlingen war jedoch noch eben ſo groß. Man fuhr mit den erwähnten Mitteln ſowohl innerlich als äuſſerlich fort. Den 3. Tag hatte das Brennen im Hals und bis in den Magen ziemlich nachgelaſſen, das Geſchwüre war weit reiner, und ſtank faſt gar nicht mehr. Ich gab noch die nemliche Mixtur, ſetzte aber von dem Extracto Cicutä einen ganzen Scrupel zu. Den 6. Tag konnte der Patient ſchon derbere Speiſen ohne merkliche Schmerzen hinunter ſchlucken, das krebshaffte Geſchwüre war ziemlich rein, die Geſchwürgen im Hals fiengen ſchon an, ſich mit einer Narbe zu überziehen, und das Brennen im Hals war kaum noch zu merken. Die nemlichen Mittel wurden fortgeſetzet. Den 11. Tag war gegen Abend faſt kein Schaudern mehr vorhanden, ſo war auch die Hitze gering, und der Nacht-Schweiß hatte gänzlich nachgelaſſen. Aus dem Krebsgeſchwüre kam ſtatt des Ichors Eiter zum Vorſchein, es hatte der Patient beym Hinunterſchlingen feſter Dinge ſehr wenig Schmerzen, und man bemerkte nur noch einen ſehr geringen Geſtank; Der Patient redete weit deutlicher, ſeine Kräften waren größer, der Appetit gut, die Geſchwüre im Hals meiſtens

stens geschlossen, und er bemerkte nur noch etwas weniges von dem Brennen im Schlund. Man fuhr mit den nemlichen Mitteln fort. Den 15. Tag hatte das krebshaffte Geschwüre die beste Farbe, die schwammichten Auswüchse waren kleiner, gaben keinen Ichorem mehr, und an dem Umfange des Geschwürs erzeugte sich, als die erste Hoffnung der Heilung, ein dünnes, weises Häutchen, woraus nun sicher abzunehmen war, daß dem fressenden Krebs seine Gränzen gesetzt waren.

Der Hals war rein und geheilt, das Brennen im Schlund vergangen, die Kräfften des Patienten gut, und alle schlimme gegen Abend entstandene Zufälle, nebst den Nachtschweiß, waren verschwunden. Ich gab sodann täglich morgens und abends jedesmahl 8. Pillen von dem Extrackto Cicutä, jede von 2. Gran, ließ hierauf viel Molken nachtrinken, und setzte die Einspritzungen fort. Den 20. Tag hatten sich die Umstände abermals gebessert, das Geschwüre fieng an, viel kleiner zu werden, die meisten von schwammichten Auswüchsen sonderten sich freywillig ab, man bemerkte keinen Gestank mehr, und an statt des Ichoris war guter Eiter vorhanden. Der Patient schlief des Nachts ruhig, hatte Kräffte, und guten Appetit. Den 30. Tag war das Geschwüre sehr rein, und die mehresten Schwämme abgefallen, und die noch vorhandenen, waren welck, blaß, und beym Anfühlen unempfindlich. Der Patient konnte schon einen reinen Wein trinken, ohne in dem Geschwüre davon einen Schmerz zu fühlen. Ich gab sodann des Tags über, 2. Scrupel von dem Extrackt, lies viel Molken trinken, und das Geschwüre öffters mit dem Infuso Cicutä

cutä reinigen. Den 34. Tag hatte der Patient einen gewaltigen Hunger, er aß daher das, was man ihm gab, ohne es gehörig zu kauen, begierig hinunter; Der Magen wurde also überladen, der Patient hatte demnach den andern Tag hierauf eine beständige Neigung zum Brechen, Eckel, Schauder, Herzens-Angst, Schwindel, Zittern in den untern Lippen, große Hitze, einen ungleichen hefftigen, geschwinden Puls, kurzes und beschwerliches Athemhohlen, und ein aufgelauffen blasses Gesicht. Ich bedauerte also von Herzen, daß mir die schöne Hoffnung zu einer so glücklichen Cur verdorben, und der Patient in äusserste Lebens-Gefahr versetzt worden. Bey diesen Umständen achtete ich also vor die erste Indication, den Magen von seiner Bürde zu befreyen, ich gab demnach 20. Gran von der Ipecacuanha, und einen Gran vom Brechweinstein, kaum hatte der Patient das Pulver genommen, so brach er eine rohe, ungekochte Materie aus, ich lies das Brechen durch häufiges Nachtrinken eines warmen Geträñkes erleichtern, so daß derselbe 6. Vomitus bekam, und die begierig hinuntergeschluckten Speisen, und eine Menge eines gelben Seri, das säuerlich roch, wegbrach: hierauf liessen beynahe alle schlimmen Zufälle nach. Ich gab ihm denselben Tag nur eine dünne Fleischbrühe, abends aber ein Paregoricum. Die Nacht war ruhig, und des Morgens der Puls gleich, langsam und klein, und der Patient klagte über weiter nichts, als über eine Schwäche. Indessen war das Geschwüre wiederum unrein und schmerzte sehr, jedoch hatte sich das Schlingen nicht verschlimmert; Das blosse Infusum Cicutä mit Rosen-Honig versetzt, und täglich öffters gelinde

eingespritzt, reinigte aber das Geschwüre wieder; Hierauf suchte ich mit einem angenehmen Julep, schicklicher Diät, etwas Wein, und einem Paregorico, das ich abends gab, dem Patienten seine Kräffte wieder zu verschaffen. Den 39. Tag befand sich der Patient so ziemlich wohl, und bath selbst wieder, daß man ihm die Cicuta-Pillen wieder geben sollte. Ich gab ihm also nunmehro 2. Scrupel des Tags, viel Molken, und bey Tisch etwas Wein. Die Umstände verbesserten sich hierauf wieder von Tag zu Tag, und es zeigte das Geschwüre die beste Hoffnung zur Heilung. Da nun alles nach Wunsch gieng, so habe ich die Dosis des Ertracks nicht weiter verstärkt, und nur gelinde Injectiones, die allein aus der Cicuta bestunden, des Tags über öffters einspritzen lassen. Den 50. Tag waren nur noch einige wenige verwelkte und schwämmichte Auswüchse da; Da nun diese die Schliessung des Geschwürs verhinderten, so nahm sie Herr Haffner mit der Scheere weg, der Patient hatte dabey keine Schmerzen, und es gab auch bey dem Schnitt kein Blut; das Einspritzen wurde fleißig fortgesetzt, weil es dem Kranken große Linderung und Nutzen schaffte. Die Sprache wurde freyer, das Schlingen besser, die Kräffte waren vollkommen, der Schlaf herrlich, der Appetit groß, der Stuhlgang natürlich, und der Urin floß häufig, und war wohl gefärbt. Man fuhr beständig mit dem Gebrauch der erwähnten Mittel fort, und am 68. Tag war das Geschwüre mit einer Narbe geschlossen. Sodann ließ man die Injectiones weg, gab aber doch auf 14. Tage lang in der nemlichen Dosi das Extrackt der Cicutä. Als wir nun sahen, daß die Narbe fest, und der Patient

völlig

völlig gesund war; so setzten wir allmählig alle Mittel bey Seite, und erlaubten ihm, daß er in die Luft gieng, und dasjenige wieder aß, was er zuvor gewohnt war. Ob nun wohl der Mensch vollkommen wieder hergestellt war, so behielten wir ihn nichts destoweniger noch bey 4. Wochen lang im Spital. Sodann aber bath er selbst um seinen Abschied. Der Herr Collin hat diesen Patienten, während der ganzen Cur, mit mir besucht und besorgen helfen. Es war uns vielmals ein großer Trost, da wir sahen, daß dieser von allen verlassene, und vor unheilbar gehaltene Mensch, vermittelst der Cicuta, nicht nur von einem schleichenden Fieber, von Nachtschweissen, von einer Verzehrung und Cachexie, befreyt, sondern auch an seinem häßlichen Krebs curirt und gänzlich wieder hergestellt worden. Einige Wochen hierauf hat man mir gesagt, dieser Mensch habe sich verheyrathet.

Neunte Beobachtung.

Von der Gicht.

Ein 42. jähriger Mann hatte schon seit vielen Jahren die laufende Gicht, bey welchem sich allezeit die Schmerzen des Nachts im warmen Bette vermehrten. Er gebrauchte lange Zeit verschiedene Tränke, und andere sowohl innerliche als äusserliche Mittel, bemerkte aber von keinem einige Linderung. Selbst die Bäder, sowohl sulphurische als andere, verschafften ihm, ob er sie wohl lange gebrauchte, keinen Nutzen. Endlich setzte sich die herumirrende Gicht-Materie in der rechten Achsel, und an der Hüffte der nemlichen Seite, feste. Er verlohr daher die Bewe-

gung des Fusses und des Arms, beyde Theile wurden denn weniger empfindlich, und fieng an zu schwinden. Man versuchte wiederum verschiedene Mittel, alle halfen aber nichts, sie vermehrten vielmehr die Schmerzen, und schienen das Uebel verschlimmert zu haben. Der electrische Funken wurde 3. Monath lang gebraucht, bewirkte aber bey diesem Mann nicht die geringste Veränderung. Im verwichenen Frühjahr kam er, als ich eben auf dem Lande war, zu mir, erzählte mir die Geschichte seiner Krankheit. Von der Ursache und Ursprung derselben wuste er aber keine Nachricht zu geben. Da ich nun die große Kraft der Cicuta wider rhevmatische und arthritische Schmerzen, sowohl laufende als festsitzende, bey vielen Patienten wahrgenommen hatte; so glaubte ich, daß sie auch im gegenwärtigen Fall angewendet werden könne. Ich gab also morgens und abends 5. Pillen, jede von 2. Gran, und ließ viel vom Decockt der großen Kletten-Wurtz trinken. Nach 8 Tagen kam er wieder zu mir, und klagte sowohl über großen Schmerz an der Achsel und Hüffte, als auch über ein unangenehmes Bitzeln und Laufen durch den ganzen Arm und Fuß. Im übrigen war weiter keine Veränderung da. Ich rieth ihm hierauf, morgens und abends 8. Pillen zu nehmen, und fleißig mit dem Trank fortzufahren. Den 14. Tag waren die Schmerzen geringer, und an der ganzen leidenden Seite, im Arm und im Fuß, bemerkte der Patient einen juckenden, stinkenden Schweiß, und auf allen diesen Theilen waren weise, durchsichtige, kleine Blattern ausgefahren, welche mit einem scharfen Sero angefüllt waren. Die Empfindlichkeit war ebenfalls schon größer. Der Appetit des Patienten

war

war gut, seine Kräfte so ziemlich, der Stuhlgang natürlich, und der Urin gieng häufig ab, wobey der Kranke allezeit ein Brennen in der Harnröhre empfand. Hierauf ließ ich ihm täglich 20. Stück Pillen nehmen, und dabey das Decockt fortbrauchen. Den 24. Tag schien der Arm an Fleisch wieder zuzunehmen, und man bemerkte schon etwas mehr Beweglichkeit. Die übrigen Umstände waren noch einerley. Die Blattern erschienen immer häufiger, das Jucken hatte noch nicht nachgelassen. Den 36. Tag klagte der Patient über ein unangenehmes Brennen und Jucken durch den ganzen Leib; aus denen geplatzten Blattern wurden dicke Borken, und es kam die wahre Krätze zum Vorschein. Der Fuß und Arm waren aber schon beweglicher, stärker und sehr fühlbar. Ich ließ täglich ein paarmal den ganzen Leib mit dem Infuso Cicutä, das mit Milch gemacht war, waschen. Binnen wenig Tagen fielen die meisten Borken ab, destomehr Krebsblattern entstunden aber, und desto hefftiger war das Jucken. Den 50. Tag konnte der Patient den Arm schon nach allen Seiten bewegen, den Fuß aber noch nicht, indessen war er doch schon beweglich, biegsam, und überall empfindlich. Ich gab hierauf täglich ein ganzes Drachma Extrackt, und lies, statt des Decockts aus Kletten-Wurz, Molken trinken, und mit dem Infuso Cicutä aus Milch gemacht, den Körper zweymal abwaschen. In Zeit von acht Tagen ließ alles Jucken nach, die Blattern und Borken verschwanden, und der Patient ließ sich zur völligen Besserung an. Den 69. Tag konnte der Patient herum gehen, und den Arm überall hin bewegen, und wurde auch durch eine Reise von anderthalb

Stunden nicht sehr abgemattet. Hierauf verminderte ich allmählig wieder die Dosis der Cicuta, befahl aber dem Patienten, immer noch täglich eine gute Portion Molken zu trinken, der Leib aber wurde nicht mehr gewaschen. Den 80. Tag kam er vollkommen gesund zu mir, und bedankte sich.

Zehnte Beobachtung.

Von dem Winddorn.

Ein Mädchen von 18. Jahren hatte schon seit 7. Jahren an dem tarso des rechten Fusses, und an dem rechten Ellenbogen, eine spinam ventosam; Die in dergleichen Fall bekannten und berühmten Mittel wurden bey ihr vergebens versucht. Sie trank viele Monathe lang Holz=Tränke in großer Menge, es wurden dadurch starke Schweisse erweckt, das Uebel schien sich auch dadurch zu bessern; allein, die Patientin bekam einen trockenen Husten, verfiel in eine Schwachheit, wurde mager, und der Schade verschlimmerte sich wieder. Man gab antiscorbutica, lies häufig Molken trinken, und die Geschwüre schlossen sich hierauf beynahe völlig. Da man aber die beste Hoffnung zur glücklichen Cur hatte, entstund ein neuer Schmerz an den leidenden Theilen, es kam wieder ein scharfer Ichor zum Vorschein, und die Geschwüre wurden wieder von neuem höchst unrein. Der Sublimat in Korn=Brandwein aufgelößt, der sonst in andern dergleichen Fällen die erwünschte Wirkung thut, bewirkte hier nichts. Ich gab daher das Extractum Cicutä mit viel Gersten=Trank und etwas Milch. Aeusserlich ließ ich über das Geschwüre und Geschwülste nur allein

das

das Empl. diapompholigos legen, damit ich mich von der Wirkung versichern konnte, welche die Cicuta, innerlich gegeben, in dergleichen Umstand äussern würde. Binnen 4. Tagen waren die vorher unreine Geschwüre schon reiner, der Eiter besser, die Schmerzen viel geringer, der Schlaf ruhiger, und der Appetit größer. Den 6. 7. 8 und 9 Tag floß sehr viel scharfes Serum aus den Geschwüren. Den 12. Tag schienen die knöchern Geschwülste viel kleiner zu seyn, und ihre dunkelrothe Farbe fieng an, natürlich zu werden. Den 15. Tag sonderten sich aus dem Geschwüre am tarso 3. Stückgen Knochen ab. Den 17. war dieses nemliche Geschwüre rein, und an dem Rand desselben entstund ein Häutchen, das die Heilung versprach. Die Geschwulst der um diesem Geschwüre liegenden schadhafften Knochen war weit kleiner. Das Geschwüre und die Geschwulst am Ellenbogen aber war noch ungeändert, hier waren noch viele Schmerzen, und es floß viel Serum aus demselben. Doch schien die Bewegung des Gelenks etwas leichter zu geschehen. Ich legte demnach einen Umschlag aus der Cicuta über den Ellenbogen. Das Geschwüre am tarso aber verband ich mit dem Empl. de Cicuta. Den 24. Tag war die Geschwulst an dem Ellenbogen-Gelenk weit kleiner, das Geschwüre rein, es floß viel Serum und grießlichte Materie aus demselben, die sich von dem Knochen abgesondert hatte. So war auch das Geschwüre am tarso des rechten Fusses viel kleiner, die Geschwulst um denselben fast gar weg, und alles versprach eine baldige Heilung. Den 34. Tag sonderte sich von dem Achselbein bey dem Ellenbogen-Gelenk ein großes Stück Knochen ab. Hierauf verminderte sich die Geschwulst

an dem Gelenke sehr stark, und die Patientin konnte nun den Arm sehr gut biegen, und damit Speisen in den Mund bringen. Aus dem Geschwüre am tarso kam abermals viel Serum und ganz kleine Stückgen Knochen zum Vorschein, dabey klagte die Patientin über große Schmerzen. Indessen vermehrten sich doch ihre Kräffte, ihr Appetit war gut, sie war munter und fetter. Den 48. Tag war das Geschwüre am tarso ganz zu, und beynahe an demselben weder Geschwulst noch Schmerz mehr gegenwärtig, ingleichen waren auch bey dem Ellenbogen-Gelenk die Umstände besser. Ich gab daher der Patientin eine Purgans, wornach achtmal sehr viel gelblichter Unrath abgieng. Den andern Tag nach dem Purgiren nahm die Patientin gar nichts. In den folgenden Tagen gab ich ihr aber wieder Extracktum Cicutä und viel Molken zu trinken. Den 66. Tag befand sich die Patientin noch besser, sie konnte den Arm biegen, und nach allen Seiten hin bewegen, und das Geschwüre am tarso blieb geschlossen. Den 72. Tag waren alle Theile, welche geschwollen waren, wieder in ihrem natürlichen Stand, und das Geschwüre am Ellenbogen fast ganz zu. Da nun die Bewegung des Gelenks frey genug, und die Knochen nicht mehr geschwollen waren, so hielte ich es vor unnöthig, auf diese Theile noch Umschläge zu legen; der Herr Haffner verband daher das Geschwüre nur allein mit Charpie, welche mit dem Infuso Cicutä benetzt war. Den 90. Tag war das Geschwüre am Ellenbogen auch zu, und wurde die Beweglichkeit des Arms von der entstandenen Narbe im geringsten nicht gehindert. Ich gab noch bey 12. Tage lang die Cicuta und Molken, dann ließ ich die Patientin purgiren;

da

da sie nun hierauf vollkommen gesund, und die Geschwüre geschlossen waren, so schickten wir sie aus dem Spital.

Eilfte Beobachtung.

Von fressenden Geschwüren zwischen den Schultern und an Füssen.

Ein Mann von 35. Jahren hatte auf dem tarso beyder Füsse und zwischen den Schultern seit 2. Jahren häßlich fressende Geschwüre. Sein ganzer Körper war überdieß überall mit juckenden Blattern, welche mit einem scharfen Sero angefüllt waren, besäet. Aus den Geschwüren floß stets ein scharfer Ichor heraus, der die benachbarten Theile anfraß, und alles bis auf die Knochen und Sehnen verzehrte. Der Gebrauch verschiedener Mittel und die Bäder schafften ihm zwar einige Linderung, wenn aber die Geschwüre der Heilung am nächsten schienen: so wurden sie auf einmal wieder schlimmer. Der Patient nahm dabey ab, wurde schwach, und verfiel in Nachtschweisse. Endlich zog er mich zu Rathe; da ich nun aus unendlicher Erfahrung wahrgenommen hatte, daß die Cicuta die Schärfe des Bluts verbessert, und unreine Geschwüre heilet, so verschrieb ich ihm die Cicuta-Pillen, und einen Trank aus der Kletten-Wurzel. In Zeit von 8. Tagen hatte das Jucken beynahe gänzlich nachgelassen, die meisten Blattern waren verschwunden, und es floß nicht mehr so viel Ichor aus den Geschwüren. Den 20. Tag hatte der Patient mehr Kräfte, keine Nachtschweiße mehr, und an dem Rand des Geschwürs kam ein weißes Häutchen zum Vorschein, das eine Narbe formirte. Ich ließ hierauf den Patienten gelinde purgiren,

giren, und dann den Gebrauch des Extrackts mit dem Trank aus Klettenwurzel fortsetzen. Der Patient bekam schon täglich ein halb Drachma von dem Extrackt. Den 36. Tag befand sich der Patient ziemlich wohl, und alle Geschwüre waren beynahe zu. Die Sehnen, welche vorher bloß in den Geschwüren zu sehen waren, hatten, nachdem sich eine Narbe erzeugt, doch nichts von ihrer Bewegung verlohren. Den 48. Tag waren die Geschwüre mit einer dünnen Narbe überzogen, damit nun diese derber und fester würden, verband ich sie mit einem Unguento nutrito. Hierauf gab ich wieder eine Laxans antiphlogisticon. Den 60. Tag waren die Geschwüre vollkommen gut geschlossen, und der Mann gänzlich gesund. Ich rieth ihm dem ohngeachtet, daß er in einer mäßigen Dosis das Extrackt noch 3. Wochen, mit einem Thee aus Hollunder-Blüten, forbrauchen sollte, dann gab ich ihm wieder eine gelinde Purgans, damit das Blut und die ersten Wege von aller Schärfe völlig wieder befreyet wurden. Dieser Mann bekam nach dem Gebrauch der Cicuta eine weit bessere Farbe im Gesichte, seine sonst schlappen Musculn wurden darnach derb und stark, und sein ganzer Körper fett und vierschrötig.

Zwölfte Beobachtung.

Von der Elephantiasi.

Ein Schmidt hatte schon seit 10. Jahren eine häßliche Krankheit in der Haut, welche von der Elephantiasi wenig unterschieden war. Er hatte fast bey allen Aerzten, Barbierern, Badern und Pfuschern, Hülfe gesucht, die allerstärksten und wirksamsten Mittel

rel lange Zeit gebraucht, sich verschiedener mineralischer Bäder und Dampf-Bäder bedient, durch nichts aber etwas ausrichten können. Im übrigen konnte er noch seine Geschäffte verrichten. Diese häßliche Krätze kam nicht im Gesicht oder an den Händen, sondern nur an denen Theilen zum Vorschein, welche die Kleider bedeckten. Dieser Mensch konnte daher mit seinen Cammeraden umgehen, er schlief aber niemalen in einem Bette bey ihnen. Da er nun, nachdem er alle die kräfftigsten Mittel versucht hatte, sahe, daß sein Uebel doch im geringsten weder weichen noch wanken wollte; so entschloß er sich, von keinem Arzt einen Rath mehr zu verlangen, und überließ sein Schicksal der Natur, aß und soff indessen, was ihm gut schmeckte, und nahm sich vor keine Witterung in acht. Er befand sich eben nicht schlimm dabey. Indessen ereignete es sich, daß er im verflossenen Herbst, als er sich plötzlich erkältet hatte, Seitenstechen bekam, folglich in unser Spital gebracht wurde. Bey diesen Umständen muste man ihm zu verschiedenen mahlen zur Ader lassen, die Haut war aber so hart und zähe, daß der Wund-Arzt kaum mit großer Gewalt und vieler Vorsicht durch dieselbe kommen konnte. Sein aus der Ader gelassenes Blut hatte eine inflammatorische Haut. Indessen wurde doch diese ziemlich gefährliche Krankheit dennoch in Zeit von 14. Tagen, vermittelst erweichender, ablösender Tränke, mit nitrösen und Honig-Mitteln, durch einen glücklichen Auswurf gehoben. Den 18. Tag gab ich ihm eine Purgans, worauf dieser Mensch seine völlige Gesundheit wieder bekam. Nur seine Haut-Krankheit hatte sich auf diese hitzige Krankheit nicht das geringste geändert.

dert. Ich glaubte also, man könnte wohl hier am besten sein Heil mit der Cicuta versuchen. Ich beredete daher den Patienten, im Spital zu bleiben, und versprach, ihm seine häßliche Krankheit zu heilen. Zu diesem Ende gab ich ihm morgens und abends 10. Gran von dem Extrackto Cicutä, und ließ viel von einem Trank aus der Kletten=Wurzel und Süßholz nachtrinken. Zu gleicher Zeit ließ ich ihn, 2mal des Tags, den ganzen Körper mit gleichen Theilen Wasser und Milch waschen, wovon in 2. Kannen allezeit eine Unze venetianische Seife aufgelößt war. In Zeit von 10. Tagen waren schon viele Schuppen abgefallen, die Falten weicher geworden, und man bemerkte auch eine geringe Ausdünstung, und die sonst rauhe, runzliche, häßliche, schwammichte, harte, und fast dem Horn ähnliche, unempfindliche Haut war schon bey derben Angreiffen empfindlich. Den 12. Tag fieng der Patient an, in Zeit von 24. Stunden ein halb Drachma von dem Extrackte einzunehmen, im übrigen fuhr man mit dem erweichenden Trank und dem Waschen fort. Den 17. Tag hatten sich beynahe schon alle Schuppen abgesondert, und die Falten oder Runzeln der Haut fiengen an, allmählich platt zu werden. Der Patient klagte aber über fliegende Hitze und Beängstigung, jedoch war der Puls gleich, nicht fieberhaft, die Kräfte und der Appetit gut, es gieng bey dem Patienten viel und scharfer Urin ab, und er hatte täglich 3. bis 4. mal freywillig stinkende, gallichte Stuhlgänge. Der Patient fühlte beym Anfühlen an den Stellen, wo die Schuppen gesessen hatten, ein Brennen und Schmerz. Ich ließ also in der nemlichen Dosi mit den erwähnten Mitteln fortfahren. Den 26. Tag fand sich bey dem

Pa-

Patienten ein Schauder, denn Hitze, großer Durst, und darauf stellte sich ein heftig Fieber ein.

Seine Augen glänzten, die Zunge war trocken, der Urin hoch an der Farbe, und die Haut über den ganzen Körper, von einer gelinden Entzündung, wie gespannt, und der Patient konnte vor großen Schmerzen und Brennen nicht das geringste Anfühlen leiden. Ich setzte daher den Gebrauch der Cicuta aus, lies ihn in großer Dosi Hollunder-Muß, Salpeter und Gersten-Trank nehmen. Es erfolgten hierauf einige Stuhlgänge, die Kräften wurden aber nicht sehr geschwächt, und nach und nach liessen die Zufälle gänzlich nach, so, daß die Haut den 35. Tag fast ihre natürliche Farbe hatte; Endlich fand sich der Appetit wieder, und der Puls war gleich und langsam. Ich stärkte sodann den Patienten mit wenigen Speisen, und gab sowohl zur Arzeney als ordentlichem Getränke ein Infusum von Hollunder-Blüten, die in Molken abgekocht waren. Den 49. Tag war fast die ganze Haut des Körpers natürlich, sie war nur noch immer empfindlicher, als sie sonst zu seyn pflegte. Der Patient hatte nachher gute Kräfte, vortreflichen Appetit, ruhigen Schlaf, wohlgefärbten Urin, und ordentliche Stuhlgänge. Da aber auf der Haut verschiedene juckende Blattern zum Vorschein kamen, aus welchen beym Aufblatzen ein scharfes Serum floß; so hielte ich vor gut, um das Blut noch mehr zu reinigen, die Cicuta noch fernerhin zu gebrauchen. Zu dem Ende verordnete ich dem Patienten, nochmals täglich 2mal 10. Gran vom Extrackto Cicutä zu nehmen, und mit dem Gebrauch der Molken fortzufahren. Nach dessen Gebrauch denn auch der Patient in Zeit von 14. Tagen

gänz-

gänzlich gesund worden. Das Ober-Häutchen blieb zwar ziemlich dünne, und riß bey dem geringsten Berühren; allein, dieser Umstand wurde von dem Bodner Bad, welches dieser Mensch 3. Wochen lang gebrauchte, ebenfalls gehoben. Nach dem Bad kam derselbe zu mir, um sich zu bedanken, war vollkommen gesund, und hatte die natürlichste, beste Haut.

Dreyzehende Beobachtung.

Von dem weißen Fluß.

Eine sonst gesunde Frau von 42. Jahren war schon seit 7. Jahren, sie wuste selbst nicht, aus was vor einer Ursache, mit einem beständigen fluore albo beschwert, und auch schon von dieser Zeit an floß ihre monathliche Reinigung nicht mehr. Die aus dem Utero hervorkommende Materie war anfänglich zähe, schleimig und weißlich, dabey spührte sie in der regione hypogastrica ein Spannen und einen stechenden, hin und her fahrenden Schmerz. Hiervon wurde zuweilen bey ihr der Harn durch einen Zwang zurückgehalten, oder doch der Abgang desselben beschwerlich gemacht. Durch den Gebrauch der Bäder und anderer Arzneymittel wurde zwar dieser Ausfluß in Zeit von 9. Monathen gehemmt; allein, es blieb darauf ein Spannen und stechender Schmerz in der regione hypogastrica zurück, dabey bemerkte sie öffters den Zwang beym Urinlassen, und vielmals aufsteigende Hitze im Kopf, wozu sich gelinde Ohnmachten gesellten, nicht minder spührte sie fast alle Tage gegen Abend ein Schaudern im Rückgrad. Wider diese Zufälle nahm die Patientin nichts, als nur allein das

Decockt von der Althee; Ihre Krankheit war auch dabey fast auf 5. Jahr lang ziemlich gelinde, und ihre Kräfte so gut beschaffen, daß sie ihrer Arbeit vorstehen konnte. Nach dieser Zeit aber entstunden nagende Schmerzen, die gespannte regio hypogastrica schmerzte bey dem geringsten Anfühlen hefftig, und sie hatte sowohl eine Verstopfung des Harns als des Leibs. Nach dem Gebrauch erweichender Clystire und eben dergleichen Umschläge gieng endlich ein scharfer, trüber Urin, und durch den Stuhlgang harte schwarze Knoten ab, die Patientin fand hierauf einige Linderung, kam wieder zu Kräften, und konnte sich ausser dem Bette aufhalten. Aeusserlich bemerkte man beym Anfühlen in der Mitte des Unterleibs (regio hypogastrica) eine harte Geschwulst, in welcher die Patientin einen beständigen, nagenden, brennenden, stechenden Schmerz fühlte. Die Frau bediente sich daher täglich 2. Stunden lang eines sehr erweichenden Bades, und den 8ten Tag, nach dem Gebrauch dieses Bades, kam aus dem Utero ein gelblicher, scharfer stinkender Ichor zum Vorschein, worauf der Schmerz und das Brennen in etwas gelinder wurde. Sie fuhr mit dergleichen Bädern noch 14. Tage lang fort, und befand sich sehr gut darauf, es ließ sich ihr Unterleib ohne Schmerzen ziemlich derb befühlen, und die Patientin konnte ohne Beschwernis herum gehen. Allein, der Ausfluß der schärfsten Jauche wurde immer stärker, und es fraß dieselbe die Mutter-Scheide und Vulva an. Man nahm daher zu dem Gebrauch, sowohl innerlicher als äusserlicher Mittel, Zuflucht. Die Patientin hatte davon auch auf einige Tage lang Linderung, und der Ausfluß wurde etwas gemindert. Allein, es

vermehrten sich hierauf wieder die Schmerzen, es kam ein Fieber dazu, der Urin versetzte sich abermals, daß man ihn mit Clystiren und Umschlägen wieder in Gang bringen muste, davon wurde aber auch der Ausfluß des Ichors wieder stärker. Die Patientin wurde dadurch nach und nach geschwächt, bekam gegen Abend Schaudern, Hitze, und des Nachts häufigen Schweiß. Alles, was man hierbey versuchte, war vergeblich, die Schmerzen würden vielmehr immer hefftiger, hartnäckiger, und die ausfliessende Jauche stinkender und schärfer. Da sie nun von Aerzten verlassen war, so kam sie endlich ganz ausgezehrt und cacheckisch in unser Spital. Ich versuchte alle Mittel, welche mir sonst in dergleichen gut gethan haben. Ich suchte zugleich mit einer weichen Diät und demulcirenden Decockten die Schärfe zu involviren. Es schienen sich auch die Kräfte in etwas zu vermehren, und die Patientin munterer zu werden, allein, das Fieber gegen Abend und die Nachtschweisse dauerten fort, so wurden auch weder die Schmerzen noch der Ausfluß gemindert. Da ich nun sahe, daß mit gewöhnlichen Mitteln nichts zu machen war, so schritte ich zum Gebrauch der Cicuta. Ich gab aber zugleich ein saturirtes Decockt aus der Althee, und ließ täglich öfters, mit einem schwachen Infuso aus der Cicuta, die Vulvam und Vaginam uteri ausspritzen. Binnen wenig Tagen nahm man schon eine große Veränderung wahr, die Schmerzen liessen nach, das Abend-Fieber war weit gelinder, der Schlaf ruhiger, der Schweiß minder hefftig, und es roch die aus dem Utero fliessende Materie bey weitem nicht so hefftig. Den 18. Tag gab ich schon in Zeit von 24. Stunden 24. Gran von

dem

dem Extrackt der Cicuta. Die Zufälle besserten sich beynahe täglich, dem ohngeachtet waren manchmal die Schmerzen so hefftig, daß sie mit dem Opio gelindert werden musten. Den 30. Tag waren die Schmerzen sehr groß und brennend, es stellte sich ein Fieber ein, die Patientin hatte Durst, und ihre Kräfte verlohren sich merklich. Ich setzte daher den Gebrauch der Cicuta aus, verwarf sie aber dem ohngeachtet nicht. Ich ließ der Patientin zur Ader, und gab ihr einen erweichenden Trank mit Nitro und Honig; äusserlich aber schlug ich ein erweichend Cataplasma über. Bey dem Anfall dieses Fiebers ließ der Ausfluß der Jauche aus dem Utero gänzlich nach, das Urinlassen wurde beschwerlich, doch nicht gänzlich versetzt. Das aus der Ader gelassene Blut war dick und entzündet. Diese schlimmen Umstände dauerten ohne Nachlaß bis den 4. Tag, und die Patientin bemerkte öffters einen Schauder. Den 4. Tag war die Patientin sehr schwach, ihr Puls setzte öffters ab, und man bemerkte öffters Veränderung der Farbe und Hitze im Gesicht. Endlich kam gegen Abend, nach vorhergegangenem grossen Schauder, kaltem Schweiß, und einer gelinden Ohnmacht, ein Schleim aus dem Utero zum Vorschein, der mit Blut-Striemen untermischt war, und sehr stank. Jedermann glaubte daher, es sey eine tödtliche Gangrena vorhanden. Nach einer halben Stunde kam aber viel Eiter aus dem Utero zum Vorschein, und die Patientin fand sich dadurch erleichtert, die folgende Nacht war ruhig, und sie wurde von einem sanften Schlaf erquickt. Den Morgen darauf traf ich sie munterer an, ihr Puls war natürlich, und der Ausfluß des Eiters nur noch mittelmäßig. Ich

 gab

gab sodann wiederum nur allein das Decocktum der Althee ohne Nitro, verband aber mit demselben den Gebrauch der Pillen aus Olibano, Mastix Sarcocolla und Mucilagine gummi tragacanthæ. Die Schmerzen in der Gegend des Uteri nahmen ab, und man bemerkte hier bey dem Befühlen keine Härte mehr. Bloß allein mit diesen Mitteln und einer weichen Diät war also diese Patientin in Zeit von 12. Tagen von dem Ausfluß des Eiters gänzlich geheilt, und ihre Kräffte hatten wieder zugenommen. Da sie aber, nachdem der Ausfluß nachgelassen hatte, dennoch zuweilen einige Tropfen eines Ichoris bemerkte, und die Patientin überdieß über stechende herumlaufende Schmerzen im Utero klagte, so setzte ich die balsamischen Pillen aus, und gab an deren statt das Extracktum Cicutä. Durch dessen Wirkung sie denn auch innerhalb 3. Wochen gänzlich gesund worden. Die Patientin war dann dick, stark und munter, und klagte über nichts; Der Ausfluß aus dem Utero hatte gänzlich aufgehört, der Urin gieng ohne Beschwernis ab, ihr Appetit war gut, und ihr Schlaf ruhig und erquickend.

Vierzehende Beobachtung.

Von eben diesem Uebel.

Eine 48. jährige Frau hatte ohngefähr schon seit 15. Jahren einen fluorem album; und ob sie wohl viele von denen beßten Männern verordnete Arzney-Mittel lange Zeit nach einander gebrauchte; so blieb ihr Uebel dennoch entweder in einerley Zustand, oder wurde wohl gar schlimmer. Da sie nun sahe, daß ihre Umstän-

de einerley blieben, sie mochte Arzeneyen brauchen, oder keine nehmen, und sie überdies wahrnahm, daß sie nach dem Gebrauch der Arzney-Mittel schwächer und schlimmer wurde, so änderte sie ihren Sinn, und überließ ihr Uebel der Natur. Eilf Jahre lang brauchte sie also nichts; alsdenn blieb ihre monathliche Reinigung, die sonst allezeit ordentlich und in gehöriger Menge erfolgte, weg; hierauf äusserten sich nun die hefftigsten Schmerzen, und sie bemerkte ein beständiges Brennen im Utero; die vorher ausgeflossene gutartige, dicke, schleimichte Materie, wurde nunmehro dünn, grünlicht und stank. Die Patientin suchte sodann bey vielen Aerzten und Wundärzten Hülfe, ja selbst bey alten Weibern suchte sie Rath; allein, alle Mittel waren ihr eher schädlich als nützlich. Die Patientin verfiel daher in die schlimmsten Umstände. Sie hatte beständige Schmerzen und Brennen, und diese vermehrten sich gegen Abend. Ausser einer stinkenden Jauche floß noch stinkendes aufgelößtes Blut, mit schwarzen, faserichten, verdorbenen Klumpen aus dem Utero, kurz, die ganze Mutter-Scheide und Vulva wurde nach und nach angefressen, und die ausgemergelte Patientin konnte kaum mehr aufrecht stehen. In diesem elenden Umstande nahmen wir sie in unser Spital auf. Ich bath den Herrn Haffner, daß er die partes genitales so viel möglich, sowohl mit den Augen als Fingern untersuchte. Er fand sowohl die Vulva als auch die Mutter-Scheide angefressen, den Mutter-Mund ziemlich hart, schmerzhaft, und bey einem starken Druck kam eine Jauche zum Vorschein. Ich ließ also 2. mal des Tags in die Mutter-Scheide ein gelindes Infusum aus der Cicuta, mit etwas Ro-

senhonig und den 6. Theil Milch versetzt, einspritzen. Dabey muste die Patientin häufig von einem verdünnenden, versüssenden, erweichenden Decockt, mit dem 4. Theil frischer Milch vermischt, trinken. In Zeit von 6. Tagen hatte sich der Gestank schon sehr viel verändert, und es schien sich die Patientin etwas weniges erhohlt zu haben. Ich gab demnach ausser dem Decockt noch das Extracktum Cicutä, und ließ die Injecktiones fortsetzen. Hierauf besserten sich allmählig alle Zufälle, an statt des Ichoris kam endlich ein etwas purulenter Schleim zum Vorschein, darnach aber nichts mehr, so, daß diese Frau in Zeit von 11. Wochen ihre völlige Gesundheit wieder erlangte. Es war nicht nöthig, täglich über ein halb Drachma von dem Extrackt der Cicutä zu geben, denn diese Dosis war hinlänglich, allen Zufällen Einhalt zu thun. Man ließ die Injecktiones weg, so bald die Materie gutartig wurde. Man wusch nur täglich einigemal die pudenda aus, damit auch diese gutartige Materie sich nicht in den Falten daselbst ansammlete und scharf wurde.

Funfzehende Beobachtung.

Von einem krebsartigen Geschwüre in der Mutter.

Eine Frau von 52. Jahren wurde schon seit langer Zeit von einem beständig nagenden Schmerz in der Mutter geplagt. Sie hatte zugleich den weißen Fluß, der nach und nach so bößartig wurde, daß die ausfliessende Materie nicht allein die Geburts-Theile anfraß, sondern auch die Leinwand, welche sie vorlegte, so mürbe machte, daß sie sehr geschwind zerrisse. Der Ge-

Gestank um sie war so groß, daß sie ihr Mann und alle die Weiber, welche sonst mit ihr vertraulichen Umgang hatten, verliessen. Als sie nun den größten Theil ihres Vermögens vergeblich verdoctert hatte, so suchte sie endlich bey mir Hülfe. Ich befahl ihr, fleißig Molken zu trinken, und die Geburts-Theile mit einem gelinden Infuso Cicutä, worunter Milch und etwas wenig Rosenhonig gemacht war, auszuwaschen. Da sie sich nun auch beklagte, daß sie die Nacht, wegen des heftigen Brennens in der Mutter, nicht schlafen könnte, so verordnete ich ihr ein Pulver aus einem halben Drachma Krebsaugen und einem Gran Opio, davon sie alle Abend bey Schlafengehen eines dergleichen nehmen muste. Hierauf hatte sie einen viel ruhigern und längern Schlaf, und ihr Appetit nahm zu, ja selbst ihre Kräfte schienen größer, und ihr Gemüth munterer zu werden. Im übrigen war weiter keine Veränderung zu merken. Ich gab sodann bey dem Gebrauch der Molken auch das Extrackt der Cicutä, und ließ noch die obigen Pulver des Abends fortnehmen. In Zeit von 14. Tagen waren die Schmerzen in so weit gemindert, daß des Abends kein Schmerzstillend Mittel mehr nöthig war, die ausfliessende Materie stank nicht so sehr, und war auch nicht mehr scharf. Der Urin aber hatte sich versetzt. Ich ließ daher einige Tage lang das Extrackt der Cicuta weg, und gab folgende Mixtur:

Rec. Lap. cancror. *unc. j.*
Vin. Austriac. montan. *lib. j.*
M. S. Täglich 4. mal einen Löffel voll davon zu nehmen.

Diese Mixtur verschaffte herrliche Wirkung. Der Urin floß freyer, und aus der Mutter kam, zu nicht geringer Linderung der Patientin, sehr viel scharfe, ichoröse Materie zum Vorschein, dem ohngeachtet vermehrten sich die Schmerzen wieder; Ich schritte daher wieder zum Gebrauch der Cicuta, und gab täglich 20. Gran von dem Extrackt, und ließ von einem Decockt aus der Althee-Wurzel mit Molken trinken, hierauf verminderten sich die Schmerzen, die Kräfte nahmen zu, und die ausfliessende Materie war schleimicht und wenig stinkend. Nichts destoweniger bemerkte die Patientin nach ohngefähr 3. Wochen abermals einen zusammenziehenden Krampf in den Urin-Gängen. Ich gab daher wieder an statt der Cicuta nochmals die erwähnte Mixtur aus Wein und Krebs-Augen. Diese that auch von neuen ihre gute Wirkung. Und so muste ich auf diese Art noch öfters den Gebrauch der Cicuta unterbrechen, und fast alle 14. Tage die Mixtur geben. Wenn nun dieselbe verbraucht war, fuhr ich wieder mit dem Extrackt fort. Mit dieser Methode brachte ich es so weit, daß diese elende Patientin in Zeit von 6. Monathen gänzlich geheilet war, und nun schon seit 9. Monathen die beste Gesundheit geniesset. In der verflossenen Fastnacht-Zeit überlud sie sich den Magen, sie kam daher zu mir, und bath mich, ihr Arzney zu geben. Ich rieth ihr aber nur allein, ein oder zween Tage lang zu fasten, und keine Speisen zu sich zu nehmen. Der gelehrte Herr Collin war dazumal bey mir, ich zeigte ihm also diese von einer so gefährlichen Krankheit glücklich geheilte Frau. Dieselbe erzählte ihm selbst besser, als ich, die Geschichte ihres Uebels, und konnte die Pillen

nicht

nicht genug loben, welche ihr zu ihrer Gesundheit wieder geholfen hatten. Sie sagte, sie wäre wegen des Gestanks von allen verabscheut worden, selbst ihr Mann und ihre Kinder hätten sie, gleich als wenn sie von der Pest angesteckt gewesen, geflohen; Sie wäre so ausgemergelt gewesen, daß sie nichts als Haut und Knochen an sich gehabt; Es hätte ihr vor den Speisen geekelt, und sie wäre in denen Nachtschweissen fast geschwommen. Nun aber ließ sie uns starke Arme und derbe wohl ausgestopfte Waden sehen, und sagte, daß sie jetzt ihrem Manne besser gefiel.

Sechzehnte Beobachtung.

Von Verhärtung der Brüste und Achsel- und Leisten-Drüsen.

Bey einer 18. jährigen Jungfer waren beynahe seit 3. Jahren beyde Brüste so hart, wie ein Stein. Sie war überdieß blaß, völlig cachectisch, und hatte noch niemals ihre monathliche Reinigung gehabt; Sie war mit Herzklopfen beschwert, und hohlte allezeit schwer Othem, wenn sie stark gieng, so, daß sie bald ersticken wollte. Beyde Brüste waren mit blaulichten Streifen überzogen, und nicht selten empfand sie in denselben hefftig stechende, hin und her fahrende Schmerzen. Ihre Achsel- und Leisten-Drüsen waren ebenfalls aufgeschwollen und verhärtet. Ich gab ihr daher 3mal des Tags 3. Pillen zu zween Gran von dem Extrackt der Cicuta, und ließ allezeit 2. Tassen von einem Thee, aus Melisse und Hollunder-Blüten, nachtrincken. Aeusserlich legte ich nichts auf. Den 5. Tag war noch keine Veränderung da. Ich gab da-

daher täglich 3. mal 4. Pillen, und ließ den nemlichen Thee fortsetzen. Den 8. Tag waren die blaulichten Streisen an beyden Brüsten verschwunden, und die Kräfte besser, die stechenden Schmerzen aber erschienen öfterer. Den 10. Tag gab ich schon des Tags über, 15. Pillen. Den 12. kam aus der Mutter sehr weiße, klebrichte Materie zum Vorschein; Die ganze Härte schien sodann weicher zu seyn, das Othemhohlen war leichter, und das Herzklopfen kam nicht mehr so öffters. Mit der nemlichen Dosi der Pillen fuhr ich biß den 20. Tag fort, dann hatten alle Umstände eine bessere Gestalt; Die Geschwülste waren weit kleiner, beyde Brüste beweglicher und zum Theil hängend. Die Farbe des Gesichts, welche vorher grün und gelb war, war nun rosenroth, und alle Verrichtungen des Körpers fiengen an, lebhaft zu werden. Es kam täglich eine Menge Schleim aus der Mutter zum Vorschein, der vorher scharf war, und in der Mutter-Scheide Brennen erweckte, nun aber so wenig Schärfe mehr hatte, daß die Patientin dessen Abfluß kaum merkte. Man ließ ihr nunmehro 18. Stück Pillen nehmen. Den 30. Tag waren beyde Brüste beynahe natürlich, die Drüsen unter der Achsel viel kleiner, keine Schmerzen mehr vorhanden, und das Gemüthe munterer. So war auch der Ausfluß der Materie weder so häufig noch so offte. Ich verstärkte daher die Dosis des Extracti Cicutä nicht weiter, und ließ sie in der erwähnten Dosi mit dem Infuso aus Melissen- und Hollunder-Blüten fortsetzen. Den 50. Tag fand man nichts hartes mehr in der Brust, nur unter der Achsel waren noch einige Tubercula, ohngefähr so groß, als eine

Boh-

Bohne. Der Ausfluß des Schleims aus der Mutter hatte gänzlich nachgelassen, und der Appetit war gut. Ich gab noch 3. Wochen lang eine mäßige Dosis von dem Extrackt, und einen Thee aus Rauten. Hierauf erschien ohne allen Schmerz ihre monathliche Reinigung, wobey auf fünf Tage lang das gesundeste Blut abgieng; Die Patientin fühlte kein Herzklopfen mehr, noch wurde nunmehro das Othemhohlen durch starkes Gehen beschwerlich gemacht oder verhindert; Da also die Patientin ihre vollkommene Gesundheit erlangt hatte, so wurden ihr weiter keine Arzney-Mittel mehr gegeben.

Siebenzehende Beobachtung.

Von Verhärtung in der Leber und Blut-Schwären mit Fieber.

Ein 30.jähriger Mann hatte vor ohngefähr drey Jahren ein hefftiges alltägliches nachlassendes Fieber. Ein Wundarzt vertrieb es ihm mit der Fieberrinde; der Mann bekam hierauf ein beschwerlich Othemhohlen, verlohr den Appetit, die Gegend unter den kurzen Ribben auf der linken Seite wurde gespannt, daß man sie ohne Schmerzen nicht anfühlen konnte, und er konnte nicht auf der rechten Seite liegen. Hierauf entstund hier eine harte Geschwulst, die fast die ganze Höhle des Unterleibes an der linken Seite einnahm. Ueberdieß kamen an seinem Leibe nach und nach garstige schwarzblaue Blutschwäre zum Vorschein, welche tief zwischen der Haut und der Fetthaut stacken; einige davon giengen nach einem Reiben auf, und es kam aus denselben faules, schwarzes Blut heraus,

aus, und bald darauf wuchs schwammicht Fleisch aus denselben. Zu allen diesen Uebeln gesellte sich noch ein dreytägig Fieber. Die Aerzte, welche diesen Kranken in der Cur hatten, hofften von diesem dreytägigen Fieber was heilsames. Aus dem Grunde suchten sie mit salzigten, auflösenden und bittern Mitteln das Bestreben des Fiebers zu erleichtern; Allein, es half alles nichts. Das Fieber war so hefftig, daß der Patient seine mehresten Kräfte verlohr; allmählig liessen ihm die Füsse an, und man befürchtete mit Recht die Wassersucht. Er wurde endlich in unser Spital gebracht. Ich vertrieb zwar mit gelind Urintreibenden Mitteln, mit der venetianischen Seife, Rhabarber, conservis antiscorbuticis &c. die Geschwulst der Füsse, es fand sich auch sein Appetit wieder; allein, die Hefftigkeit des Fiebers vermehrte sich beständig, und es waren die Anfälle desselben so lang, daß fast jeder 25. Stunden dauerte. Unter währendem Anfall bekam der Patient allezeit Husten, der so hefftig war, daß er endlich helles Blut auswarf. Nach dem Anfall aber war weder Husten vorhanden, noch das Athemhohlen beschwerlich. Es konnte der Husten unter dem Anfall des Fiebers mit keinem einzigen Mittel gemildert werden, es erfolgte hierauf ein gewaltiges Brennen in der Brust. Endlich kam die äusserste Magerkeit dazu, es giengen alle Kräfte verlohren, und der Nacht-Schweiß drohete die Verzehrung. Man mußte daher nothwendig das Fieber zu vermindern suchen. Ich versetzte daher mit denen conservis antiscorbuticis die auserlesenste Fieberrinde. Durch dessen Gebrauch das Fieber in Zeit von 5. Tagen auch ziemlich gemindert wurde; so ließ auch der Nachtschweiß fast gänzlich nach,

seine

seine Kräfte waren nicht mehr so schwach, er hatte einen ruhigen, erquickenden Schlaf; der Husten war minder beschwerlich, und konnte mit schlafmachenden und schleimichten Mitteln in Zaum gehalten werden. Mit dergleichen Mitteln fuhr ich daher einige Wochen lang fort, und setzte denselben zugleich solche Mittel zu, welche zur Zertheilung der Geschwülste, und die Blutschwäre zur Heilung zu bringen, sich schickten. Allein, es blieb sowohl die Geschwulst im Unterleibe, als auch die Blutschwäre auf dem ganzen Körper in einerley Zustand, so wurde auch das Fieber nicht getilgt. Ja auch an den Füssen erschien eine blaulichte Geschwulst, und es kamen da noch mehr und größere Blutschwäre zum Vorschein. Verschiedene Tränke, welche sonst zur Verbesserung des Bluts sehr vorzüglich sind, richteten hier nichts aus. Ich verband mit diesen endlich gelinde Mittel wider die Lust-Seuche, aus dem Quecksilber ꝛc. und da diese weder schadeten noch nutzten; so gab ich nach und nach stärkere, schärfere, ja endlich gab ich bey dem häufigsten Gebrauch der Tränke den Sublimat in Kornbrandewein aufgelößt. Auch diesen vertrug der Patient ohne alle Beschwernis. Allein, der häufige Gebrauch desselben richtete bey ihm in einem ganzen Monath nichs aus. Da man nun so viele und verschiedene Mittel versucht hatte, so war ausser der Cicuta keines weiter mehr übrig, das sich zu dieser Krankheit schickte. Ich gab daher gleich anfangs morgens und abends, jedesmal 10. Gran, und lies viel von Gersten-Trank nachtrinken. Den 3. Tag, nach dem Gebrauch der Cicuta, bemerkte der Patient kaum den Anfall des Fiebers. Mit den übrigen Umständen war es aber noch einerley. Den 7. Tag

Tag hatte der Patient schon weit bessere Kräfte, das Fieber hatte gänzlich nachgelassen, der Appetit nahm zu, und die an den Gelenken und im Gesicht befindlichen Geschwülste waren ganz weg. Nunmehro gab ich schon täglich ein halb Drachma von dem Extracft. Den 12. Tag kam ein dicker, aus dem schwarzen ins rothe fallender, stinkender Urin zum Vorschein, und einige von denen Blutschwären waren vertrocknet, andere aber aufgegangen, und es floß ein schwärzlicher Liquor aus denselben. Die Geschwulst im Unterleibe schien beym Anfühlen weicher und beweglicher zu seyn, indessen konnte der Patient noch nicht auf der rechten Seite liegen; Doch waren die Nächte ziemlich ruhig. Ich gab hierauf eine Laxans antiphlogisticon. Den 15. Tag wurden schon morgens und abends 20. Gran von dem Extracft gegeben. Den 20. Tag hatten die vorher schwarzgelb und geschwollen gewesenen Füsse ihre natürliche Farbe und Dicke, so waren auch die mehresten Blutschwäre vertrocknet, an deren statt entstunden jedoch immer noch einige neue, aber nur kleine, und schön roth aussehende Blutschwäre, der Urin war immer noch dick, und fiel aus dem schwarzen ins rothe. Ich legte hierauf über den ganzen Leib das Cicuten-Pflaster. Den 25. Tag bekam der Kranke wieder ein gelind Laxir-Tränkgen, nach diesem nahm er ein ganzes Drachma von dem Extracft ein. Den 31. Tag waren schon die meisten Blutschwäre abgetrocknet, und von der Haut abgesondert; Alle Stellen aber, wo sie gesessen, blieben sehr empfindlich, und es rieß daselbst die Haut von dem geringsten Reiben, und dann floß aus derselben ein scharfes Serum. Sodann war der Urin weniger dicke und etwas dunkelfarbig.

farbig. Den 35. Tag gab ich wieder eine Purgans antiphlogisticon. Den 40. Tag waren nur noch 5, und zwar sehr kleine Blutschwäre vorhanden, die fast trocken waren. Die Geschwulst im Unterleibe war kleiner und weicher. Den 53. Tag waren alle Blutschwäre weg, und wenn die Geschwulst im Unterleibe nicht gewesen wäre, so hätte dieser Mensch, als vollkommen gesund, aus dem Spitale geschickt werden können. Man gab ihm dann wieder eine gelinde Purgans; Da er nun bey guten Kräften war, so ließ ich ihn wieder an seine gewöhnliche Arbeit (er war ein Zimmermann) gehen. Befahl ihm aber, daß er noch täglich 30. Stück Pillen von 2. Gran nehmen, viel von dem Trank aus der Klettenwurz nachtrinken, und immer noch das Cicuten-Pflaster auf den Leib legen sollte. Nach 6. Wochen konnte er auch ohne Beschwernis auf der rechten Seite schlafen, und die Geschwulst war nur noch sehr klein. In der 10. Woche war die Geschwulst fast ganz weg, und mit Ausgang des 3. Monaths der Mensch völlig gesund. Ich gab hierauf wieder ein Laxir-Tränkchen, und hielte es sodann nicht mehr vor nöthig, daß er etwas weiter gebrauchte.

Achtzehende Beobachtung.

Von einer Geschwulst unter den Ribben, mit Gelbsucht.

Ein aus Ungarn hieher gekommener Jüngling von 17. Jahren hatte ein hefftiges Fieber, und auf der linken Seite in der Gegend unter den kurzen Ribben eine sehr große, harte unbewegliche Geschwulst, dabey war er zugleich gelbsüchtig, und über den ganzen

zen Leib aufgedunsen. Ich gebrauchte bey ihm auf 3. Wochen lang verschiedene Mittel, verschaffte aber dem Patienten nicht die geringste Linderung. Ich nahm daher meine Zuflucht zum Extrackto Cicutä, und ließ ihn morgens und abends 8. Gran davon einnehmen, und ein gesättigtes Infusum aus Bitter-Klee nachtrinken. Nach 8. Tagen war das Fieber schon weit gelinder, die Kräfte hatten zugenommen, die Geschwulst über den ganzen Körper war weich, klein, runzlicht, der zuvor dicke und braun aussehende Urin war nun Citronengelb, die rechte Gegend unter den kurzen Ribben, die bey dem geringsten Befühlen schmerzte, konnte nun ziemlich stark gedruckt werden, so hatte auch der Appetit sich vermehrt. Ich gab sodann eine gelinde Purgans aus Rhabarber und Polychrest-Salz. Den andern Tag nach dem Purgiren gab ich früh 10. Gran von dem Extrackt, und eben so viel abends, und setzte noch immer den Gebrauch des Infusi aus Bitter-Klee fort. Den 18. Tag bemerkte kaum der Patient den Anfall des Fiebers, der ganze Körper, und besonders die äussersten Theile, hatten sich meistens gesetzt, die Gelbsucht war gering, der Appetit gut, der Urin fast natürlich, und die Geschwulst in der linken Gegend unter den kurzen Ribben weicher. Sodann gab ich täglich ein halb Drachma von dem Extrackt, und legte über die linke Gegend unter den kurzen Ribben das Cicuten-Pflaster. Den 30. Tag war der Jüngling bey Kräften, sein Fieber hatte gänzlich nachgelassen, und von der Gelbsucht waren nur noch sehr geringe Merkmale da; so war auch der Schmerz in den Gelenken, und alle Geschwulst verschwunden. Ich gab wiederum eine Pur-

gans

ganz aus Rhabarber und Polychrest-Salz. Hernach ließ ich das Infusum und das Extrackt in der nemlichen Dosis wieder fortbrauchen. Den 41. Tag waren keine Spuhren mehr von der Gelbsucht zu sehen, und die Kräfte waren gut. Bey der Geschwulst in der linken Gegend unter den kurzen Ribben bemerkte man aber noch keine große Veränderung zur Besserung. Ich befahl daher, daß er täglich 40. Gran vom Extrackto Cicutä nehmen, morgens und abends in die Gegend unter den kurzen Ribben eine Salbe aus gleichen Theilen Ung. de althæa und flor. calendulæ, worunter etwas Campher gemischt worden, wohl einreiben, und sich in freyer Luft eine gute Bewegung machen sollte. Auf diese Art verschwand die Geschwulst unter den kurzen Ribben in Zeit von 2. und einen halben Monath gänzlich, und der junge Mensch gieng vollkommen gesund ins Feld. Währender Cur gab ich alle 14. Tage eine gelinde Purganz.

Neunzehnte Beobachtung.

Von verhärteten Drüsen am Halse, unter der Achsel und an der Brust.

Ein Mann von 34. Jahren hatte seit einigen Jahren so große scirrhöse Drüsen am Halse, daß die Größe dieser Drüsen an beyden Seiten des Halses einen Mannskopf übertraf. Das Ansehen dieses Mannes war recht monströs, weil er gleichsam drey unförmliche Köpfe hatte. Alle diese in eine Masse zusammengewachsene Drüsen hiengen sehr fest zusammen. Unter den Achseln saßen gleichfalls große Geschwülste, welche die Bewegung der Arme schmerzhaft

haft und fast unmöglich machten. An dem vördern Theil der Brust erstreckte sich die scirrhöse Masse von dem Halse bis zu dem Rand der Ribben. An manchen Orten waren diese Scirrhi von ichorösen Geschwüren angefressen, wieder an andern waren häßliche Krebsschwämme gewachsen, und man entdeckte unzähliche Sinus und Fistuln daran; Ein gewaltiger Husten plagte den Patienten, und der Nachtschweiß nahm ihn sowohl seine Kräfte, als alles Fleisch vom Leibe hinweg; Die Respiration war beschwerlich, der Appetit verlohren, und die Füsse, Arme, Gesicht und der ganze Leib oedematös aufgeschwollen. Kurz, die deutlichsten Zeichen der Verzehrung waren da. Verschiedene Aerzte bemühten sich, mit den kräftigsten sowohl vegetabilischen als mineralischen Mitteln, diese Krankheit zu heben, ihr Bemühen war aber vergeblich, der Patient wurde darnach nur schlimmer. Ich ließ daher diesen ausgemergelten, keichenden, aufgeschwollenen Menschen in mein Spital bringen. Der Herr Haffner gab bey diesem Mann alle Hoffnung verlohren, ob er wohl öfters sehr viel in äuserster Gefahr liegende Patienten blos allein durch die Cicuta hat gesund werden sehen. Ich selbst hielt, aufrichtig zu sagen, diesen Mann vor verlohren, denn das abzehrende Fieber, der Nachtschweiß, der beständige abmattende Husten, die gänzlich verlohrnen Kräfte, die Geschwulst über den ganzen Leib, die Verderbnis der Säfte, die ängstliche Respiration, kündigten beynahe einen gewissen Todt an; Indessen bath ich dennoch den Herrn Haffner, daß er äuserlich einen Umschlag aus der Cicuta überlegte, und die Sinus und Fisteln täglich öfters mit

einem gelinden Infuso Cicutä, das mit Rosenhonig vermischt war, ausspritzte und reinigte. Ich aber verschrieb innerlich ablösende Brust-Mittel, und solche, welche zugleich die Kräfte stärkten. Blos allein von dem Umschlag wurden die Geschwüre reiner, und die Geschwülste weicher. In Zeit von 12. Tagen hatte der Patient schon etwas mehr Kräfte, holte freyer Athem, und schlief weit ruhiger. Ich gab daher auch innerlich die Cicuta. Zum ordentlichen Getränke aber gab ich ein Decocktum von Gerste, dem der 4te Theil Milch zugemischt wurde. Durch den Gebrauch der Cicuta wurde der Auswurf freyer, und in Zeit von 14. Tagen hatte sich der ganze Leib gesetzt; Der Urin gieng häufig ab, das Fieber, so sich gegen Abend einstellte, und der Nachtschweiß, verminderte sich; Die Verhärtungen, Geschwüre, Fisteln und Sinus an dem Halse befanden sich in weit besserm Zustand, und konnte der Patient schon auser dem Bette sich aufhalten. Die große und geschwinde Wirkung dieses Mittels bey dieser verzweifelten Krankheit verursachte uns ungemeines Vergnügen, und reitzte uns an, daß wir um so eifriger in dem Gebrauch dieser sowohl äuserlichen als innerlichen Mittel fortfuhren. Ehe noch bey dem Gebrauch der Cicuta ein Monath verflossen war, hatte das Gesicht seine natürliche Farbe wieder; der Appetit war gut, das Fieber gegen Abend hatte nachgelassen, und man bemerkte nicht den geringsten Schweiß mehr. Die Kräfte des Patienten waren ziemlich gut, die Geschwülste des Halses weit kleiner, weicher, und in den Geschwüren kam der beste Eiter zum Vorschein. Der gelehrte Herr Collin hatte mit mir bey diesem

Patienten die Cur zugleich besorgt. Herr Haffner fuhr mit dem Gebrauch seiner Umschläge und Einspritzung täglich fleißig fort, des Nachts aber legte er das Cicuten-Pflaster über. In Zeit von anderthalb Monathen waren die Geschwülste am Halse beynahe um die Helfte kleiner, und der Patient konnte den Hals ohne große Beschwernis nach allen Gegenden hinwenden. Das Athemholen war frey, der Patient hustete nicht mehr, und wurde stark und fett. Nun gaben wir täglich schon ein ganzes Drachma von dem Extrackt. Zu Anfang des dritten Monaths nahm der Kranke täglich ein und ein halb Drachma von der Cicuta. In dieser Dosi fuhren wir auf drey Monath lang fort, unter dieser Zeit zertheilten sich alle Geschwülste, alle Geschwüre schlossen eine Narbe, und alle Sinus und Fisteln heilten zu. Der ganze Hals bekam folglich seine natürliche Gestalt wieder; der Mann wurde munterer, fett, stark, und wir bemerkten von dieser Dosis niemals einige üble Folgen. Vermittelst der Cicuta wurde daher eine Cur vollbracht, die anfänglich niemand vermuthet und gehofft hat.

Zwanzigste Beobachtung.

Von einer Verhärtung in der Brust.

Bey einer 23. jährigen Jungfer war schon seit 10. Jahren die rechte Brust hart. Diese harte Geschwulst breitete sich nach und nach bis unter die Achsel aus, endlich wurde dessen Farbe schwarzgelb, die Blutadern lieffen auf, und sie hatte des Nachts große Schmerzen daran, so war auch der Arm geschwollen

schwollen und unbeweglich. Da ich nun zu dieser Patientin gerufen wurde, so gab ich ihr gleich das Extracktum Cicutä, äuserlich aber legte ich nichts auf. In Zeit von 5. Tagen hatte sich schon die schwarzgelbe und blauliche Farbe der Brust in eine schöne rothe verändert, und die Schmerzen waren weit gelinder. Den 13. Tag war die Farbe der Brust fast natürlich, die Adern waren zwar noch angelauffen, die Härte aber viel weicher, beweglicher, und der Arm gleichfalls nicht mehr sehr angelauffen, und konnte schon etwas bewegt werden. Den 16. Tag kam ihre monathliche Reinigung zum Vorschein, die Patientin bemerkte, daß ihr viel reiner Blut abgegangen, und sie auch vor derselben keine solche Beschwernis gehabt hatte. Denn die Patientin hatte allezeit vor dieser Reinigung beschwerliches Brechen, hefftige Colick-Schmerzen, ein unangenehmes Spannen nach dem heiligen Bein und nach der Schoos zu, Beängstigung auf der Brust, Herzklopfen, Schwindel und einen schmerzhaften Zwang beym Urinlassen, allein dießmal erfolgte keiner von diesen Zufällen. Bey dem monathlichen Abfluß setzten sich die Adern der kranken Brust, die Brust selber wurde viel kleiner, weicher und beweglicher, und theilte sich in viele Abschnitte. Der Arm konnte ziemlich frey bewegt werden, und die ganze Geschwulst desselben verschwand. Den 24. Tag war die monathliche Reinigung vorbey, die Patientin befand sich wohl, merkte keine Schmerzen mehr, war bey guten Kräften, und die Abschnitte in der kranken Brust hatten sich in dicke Fasern zertheilt. Ich gab sodann eine gelinde Purgans. Den 36. Tag waren nur noch wenige Abschnitte und

einige faserichte Verhärtungen in der Brust, und die Patientin befand sich sehr wohl. Die Farbe des Gesichts, die zuvor erdfarben und cacheckтisch war, war nun rosenroth geworden, und der ganze Körper war weit stärker, derber und zur Arbeit geschickter. Den 43. Tag erschien abermals ihre monathliche Reinigung ohne alle Beschwernis. Den 50. Tag fand man fast nichts Widernatürliches mehr in der Brust, der Arm hatte seine freye Bewegung, und es waren keine Schmerzen mehr da. Ich gab sodann wieder eine gelinde Purgans. Den 80. Tag war die Frau vollkommen gesund, und man befand die Brust völlig natürlich. Die Patientin wurde wieder laxirt, und dann glaubte ich, es wäre unnöthig, weiter Cicuta zu geben. Es war also eine mittelmäßige Dosis von dem Extrackt bey der Cur dieser Frau nöthig. In den ersten 4. Wochen hatte ich nur täglich zweymal 3. Stück Pillen gegeben, in der übrigen Zeit aber bin ich bis auf 4. und zuletzt bis auf 5. gestiegen. Eine jede Pille wog zween Gran. Aeuserlich habe ich nichts gebraucht. So habe ich auch kein Decockt gegeben, das die Auflösung hätte erleichtern können, ich ließ nur bey jeder Dosi Pillen Rinds-Brühe nachtrinken. Diese Patientin war sonst sehr öfters mit einem halben Kopfschmerz geplagt, von der Zeit an, als sie die Cicuta genommen, hatte sie aber nichts mehr davon gemerkt. Es hat also eine geringe Dosis von der Cicuta verschiedene Uebel gänzlich gehoben und geheilt.

Ein und zwanzigste Beobachtung.

Von einem Krebs-Geschwür an den Ohren-Drüsen.

Eine alte Frau von 73. Jahren, welche sehr ausgemergelt und sehr schwach war, hatte ein häßliches Krebs-Geschwür an den linken Ohren-Drüsen. Dieses Geschwür hatte Fisteln und Sinus gemacht, welche zwischen den Musculn des Halses und zwischen denen äusern Bedeckungen des Kopfs tief eingedrungen hatten. Der Herr Haffner verband es äuserlich mit einem Umschlag aus der Cicuta, und sprißte die Fisteln und Gänge täglich öfters mit dem Infuso des nemlichen Krautes aus. Innerlich aber gab ich das Extrackt mit vieler Milch. In Zeit von 20. Tagen hatte ich alles Krebsartige, Schwammichte und Verdorbene in dem Geschwüre abgesondert; viele Gänge waren schon verwachsen, und die Patientin hatte mehr Kräfte. Die Milch widerstund ihr aber alsdenn, ich erlaubte ihr daher, etwas Wein zu trinken, Kalbfleisch und viel Gräupchen-Suppe oder weich gekochten Reiß zu essen. Alles wurde täglich besser, und in der 6. Woche waren alle Sinus und Fisteln geschlossen, und das Geschwür mit einer festen Narbe überzogen. Alsdann wurde sodann weiter nichts aufgelegt, innerlich aber doch noch auf 14. Tage lang morgens und abends zwey Stück Pillen gegeben. Hierauf schickten wir das alte Weib frisch und gesund aus unserm Spital.

Zwey und zwanzigste Beobachtung.

Von einer Verstopfung der monathlichen Reinigung und harten Geschwulst am Unterleibe.

Eine Frau von 44. Jahren hatte schon seit ihrem 31. Jahre ihre monathliche Reinigung verlohren; fand aber, auser einem Spannen in der linken Schoos-Gegend, weiter keine Beschwernis davon. Sie brauchte verschiedene Arzney-Mittel und Bäder, aber vergeblich. Nach 2. Jahren bemerkte sie an der linken Gegend des Unterleibes eine Härte, die bey dem Anfühlen gar nicht schmerzte, und daher geschoben werden konnte. Diese Härte wuchs in kurzen so an, daß sie die Größe zweyer männlicher Fäuste hatte. Wenn denn die Patientin auf der rechten Seite lag, so spührte sie Schmerzen, Spannen und Beängstigung. Sie bediente sich wieder erweichender Bäder, und nahm von den geschicktesten Aerzten verschriebene Arzney-Mittel ein, äuserlich aber legte man ihr Pflaster und Salben auf. Die Geschwulst schien darnach kleiner zu werden; allein bald hernach war sie wieder wie ein Stein so hart, und dehnte die ganze linke Gegend des Bauchs aus. Da nun die Patientin sahe, daß kein Mittel anschlagen wollte, so ließ sie der Sache ihren Lauf, band aber allezeit den Leib mit Binden, damit die bewegliche Geschwulst ihr keine Hindernis im Gehen und Liegen erweckte. Im Monath Februario 1761. verfiel sie in eine Peripnevmonie, und wurde daher in unser Spital gebracht. Innerhalb 25. Tagen endigte sich diese Krankheit,

heit, nach dem Gebrauch der Hitze dämpfender, erweichender und ablösender Mittel, durch einen glücklichen Auswurf, und die Patientin wurde wieder gesund. Nach dieser Krankheit entstund in der untern Gegend des Unterleibes, wo diese Geschwulst saß, ein Schmerz, der zuweilen sehr hefftig war, nachher aber wieder gänzlich vergieng. Die Patientin erzählte uns daher ihre ganze oben erwähnte Geschichte. Der Herr Haffner und ich untersuchten diese Geschwulst, und hielten sie vor eine Verhärtung des linken Ovarii. Da nun dieselbe nach dem ununterbrochenen Gebrauch so vieler lange Zeit hinter einander genommener Arzneymittel sich dennoch nicht verändert hatte; so gaben wir derselben die Cicuta, und ein saturirtes Decockt aus der Althee-Wurzel, aussen aber legten wir nichts auf. In den ersten Tagen ließ der Schmerz in dem leidenden Theil gleich nach, der Kopf aber wurde ihr schwer, und es schien ihr, als ob er mit Schrauben zusammen gezogen wäre. Ich gab der Patientin hierauf eine gelinde Purgans, der Kopf wurde dadurch viel erleichtert. Nachhero wurde der Gebrauch der Cicuta wieder fortgesetzt. Die Frau befand sich allmählig sehr wohl, ihr Appetit und ihre Kräfte hatten zugenommen, und ihr Schlaf war sehr ruhig. Den 15. Tag, nach dem Gebrauch der Cicuta, war unsere Geschwulst schon viel weicher, und aus der Mutter kam ein weißer, dicker, zäher, unriechbarer Schleim zum Vorschein. In Zeit von einem Monath war die Geschwulst schon um die Helfte kleiner und weicher, der Ausflus des Schleims aus der Mutter gieng jedoch noch fort. Man bemerkte sodann, daß der ausfliessende Schleim um die Geburtstheile

 herum,

herum, und in der Mutter, ein großes Brennen verursachte. Zu Ende des verflossenen zweyten Monaths konnte man beym Anfühlen nichts mehr bemerken, die Frau klagte auch über nichts, und konnte auf allen Seiten liegen. Der Ausflus des Schleims aus der Mutter war viel geringer und die Materie weit dünner. Wenige Tage darauf hörte er gar auf, und die Frau war vollkommen gesund. Nichts destoweniger ließ ich noch auf 14. Tage lang die Cicuta fortbrauchen, damit nichts zurück bliebe, das vielleicht zu einem neuen Anfall Gelegenheit geben könnte.

Drey und zwanzigste Beobachtung.

Von der Englischen Krankheit.

Ein Kind von 3. Jahren hatte eine schlimme Englische Krankheit, es war schwach, und sein Gesicht und der ganze Körper aufgedunsen. Nachdem ich nun viele Mittel, welche sonst in dieser Krankheit heilsam sind, vergeblich gebraucht hatte; so gab ich ihm endlich die Cicuta. Ich fieng mit einem Gran des morgens und einem Gran des abends an. Den 4. Tag gab ich täglich schon 4. Gran; Das Kind fieng an bessern Appetit zu bekommen. Den 8. Tag gab ich des Tags 6. Gran. Das Kind war dann stärker, und konnte auf den Beinen stehen. Sodann verstärkte ich die Dosis nicht weiter, weil sich die Umstände täglich besserten. Das sonst verdrießliche, faule, furchtsame Kind wurde in Zeit von einem Monath munter und fröhlich, aß mit gutem Appetit, und die Geschwulst der Gelenke war wenigstens $\frac{3}{4}$. kleiner. Die cachectische Farbe des Gesichts verwandelte sich

in

in eine natürlich röthliche. Nachdem der dritte Monath fast geendigt war, so war das Kind völlig gesund, lief allein, schlief gut, wurde fett, so daß demselben nach der Cur alle Kleider zu eng und zu kurz waren. Das Kind hatte also unter dem Gebrauch der Cicuta sehr viel zugenommen, und man bemerkte niemals einen schlimmen Zufall.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Ebenfalls davon

Ein cachectisches Mädchen von 4. Jahren braucht seit 3. Monath lang die Cicuta, und ist jezo fast gesund.

Fünf und zwanzigste Beobachtung.

Von einer Cachexie.

Eine Jungfer von 18. Jahren brach allezeit dasjenige fast alles wieder aus, was sie gegessen hatte; sie wurde daher cachectisch, und fiel beynahe in die Verzehrung. Die sowohl von andern Aerzten als von mir gegebenen Arzeney-Mittel verschaften ihr zwar einige Linderung, allein es kam ihr Uebel allezeit nach wenigen Tagen wieder. Die Patientin klagte über einen Schmerz und Schwere in der Gegend des Magens, und man bemerkte daselbst zwar ein gewisses Spannen, aber keine Härte. Ich versuchte die Cicuta; und in Zeit von 14. Tagen brach sie sich weit seltener, und ihre Kräfte hatten zugenommen. In der 3ten Woche hatte das Brechen gänzlich nachgelassen, es entstunden aber nach Mittag Beängsti-

ängstigungen, und die Nächte wurden unruhig. Ich gab sodann ein Purgir-Tränkchen, und die Patientin befand sich sehr wohl darauf. Nach diesem setzte ich wieder den Gebrauch der Cicuta fort, und die Patientin hatte zu Ende des 2ten Monaths die vollkommenste Gesundheit und besten Kräfte. Ihre monathliche Reinigung, welche sonst sparsam floß, und sich allezeit mit vielen Schmerzen in der Gegend des heiligen Beins und im Leibe anfieng, fließt nun frey und in gehöriger Menge.

Sechs und zwanzigste Beobachtung.

Von einer kalten Geschwulst am Knie.

Eine Frau von 23. Jahren hatte um das ganze rechte Knie herum eine sehr große lymphatische Geschwulst. Weder die gewöhnlichen Umschläge, noch Pflaster und Salben, noch andere innerliche Arzney-Mittel halfen ihr. Blos allein mit der Cicuta, welche sowohl innerlich als äuserlich gegeben worden, wurde die ganze Geschwulst innerhalb 3. Wochen zertheilt. In dieser Zeit gab man zwey mal eine Purgans. Die Cicuta trieb bey dieser Frau den Urin sehr stark ab.

Sieben und zwanzigste Beobachtung.

Vom Staar.

Ein Tagelöhner, welcher fast seit einem Jahre den Staar an dem linken Auge hatte, wurde in Zeit von 3. und einem halben Monath blos allein mit der Cicuta, und dem Decockte der Kletten-Wurzel, geheilt: Alle 14. Tage gab man ihm eine Purganz.

Sechs

Sechs Wochen lang hatte er täglich ein und ein halb Drachma von der Cicuta genommen. In dem letzten Monath aber ein Drachma. Durch den Gebrauch der Cicuta hat dieser Mann nicht nur sein völlig Gesicht wieder bekommen, sondern er wurde auch weit stärker, und zugleich von seinen rhevmatischen Schmerzen befreyt, von denen er seit 8. Jahren, bey jeder Veränderung der Witterung, an dem ganzen Körper geplagt worden.

Acht und zwanzigste Beobachtung.

Von dem schwarzen Staar.

Eine Jungfer von 25. Jahren wurde nach einer hitzigen Krankheit plötzlich blind, und bekam den wahren schwarzen Staar. Ich habe sehr öfters, den Sublimat in Kornbrandtwein aufgelößt, in dergleichen Fällen mit zertheilenden Tränken nützlich befunden; ich gab ihn daher dieser Patientin, und setzte dessen ziemlich reichlichen Gebrauch beynahe auf 2. Monath lang fort; allein ich bemerkte davon keinen Nutzen. Da ich nun öfters wahrgenommen hatte, daß die Cicuta dahin kommt, wohin der Sublimat nicht gelangen kann; so schritte ich zu dem Gebrauch derselben, und gab sogleich vom Anfang einen Scrupel oder 20. Gran von dem Extrackt. Nach 3. Wochen klagte die Patientin über öftern Schwindel und Funkeln, und es schien ihr, als ob sie manchmal das Licht und die Farben unterscheiden könnte. Allein es verschwanden dergleichen helle Scheine gar bald wieder, und ihr Kopf wurde darauf schwindlicht. Ich gab sodann ein Purgir-Mittel. Zu Ende des 2. Monaths

naths konnte die Patientin schon etwas undeutlich sehen, und wurde nicht mehr so oft von dem Schwindel und Funkeln überfallen. Zu Anfang des dritten Monaths nahm sie täglich schon auf 2. Drachmas von dem Extrackt, und ihr Gesicht war viel besser. In dieser Dosi fuhr die Patientin bis in den 5. Monath fort, und dann konnte sie alles sehr deutlich sehen und unterscheiden. Ob nun wohl diese Patientin die Cicuta lange Zeit in sehr großer Dosi genommen, so hat sie doch niemals keine schlimmen Folgen davon empfunden, ihr Appetit und ihre Kräfte nahmen vielmehr dabey zu, und alle ihre Handlungen, welche sonst träge waren, wurden munterer. Sie hatte ihre monathliche Reinigung allezeit zur rechten Zeit und in gehöriger Menge.

Neun und zwanzigste Beobachtung.

Vom Podagra.

Ein 50. jähriger Mann war schon seit seinem 30. Jahr mit dem Podagra geplagt, von demselben hatte er nicht nur Knoten an den Gelenken der Füsse, sondern auch an den Händen und Knien bekommen, und die kalchichte Materie hatte die benachbarten Theile angegriffen; die Bewegung seiner Hände und Füsse war sehr schwer, und seine Knie ganz steif; Bey jeder Veränderung der Luft und Witterung empfand er die hefftigsten Schmerzen in diesen Theilen, und war alsdenn genöthigt, viele Tage lang das Bette zu hüten. Weder Bäder noch andere äuserliche und innerliche Mittel, welche dieser Patient bis hieher gebraucht hatte, schafften ihm Linderung.

Ich

Ich verordnete ihm die Cicuta in Molken, äuserlich aber ließ ich nichts auflegen. In Zeit von fünf Wochen waren alle Knoten zertheilt, die Beweglichkeit der Glieder hergestellt, und die veränderte Witterung verursachte ihm weiter keine große Schmerzen mehr. Dem ohngeachtet ließ ich den Patienten noch einige Wochen lang eine mittelmäßige Dosis von der Cicuta fortbrauchen, und häufig Molken dabey trinken. Da die Knoten und podagrische Materie aber zertheilt war, so beschwerte sich der Patient viele Tage lang über eine unangenehme, und bey der geringsten Bewegung sehr schmerzende Empfindlichkeit an denen Gelenken und Oertern, wo die kreidenartige Materie und Knoten gesessen hatten. Ich rieth daher dem Patienten, daß er, weil es ohnedem im Frühjahr war, in das Rodauner Bad gieng. Aus demselben kam er fett, vierschrötig, stark und gesund wieder zurück, und verträgt nun alle ungestüme Witterung ohne Schmerzen.

Dreyßigste Beobachtung.

Ebenfalls von dieser Krankheit.

Eine 60. jährige Frau war schon seit etlichen 20. Jahren mit einem sehr hefftigen Podagra beschwert, das allmählig sich über den ganzen Körper ausbreitete, alle Gelenke einnahm, und Knoten und kreidenartige Geschwülste verursachte. Niemals war diese Frau ganzer 4. Wochen lang vom Schmerzen befreyt, und dieser war allezeit so groß, daß die Patientin, weder Fuß noch Hände bewegen, noch die Speisen zum Mund bringen konnte; sehr oft wünschte sie

sie sich wegen Hefftigkeit der Schmerzen den Tod. Ich gab ihr die Cicuta und ein Infusum von Hollunder Blüten; In der 6. Woche nach deren Gebrauch konnte sie nicht nur in der Stube herum gehen, sondern auch auser dem Hause Besuch abstatten. Kurz darauf zertheilten sich alle Knoten und Geschwülste gänzlich, und die vorher von den kreidenartigen Geschwülsten unförmlich gewordenen Hände waren nunmehro wieder zart, weich, natürlich und schön. Die Kräfte hatten sich vermehrt, und alle Verrichtungen waren wieder hergestellt. Nun ist fast der neunte Monath verflossen, seit dem diese Frau von allem Schmerz befreyt ist, und gesund lebt.

Ein und dreyßigste Beobachtung.

Von hefftigen Schmerzen und Geschwulst an den Gelenken der Füsse.

Ein 40. jähriger Mann bemerkte seit 8. Jahren allezeit im Frühjahr und Herbst an den Gelenken der Füsse eine harte Geschwulst, die so sehr schmerzte, daß er dabey in ein Fieber verfiel, und das Bette hüten mußte. Seine ganze Krankheit hob sich aber durch die Wärme des Bettes und verdünnende Mittel allezeit in 14. Tagen oder wenigstens in 3. Wochen wieder, und der Kranke konnte sodann als gesund seine Arbeit wieder fortsetzen. Im Frühling 1760. zur Zeit, da seine Schmerzen in den Gelenken der Füsse wieder kommen sollten, bemerkte er nur eine gelinde und stumpfe Spannung; Der Patient glaubte also, seine alte Krankheit würde eintreffen; allein dieses Spannen verlohr sich den andern Tag plötzlich,

und

und es entstund hierauf ein sehr stechender Schmerz in dem Brustfell, auf der linken Seite der Brust, und die Krankheit stellte eine entzündungsartige Krankheit vor. Durch wiederholtes Aderlassen und andern in dergleichen Fällen gewöhnlichen Mitteln wurde zwar die Hefftigkeit des Fiebers vermindert, allein der Schmerz blieb einmal wie allemal groß. Das aus der Ader gelassene Blut hatte allezeit eine dicke, schleimichte, zähe, schäckigte Haut. Die abziehenden und blasenmachenden Mittel, welche auf die Füsse gelegt wurden, den Schmerz von der Brust nach den gewöhnlichen Orten hinzuleiten, thaten keinen Nutzen. Das Fieber ließ endlich gänzlich nach, allein der Schmerz blieb beständig und war hefftig. Weil nun in Betracht aller Zufälle offenbar war, daß diese hartnäckige Krankheit von der Materie, welche sich sonst in den Füssen abzusetzen pflegte, entstanden war; und ich aus unzähligen Erfahrungen erlernet hatte, daß in dergleichen Krankheiten zur Zertheilung der serösen, scharfen, zähen, dicken Materie, die Cicuta eine unvergleichliche Kraft habe; so gab ich dieselbe mit einem saturirten Decockt von der Klettenwurzel; Aeuserlich aber legte ich, weder auf die Füsse noch an den schmerzhaften Ort, etwas auf. Schon den dritten Tag war der stechende Schmerz verringert, die Gelenke der Füsse schwitzten, und waren nur mit einem stumpfen Schmerz beschwert. Den 5. Tag fieng der Patient an auszuwerffen, der Schmerz war weit gelinder, und in den Gelenken der Füsse bemerkte man weder Schmerz noch Geschwulst. Den 12. Tag verließ der Patient schon das Bette, und bemerkte kaum den Schmerz; der zähe Auswurf gieng

noch beständig häufig fort. Den 13. Tag hatte er eine ängstliche Nacht, der Patient war matt, und ein grosser reissender Schmerz fand sich in dem ganzen Körper in allen Gliedern ein; endlich verfiel er in einen großen, zähen, stinkenden Schweiß, den folgenden Morgen befand sich aber der Patient wieder wohl, war munterer, hatte Appetit, und war bey Kräften. Ich befahl dem Patienten, daß er noch auf 3. Wochen lang eine kleine Dosis von der Cicuta mit einem Infuso aus Hollunder-Blüten, das mit Molken gemacht war, gebrauchte; nach dieser Zeit kam derselbe vollkommen gesund, stark und munter zu mir, und sagte mir Dank.

Zwey und dreyßigste Beobachtung.

Von einer harten Geschwulst an der Brust.

Eine Frau von 23. Jahren schleppte sich schon seit vier Jahren in beyden Brüsten mit einer harten Geschwulst, die größer als eine Faust war, sie hatte aber niemals in diesen Theilen einige Schmerzen empfunden. Vor 10. Monathen heyrathete sie, und wurde schwanger. In dem 4. Monath ihrer Schwangerschaft schwollen beyde Brüste auf, wurden sehr schmerzhaft, und die natürliche Farbe derselben verwandelte sich in eine dunkelrothe. Alle, welche die Brüste gesehen hatten, prophezeyhten der guten Frau den schlimmsten Krebs. Endlich kam sie zu mir, ich hatte anfänglich einen Abscheu, und wollte die Cicuta nicht geben, weil ich sie bey Schwangern noch nicht versucht hatte. Allein, da mir aus unzählichen Versuchen bekannt war, daß durch sie keine schädliche Zu-

fälle

fälle im Körper erregt worden, und sie auch die Kinder ohne Schaden vertragen hatten; so fieng ich hier die Cur mit einer kleinen Dosi an. In kurzen erfolgte eine große Wirkung, es gieng ein dicker, weisser, schleimichter, flockigter Urin ab, und den 4ten Tag war schon die Farbe der Brust natürlich, die Geschwulst in derselben kleiner und weicher. Sodann verstärkte ich die Dosis der Cicuta, und gab in Zeit von einem Monath schon ein halb Drachma, mehr hatte ich aber auch nicht nöthig zu geben, denn ich bemerkte von Tag zu Tag mehrere Besserung, so, daß in dem 8. Monath ihrer Schwangerschaft beyde Brüste völlig natürlich waren. Unter währendem Gebrauch der Cicuta war diese Frau weit gesünder als vorher, sie brach sich nicht mehr so oft, und hatte auch keinen beständigen Kopfschmerz mehr, mit dem sie vor dem Gebrauch der Cicuta sehr stark geplagt war. Ich bemerkte bey dieser schwangern Frau nicht die geringsten Folgen. Sie hatte täglich offenen Leib, der Urin gieng in weit größerer Menge, schleimicht und pflockicht ab, auf die letzt aber floß er nicht so häufig, und hatte eine ganz natürliche Farbe. Als nun die Geschwülste der Brüste zertheilt waren; so wurde doch noch einige Tage lang die Cicuta in ziemlich starker Dosis gegeben.

Drey und dreyßigste Beobachtung.

Von Geschwulst an den Gelenken.

Bey einer Jungfer von 24. Jahren war der ganze Körper, vornehmlich aber die Gelenke, mit einer serösen, gelben Geschwulst aufgeschwollen. Gan-

zer 5. Jahre lang gebrauchte sie alles das, was ihr verständige Aerzte gerathen hatten, allein sie fand davon keine Linderung, ihre Kräfte verminderten sich vielmehr, sie bekam einen trockenen Husten, und alle ihre Glieder wurden steif. Ich selbst habe bey dieser Patientin verschiedene Mittel vergeblich versucht. Endlich aber habe ich sie mit der Cicuta und Molken in Zeit von einem Monath wieder hergestellt. Gleich anfangs erweckte ihr der Gebrauch der Cicuta einen großen Appetit, sodann verursachte sie einen starken Abgang des Urins, der grünlicht aussahe, und einen dicken, zähen, schleimichten Satz hatte. Die Geschwulst an dem ganzen Leibe war schon den 12. Tag verschwunden, die aber an den Gelenken war etwas hartnäckiger. Diese Patientin hatte kein Purgirmittel nöthig, denn es machte ihr die Cicuta selbst täglich zweymal einen offenen Leib.

Vier und dreyßigste Beobachtung.

Von einer Verhärtung im Scroto.

Ein 47. jähriger Mann trug seit anderthalb Jahren einen harten Tumorem in dem Scroto, der größer als eine Faust war. Beyde Testiculi waren unbeschädigt und gesund. Diese Geschwulst hatte einen, durch zusammenziehende Einspritzungen, als zu geschwind vertriebenen Tripper zur Ursache. Die stärksten Mercurial-Mittel, ja selbst die Speichel-Cur, Tränke wider die Lust-Seuche, und äuserliche Umschläge und Pflaster hatten hier nichts gefruchtet; Ich gab daher die Cicuta, mit einer Menge von einem Trank aus Kletten-Wurzel. Den 20. Tag fieng der

Patient

Patient schon ein ganzes Drachma täglich zu nehmen an, man bemerkte aber demohngeachtet keine Veränderung davon in der Geschwulst. Den 30. Tag gab ich ein und ein halb Drachma von der Cicuta. Den 33. Tag war die Geschwulst etwas weicher, und der Patient befand sich wohl. Den 36. Tag gab ich ein Purgir-Mittel mit dem Mercurio dulci versetzt. Den 40. Tag bekam der Patient täglich schon zween Drachma von dem Extrackt, und seine Geschwulst war weicher. Mit dieser Dosi, und alle 10. Tage darzwischen gegebenem Laxir-Mittel mit Mercurio, fuhr ich bis in den fünften Monath fort, sodann aber war die Geschwulst gänzlich zertheilt, und der Mensch vollkommen gesund.

Fünf und dreyßigste Beobachtung.

Von venerischen Geschwüren.

Ein junger Mensch von 19. Jahren hatte von der geilen Seuche über den ganzen Leib Geschwüre, und seine beyden Schienbeine waren sehr stark cariös. Alle Arten von Mitteln wider diese Seuche waren ihm schädlich, seine Kräfte wurden geschwächt, und er auf das äuserste ausgezehrt. Da dieser Kranke meiner Cur übergeben wurde, und er mir alle mit ihm vorgenommene Curarten erzählte, so zweifelte ich, ob die Mittel wider die geile Seuche in gehöriger Dosi und unter der nöthigen Vorsicht gegeben worden wären; ich versuchte daher wieder verschiedene, allein meine Arbeit war vergeblich. Der Herr Haffner und ich beschlossen daher, die Cicuta zu versuchen. Die Geschwüre und cariösen Stellen

wurden daher mit Charpie, welche mit dem Infuso Cicutä benetzt war, verbunden, innerlich aber gaben wir das Extrackt der Cicuta, und liessen viel von dem Decockt der Kletten-Wurzel, mit dem dritten Theil Milch vermischt, darauf trinken. Binnen wenig Tagen ließ es sich schon zur guten Besserung an, und die Kräfte nahmen zu. Zu Ende des zweyten Monaths hatte sich alles cariöse abgesondert, und die mehresten Geschwüre waren schon mit einer festen Narbe geschlossen, die Schmerzen, welche den Patienten des Nachts über hefftig geplagt hatten, liessen nun gänzlich nach. Da der dritte Monath verflossen war, hatte der Patient seine völlige Gesundheit, keine Schmerzen mehr, und war bey Kräften. Zur Cur dieser hartnäckigen venerischen Krankheit war eine mittelmäßige Dosis von der Cicuta hinlänglich. Die größte Dosis in 24. Stunden war 1. Drachma.

Sechs und dreyßigste Beobachtung.

Von einem hartnäckigen bösen Grind.

Ein 13. jähriger Knabe hatte schon seit 5. Jahren einen bey dem Gebrauch aller Mittel hartnäckigen bösen Grind. Endlich gab ich das Decockt von der rad. lapathi acuti mit dem extracto cicutae, und ließ den ganzen Kopf täglich zweymal mit dem Decocto cicutae, das mit Milch gemacht war, waschen. Auf diese Art heilte ich binnen 6. Wochen diesen bösen Grind vollkommen. Dieser Knabe war vorher blaß, völlig cachectisch, ausgezehrt, und wurde von einem verdrießlichen Husten und beständigen Bren-

Brennen in der Brust geplagt; Alle diese Zufälle verschwanden aber bey dem Gebrauch der Cicuta.

Sieben und dreyßigste Beobachtung.

Von einer häßlichen Krätze, mit Engbrüstigkeit und schleichendem Fieber. Jngleichen von Verhärtung in der Leber; vom Magen-Krampf und Verstopfung in den Nierengängen; von der Gicht, Wassersucht; von Verstopfung der monathlichen Reinigung, wobey der Gebrauch des Schierlings nützlich war.

Ein Jüngling von 16. Jahren, ein Schneider, bekam vor zwey Jahren eine häßliche Krätze. Nach einem einzigen gegebenen Purgir-Mittel gab man ihm sogleich Salben, wodurch seine Krätze zurück getrieben worden. Er bekam deshalb ein schweres Othemholen und einen convulsivischen Husten. Was man versuchte, schaffte ihm wenig Linderung. Der junge Mensch wurde endlich von einem schleichenden Fieber beynahe ganz ausgezehrt in unser Spital gebracht. Jch habe öffters die Cicuta selbst in der hartnäckigsten Krätze Wunder thun sehen, ich war also begierig, zu erfahren, was sie in der zurückgetriebenen Krätze thun könnte; zu diesem Endzweck gab ich also ein saturirtes Decockt von der Althee-Wurzel und das Extractum Cicutä, und ließ zugleich den ganzen Leib täglich 2. mal mit lauter Milch waschen, wo in 4. Pfunden, ein Loth venetianische Seiffe aufgelöst war. Nach ohngefehr acht Tagen entstund auf dem ganzen Körper ein sehr unangenehmes Jucken;

Hierauf kamen röthliche Blattern zum Vorschein, welche mit einer scharfen Feuchtigkeit angefüllet waren. Das Othemholen wurde sodann freyer, der Husten kam nicht mehr so oft, der Patient schlief des Nachts ruhiger, und fieng an, einen zähen Schleim auszuwerfen. Ob nun wohl der ganze Körper mit dergleichen Blattern besäet war, so ließ ich ihn dennoch täglich 2. mal waschen. Gegen den 10. Tag verschwanden wiederum viele von diesen Blattern, andere aber platzten auf, und es lief ein scharfes Serum aus denselben, sodann erzeugte sich eine gelbe, spröde Borke, und es kam wieder diejenige Kräze zum Vorschein, welche der Patient vor 2. Jahren gehabt hatte. Die Haut unter den Haaren auf dem Kopfe jauchte auch, es holte der Patient frey Othem und warff in Menge aus; Das schleichende Fieber ließ gänzlich nach, und seine Kräfte nahmen zu. Sodann gab ich täglich ein halb Drachma von dem Extrackt, und da ich sahe, daß diese Dosis hinlänglich war, so wollte ich sie nicht weiter verstärken. Der ganze Körper wurde 2. mal täglich mit Milch und Seiffe gewaschen. Den 20. Tag befand sich der Patient sehr wohl, der Auswurf wollte aber nicht so häufig fort, ob man wohl wahrnahm, daß der Schleim in der Brust beweglich hieng. Ich gab daher an statt des Decockts der Kletten-Wurzel das Infusum der Stipitum dulco amarae. Mit diesem Infuso und dem Extrackt der Cicuta, und dem fleißig fortgesetzten Gebrauch des Waschens, wurde die Brust nicht nur von aller scharffen und zähen Materie befreyt, sondern auch die häßliche Kräze, welche bey dem Gebrauch der Cicuta wieder zum Vorschein gekommen, binnen 2. Monathen gänzlich geheilt,

geheilt, so, daß der junge Mensch seine vollkommene Gesundheit wieder erhielt.

Dieses sind die vorzüglichsten Beobachtungen, welche ich von meinen eigenen Versuchen habe aufzeichnen wollen. Ich würde zu weitläuftig seyn, und vielleicht meinen Lesern verdrüßlich fallen, wenn ich noch mehrere Versuche erzählte.

Ich habe mit der Cicuta ganz allein eine unzähliche Menge scrophulöse und kröpfichte Personen geheilt. Ich habe Frauenzimmer gesehen, welche am ganzen Leibe vortrefflich gebildet waren, und ein Gesicht, schöner, als das beste Gemählde, hatten, allein die thyroideischen Drüßen waren bey ihnen hart, und größer, als gewöhnlich, sie hatten daher einen Fehler, der ihre Schönheit in den Augen der Manns-Personen verdunkelte. Dergleichen Personen nun hatte die Cicuta meistentheils genützt, wenn die Geschwulst von einer Verstopfung entstanden war.

Der gelinden verhärteten Geschwülste, welche ich blos allein mit der Cicuta in den Brüsten, unter den Achseln, in der Schoos, in der Mutter-Scheide, ja selbst in der Mutter, aufgelöst habe, will ich hier nicht gedenken.

Die Verstopfungen und Verhärtungen in der Gegend unter den kurzen Ribben, ingleichen die an anderen verschiedenen Gegenden des Unterleibes befindlichen Geschwülste, habe ich mit diesem einzigen Mittel fast allezeit zertheilt.

Eine etliche sechzigjährige Frau hatte, seit 16. Jahren, an dem ganzen Körper über 20. einzelne harte Knoten, von welchen jeder wie ein Gänse-Ey so groß war. Verschiedene Mittel wurden vergeblich ge-

braucht, und ihr Uebel wuchs allmählich so, daß sie Verstopfung des Urins bekam, und sehr öfters der Catheder gebraucht werden mußte. Als sie die Cicuta nahm, floß der Urin frey aus, ihr Appetit und Kräfte nahmen zu. Ja einige von denen harten Knoten wurden weich, und es kam aus der Mutter sehr viel purulente Materie zum Vorschein. Wenn die Frau einige Tage lang die Cicuta aussetzte, so lief der Leib gleich wieder an, der Urin versetzte sich, und es erfolgten schlimme Zufälle. Je häufiger die Materie aus der Mutter abgieng, je weicher und kleiner wurden einige von denen Knoten, einige aber blieben unverändert. Die Patientin spürte die größte Linderung von der Cicuta, und wenn sie dieselbe fortbraucht, so wird sie vielleicht gesund werden.

Ich fürchte die Vereiterung nicht, welche eine tödtliche Windsucht verursachen könnte, weil die aufgelöste Materie durch die Mutter einen Ausgang hat. Es sind auch keine Zeichen der ins Blut übergegangenen Materie vorhanden, welche ein abzehrendes Fieber droheten.

In langwierigen Magen-Krämpfen habe ich öfters mit dem besten Erfolg die Cicuta gegeben, sie hob in kurzen alles Brennen, allen Schmerz und alle Neigung zum Brechen, und die matten, ausgemergelten Patienten bekamen bey dem Gebrauch der Cicuta die besten Kräfte wieder, und wurden fett.

Eingewurzelte Kopfschmerzen und veraltete halbe Kopfschmerzen werden gleichfalls damit gehoben.

Wenn ich gemerkt habe, daß in dem Nieren- oder Mutter-System Verstopfungen, oder Stockungen eines scharfen und zähen Seri vorhanden, so gab ich die

die Cicuta, und sahe darauf fast allezeit die monathliche Reinigung stärker fliessen, ein viel gesunder Blut hervorkommen, jene heftige Colik-Schmerzen nachlassen, und die dabey gewöhnlichen heftigen Neigungen zum Brechen, oder das Brechen einer sauern scharfen Materie selbst, sich verliehren, ingleichen die Spannungen in der Schoos und in der Gegend des heiligen Beins, und die Kopfschmerzen und den Schwindel niemals wieder kommen.

Ich habe 2. Weiber in der Cur gehabt, welche allemal zur Zeit ihrer monathlichen Reinigung mit den heftigsten Zufällen befallen wurden, sie waren schon seit vielen Jahren verheyrathet, sie konnten aber niemals schwanger werden. Sie gebrauchten die Cicuta, und wurden nicht nur von allen ihren übeln Zufällen befreyt, sondern wurden auch weit munterer, und alle beyde schwanger.

Was verlangt nun das liebenswürdige Geschlecht mehr von der Cicuta?

Sehr oft habe ich die scrophulöse Phtisin blos allein mit der Cicuta curirt; eben diesen Erfolg habe ich von der Cicuta in chronischen, hartnäckigen, exulcerirten, blatterichten, scorbutischen, serösen, oder von dem Absaß einer Schärfe entstandenen bösen Hälsen gesehen.

In den meisten verzweifelten Krankheiten, wo die besten Mittel lange Zeit hinter einander gebraucht, nichts ausgerichtet hatten, habe ich die Cicuta versucht, und sie hat das meiste mal Nutzen geschafft.

Die Wassersucht, welche von der Verhärtung der Eingeweide im Unterleibe entstanden war, wich oft nach der Cicuta allein; öfters waren andere Mittel

dabey

dabey nöthig, ofte aber konnte sie auch auf keine Art gehoben werden.

Eine veraltete Arthritidem, eingewurzelte Rhevmatesmos, Spinam ventosam, die geile Seuche, Taubheit, die traurigste Melancholie, (von einer Materie) die Krätze, den bösen Grind, bösartige Flechten, häßliche Geschwüre, Sinus und hartnäckige Fisteln habe ich ebenfalls sehr öfters ganz allein mit der Cicuta getilgt und geheilt.

Es sind mir jedoch auch Fälle vorgekommen, in welchen die Cicuta, ob sie gleich lange und in großer Dosi gebraucht worden, nichts ausgerichtet hat.

Eine Jungfer von 20. Jahren nahm wegen einer über eine Faust großen Geschwulst, welche an dem linken Backen entstanden, und mit der untern Kinnlade fest verwachsen war, über ein halb Jahr lang das Extracktum Cicutä täglich in einer großen Dosi, hatte aber keine Linderung, sie wurde dasselbe endlich überdrüßig, und verließ den Gebrauch desselben.

Eine andere Jungfer von 25. Jahren hatte seit vielen Jahren eine sehr große ins Schwarze fallende Geschwulst an der rechten Seite des Halses. Ich versuchte die Cicutam; allein es entstund alsbald ein Fieber, und die Patientin wurde schwach. Aber auch andere wider diese Geschwulst gegebene und äuserlich gebrauchte Mittel richteten ebenfalls nichts aus. Der Herr Collin und ich wollten endlich nochmals bey dieser Patientin die Cicuta unter verschiedener Gestalt, in kleiner Dosi, und mit andern Mitteln versetzt, versuchen, allein es entstunden abermals wieder die erstern Zufälle, und die Patientin wurde bey dem, wiewohl sehr eingeschränkten Gebrauch der

Cicuta, matt und beängstiget. Man mußte daher die Geschwulst ihrem Schicksal überlassen.

Eine Frau von 42. Jahren bemerkte seit 6. Monathen, ohngefähr von der Zeit an, wo ihre monathliche Reinigung zu fliessen aufhörte, einen sehr schmerzhaften Scirrhum in der rechten Brust. Ein Wund-Arzt rieth ihr einen Umschlag aus Wein-Hefen und Wein gekocht. Innerhalb 2. Tagen wurde der Scirrhus weit größer und härter, die Haut blau und gelb. Sodann riß das Oberhäutlein, und es kam ein scharfes stinkendes Serum zum Vorschein. Viele Wochen lang versuchten verschiedene Wund-Aerzte und Aerzte verschiedene Mittel; allein die Krankheit wurde immer schlimmer, die Patientin bekam einen trockenen Husten, ein Brennen in der Brust, Nacht-Schweisse, und wurde mager. Endlich rieth ich, als ich zu ihr geruffen wurde, die Cicuta, Gersten-Trank und viel Milch zu trinken. Ihre Kräfte vermehrten sich dadurch wieder, der Nacht-Schweiß ließ nach, sie bekam Appetit, und die Farbe der Brust wurde röther, und die Härte kleiner. Fast auf 2. Monath lang hatten wir bey dieser Frau die beste Hoffnung zu ihrer Heilung. Hierauf erfolgte plötzlich, ich weiß nicht woher, ein Husten, der so heftig war, daß sie Blut auswarf. Ich mußte daher die Cicuta aussetzen, und die Patientin starb endlich an der Verzehrung.

Eine andere Frau, welche einen offenen Krebs in der rechten Brust hatte, wurde durch den Gebrauch der Cicuta besser, und die exulcerirte Härte wenigstens $\frac{2}{3}$. kleiner. Allein es kam ein dreytägig Fieber darzwischen, das alle Kräfte wegnahm. Ich setzte dann

dann den Gebrauch der Cicuta aus, und gab große Doses von der Fieber-Rinde. Das Fieber verlohr sich, es kamen auch die Kräfte wieder, und es schienen sich, nach dem Gebrauch derselben, alle Umstände zu bessern. Ich gab daher noch 2. Wochen lang die Fieber-Rinde. Allein es überfiel die Patientin ein Astma glutinosum, das dieselbe schon vor 3. Jahren gehabt hatte, der Auswurf blieb weg, und die Patientin erstickte.

Einen über 70. Jahr alten Mann rührte der Schlag, von welchem ihm der linke Arm und Fuß gelähmt worden. Dieser Patient hatte zugleich einen heftigen Husten, und an der rechten Seite des Halses eine Fleisch-Geschwulst, welche größer als zween Fäuste war. Als nun die Aerzte und Wund-Aerzte viele Monath lang verschiedene Mittel vergeblich angewendet hatten, so überliessen sie endlich den Patienten seinem Schicksal. Des Patienten Frau bath mich sodann, daß ich zu ihm kommen sollte. Ich fand ihn vom Alter und der Krankheit fast gänzlich ausgemergelt, er hohlte schwer Othem, und warf mit Mühe ein bißgen zähen Schleim aus; Die Geschwulst am Hals war hart, bläulicht, purpurroth, und in derselben ein beständiger nagender Schmerz. Ich prophezeyte der Frau sogleich einen schlimmen Ausgang der Krankheit, und versprach nichts, tröstete aber den betrübten Alten mit freundlichen Worten, verschrieb dann Arzney-Mittel, welche Linderung schaffen sollten. Es erfolgte sodann ein starker Auswurf, die Brust wurde freyer, und die Kräfte vermehrten sich etwas. In der Geschwulst blieb aber ein beständiger Schmerz, und es wurde dieselbe grösser.

ser. Der Patient hielt daher selbst darum an, daß ich wider diese Geschwulst die Cicuta geben sollte. Da ich nun wußte, daß die Cicuta auch bey denen schwächsten alten Personen nicht geschadet; so gab ich ihm also morgens und abends 2 Gran, setzte aber im übrigen den Gebrauch der Mittel, welche den Auswurf auf der Brust freyer machten, dabey fort. Man sahe bewundernswürdige Wirkungen von der Cicuta; der Auswurf wurde stärker, war mehr gekocht, und in Zeit von wenig Tagen fand sich an den gelähmten Theilen eine mehrere Bewegung und Empfindung; Der Schmerz in der Geschwulst war viel geringer, nicht mehr so anhaltend, sondern kam nur dann und wann zum Vorschein; die Kräfte aber waren noch nicht verstärkt, ingleichen war auch der Appetit verlohren. Ich verstärkte die Dosin der Cicuta nicht. In Zeit von einem Monath war die Geschwulst viel weicher, die übrigen Umstände waren aber noch die nemlichen, und der Patient nahm fast nicht das geringste von Speisen zu sich. Nichts desto weniger erhielt ich ihn bis in den 4. Monath, sodann aber verlohren sich wegen Mangel der Nahrung alle Kräfte, und innerhalb 8. Tagen starb der Patient.

Einigemal gab ich die Cicuta wider den Staar, und habe auch zuweilen durch langen Gebrauch und mit einer starken Dosi damit Nutzen geschafft; das mehrestemal aber habe ich bey dieser Krankheit nichts mit derselben ausgerichtet.

Vier Frauenzimmer, welche Krebsgeschwüre an der Mutter hatten, habe ich mit der Cicuta geheilt; ich habe jedoch auch verschiedene andere gehabt, denen

nen die Cicuta einige Zeit lang Linderung geschafft, sie aber nicht geheilet hat.

Andern, welche dergleichen Krankheit hatten, hatte die Cicuta gar nichts genußt, ja es waren sogar welche Personen, die dieses Arzney-Mittel gar nicht vertragen konnten, davon größere Schmerzen, Verlust der Kräfte, und einen stärkern Ausfluß eines heftigen, stinkenden und schärfern Ichoris bekamen.

Ist deswegen die Cicuta zu verwerfen? und darf sie in ähnlichen Fällen nicht mit fortgesetztem Gebrauch gegeben werden?

Ich muß die mißlungenen Versuche hier offenherzig und aufrichtig anzeigen, damit mir niemand vorwerfen kann, ich wollte mit dem Lob der Cicuta der gelehrten Welt was weiß machen.

****

Drittes Kapitel.

Worinnen die Beobachtungen einiger anderer Aerzte vorkommen.

Der gelehrte *Petrus ab Armis*, ein Tridentiner-Arzt, schrieb mir in seinem freundschaftlichen Brief, unterm Monath August 1760. folgendes:

Uebrigens sagt ihnen durch mich ein sehr aufgewecktes Mädchen, welcher ich nach ihrer Anleitung mit ihrer Cicuta einen Scirrhum in der linken Brust glücklich geheilt habe, den verbindlichsten Dank.

Der

Der berühmte Professor der Medicin in Frieburg, Joseph Baader, schreibt von der Cicuta:

Durch die Cicuta, welche ich hier schon in den Apothecken eingeführt habe, habe ich innerhalb 6. Wochen einen wahren offenen Krebs in der Brust einer Frau geheilt.

Diejenigen sehr schmerzhaften Scirrhi unter der Zunge einer andern Frau, von welcher ich schon bey einer andern Gelegenheit Meldung gethan habe, sind so beschaffen, daß an der linken Seite kaum ein Merkmal davon mehr da ist, an der rechten Seite aber ist der Scirrhus viel kleiner, und schmerzt nunmehro sehr wenig, ob ihn wohl die Frau auf 14. Jahr gehabt hatte.

Einen andern bey allen Mitteln hartnäckigen Scirrhum am Halse, den ein junger Mensch schon auf 10. Jahr und drüber getragen hat, habe ich innerhalb 5. Monathen mit dem Extrackto Cicutä und Umschlägen aus Cicuta ebenfalls zertheilt.

Der berühmte erste Professor der Arzneygelahrheit auf der Universität Löwen sagt:

Obwohl die in ihrer herausgegebenen Schrift angeführten Erfahrungen glaubwürdig genug sind, so vermuthe ich doch, es werde ihnen nicht mißfallen, wenn ich ihnen den Erfolg einer Cur, welche ich mit der Cicuta gemacht habe, kürzlich mittheile.

Eine 40. jährige Jungfer bekam ohngefehr vor 3. Jahren, ohne äuserliche merkliche Ursache, einen Scirrhum in der linken Brüst, wider welchen sie anfänglich nichts gebrauchte; nachher aber legte sie allerhand, von alten Weibern angerathene,

Mittel auf. Da endlich sich die Geschwulst vergrößerte, und von Tag zu Tag der Schmerz daran hefftiger wurde; so ließ sie im Monath May einen Wund-Arzt rufen, der den Schaden nicht verstund, und, um die Geschwulst zur Vereiterung zu bringen, täglich 3. mal einen Brey-Umschlag aufzulegen verordnete, dadurch aber so viel bewirkte, daß die Umstände um so viel geschwinder sich verschlimmerten. Indessen, da er sich nicht mehr zu helfen wuste, so eröfnete er mit einer unerlaubten Verwegenheit die Geschwulst; hierauf wurde die Bösartigkeit vermehret, und es erfolgte dann und wann ein Blutfluß. Als ich endlich im Monath Julio gerufen wurde, so fand ich den abscheulichsten Anblick eines Krebses, der so groß war, daß er auf der linken Seite, von dem Schlüsselbein an, bis zur letzten wahren Ribbe, und von dem Rand des Brustbeins, bis über die große Krümmung der Ribben, sich ausbreitete; nicht minder war er auch mit den unterliegenden Theilen gänzlich verwachsen. Die variкösen Adern waren auf der Oberfläche fast wie ein Finger so stark, und die arteriösen Gefässe so erweitert, daß sie bey jedem Pulsschlag die ganze schwere Last der Geschwulst in die Höhe bewegten. Die überdieß schwache, und von einem heckrischen Fieber ausgezehrte Patientin hatte ein fortdauerndes hecktisches Fieber; jedoch war noch ihre monathliche Reinigung, so wie vorher, ordentlich und richtig. Bey so bewandten Umständen setzte ich meine einzige Hoffnung in die Cicuta, und gab sie nach ihrer Vorschrift, mit allmählich erhöhter Dosi, also, daß die

die Patientin täglich 24. Pillen, jede von 2. Gran, bekam. Zugleich legte ich aber äuserlich einen Breyumschlag aus antisepticis (Mittel, welche die Schärfe tilgen) und von der Cicuta, so viel als ersterer am Gewicht austrug, über. Hierauf geschahe es, daß nach einigen Wochen die ganze Masse der Geschwulst gangrönös wurde, so, daß sie zu wiederholten malen weggeschnitten werden muste, die noch nicht angegriffene und gute Haut aber wurde geschont. Die unterliegenden Theile hatten ein gesundes Ansehen, und waren durch den Eiter abgesondert worden, dasselbe hatte indessen einen Geruch an sich, dergleichen bey brandigen Theilen hervorzukommen pflegt. Ich ließ daher Digestiva mit Antisepticis auflegen, und die Cicuta-Pillen, jedoch in verringerter Dosi, fortbrauchen, zugleich aber auch alle Tage 3. Drachmas von der Fieber-Rinde nehmen. Alle Umstände zeigten in kurzen eine glückliche Hoffnung zur Cur an, hierauf schloß sich, blos allein mit äuserlichen Mitteln, das Geschwür in so weit zu, daß nur noch gegenwärtig, als ich dieses schreibe, eine ganz kleine Oefnung übrig ist. Währender ganzen Cur wuchs nicht das mindeste schwammichte Fleisch hervor, so, daß sie eine vollkommene Heilung versichert seyn kann, sie ist auch schon wieder in ihre alte Verrichtung eingetreten ꝛc.

Ich sage hiermit diesem berühmten und gelehrten Professor öffentlich den verbindlichsten Dank, daß er mir eine so schöne Beobachtung hat mittheilen wollen. Denn aus dieser ganzen Krankengeschichte wird uns allen sehr wohl gelehrt, auf was Art wir unsre

Kunst ausüben sollten. Wir ersehen hieraus, daß man einem Mittel nicht allezeit allein trauen darf, sondern daß man manchmal zugleich auch andere, sowohl innerliche als äuserliche Mittel, in Gebrauch ziehen muß; daß man zuweilen welche weglassen, und andere zusetzen muß, damit man eine erwünschte Wirkung erhalte. Und eben daher erheischt die Kunst, daß der Arzt nach vernünftigen Grundsätzen urtheilen und handeln soll, und daß zuweilen auch chirurgische Instrumente in Gebrauch gezogen werden müssen.

Der gelehrte Feld-Arzt, Herr Johann Kollmann, hat mir folgendes berichtet:

Im übrigen kann ich die Wirkungen des Extracts von der Cicuta nicht genug loben. Ich habe unter meinen Kranken einen Soldaten gehabt, welcher seit langer Zeit in der linken Gegend unter den kurzen Ribben eine sehr große, sehr harte, schwere und schmerzende Geschwulst hatte. Dieser Mensch brach endlich alles das, was er zu sich nahm, wieder weg, hatte einen beständigen heftigen Schmerz, und nahm ab. Sein Puls war fieberhaft und erhaben, ich ließ ihm daher zur Ader, und legte äuserlich erweichende Breyumschläge auf, verordnete Clystire, auflösende Tränke mit Salpeter und Honig, und gab darzwischen schmerzstillende Mittel. Hierdurch hemmte ich zwar den weitern Fortgang der Entzündung, verminderte das Fieber und den Schmerz; allein die Geschwulst wurde nicht kleiner, sondern größer und härter. Ich gab daher Molken mit vielem Polychrestsalz und Honig zu trinken, und ließ Pillen aus venetianischer Seiffe und Gummatibus

neh-

nehmen. Ich richtete aber auch mit dem langen Gebrauch dieser Mittel nichts aus. Endlich schritte ich zu dem Gebrauch des Extracts der Cicuta; worauf sich denn die Geschwulst, nachdem der Patient täglich 2. Drachmas, in Form einer Mixtur, genommen hatte, allmählich verminderte, so, daß in Zeit von einem Monath nicht das geringste mehr übrig, und der Patient völlig gesund war, und seine Kräfte wieder hatte. Alle, welche diesen Patienten gesehen haben, konnten den glücklichen Ausgang der Cur, und die geschwinde und fast unerwartete Kraft der Cicuta, nicht genug bewundern.

Ingleichen habe ich auch sehr öfters alte verhärtete Geschwülste (Scirrhus) die durch keine Mittel zu heben waren, an verschiedenen Theilen des Körpers, blos allein mit dem innerlichen Gebrauch der Cicuta, zertheilt ꝛc.

Der berühmte Crampagna, Hofrath und Leib-Arzt Ihro Durchl. des Prinzen Carl von Lothringen, hat in Brüssel sehr viele Versuche mit der Cicuta gemacht, und fast allezeit den glücklichsten Erfolg davon gesehen. Seine Reise nach Wien hat diesen gelehrten Mann aber verhindert, daß er nicht überall den Ausgang der Cur hat abwarten können. Er hat mir daher nach seiner angebohrnen Leutseligkeit hier in Wien folgende Beobachtungen mitzutheilen die Güte gehabt:

Eine 45. jährige Frau hatte seit langer Zeit einen Scirrhum, der größer als ein Hünner-Ey war, in der rechten Brust. Sowohl innerlich als äuserlich von Aerzten und Wund-Aerzten verordnete

Mittel schafften ihr nicht den geringsten Nutzen; endlich verordnete ich ihr die Pillen von der Cicuta, und gab nach und nach davon täglich ein halb Drachma; äuserlich aber legte ich einen Breyumschlag aus Cicuta und Milch auf. In Zeit von 3. Wochen verlohren sich alle Schmerzen, und der Scirrhus theilte sich in verschiedene Abschnitte. In diesem Zustand habe ich die Patientin verlassen, weil ich nach Wien reisen muste. Dieser nemlichen Reise wegen konnte ich folgenden Versuch nicht zu Ende bringen.

Eine Frau von 50. Jahren kam zu mir, um sich bey mir wegen eines offenen Krebses, den sie in der rechten Brust hatte, und bey dem zugleich, unter der Achsel der nemlichen Seite, noch ein Scirrhus, wie eine welsche Nuß groß, saß, Raths zu erholen. Ich verordnete ihr sogleich die Pillen und den Umschlag aus der Cicuta, und ließ das Krebs-Geschwür mit Charpie, die mit dem Decoct von der Cicuta angefeuchtet war, verbinden. Als ich nach 15. Tagen die Patientin wieder sahe, so bewunderte ich sehr die geschwinde und große Veränderung, welche ich antraf; denn die Patientin hatte schon einen guten Appetit, schlief ruhig, spürte nicht den geringsten Schmerz mehr, und gestund selbst, daß durch den Gebrauch dieses Mittels nicht nur alle Verrichtungen besser, und die Kräfte ihres Körpers größer, sondern auch ihr Gemüth munterer geworden. Der Scirrhus unter der Achsel war ebenfalls schon gänzlich aufgelöst, zertheilt, und in dem Geschwür sahe man den besten Eiter.

Durch

Durch den Gebrauch des Extrackts der Cicuta, des Pflasters aus dieser Pflanze, ingleichen durch Reiben und wiederholte Bähungen von Dämpfen aus Eßig, habe ich einen ziemlich großen und hartnäckigen Scirrhum, welchen ein Mädchen von 13. Jahren an dem linken Ohr hatte, gänzlich zertheilet.

Einer Frau von 30. Jahren rieth ich, wegen eines Scirrhi in der Brust, täglich 2. mal den Dampf vom Eßig an den leidenden Theil zu lassen, und dann ein Cicuten-Pflaster über zu legen; zum innerlichen Gebrauch aber verschrieb ich ihr eine Unze Extrackt von der Cicuta in Pillen von 2. Gran, von welchen sie täglich 15. Stück nehmen muste. Ich glaubte, wenn diese Pillen verbraucht wären, so würde sodann noch eine Dosis von nöthen seyn; allein die Frau kam, sagte mir Dank, und zeigte mir, daß sie durch den Gebrauch dieser Mittel in kurzer Zeit vollkommen gesund worden.

Eine Frau von 46. Jahren hatte einen offenen Krebs in der Brust, dessen Fortgang ich durch die Anwendung der Fieber-Rinde schon einige Zeit lang aufgehalten hatte. Die Brust war dabey ganz scirrhös, und fest mit der Brust-Muscul verwachsen. Der berühmte Manderlier, Hofrath und Leibarzt, mein College, hat diese Patientin ebenfalls gesehen. Wir gaben derselben gleich anfänglich die Cicuta-Pillen, welche Herr Manderlier aus Wien bekommen hatte, über die ganze Brust legten wir das Cicuten-Pflaster, und das Geschwür liessen wir mit Charpie, welche in einem starken Infuso Cicutä eingetaucht war, verbin-

binden. Nach wenig Tagen sahen wir die beßte Eiterung, die scirrhöse Brust war viel kleiner geworden, und die Patientin bemerkte fast keine Schmerzen mehr. Als ich die Reise von Brüssel nach Wien antrat, befand sich diese Frau in ziemlich guten Umständen, und es ließ sich alles zur Heilung an. Der Herr Leibarzt, Manderlier, hat mir auch vor kurzen die Nachricht gegeben, daß sich das Krebsgeschwür vollkommen geschlossen, und der Scirrhus in der Brust gänzlich zertheilt sey.

Eine Frau von 45. Jahren fragte mich, wegen einer Geschwulst an den falschen Ribben, welche größer als eine Faust war, um Rath. Ich untersuchte die Geschwulst sorgfältig und aufmerksam, und fand ganz deutlich, daß in derselben eine Materie verborgen saß; So war auch noch eine von denen falschen Ribben sehr dick, aufgeschwollen und hoch. Der gute Erfolg, welchen ich so oft von der Cicuta wahrgenommen hatte, brachte mich auf den Entschluß, dieselbe auch in diesem Fall zu versuchen 2c. Ueberdieß verordnete ich gelindes Reiben, und täglich 2. mal die Anwendung des Dampfes aus Eßig, und das Pflaster aus der Cicuta, über die Geschwulst. Hierauf sahe ich mit Vergnügen die Geschwulst verschwinden, und die Ribbe wieder natürlich werden 2c.

Ein Mensch, den ich sonst durch antiscorbutische Mittel einige mal an dem Schaarbock curirt habe, verfiel wiederum in diese nemliche Krankheit. Die antiscorbutischen Mittel aber thaten dermalen keine Wirkung, die Krankheit griff vielmehr weiter um sich, und das Leben dieses Mannes war in Ge-

Gefahr. Bey solchen Umständen gab man die Cicuta, und der Patient wurde von der gefährlichsten Krankheit glücklich befreyt.

Der geschickte Herr Cambon, Hofrath und Leib-Chirurgus des Prinz Carls von Lothringen, hat hat mir folgende zween Beobachtungen mitgetheilt:

Ein 50. jähriger Mann hatte seit 6. Jahren ein Geschwür an der innern und mittlern Seite des rechten Schenkels. Dieses Geschwür zu heilen, versuchten viele Aerzte und Wund-Aerzte die meisten Hülfsmittel der Kunst; der Patient verspührte aber nicht die geringste Linderung davon. Endlich suchte der Patient im Monat Merz 1760. bey mir Hülfe. Ich erkannte sogleich, daß das Geschwür krebsartig war. Auf 3. Monath lang verordnete ich diesem Kranken verschiedene, sowohl innerliche als äuserliche Mittel, und ich sebst reinigte und verband das Geschwür. Meine Bemühungen, ob sie wohl mit vieler Sorgfalt geschahen, waren aber vergebens. Die Ränder des Geschwürs blieben schwarzgelb, hart, schwammicht, und um den ganzen Umfang herum waren die Adern varikös, und man bemerkte auf keine Art eine Besserung. Ich schnitte daher die Ränder und das ganze Geschwür, bis auf den Grund, ziemlich tief aus, damit ich eine frische und reine Wunde bekam, die sich dann nur allein schliessen durfte; Allein es schaffte auch diese Operation eben so wenig Nutzen, als die bisher angewandten Mittel; denn es kam, ob man gleich alle Vorsicht dawider anwendete, der alte Schade doch abermals wieder zum Vorschein. Ich hielte dieses Geschwür nun schon vor

unheilbar, und würde den armen Mann ohne Hülfe abgedankt haben, wenn mir nicht zu der nemlichen Zeit hinterbracht worden wäre, daß zu Wien gewisse Versuche heraus gekommen, welche bewiesen, daß die Cicuta in dergleichen Fällen Wunder thue. Ich gab daher sogleich die Cicuta, und zwar mit dem glücklichsten Erfolg. Denn ich sahe in wenig Tagen mit Vergnügen die größten und geschwindesten Veränderungen. Es schlug nicht der geringste schlimme Zufall dazu, und das vorher hartnäckige Krebsgeschwüre wurde in Zeit von 3. Monathen vollkommen geheilt. Ehe noch dieser Mann die Cicuta gebrauchte, klagte er beständig über einen gesalzenen, scharfen, fressenden Speichel, gleich bey dem Gebrauch der Cicuta verschwand aber dieser Geschmack, und der Speichel wurde unschmackhaft und natürlich.

Ein Mann von etlichen 30. Jahren hatte eine abscheuliche Geschwulst am Halse. Die allerstärksten Mittel, sowohl aus dem Pflanzen- als Mineral-Reich, richteten bey ihm nichts aus, ob sie wohl lange Zeit, und in der stärksten Dosi, gegeben wurden. Das blosse Extracktum Cicutä allein hat endlich, in großer Dosi innerlich gegeben, diese hartnäckige Geschwulst erweicht und zertheilt. Aeusserlich hat man sonst nichts als das Cicuten-Pflaster aufgelegt.

Der Herr Raisin, welcher zu Lüttich die Arzneykunst mit grossem Beyfall ausübet, schreibet in seinem gelehrten Briefe also an mich:

Ich bin ihrer Methode aufs genaueste gefolget: ich fieng allezeit in kleiner Dosi an; ich dachte, man

man könnte auf ihre fünfte Frage, wo von den Purgirmitteln die Rede ist, (ob sie bey dem Gebrauch der Cicuta nützlich sind) mit ja antworten. Denn ich gab meinen Patienten fast alle Wochen eine Purgans, und es bekam ihnen. Ich habe die nemlichen Erscheinungen wahrgenommen, welche sie beschrieben haben: ich habe die schwarzgelbe und blaulichte Farbe der Haut erst in eine röthliche, dann die rothe in die natürliche sich verwandeln sehen; anfänglich verminderten sich die Schmerzen, und endlich hörten sie blos allein nach dem Gebrauch der Cicuta ganz auf. Die schlimmste Sanies verwandelte sich in gutes Eiter, die scirrhöse Härte wurde in Abschnitte getheilt, und schmelzten hierauf unmerklich, zuweilen verzehrten sie sich mit einer gutartigen Vereiterung. Ein 77. jähriger Mann hatte seit 30. Jahren eine schmerzhafte Härte im Hodensack, diese wurde allmählich größer, und es erfolgte ein Wasserbruch. Ich wurde gerufen, und traf solche Zufälle an, welche, in Betracht seines Alters, den Tod droheten. Ich ließ den geschickten Wundarzt, Herrn Falise, rufen, und wir beschlossen sogleich, die Cicuta zu geben, äuserlich aber legten wir das Pflaster vom Galbano auf. In Zeit von 14. Tagen hatten sich schon alle Umstände gebessert; Das sonst bleyfarbige Gesicht des Patienten hatte nunmehro eine natürliche Farbe, die Kräfte waren vermehrt, der Appetit wieder da, und die scirrhöse Geschwulst fieng an in Vereiterung über zu gehen. Wir machten keine Oefnung, sondern warteten, bis die äusern Bedeckungen selbst zerrissen. Es kam viel

Eiter

Eiter zum Vorschein, das Wasser aber blieb noch eingeschlossen, wir zapften es deshalb mit der Punction ab. Endlich verzehrte sich, durch eine gutartige Vereiterung, auf eine unmerkliche Art, die ganze Geschwulst, und die aufgebrochenen äusern Bedeckungen verwuchsen mit der rechten Hode, so, daß nunmehro dieser Mann, nach seinem Alter, einer vollkommenen Gesundheit geniesset. Er war von Jugend auf sehr mit Stein-Schmerzen geplagt, ich habe ihm schon, seit 13. Jahren, bey dergleichen Umständen gebräuchliche Mittel verordnet, und er befand sich dabey so ziemlich erleichtert, indessen kam doch immer an statt des Urins ein purer Eiter und Schleim zum Vorschein; nach dem Gebrauch der Cicuta aber fließt nun der Urin leichter, ist ganz natürlich, und man bemerkt nur einen sehr geringen purulenten Saz im Urin. Da ich sehe, daß dieses Mittel keineswegs der Gesundheit schadet, und davor halte, daß zwischen den Fisteln in andern Theilen des Körpers, und zwischen den Gefäß-Fisteln, ein gewisses Verhältnis ist; so habe ich beschlossen, die Cicuta in diesem leztern Fall zu versuchen.

Ein 50. jähriger Mann, der schon seit 4. Jahren mit einer Gefäß-Fistel geplagt ist, und dem ich schon längstens die Operation gerathen hatte, die er aber verabsäumt hat, braucht nun seit 3. Monathen die Cicuta, die Schmerzen verliehren sich, und der Ausfluß der Materie wird viel geringer.

Der berühmte Brüßler Arzt, Johannes van der Belen ꝛc. schrieb:

. . nun

. . . . nun hören sie, wenn es ihnen gefällig ist, etwas, das weit mehr sagen will, als alles andere; ich habe von der Cicuta in dem Podagra bey denen mehresten Patienten die schönste Wirkung gesehen. Aeuserlich habe ich die Cicuta, in Milch gekocht, aufgelegt, innerlich aber habe ich das Extrackt derselben in reichlicher Dosi, in einer Mixtur aufgelöst, gegeben.

Vermittelst der Cicuta habe ich die mehresten Krätzigen geheilt, allein die Cur gieng allezeit sehr langsam, eben dieses geschahe bey rhevmatischen Personen.

Was den anfangenden Staar anbelangt, so habe ich eine Bauer-Frau gehabt, wo ich ihn glücklich an beyden Augen geheilt habe. Aber hier war Arbeit und Mühe, ich stieg mit der Dosis des Extrackts aller 24. Stunden bis auf 6. Quentchen, jedoch mit der Bedingung, daß die Patientin sehr viel von einem Thee aus den sumitatibus euphras. sem. foenic. und liquiritia, nachtrinken mußte. Diese Frau hat von dem 22. April an bis zum 3. November 1760. 8. Unzen von dem Extract der Cicuta bekommen. In der Verzehrung (Phthisi) habe ich eine ungemeine Wirkung von der Cicuta bemerkt; einige, die schon gänzlich verlohren waren, habe ich mit dem Extrackto Cicutâ wieder hergestellt. Bey denen schlimmsten Cachexien, wo der Magen voller Schleim und Roß war, und wo andere lange Zeit gebrauchte Mittel nichts ausgerichtet hatten, hat das Extrackt der Cicuta, mit Magen-Elixiren verbunden, sehr öfters vortreffliche Dienste geleistet.

Herr-

Herrmann Gleisner, ein berühmter Gratzer Arzt, gab mir folgende Nachricht:

Ein Mann von etlichen 40. Jahren, und von einem cholerischen Temperament, hatte seit einiger Zeit aufgeschwollene Leisten-Drüsen, die endlich zu schmerzen anfiengen. Dieselben schnitte ein Barbier dreiste auf, aus der Wunde floß aber nur pures Blut ohne Eiter heraus; der Patient bekam hierauf hefftige Schmerzen, und endlich entstund, nach verschiedenen aufgelegten ätzenden Mitteln und vielen Bedüpfen mit dem Höllenstein, ein häßliches Geschwür. Fast nach Verfluß eines ganzen Jahres, und nachdem man erst alle Arten von Mitteln gebraucht, bath der Patient, welcher nunmehro das Bette hüten mußte, mich endlich um Hülfe. Ich fand, daß das Geschwür in der rechten Schoos saß, und hinterwärts, nach der Oefnung des Mastdarms, dann aufwärts nach dem Nabel, sich ausbreitete, auch schon nach dem Hodensack und dem männlichen Glied zugieng. Die umgedrehten Lefftzen des Geschwürs, der aus denselben herausfliessende Aasartige Ichor, der gewaltige Schmerz, das öftere Bluten, und das immer weiter um sich fressende Uebel, und der fruchtlose Gebrauch aller bisher angewandten Mittel, zeigten mir klar, daß dieses ein krebsartiges Geschwür sey. Ich berathschlagte mich deshalb mit dem Herrn Beck, einem geschickten Wundarzt und Hebammen-Meister, dieser hielt es auch sogleich bey dem ersten Anblick vor krebsartig. Ich gebrauchte daher die Cicuta, sowohl innerlich als äuserlich, und ließ, weil der Körper so abgezehrt

und

und erschöpft war, zum ordentlichen Getränke Milch und Wasser trinken. Gleich nach einigen Tagen verschwand das häßliche Ansehen des Geschwürs, und endlich sahe man hierauf, an statt des Ichors, ein gutes Eiter zum Vorschein kommen. Denn entstunden an den Leffzen des Geschwürs neue Geschwürchen, die Leffzen selbst (welches sonderbar anzusehen war) lösten sich nach und nach auf, die ganze Gegend des Geschwürs wurde immer mehr und mehr erweicht, und schmelzte gleichsam, bis endlich das Geschwür die Beschaffenheit einer guten Wunde hatte. Alsdenn wurde dieses Geschwür in Zeit von 4. Monathen gänzlich geheilt.

Der fleißige und erfahrne Wund-Arzt, Herr Koller, hat mir folgenden Brief aus Böhmen geschrieben:

Eine Frau von 36. Jahren bekam ohngefähr vor einem Jahr an der untern Lefze ein Knötchen wie eine Linse so groß. Dieses Knötchen vergrößerte sich nach und nach, und endlich, als es so groß war, wie eine Hasel-Nuß, blieb ihre monathliche Reinigung weg, die Haut um die Geschwulst herum spaltete sich, und es schwitzte beständig eine scharfe Feuchtigkeit aus derselben heraus. Verschiedene äuserliche Mittel wurden gebraucht; allein die Umstände wurden immer schlimmer. Im Monath November 1760. brachte man die Patientin zu mir. Ich fand, nach Erwägung ihrer Umstände, das häßlichste Krebs-Geschwür, es war der Musculus orbicularis der untern Lefze, und auch der Musculus mentalis oder quadratus bis in die

Mitte

Mitte weggefressen. Beyde Winkel des Mundes, vornehmlich aber der rechte, waren einen Daumen breit ziemlich tief ausgenagt und exulcerirt, und das Geschwür hatte ein häßlich und eckelhaftes Ansehen. Die Lefzen des Geschwürs waren überdieß überall hart und umgedreht. Ich gedachte im Ernst an die Absetzung der Brust; allein, da ich alles zusammen nahm, sahe ich wohl ein, daß das Geschwür darnach zu groß worden, und wegen der nothwendigen Bewegung, der hier herumliegenden Musculn, sich niemals schliessen; oder wenn es sich ja schlösse, so würde eine häßliche Höhle bleiben, die sich niemals ausfüllte. Ich ließ daher die Operation weg, und brauchte das Extrackt der Cicuta auf folgende Weise. Gleich anfänglich gab ich täglich 32. Gran, in Form einer Mixtur; und ob ich wohl wahrnahm, daß schon in den ersten 8. Tagen die Schmerzen sich viel vermindert hatten; so fuhr ich doch auf einen Monath lang mit dieser Dosis fort. Aeuserlich aber legte ich auf das ganze Geschwür Charpie mit folgenden Mitteln angefeuchtet:

Rec. Extr. cicutae, *drach. ij.*
Solve in aquae calcis primae infusionis, *lib. j.*

Auf diese Art verband ich das Geschwür so oft, als ich merkte, daß das scharfe Serum aus dem Krebs-Geschwüre die Charpie durchdrungen hatte. Anfänglich war es nöthig, daß dasselbe auch des Nachts einigemal verbunden werden mußte. Dieses nehmliche äuserliche Mittel gebrauchte ich vom Anfang

Anfang bis zu Ende der Cur, jedoch mit dem Unterscheid: daß ich dasselbe in dem letzten Monath, als das Fleisch wieder anwuchs, und sich das Geschwür bald schliessen wollte, etwas schwächer machte, auf folgende Art:

Rec. Extracti cicutae, *drach. j.*
Aquae calcis secundae infusionis, *lib. j.*

Da der erste Monath geendiget war, waren die Umstände in weit besserer Beschaffenheit; der Ausfluß des Speichels, welcher vorher beständig fortdauerte, und groß war, hatte fast gänzlich nachgelassen, an statt der Jauche war guter Eiter da, alle harten Ränder waren erweicht und verschwunden, und überall kam gut Fleisch zum Vorschein; die Patientin schlief gut, hatte guten Appetit, und was das Beste war, so hatte sich ihre monathliche Reinigung wieder eingestellt. Alsdenn verminderte ich wieder die Dosis der Cicuta, und gab an statt 32. Gran, täglich nur 24. und in dieser Dosi fuhr ich wieder einen Monath lang fort. In dem 3. und letzten Monath der Cur gab ich, weil alles so gut von statten gieng, nur 12. Gran Extrackt, und diese Dosis war bis zur völligen Heilung dieses Schadens hinlänglich. Währender Cur habe ich die Patientin 5. mal purgiren lassen, und zwar mit folgendem Mittel:

Rec. Pulv. rad. jalap. *drach. ſ.*
Crem. tart. *gr. x.*
M. f. pulv. pro dosi.

Von diesem Mittel hatte sie allezeit 5. bis 6. Stuhlgänge. Die Frau war sehr arm, es ist daher

leicht zu errathen, was vor eine Diät sie wird haben beobachten können, sie aß das, was ihr von andern aus Barmherzigkeit freywillig gegeben wurde. Gleichwie sie nun vor dem Gebrauch der Cicuta, wegen der beständigen hefftigen Schmerzen, und wegen dem allzugrossen Abgang des Speichels, ganz cechectisch, ausgemergelt und abgezehrt war, so war sie im Gegentheil nach der Cur fett, vierschrötig und stark; Und was noch am meisten zu bewundern ist, so waren die weggefressenen Theile gänzlich wieder ersetzt. Die Narben an beyden Winkeln waren so schön und natürlich, daß man sie kaum bemerkte. Die Unter-Leffze hat ihre gehörige Höhe wieder erlangt, und kann sich sehr wohl an die obere anschliessen, nur etwas enger ist der Winkel, als er im natürlichen Zustand seyn soll.

Es ist dieses ohnstreitig eine schöne Cur, und verdient der Wundarzt alles Lob, denn er hat nicht nur die Stelle eines guten Wundarztes, sondern auch eines klugen Arztes vertreten. Erfahrung, vernünftige Beurtheilung und Fleiß richtet in der Arzeney-Kunst und Chirurgie das meiste aus.

Herr Sebastian Rain, ein Wundarzt, hat mir folgende Beobachtung von einem Mädchen von 14. Jahren mitgetheilt, welche ein Krebs-Geschwür an der linken Seite im Gesicht hatte. Dieses Geschwür, sagt er:

erstreckte sich vom Ohr, bis in die Mitte des Kinns, und 2. Zoll unter dem Kinn; gegen oben aber gieng es bis an das Jochbein. Dieses Geschwür war abscheulich anzusehen, denn es war hier

hier alles von einer faulenden Jauche bis auf den Knochen ausgefressen. Verschiedene Decockte, Umschläge und Pflaster, ja selbst mercurialische und antimonialische Mittel hatten hier nichts ausgerichtet, sondern das Uebel fraß beständig, sowohl in die Tieffe als Breite, um sich. Nachdem ich aber die Cicuta gegeben, und aus dem nemlichen Kraut Umschläge gebraucht hatte, so erfolgte eine vollkommene Heilung.

Der gelehrte Medicus und fleißige Arzt bey dem hiesigen Spanischen Hospital, drückt sich bey seinen Beobachtungen mit folgenden Worten aus:

Da ich öfters Gelegenheit gehabt habe, bey denjenigen Patienten, welche ich in meinem Hospital zu besorgen habe, Versuche mit der Cicuta zu machen; so habe ich wahrgenommen, daß durch dieselbe die härtesten und verältesten Geschwülste am Hals damit geschmolzen und zertheilt worden. Unter andern habe ich einen Soldaten, der wegen sehr großer verhärteter Geschwülste am Halse, die bey allen Mitteln einerley geblieben, einen steiffen Hals bekommen hatte, blos allein mit der Cicuta geheilt. Einen verborgenen Krebs in der linken Brust, welcher von einer äuserlichen Ursache entstanden, sehr hart und groß war, habe ich ebenfalls mit dem langen Gebrauch der Cicuta curirt. Einen offenen Krebs an dem linken Winkel des Mundes, der schon allenthalben um sich herum fraß, habe ich innerhalb 6. Wochen mit dem Gebrauch der Cicuta Gränzen gesetzt, und in Zeit von 3. Monathen dieses Uebel mit dem nemlichen Mittel gänzlich ausgerottet. In der Spina ven-

tosa hat mir die Cicuta ein paar mal gut gethan. In häßlichen unreinen Geschwüren, in der schlimmsten, eingewurzelten, hartnäckigsten Krätze, habe ich dieses nemliche Mittel, mit dem glücklichsten Erfolg, verschiedene mal angewendet.

Joseph Quarin, der allerbehutsamste Arzt bey denen barmherzigen Brüdern, und Käyserl. Königl. Gesundheits-Rath, benachrichtete mir, daß er sehr viele Personen blos allein mit der Cicuta gänzlich geheilt habe, welche mit vieljährigen arthritischen oder rhevmatischen Schmerzen beschwert gewesen, und deshalb verschiedene Mittel vergeblich gebraucht hatten. In arthritischen Geschwülsten ist das Decocktum Cicutä ein unvergleichlich Mittel, wenn man den leidenden Theil darinnen badet. Die allerhartnäckigsten, verhärteten Geschwülste der Drüsen hinter den Ohren, an dem Halse, unter der Achsel rc. habe ich blos allein mit der Cicuta erweicht, und öfters geschwind zertheilt. Ich gab aber diesem Patienten sogleich im Anfang eine starke Dosis; zuweilen erfolgten darauf mit Nutzen etliche Sedes; äuserlich legte ich bey einigen das Cicutenpflaster über.

Unter andern hatte ein Mann von 32. Jahren, welcher taub war, sehr große scirrhöse und fast steinharte Ohrendrüsen-Geschwülste; die Halsdrüsen waren ebenfalls scirrhös, und so groß und tief nach innen zu sitzend, daß davon das Othemholen beschwerlich wurde. Diesen Mann habe ich ganz allein mit dem Extrackt und Umschlägen aus dem Kraut der Cicuta vollkommen geheilet. Nicht nur alle seine Geschwülste verschwanden, und sein Gehör

hör kam wieder, und sein Othemholen war wie bey einem Gesunden; sondern es wurde auch dieser vorher ausgemergelte Mann, bey dem Gebrauch der Cicuta, fett und stark. Bey hartnäckigem Husten, mit einer geringen Exulceration der Lunge, hat mir die Cicuta herrliche Dienste geleistet. Bey zween Personen habe ich mit der Cicuta den Fortgang des Staars zwar verhindert, daß er sich aber gemindert, habe ich nicht wahrgenommen.

Leopold Auenbrugger, ein aufmerksamer Arzt bey dem spanischen Hospital, hat . . . . mit der Cicuta sehr viele Kröpfigte geheilet, ich glaube aber, sagt er, daß es überflüßig seyn würde, dieser Personen ihre Kranken-Geschichte weitläuftig zu erzählen, weil sowohl Sie, als andere, durch überzeugende Erfahrungen, die Kraft dieses Mittels in dergleichen Fällen hinlänglich bestätiget haben. Eine einzige Beobachtung eines Kröpfigten verdient jedoch angemerkt zu werden:

Bey einem Soldaten, welchem die Drüsen unter der Kinnlade alle sehr angeschwollen und hart waren, brauchte ich das Extracktum auf die Art, wie Sie vorgeschrieben haben. Der Kranke spührte davon eine merkliche Linderung, ich erneuerte daher den Gebrauch dieses Mittels. Der Patient hatte den Glauben: viel hilft viel, und hoffte, seine Gesundheit eher zu erlangen, wenn er die verordneten Pillen öffterer in größerer Menge nähme; Ich, der ich von seinem Glauben nichts wuste, gab ihm eine halbe Unze Pillen, jede von 2. Gran, damit sie auf einige Tage hinlänglich seyn sollten.

Was geschah aber, der Patient fraß diese Pillen in einem Tag, auf gut Glück, auf einmal, jedoch mit dem Erfolg, daß er, ohne alle Beschwernis und Schmerz, innerhalb 3. Tagen über 50. Sedes bekam, und die ganze Geschwulst in dieser Zeit so weit verschwand, daß nur noch einige kleine Merkmale der verhärteten Drüsen übrig waren. Dieser fleischichte und junge Mensch war noch nicht über 25. Jahr alt.

In krebsartigen, unreinen, brandigen Geschwüren habe ich ebenfalls das Extrackt der Cicuta mit sehr gutem Erfolg gebraucht, und habe wahrgenommen, daß sich, nach dem Gebrauch dieses Mittels, die abgestorbenen, brandigen Theile, weit eher von den gesunden absondern, als nach dem Gebrauch der Fieber-Rinde.

Eine schwangere Frau, welche einen offenen Krebs in der Brust hatte, habe ich mit der Cicuta vollkommen curirt, und sie hat hierauf ein vollkommen gesundes Kind zur Welt gebracht. Die Brust war jedoch wegen ihrer großen Schwere und häßlichen Narbe zum Stillen des Kindes untüchtig. Indessen hat das gesunde und starke Kind an der gesunden Brust hinlänglich gesogen.

Der gelehrte Joseph Heinrich Collin, mein Collega in dem Paßmarischen Spital, hat, auser andern Versuchen, welche er mit verschiedenen bisher wenig gebräuchlichen Pflanzen, bey schweren Umständen, mit besondern gutem Erfolg angestellt hat, und die er, in meinem nächsten anno medico, offenherzig und ordentlich mittheilen wird, folgende Beobachtung mit der Cicuta eingeschickt.

Sehr

Sehr große, veraltete, schmerzende Scirrhus der Ohren-Drüsen, der Drüsen unter der Achsel, am Halse, in den Brüsten ꝛc. habe ich mit der Cicuta allein, sowohl innerlich als äuserlich gebraucht, aufgelööst und zertheilt.

Jauchende, fressende, krebsartige und bey allem Gebrauch der Arzneymittel hartnäckige Geschwüre, habe ich mit der Cicuta glücklich geheilet; und sehr öfters Fisteln, die sehr tief eingedrungen hatten, damit schliessen sehen.

Die größten Geschwülste an dem Knie, welche von andern Aerzten und Wundärzten vor unheilbar gehalten worden, haben ich und Herr Haffner, der erfahrenste Wundarzt in unserm Spital, das meistemal blos allein mit der Cicuta völlig vertrieben. Die Patienten erhielten an diesem Gelenk ihre völlige Bewegung, und den Gebrauch ihrer Füsse wieder; ja es wurden die vorher verdorrt gewesenen Füsse nachher, wenn die Geschwulst am Knie weg war, wiederum fett und stark. Wenn wir in dergleichen Geschwülsten eine schwankende Materie bemerkten, so schafften wir ihr mit der Lanzette einen Ausgang.

Die Gänge und Fisteln und Höhlen, die zuweilen bey dergleichen Geschwülsten vorkamen, sprizten wir täglich öfters mit einem gesättigten Infuso Cicutä aus, äuserlich aber legten wir einen Breyumschlag aus der Cicuta beständig warm auf. Dabey wurde öfters ein abführend Mittel gegeben. Auf diese Art haben wir die allerschlimmsten Patienten vollkommen wieder hergestellt. Wenn aber an diesen Gelenken die Knochen verdorben, und

völlig angefressen waren, so konnten wir sie nicht wieder in ihre natürliche Beschaffenheit bringen, aus dem Grund bekamen einige, nach der Vertilgung ihrer Geschwulst, die Bewegung an diesem Gelenk nicht wieder, in Ansehung der übrigen Umstände aber hatten sie jedoch die beßte Hülfe, und erlangten ihre Kraft wieder. Die mehresten von diesen Kranken waren cachectisch, und fiengen an, die Verzehrung zu bekommen; diesen Uebeln wurde aber auch blos allein mit der Cicuta in kurzem abgeholfen.

Einige von unsern berühmten Wund-Aerzten wollten dergleichen lymphatische Geschwülste nicht öfnen, und sagten: die Patienten würden, nach der Oefnung derselben, um so ehender sterben; sie bedeckten dergleichen Geschwülste daher mit Haasen-Fellen, und überliessen solche Patienten ihrem Schicksal. Es ist zwar wahr, wenn man dergleichen Geschwülste öfnet, so kann eine große Menge Lymphe ausfliessen, und von dem beständigen Ausfluß derselben können dergleichen Patienten in die Verzehrung fallen; Diese Wund-Aerzte wissen aber bis hieher mit keinen Mitteln dergleichen Ausfluß zu hemmen, und die gemachte Wunde zu heilen. Jch und Herr Haffner haben in dergleichen durch Kunst gemachte Wunden mit dem Jnfuso Cicutä angefeuchtete Charpie gelegt, und innerlich die Cicuta gegeben, frische Molken trinken lassen, und auf diese Art haben wir alle wieder hergestellt. Unter andern Beobachtungen ist eine, von einem Mädchen, von ohngefähr 8. Jahren, welche seit 3. Jahren eine sehr große lymphatische Ge-

Geschwulst an dem rechten Schenkel hatte, am merkwürdigsten. Diese Geschwulst wuchs beständig an, das Mädchen verfiel in ein hecktisches Fieber, und war fast ganz abgezehrt, und dem Tode nahe. Die Aerzte hatten sie schon verlassen, und die ältesten und erfahrensten Wund-Aerzte verboten aufs äuserste die Oefnung dieser Geschwulst. Nichts destoweniger versuchten Herr Haffner und ich, die wir durch verschiedene glücklich abgelaufene Fälle beherzter geworden waren, ein zweifelhaftes Mittel. Der Herr Haffner eröfnete also die Geschwulst in meiner Gegenwart, und es floß auf 8. Pfund eines ziemlich scharfen Seri aus derselben. Wir fanden allenthalben tiefe Sinus und Fisteln, der gegenwärtige Fall war daher um so viel bedenklicher. Allein nach dem Gebrauch der Cicuta, und nach denen täglich einigemal wiederhohlten Einspritzungen aus dem Infuso, und nach dem ordentlichen Verband mit Charpie, welche mit dem nemlichen Infuso angefeuchtet war, haben wir jedoch dieses Mädchen innerhalb wenig Wochen vollkommen curirt.

Aus dieser Beobachtung erhellet, daß die Unwissenheit der Wund-Aerzte oder Aerzte gar öfters das Leben der Menschen verkürzen, die wahre Arzneykunst aber dasselbe verlängern könne. Hätten wir die Geschwulst nicht geöfnet, und wären nicht in diesem Falle die schicklichsten Mittel angewendet worden, so würde dieses Mädchen gewiß in wenig Tagen aus der Welt gegangen seyn.

Sehr viele krätzigte, arthritische und rhevmatische Patienten, wo andere Mittel schon vergeblich

gebraucht worden waren, habe ich blos allein mit der Cicuta, sowohl innerlich, als äuserlich, gegeben, glücklich geheilt, und damit denen steifen, unbeweglichen Gliedern ihre Beweglichkeit wieder zuwege gebracht.

Eine gänzlich ausgemergelte Frau hatte an der linken Seite eine sehr große scirrhöse Brust; verschiedene krebsartige, schwammigte Geschwüre hatten diese Brust ziemlich tief angefressen; aus diesem Geschwür floß in Menge eine scharfe aasartige Jauche, und die nagenden, stechenden Schmerzen beängstigten sie Tag und Nacht, und liessen ihr keine Ruhe. Mit einem Wort, alle Zufälle waren so bös, und die Kräfte der Patientin so schwach, daß man fast nicht die geringste Hoffnung einer glücklichen Cur hatte. Nichts desto weniger ist diese elende Frau nach dem Gebrauch der Cicuta, und durch Umschläge aus dem nemlichen Kraut, nicht nur von ihrer scirrhösen Brust, sondern auch von dem offenen Krebs völlig befreyt worden. Ihre Achsel-Drüsen, an der nemlichen Seite, waren ebenfalls scirrhös und schmerzhaft. Es hat diese Patientin währender Cur sehr viel Milch, mit Wasser, oder einem erweichenden Trank, vermischt, getrunken. Der berühmte Professor der Anatomie, Herr Lorenz Gasser, der gelehrte Leib-Arzt Sr. Durchl. des Prinz Carl von Lothringen, Herr Crampagna, der geschickte Wund-Arzt, Herr Cambon, Herr Leber ꝛc. haben diese Frau, sowohl in ihren gefährlichen Umständen, als nachher, curirt, gesehen. Ich freute mich sehr, als diese in ihrer Kunst so würdigen Männer mich und

mein

mein Hospital einige mal mit ihrem Besuch beehrten; Sie bezeigten sich allezeit sehr vergnügt, wenn sie viele seltene und glücklich laufende Curen wahrnahmen.

Der fleißige, vorsichtige und zu allen Operationen geschickte Wund-Arzt, Herr Ferdinand Leber, hat sich sehr viel Mühe gegeben, mit der Cicuta Versuche zu machen, von denselben hat er mir folgende eingeschickt:

Eine Frau von 35. Jahren bekam nach einem Stoß an der rechten Seite eine sehr aufgeschwollene harte Brust. Sie brauchte vergeblich verschiedene Mittel dawider; endlich bekam sie daran große Schmerzen, und es fiel die verdorbene Warze ab. Dabey war noch die Frau schwanger. Sie kam zu mir, ich gab ihr Pillen von der Cicuta, und ließ das Empl. diapomphol. auflegen, und in kurzem legten sich die Schmerzen. Nach 4. Wochen war die Brust besser; allein es klagte die Patientin über Schwindel, über Drücken der Brust, und über Schlaflosigkeit, da nun diese Zufälle von der Vollblütigkeit herrührten; so wurden sie auch von einer einzigen Aderlasse getilgt. In der neunten Woche, nach dem Gebrauch der Pillen, brachte sie ein gesund Kind zur Welt. In ihren ganzen Wochen nahm sie die Pillen der Cicuta, und brauchte äuserlich das Empl. diapomphol. und ihr Kind war stets gesund, saugte an der gesunden Brust, und die böse Brust war zu Ende des 3. Monaths viel kleiner, so ließ sich auch die Exulceration an der Warze zur Heilung an. Im 4. Monath kam viel Blut aus der Warze

zum

zum Vorschein; das Bluten wurde aber mit dem Eichen-Schwamm gestillt. Alles wurde beständig besser. Im 5. Monath legte ich äuserlich einen Umschlag aus gleichen Theilen, Cicuta und Hollunder-Blüten, auf die Brust, und im 8. Monath war die Frau völlig gesund.

Ein Mann von 61. Jahren, von einem scorbutischen Temperament, hatte, nach einem Stoß an dem rechten Backen, eine Geschwulst, diese Geschwulst habe ich mit Mitteln wider den Scorbut und durch den Gebrauch der Cicuta-Pillen ebenfalls geheilt.

Eine 75jährige Frau spürte, nach einem Schrecken, in der linken Brust einen Schmerz, und kurz hierauf lief die Brust an; Sie legte frische Butter auf dieselbe: hierauf vermehrte sich aber die Geschwulst und der Schmerz. Sie brauchte noch verschiedene Mittel, keines aber schaffte ihr Linderung. Als sie hierauf zu mir kam, so gab ich ihr täglich 8. Pillen von der Cicuta, und legte äuserlich das Cicuten-Pflaster über. In Zeit von einem Monath liessen die Schmerzen nach, und die Geschwulst wurde kleiner. Durch den fortgesetzten und allmählig erhöhten Gebrauch der Pillen war die Brust im 6ten Monath wieder in ihrem natürlichen Zustand.

Einem Mädchen von 11. Jahren, welche an dem ganzen Halse Scropheln hatte, gab ich über ein halb Jahr täglich 15. Pillen von der Cicuta, aber ohne allen Nutzen, sie blieb hierauf weg, und begab sich in die Cur anderer Wund-Aerzte und Aerzte. Da sie aber auch bey diesen keine Hülfe

hatte,

hatte, kam sie wieder zu mir. Ich ließ ihr daher vom neuen die Cicuta-Pillen nehmen, und einen Thee aus Hollunder- und Wollkraut-Blüten nachtrinken. Hierauf wurde dieses Mädchen in Zeit von 4. Monathen curirt.

Ein Mädchen, welche seit vielen Jahren den Krebs an der Nasen-Spitze hatte, wurde gleichfalls von denen Pillen aus der Cicuta vollkommen geheilet. Bey diesem Falle ist aber dieses zu bemerken, daß dasselbe anfänglich, als ihr die Pillen gegeben wurden, öfters Brechen und einen Durchfall bekommen. Hernach aber vertrug sie eine ziemliche starke Dosis von diesen Pillen ohne alle Beschwerniß.

Eine Frau von 60. Jahren, welche den Staar auf beyden Augen hatte, erhielt nach dem Gebrauch der Cicuta in 5. Monathen ihr völliges Gesicht wieder.

Ein 40jähriger Mann bekam nach einem hitzigen Fieber den schwarzen Staar, sehr viel dabey gebrauchte Mittel hatten nicht den geringsten Nutzen. Ich gab hierauf die Cicuta-Pillen, und nach 3. Monathen fieng er an, das Licht zu unterscheiden, und etwas zu sehen. In dem 10. Monath that er schon ganz allein eine Reise von 3. Stunden, indessen konnte er doch noch nicht alles genau unterscheiden. Im 16. Monath hatte er blos allein durch den Gebrauch der Cicuta sein völliges Gesicht wieder.

Eine 40jährige Frau hatte seit 2. Jahren an der rechten Unter-Lippe einen offenen Krebs. Ich gab ihr Pillen aus der Cicuta, und des Tags über

ließ

ließ ich einen Umschlag von der Cicuta auflegen. In dem 4. Monath war sie vollkommen curirt.

Ein 44jähriger Mann hatte schon seit 4. Jahren einen schlimmen Tripper, er verlohr dabey alle Kräfte, und hatte, wegen eines abzehrenden Fiebers, das alle Abend heftig war, schlaflose und unruhige Nächte. Alle sonst wirksame Mittel wurden bey diesem Patienten vergeblich und ohne Nutzen versucht, ja diejenigen Mittel, welche man sonst vor Specifica in dieser Krankheit gehalten, würden mit fortgesetztem Gebrauch eine schleichende Verzehrung erweckt haben. Ich gab daher das Extrackt der Cicuta, und einen Thee aus Hollunder-Blüten mit Milch. Binnen wenig Tagen war das Uebel gemildert, die Kräfte nahmen zu, der Appetit stellte sich wieder ein, und die Nächte wurden ruhig. In dem 6. Monath war dieser elende Patient durch diese Mittel allein wieder hergestellt, und war fett und stark.

Eine Frau von 30. Jahren empfand, nach einem plötzlich gehabten Schrecken in Wochen, einen heftigen Schmerz in der rechten Brust, hierauf wurde die Brust roth und sehr hart. Sie gebrauchte viele Mittel, wurde darauf aber immer schlimmer. Als sie zu mir kam, so fand ich ihre Brust völlig scirrhös, und etwas unter der Warze eine weiche Stelle, wo ich nach dem vorfindenden Schwanken eine purulente Materie vermuthete. Ich legte einen Umschlag aus gleichen Theilen von der Cicuten- und Hollunder- und Wollkraut-Blüten auf. Nach wenig Tagen brach die Brust an dieser weichen Stelle auf, und es

kam

kam viel Eiter zum Vorschein. Die übrige Brust blieb aber beständig sehr hart und schmerzhaft. Ich fuhr mit dem Gebrauch des erwähnten Umschlags fleißig fort, gab die Cicuta-Pillen, und es wurde endlich die Brust völlig weich, und die Frau vollkommen curiret.

Eine Frau hatte gleichfals seit 3. Jahren eine Geschwulst in der linken Gegend unter den kurzen Ribben, an welcher sie alle Monathe, wenn ihre monathliche Reinigung eintrat, einen solchen Schmerz bekam, daß die abgemattete Patientin einige Tage lang das Bette hüten mußte. Es wurde aber diese Frau, nach dem 6. Wochen lang fortgesetzten Gebrauch der Pillen aus der Cicuta, nicht nur von ihrem Schmerz, sondern auch von ihrer Geschwulst befreyt; Nunmehro fliesset bey ihr ihre monathliche Reinigung ohne alle Beschwernis, und sie scheint die beßte Gesundheit zu haben.

Einen 32. jährigen Mann, welcher völlig abgezehrt, schwach und cachectisch war, habe ich in Zeit von 5. Monathen, durch den Gebrauch der Pillen aus der Cicuta, von seinen aufgeschwollenen und scirrhösen Hoden, und einem alten eingewurzelten Tripper, gänzlich befreyt und vollkommen wieder hergestellt.

Eine Frau von 34. Jahren hatte, nach einem gehabten Schrecken, eine verhärtete, schmerzhafte Brust bekommen, an welcher die Härte und die Schmerzen immer zunahmen. Ich gab ihr die Cicuta, und sie befand sich gleich besser, und innerhalb 2. und einem halben Monath war sie gänzlich geheilt.

Eine

Eine Jungfer von 17. Jahren hatte an der linken Brust einen eben nicht allzugroßen offenen Krebsschaden, und zugleich an denen beyden Füssen eben dergleichen häßliche Geschwüre. In Zeit von 3. Monathen heilte ich die Brust allein mit der Cicuta, zur Heilung der Geschwüre an Füssen waren aber 5. Monathe erforderlich, hierbey ließ ich fast alle 3. Wochen eine Purganz nehmen.

Eine Frau von 24. Jahren hatte seit 2. Jahren einen offenen Krebsschaden an der linken Brust, und verschiedene Mittel ohne allen Nutzen gebraucht. Nach dem Gebrauch der Cicuta-Pillen, und den Umschlag aus dem nemlichen Kraut, wurde sie jedoch ebenfalls in Zeit von 7. Monathen gänzlich wieder hergestellt.

Eine Frau von 40. Jahren hatte seit vielen Jahren linkerseits eine harte aufgeschwollene Brust, und um die Warze derselben sassen viele runde, harte, sehr schmerzhafte Knoten. Sie hatte lange Zeit Pflaster, Umschläge und Salben, welche von verschiedenen Aerzten angeordnet worden, vergebens gebraucht. Allein mit der Cicuta wurde sie in Zeit von 9. Wochen glücklich curiret.

Einem Mann, welcher an beyden Augen seit einem ganzen Jahr den Staar hatte, gab ich nach und nach den Kornbrandwein mit Sublimat; allein der Nutzen davon war sehr gering, und der Patient wurde dieses Mittel überdrüßig. Ich schritte daher zu dem Gebrauch der Cicuta, und nun, da er dieselbe seit 4. Monathen gebraucht, kann er schon alleine gehen, und die Farben unterscheiden.

Ein

Ein 44. jähriger Mann bekam, nach einer vorhergegangenen Arthritis, an der linken Seite eine harte aufgeschwollene und sehr schmerzende Brust; Er brauchte verschiedenes, aber ohne Nutzen. Endlich nahm er die Cicuta, und wurde in anderthalb Monathen gänzlich curiret.

Eine Jungfer von 17. Jahren fieng, nach einer zurückgetretenen Krätze, an, sich über einen Schmerz in dem Gelenke des rechten Schenkels zu beklagen, und darauf hinkte sie. Verschiedene Mittel und selbst das Badner Bad schafften ihr keine Linderung. Sie wurde cachectisch und mager. Ich gab ihr die Cicuta, und alsbald veränderte sich ihre ganze Leibesbeschaffenheit, jetzt hat sie weniger Schmerzen, und hinkt auch nicht mehr so sehr. Ich hoffe daher nicht ohne Grund, daß diese Person in kurzer Zeit wieder hergestellt seyn wird.

Ein Mann von 48. Jahren hatte seit langer Zeit einen fressenden Krebs an dem untern Augenlied des linken Auges. Ich verband äuserlich den Schaden mit dem Infuso Cicutä, innerlich aber gab ich die Pillen davon, und damit heilte ich den Krebs gänzlich.

Eine alte Frau von 70. Jahren spührte schon über ein Jahr einen beständigen Schmerz, und eine Geschwulst in der linken Gegend unter den kurzen Ribben. Ich gab ihr die Cicuta, und in Zeit von einem halben Jahr verschwand Geschwulst und Schmerz.

Einem sehr cachectischen Knaben von 11. Jahren gab ich täglich 8. Gran von dem Extracto Cicutä, und curirte ihn damit in kurzer Zeit.

Sehr viele habe ich noch in der Cur, welche den Krebs, verhärtete Geschwülste, den grauen und schwarzen Staar, häßliche Geschwüre und die Cacherie rc. haben, und ich habe die beste Hoffnung, sie wieder herzustellen, weil sich bey ihnen schon alle Umstände bessern.

Ich habe jedoch auch Patienten gehabt, welchen die Cicuta, ob sie gleich lange gebraucht worden, nicht geholfen hat.

Drey Weiber, welche den Krebs in den Brüsten hatten, fanden weder durch die Cicuta, noch durch andere Mittel, Hülfe, und starben nach und nach. Eine davon gieng wegen des hefftigen Blutens aus der Welt, und die andern starben an der Verzehrung.

Herr Alexander Engelberg, welcher ehedem viele Jahr lang in dem Closter Neuburg, ohnweit Wien, mit großem Lob und Glücke die Arzeneykunst ausgeübt hat, nun aber in Constanz Physicus, und ein berühmter Pracktikus ist, hat mir folgende Beobachtungen von der Cicuta mitgetheilt:

Ein 60. jähriger Mann hatte von Jugend auf verschiedene venerische Umstände gehabt, endlich verfiel er, von einem Fieber ganz erschöpft, in eine Verzehrung, und es gieng seit vielen Jahren bey ihm ein gänzlich purulenter, stinkender Urin, unter großen Zwang und Schmerzen ab. Alle in dergleichen Fällen nützliche Mittel schadeten viel mehr als sie nützten. Ich gab ihm daher die Cicuta,

cuta, und fieng mit kleiner Dosi an, die ich allmählich erhöhete. Nun sind es 2. Monathe, daß er die Cicuta braucht; seine Kräfte haben sich schon vermehrt, sein Appetit hat sich wieder eingestellt, sein Schlaf ist ruhig, und sein Urin völlig natürlich, so hat er auch keine Schmerzen und keinen Zwang bey dessen Abgang mehr.

Bey einer Frau von etlichen 40. Jahren, welche ehedem sehr zu Blutflüssen aus der Mutter geneigt war, kam endlich eine stinkende, ichoröse Materie, mit großem und beständig brennend und nagenden Schmerz aus der Mutter zum Vorschein. Diese Materie war sehr oft mit Blutstriemen vermischt. Ich versuchte dabey viele Mittel; einige schienen auch Nutzen zu schaffen, und die Materie wurde weniger bößartig; allein der Schmerz blieb einmal wie allemal so hefftig, die Kräfte vermehrten sich nicht, noch fand sich der Appetit wieder, und endlich fieng die Materie gar wieder häßlich an zu stinken. Ich versuchte daher die Cicuta. Anfänglich floß die Materie weit stärker, und stank auch mehr, die Schmerzen aber verminderten sich in wenig Tagen, und bey dem einige Wochen lang fortgesetzten Gebrauch der Cicuta liessen sie gar nach, es schlief die Patientin ruhig, bekam Appetit und ihre Kräfte wieder; die aus der Mutter hervorkommende Materie war dann dünne, ohne Geruch und rein. Nunmehro kommen nur noch einige Tropfen, jedoch ohne alle Beschwernis, zum Vorschein, und die Frau ist dabey gesund, denn sie beklagt sich über nichts, ist bey Kräften, hat Appetit, verdauet und schläft

gut, ihr Urin fließt frey, ihr Leib ist offen und natürlich beschaffen rc.

Ich habe einen Jüngling in der Cur gehabt, welcher wöchentlich sehr öfters mit dem bösen Wesen befallen wurde; alle Mittel, welche in dergleichem Fall angepriesen werden, thaten keine Wirkung. Ich gab daher einen ganzen Monath lang in ziemlich starker Dosi die Cicuta, und es wurde in kurzem die Hefftigkeit der Anfälle gemildert, endlich aber bemerkte er gar keinen Anfall mehr davon. Nunmehro ist er schon seit vielen Monathen gesund, weit stärker und munterer, ja selbst seine Seelenkräfte, welche zuvor schwach und stumpf waren, sind nun aufgeklärter.

Einen jungen Menschen von 24. Jahren, welcher seit vielen Jahren verschiedene sehr große, harte Knoten an dem Halse gehabt hatte, und bey dem die benachbarten Theile so gespannt waren, daß er den Kopf nicht wenden konnte, habe ich mit dem Cicuten-Pflaster und dem Extract der Cicuta gänzlich geheilt. Viele Aerzte und Wund-Aerzte haben bey diesem Menschen viele Mittel sowohl innerlich als äuserlich vergeblich versucht.

Eine Jungfer von 18. Jahren, welche sehr große Scirrhus an den Ohren und unter den Kinnbacken und am ganzen Halse hatte, habe ich in kurzer Zeit auf die nemliche Art curirt.

Der Herr Silvester ô Hehir, ein berühmter Prager Arzt, hat mich wegen folgender Geschichte um Rath gefragt:

Ein vornehmes Frauenzimmer von 21. Jahren bemerkte seit einigen Jahren einen harten Knoten

in

in der rechten Brust; da diese Dame aber an derselben weder Schmerzen noch sonst einige Beschwernis spührte, so gebrauchte sie nichts dawider. Vor neun Monathen heyrathete dieselbe, that einige Reisen, und wurde schwanger. Hierauf lief ihre Brust an, wurde härter, schmerzhaft, ihre natürliche Farbe veränderte sich, es kamen varikōse Blutadern zum Vorschein, und des Nachts schlief sie unruhig. Alle äuserlich angewandte Mittel verschlimmerten den Zustand der Brust; Viele Aerzte und Wundärzte, welche die Patientin gesehen hatten, sagten ihr das Leben ab, und scheuten sich, hier Arzneymittel zu gebrauchen, weil sie wohl wissen, daß man damit den annoch verborgenen Krebs rege machen, und den Tod endlich befördern könne. In diesen Umständen wurde diese Person dem Herrn ô Hehir gezeigt. Weil sie aber schwanger war, so wollte er bey ihr ohne eingeholten Rath die Cicuta nicht anwenden; Er schrieb deshalb an mich. Da ich nun wuste, daß die Cicuta bey vielen Schwangern mit gutem Nutzen, und ohne allen Schaden gebraucht worden; so rieth ich ihm, sie hier in diesem Fall gleichfalls zu versuchen. Er war so gütig, meinem Rath zu folgen, und schrieb mir hernach folgenden Brief:

Es verdiente zwar wohl die Sache, daß diejenige Krankengeschichte genauer bestimmt würde, von welcher ich ihnen in meinem Schreiben unterm 27. Julii Nachricht gegeben habe. Allein es ist mir die Gelegenheit, alle Kleinigkeiten anzumerken, theils durch eine Menge anderer gefährlicher Patienten, welche ich in meiner Cur hatte, theils

durch die Entlegenheit des Orts, welcher diese vornehme Patientin von unserer Stadt allzuweit entfernte, geraubt worden. Sie werden es daher nicht übel nehmen, wenn ich, da ich ihrem Verlangen nicht völlig Genüge thun kann, nur die vornehmsten Beobachtungen davon mittheile. Da ich ihre mir vor 3. Monathen zugeschickte Gedanken vernahm, so änderte ich meinen Sinn, und fieng nach den bestimmten Regeln die Cur an, und gab täglich morgens und abends 2. Pillen, jede von 2. Gran, da ich aber auf diese Art keine merkliche Wirkung sahe, so verdoppelte ich die Dosis, und fuhr damit einige Wochen lang fort, mein Bemühen war aber bisher vergeblich; die Umstände wurden vielmehr alle mit geschwinden Schritten schlimmer; nicht nur die Geschwulst, sondern auch die Härte nahm zu, es stellten sich hefftige Schmerzen ein, die Farbe der Brust wurde schwarzgelb, oder vielmehr schwärzlich. Mit einem Worte, es waren hier alle Zeichen eines verborgenen Krebses da. Bey so zweifelhaften Umständen wuste ich nichts bessers vorzunehmen, als mit der Dosis der Pillen zu steigen. Ich ließ dahero täglich 24. Gran von dem Extrackt der Cicuta nehmen, und fleißig einen Umschlag aus dem nemlichen Kraut auf den leidenden Theil legen. Alles dieses wurde über einen Monath lang täglich wiederholt. Da nun die 5te Woche fast zu Ende war, und ich die Patientin wieder besuchte, so hatten die Umstände eine ganz andere und bessere Gestalt. Die Brust war um den 4. Theil kleiner, und wenn man sie mit dem Finger drückte, so nahm man wahr, daß

sie

sie in viele Abschnitte zertheilt war. Die schwarze Farbe hatte sich in eine natürliche verwandelt, sie hatte fast nicht die geringsten Schmerzen mehr, und was hierbey noch sehr merkwürdig ist, so hatte sie einen gewaltigen Mastdarm-Blutfluß, ohne dabey geschwächt zu werden, gehabt. Da ich nun von der unvergleichlichen Wirkung der Cicuta so sichtlich und öffentlich überzeugt war, so habe ich daher weder was in der Dosi zugesetzt, noch sie abgekürzt, und werde ich nun in dem nemlichen Weg fortfahren, die Cur völlig zu besorgen rc. Diese Dame macht sich fertig, eine Reise nach Wien zu thun; Sie werden also daselbst alles mündlich bestätiget finden.

Von der Reise und dem Schütteln des Wagens wurde die Brust wieder etwas schlimmer. Die Patientin ließ mich daher, als sie nach Wien kam, sogleich zu sich ruffen. Ich fand die Brust fast wie 2. Fäuste groß, hart und purpurroth, aber nicht schmerzhaft Die Blut-Adern waren noch varikös, es hatte die Patientin aber noch gute Kräfte. Ich rieth ihr demnach, die Umschläge aus der Cicuta noch beständig fortzusetzen, im Bette zu bleiben, und täglich 24. Gran von dem Extrackt der Cicuta zu nehmen. Alles dieses geschahe mit großer Bereitwilligkeit und beßten Ordnung, hierauf hatte denn auch die Brust in wenig Tagen ihre natürliche Farbe wieder, war weicher, beweglicher und kleiner. So waren auch die Zeichen der Schwangerschaft gut, und man bemerkte in diesem ganzen Werk der Natur nicht die geringste Veränderung. Man fand die Brust fast täglich

in bessern Umständen. In der dritten Woche ihres Aufenthalts in Wien kam sie in die Wochen, und brachte eine gesunde, fette, schöne Tochter zur Welt. Jedermann war begierig zu sehen, ob der langwierige Gebrauch der Cicuta einem so zarten Kinde nicht geschadet habe. Allein sie haben alles gut gefunden, wie ich es ihnen vorher gesagt hatte. Bey der Geburt wurde der Brust etwas derb begegnet, sie fieng daher wieder zu schmerzen an, wurde darauf roth, und schwoll gewaltig auf; endlich wurde sie purpurfarbig, dann schwarzgelb, erhob sich in Beulen, und es kam ein scharffes fressendes Serum zum Vorschein, so, daß man mit Recht befürchtete, die zarte Haut würde reissen, und ein schlimmer offener Krebs entstehen. Es breitete sich der große Schmerz von der Brust bis in die Schulter und in den ganzen rechten Arm aus. In den zween ersten Tagen ihrer Niederkunft brauchte die Patientin die Cicuta weder äuserlich noch innerlich. Ihre Reinigung gieng vortreflich von statten. Den 3. Tag legte man, wegen der dringenden Zufälle in der Brust, einen Umschlag aus der Cicuta über. Die Schmerzen wurden bald darauf gemildert, und die schwarzgelbe Farbe der Brust noch an demselben Tag damit vertrieben; Die Härte und Größe derselben aber blieb einerley, so veränderten sich auch die Beulen nicht, welche aufzubrechen droheten. Man ließ hierauf, die ganze Nacht durch, die Umschläge aus der Cicuta fleißig auflegen. Den vierten Tag war die Brust noch in einerley Zustand, und die Schmerzen waren hefftiger. Am 5. Tag bekam die Patientin

tientin morgens und abends wiederum 5. Pillen, jede von 2. Gran. Die Schmerzen wurden denn sehr vermindert, und einige Beulen oder Erhabenheiten setzten sich, und diejenige Schärfe, welche durch die Haut zum Vorschein kam, wurde man nicht mehr gewahr. Den 6. Tag waren wieder alle Umstände etwas besser, und den 7. Tag nahm die Patientin schon 24. Gran von dem Extrackt, und obwohl die Umschläge einen sehr unangenehmen Geruch machten, so ertrug sie doch die Patientin, da sie den guten Erfolg davon sahe, mit großer Gedult. Alle Umstände giengen bey den Wochen sehr wohl von statten, und das Kind befand sich vollkommen gesund. Alle 4 5. Tage stieg ich in der Dosis der Pillen. In Zeit von 3. Wochen war die Brust durch den Gebrauch der Cicuta und der Umschläge nur noch wie eine Faust so groß, und die Farbe derselben natürlich, es hatte aller Schmerz nachgelassen, und die Patientin konnte ihren Arm hinlänglich bewegen. Beym Anfang der 4ten Woche gab man schon ein ganzes Drachma von dem Extrackt, und es empfand die Patientin, ob sie schon sehr zart und empfindlich war, nicht die geringste Beschwernis davon, sondern war wohl auf. Auf diese Art wurden die Wochen glücklich geendiget, und nach denselben war nur noch eine scirrhöse Härte, wie eine welsche Nuß groß, in der Brust, dieselbe war aber beweglich, und konnte überall hingeschoben werden. Das übrige Widernatürliche, das noch an diesem Theil zurück geblieben war, war gar nicht hart, sondern taigartig, und es befand sich diese

Dame sehr wohl dabey, hatte gute Kräfte und Appetit, und schlief ruhig. Allmählich nahm sie täglich 4. Scrupel von dem Extrackt, und es wurde der Umschlag die ganze Nacht und des Morgens fleißig umgeschlagen, Nachmittags aber ausgesetzt, weil sich diese Dame sodann in freyer Luft eine Bewegung machte, und in Gesellschaft gieng, welche den unangenehmen Geruch nicht vertragen konnten. Ich sahe dieses auch gerne, damit ich nach und nach sehen konnte, wie sich die Brust ohne Umschlag verhielte. Es entstund auch nichts schlimmes davon. In der 10. Woche war die Größe der Brust sehr gering, jenes scirrhöse Hübelchen aber blieb fast noch unverändert. Jedoch wurde auch dieses allmählich ungleich und faséricht, wodurch man denn die Hoffnung bekam, daß auch dasselbe nach und nach durch den Gebrauch der Cicuta aufgelöst werden würde. Dergleichen abgesonderte drüsigte Theile werden zuweilen sehr langsam zertheilt; durch den anhaltenden Gebrauch der Cicuta aber doch endlich geschmolzen, und verliehren sich; ja weil sie beweglich sind, so können sie auch leicht ausgescheelt werden, wenn es die Noth erfordert, und sie wieder Vermuthen sich nicht durch Arzneymittel geben wollen. Die Dame hat nun nach ihren Wochen ihre monathliche Reinigung in gehöriger Menge und ohne alle Beschwernis wieder gehabt, ist gesund, und kann den Arm der leidenden Seite, der sonst schwach, und zu langer Bewegung ungeschickt war, vollkommen wieder brauchen; sie gehet in die freye Luft, macht sich verschiedene Bewegung, und findet davon

nicht die geringste Beschwernis. Ihr Gemahl war hierauf, vermöge seiner Dienste, genöthiget, eine ziemlich weite Reise in noch rauher und kalter Witterung zu unternehmen. Er wünschte, daß ihm seine Gemahlin (welche sehr liebenswürdig ist) begleitete. Alle Freunde und Bekannte, besonders aber alte Weiber, (denn so viel alte Weiber sind, so viel Pfuscher sind in der Arzneykunst) widerriethen dieser guten Dame die Reise. Ich aber hielte, nachdem ich alles wohl erwogen hatte, davor, daß ihr dieselbe nicht schaden könne; da also die Einwendungen nicht zu achten waren, (denn wenn diesen ein Arzt Gehör giebt, so ist er ein Sclav und Märtyrer,) so gab ich ihr den Rath, ihren Gemahl zu begleiten. Sie legte diese Reise glücklich zurück, und es kamen beyde mit der beßten Gesundheit an den bestimmten Ort. An der Brust erfolgte weder gutes noch böses, alles blieb bey derselben in einerley Zustand. Nunmehro setzt sie den Gebrauch der Cicuta sowohl innerlich als äuserlich fort, und es ist dahero nicht zu zweifeln, daß dasjenige, was noch übrig ist, gleichfals völlig zertheilt werden wird. In währenden Sechswochen besorgte der Herr Kestler die Cur bey dieser Dame. Allein die erste Gefahr und die ersten und größten Drohungen des Krebses hat der berühmte Prager Medicus, ô Hehir, mit dem anhaltenden Gebrauch der Cicuta überwunden, derselbe verdient daher den größten Dank und das meiste Lob. Denn es würde gewiß sowohl Mutter, als Kind, bey dieser Krankheit verlohren gegangen seyn, wenn man dem Rath der Landstreicher

cher und Pfuscher, deren Anzahl sehr groß war, Gehör gegeben hätte; das Kind ist nun 7. Monath alt, und befindet sich noch sehr wohl. Erhellet hieraus nun nicht, daß die Cicuta oder der Schierling ein sehr unschuldiges Mittel ist, das weder Schwangern noch der zarten Frucht schadet.

Viertes Kapitel.

Zugaben.

1. Die Cicuta oder der Schierling lößt das Blut in keine faule Jauche (liquamen putridum) auf.

Ich habe sehr vielen Personen, welche die Cicuta lange Zeit und in großer Dosis gebraucht hatten, zur Ader gelassen, und allezeit dabey ein Blut vorgefunden, das von guter Farbe und von guter Consistenz war.

Der Herr Leibarzt Kestler hat einer gewissen Gräfin, welche in ihrer Schwangerschaft viele Monathe lang die Cicuta gebraucht hatte, kurz vor ihrer Niederkunft eine Ader öfnen lassen, wo wir denn alle beyde das Blut so gut, wie bey gesunden Personen, fanden. Eben dieses hat der berühmte Harlemer Arzt van Woensel bey einer Dame, welche die Cicuta eben auch einige Monath lang genommen hatte, bemerkt. Da ich dieses schreibe, wurde einer andern Gräfin, welche nun seit 2. Monathen die Cicuta

nimmt,

nimmt, Blut gelassen, und ich finde dasselbe sehr gut, und weit besser, als es bey ihr vor dem Gebrauch der Cicuta war, denn vorher war es allezeit zähe, schleimicht, fasericht, und mit einer scheckichten Haut überzogen. Ich fordere einen jeden Arzt oder Wund-Arzt zum Zeugen auf, welcher bey dem rechten Gebrauch der Cicuta ein anders als gutes Blut beobachtet hat.

2. Die Cicuta verursacht die Verzehrung nicht.

Sowohl aus meinen als aus den Erfahrungen anderer Aerzte, (wenn man sie aufmerksam erwägen will) erhellet deutlich, daß diejenigen Patienten, welche die Cicuta gebraucht, ihre völlige Kräfte wieder erhalten, und eine gute derbe Beschaffenheit des Körpers bekommen haben.

Durch den Gebrauch der Cicuta sind öfters die Nachtschweisse gestillt, der Appetit vermehrt, die Verdauung befördert, und die Verrichtungen des Körpers wieder hergestellt worden; Wo soll also die Verzehrung herkommen?

Der berühmte Gesundheits-Rath, Herr Leopold Erndl, hat sehr oft bedauert, daß so viele Knaben und Mädchen in seinem Hospital an der scirrhösen Phtysi umgekommen und verzehrt worden sind. Er hat viele Jahre lang mit großem Fleiß verschiedene Arzneymittel gebraucht, niemals aber dieser hartnäckigen Krankheit Gränzen setzen können. Er versuchte daher die Cicuta in großer Dosi, und alsbald wurde alles in bessere Umstände verwandelt, die vorher dumm, furchtsam, cachectisch und ausgemergelte Knaben wurden munterer, stärker und fetter, und die

ver-

verhärteten Knoten der Drüsen schmelzten nach und nach. Dieser gelehrte Mann hat mich öfters in sein Hospital eingeladen, und mir mit vielem Vergnügen die vortrefliche und sonderbahre Wirkungen gezeigt, welche bey Knaben und Mädchen, ja auch bey denen zartesten Kindern, die Cicuta hervorgebracht hatte. Sehr vielen Personen habe ich die Cicuta blos zum Versuch, 2. 3. bis 4. Jahr lang gegeben, sie sind gesund, lebhaft, robust, flüchtig und zu allen geschickt. Warum bekommen diese die Verzehrung nicht?

3.) Die Cicuta schwächt das Gesicht nicht.

Denn ich habe allezeit das Gegentheil davon bey meinen Patienten gesehen. Es sind viele unter denselben gewesen, welche trübe Augen hatten, die beständig trieften, oder wegen eines immerwährenden Zufluß der scharfen Thränen brennten, und weshalb sich solche Patienten der Brille bedienen musten; allein wenn sie eine Zeit lang die Cicuta brauchten, so verbesserten sich diese Fehler der Augen, und es konnten die meisten die Brillen entbehren.

4. Die Cicuta schwächt die Zeugungs-Kraft nicht.

Ich habe einen Soldaten in der Cur gehabt, welchen ich, mit dem starken Gebrauch der Cicuta, in Zeit von 2. Monathen von geschwollenen, scirrhösen Drüsen unter der Achsel, und von einem großen Kropf am Halse, befreyt habe. Da er völlig curirt war, so verließ er gesund unser Spital; nach 14. Tagen aber kam er wieder zu mir, und hatte einen hefftigen venerischen Tripper, welchen er sich, wie er selbst bekannte,

kannte, den andern Tag darauf, als er unser Spital verlassen, zugezogen hatte. Diesen nemlichen Soldaten habe ich mit einem Mercurial-Laxans, das ich alle acht Tage gab, mit einem Trank aus Kletten-Wurzel, und mit dem Gebrauch der Cicuta, in Zeit von 5. Wochen, von seinem ziemlich hartnäckigen Tripper wieder befreyt.

So habe ich auch andere Mannspersonen, welche das Extracktum Cicutä lange Zeit in großer Menge genommen, sehr öfters über diesen Punkt befragt, und sie gebeten, mir die Wahrheit zu gestehen; allein sie haben mir alle bekannt, sie fänden in ihren Kräften der Natur nichts verändertes, ja einige bezeugten, eine mehrere Kraft bey diesem Werke der Natur zu spühren.

Ein gelähmter Mann von 66. Jahren gebraucht nunmehro schon in den 6. Monath die Cicuta, und zwar in so großer Menge, daß er nun seit 9. Wochen täglich ein und ein halb Drachma davon verschluckt. Unter andern guten Wirkungen davon hat er mir freywillig erzählt: daß schon bey 12. Jahren die Natur bey ihm geschlafen habe, nun aber, nach dem Gebrauch der Cicuta, aufzuwachen, und sich so zu zeigen anfieng, als wie damals, da er noch ein Mann von 30. Jahren war. Endlich habe ich auch die Weiber, deren Männer die Cicuta brauchten, dieser Sache halber ernstlich und als ein Arzt gefragt; allein es waren dieselbe in diesem Betracht vollkommen zufrieden, und versicherten mir auf ihr Gewissen, daß sie die Natur ihrer Männer im geringsten nicht schwächer fänden. Ich war bey diesem Punkt sehr religiös; Damit ich also andern nicht zu viel glaubte

so

so wollte ich diesen Umstand auch bey mir selbst (weil ich ein Mann bin,) untersuchen; ich nahm daher das Extract der Cicuta bey 3. Wochen lang, in beträchtlicher Dosis; Allein ich habe nicht die geringste Veränderung in mir empfunden, ausgenommen, daß der Urin häufiger bey mir abgieng, und ich stärkern Appetit hatte, und daß ich munterer und aufgeräumter war. Ich blieb also ein Mann von guten Kräften.

5. Kann man die Cicuta bey denen Scirrhis im Unterleibe sicher gebrauchen.

Es haben viele nicht ohne Grund befürchtet, die Cicuta könne eine Vereiterung erwecken, die dann eine tödliche Windsucht nach sich ziehen würde. Ich kann aber aus sehr vielen Erfahrungen versichern; daß ich sehr viele Verhärtungen im Unterleibe mit der Cicuta zertheilt, und die Wassersucht verschiedene mal, welche von scirrhösen Eingeweiden im Unterleibe entstanden war, damit geheilt habe; niemals aber habe ich eine Vereiterung, noch darauf eine Windsucht erfolgen sehen. Bey Frauenzimmern habe ich wohl öfters bemerkt, daß, nach dem Gebrauch der Cicuta, aus der Mutter eine eiterartige Materie zum Vorschein gekommen, und sich die verhärteten Knoten darnach aufgelöst und zertheilt haben; ich hielte sodann aber auch davor, daß der aufgelösten Materie von der Natur kein schädlicher Weg angewiesen worden, und sie den natürlichsten Ausgang gesucht habe.

Der gelehrte Herr Collin hat ebenfalls mit mir dieses nemliche Mittel sehr öfters, in Verhärtungen des Unterleibes, mit gutem Erfolg gegeben, niemals

aber

aber schlimme Folgen davon wahrgenommen. Da durch den Gebrauch der Cicuta an andern Theilen des Körpers zuweilen eine Vereiterung erfolgt, so ist freylich nach der Vernunft zu schliessen, daß sich dieses auch im Unterleibe zutragen kann; allein ein guter Arzt darf sich dadurch nicht abschrecken lassen.

Erinnerungen.

Ich habe verschiedene Fälle erzählet, in welchen die Cicuta zuträglich ist, ich behaupte aber keinesweges, daß man sich allezeit auf die Cicuta allein verlassen darf. Man muß zuweilen andere Mittel mit der Cicuta verbinden. Ein Arzt muß seinen Indicationen mit Vernunft folgen. Und der Wundarzt muß äuserlich die Mittel verändern, zu und davon abthun, wie es die aus Erfahrungen gegründete Vernunft befiehlt. Sehr viele haben meine in dem ersten Theil von der Cicuta geäuserte Meinung falsch verstanden, wenn sie glaubten, ich hätte ihnen ein Mittel bekannt gemacht, das ich vor eine Universal-Medicin, und bey allen Fällen allein hinlänglich halte. Dieses ist gar nicht meine Meinung. Sondern ich bekräftige nur allein, daß die Cicuta solche Dienste leistet, die man von andern, ja selbst von denen allerstärksten Mitteln, nicht erwarten kann. Daß es den Krebs heilet, habe ich, durch unendlich viele Erfahrung überzeugt, wahrgenommen, allein ich behaupte nicht, daß damit aller Krebs curirt werden kann; ich behaupte aber auch nicht, daß ein solches Werk der Cicuta allzeit völlig

zuzumuthen sey. Wenn ich von hundert Patienten, welche von andern Aerzten verlassen, und vor unheilbar gehalten worden, nur einen rette, so ist es mir schon hinlänglich; allein die Anzahl derer, welche geheilt worden sind, belauft sich weit höher.

Das Queckſilber heilet die geile Seuche; allein thut es hier allzeit Dienste? heilt es dieselbe allezeit? wie viel tausend sterben nicht an dieser Krankheit? Die Fieber-Rinde vertreibt die Wechsel-Fieber; und doch giebt es Fieber-Patienten, denen sie nicht hilft; und wie viele sind nicht, denen sie schadet?

Darf man daher solche Mittel verwerfen, und vor schädlich oder unnütz achten? Eben dieses Urtheil haben geschickte Aerzte von andern sogenannten Specificis gefällt. Wenn gewisse Patienten, wegen einer eignen Leibes-Beschaffenheit, oder Idiosyncrasie, oder wegen vermischter Zufälle, die Cicuta nicht vertragen können, so müssen sie davon abstehen. Wenn die mit der Krankheit verbundenen Zufälle ein ander Mittel erfordern, warum sollte man dasselbe mit der Cicuta nicht zugleich anwenden? Sehr öfters sind abführende Mittel erforderlich. Zuweilen ist es nöthig, Blut abzuzapfen; bey Vollblütigen darf man die Blutflüsse nicht stillen, denn es sind ihnen diese weit heilsamer, als Aderlasse. Bey Schwachen aber müssen sie geschwind mit dem Eichenschwamm gehemmt werden. Dieser Schwamm wird jedoch nur auf denjenigen Ort gelegt, wo das Blut hervor kommt, denn wenn man ihn auf das ganze Geschwür oder Wunde leget, so ist er schädlich, und oft gar tödtlich. Vielmals sind auser der Cicuta hitztilgende und kühlende

Mit-

Mittel erforderlich. Dieses geschicht öfters bey dem Rhevmatismus und in der Arthritide.

Aeuserlich sind zuweilen erweichende, zuweilen eitermachende, zuweilen zusammenziehende Mittel vonnöthen.

Manchmal muß man der Materie mit dem Eisen einen Ausgang verschaffen, welches ich bey der Spina ventosa vielmals erfahren, damit sich das Angefressene und Verdorbene von dem Gesunden absondern kann; und öfters müssen die Krebsschwämme weggeschnitten werden. Und damit nicht in dergleichen Fällen ein Rückfall erfolgen kann, so wird demselben durch den innerlichen und äuserlichen Gebrauch der Cicuta vorgebeugt, und dieses ist hinlänglich. Manchmal werden die calösen harten Ränder, und selbst die Krebsschwämme, allein mit folgendem Mittel getilgt:

Rec. Pulv. herb. cicutæ *drach. iiſ.*
Mel. roſ. *unc. iij.*

Dieses Mittel wird auf Charpie gestrichen, und so oft frisch über die leidende Stelle gelegt, als es der Arzt oder Wundarzt vor nöthig hält.

Ein fleißiger und bedächtlicher Arzt, ein geschickter und erfahrner Wundarzt, werden, wenn sie bey schlimmen und zweifelhaften Krankheiten die Cur mit einander einstimmig behandeln, sehr oft Wunder thun. Wenn sie aber nicht mit einander einstimmen, oder sie die Krankheit nicht zu behandeln wissen; so muß der arme Kranke darunter leiden, oder sterben.

Wenn die Frauenzimmer ihre Schäden gleich anfänglich entdeckten, und die Aerzte zur rechten Zeit

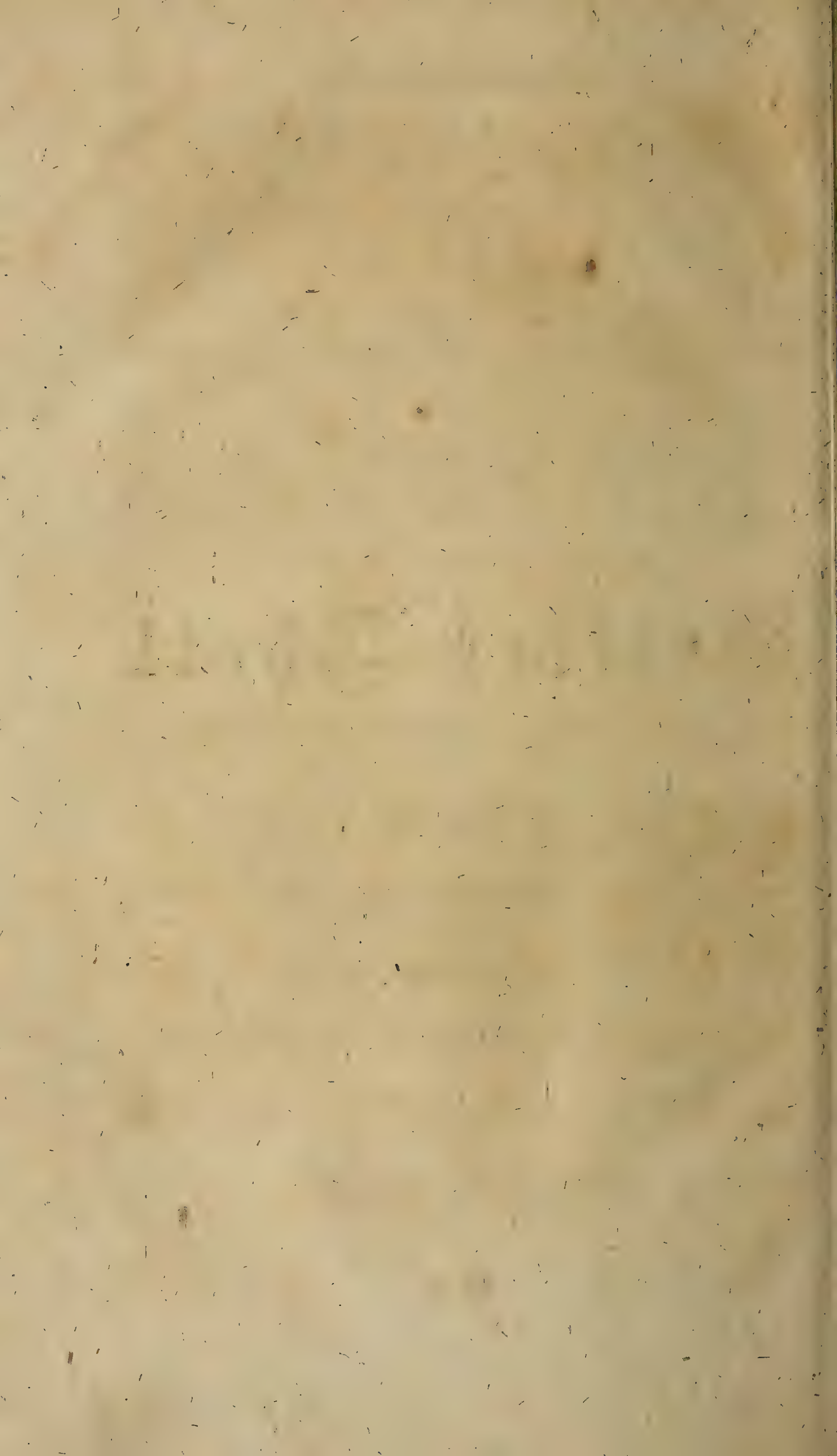
die Cicuta anwendeten, so bin ich versichert, daß wir in einigen Jahren selten einen Krebs in der Brust zu sehen bekommen würden.

Die Cicuta erfordert gar nicht eine allzustrenge Lebens-Ordnung, sie erlaubt alles das, was der Magen des Patienten leicht verdauet, und was einen guten Nahrungssafft giebt. So ist auch der Wein und sauere Dinge dabey nicht schädlich, wenn sie in vernünftiger und mäßiger Menge genossen werden. Ein jeder Arzt wird von selbst wissen, was seinen Kranken bekommt, und was ihnen schadet; allgemeine Gesetze giebt es nicht.



Dritter

Dritter Theil.





Vorbericht.

Wenn wir die Geschichte der mehresten Arzeney-Mittel aufmerksam erwägen; so sehen wir, daß man von je her allezeit und an allen Orten hefftig über die Wirkung derselben gestritten hat.

Es gab Aerzte, welche gewisse Mittel verdammten, und als schädlich ausschrieen; andere hingegen lobten sie wieder, nachdem sie gegenseitige Versuche damit gemacht hatten, und priesen sie als die heilsamsten Mittel an.

Durch dergleichen gelehrte Streitigkeiten wurde endlich die Sache entschieden, und zum gemeinen Nutzen angewandt. Ich sehe es voraus, daß es eben so mit der Cicuta gehen wird.

Ich bedauere aber inzwischen sehr, daß gewisse Aerzte, die in großen Würden stehen, ihre Meinung allzuvoreilig und allzustreng wider die Cicuta an Tag ge-

legt

legt haben, und sie, als eine giftige unnütze Pflanze, verworfen, und andern abgerathen haben. Eine allzugroße Begierde zu widersprechen, ist der vernünftigen Arzneykunst entgegen. Was mir aber am schmerzhaftesten ist, ist dieses, daß just diejenigen meine größten Widersacher sind, welche ich allzeit mit der größten Ehrfurcht verehrt habe, denen ich auf alle Art zu Diensten war, und welche mich daher vielmehr hätten unterstützen, als Beleidigungen zufügen sollen.

Ich will mich aber darum nicht grämen, noch rachgierig seyn; ja damit diese meine Widersacher erkennen, daß ich dem-

 ohnge-

ohngeachtet keinen Haß wider sie hege, (ob ich wohl anders, als sie, denke,) so will ich ihnen zu Ehren gegenwärtige Beobachtungen schreiben, und sie ihnen mit der schuldigen Ehrerbietung zueignen. Jedoch auf alle Art verbitten, daß sie mir davor eine Gunstbezeigung angedeyhen lassen; Sie sollen nur die Wahrheit lieben; hier als billige Schieds-Richter, und darinnen aufrichtig handeln, wo es das Wohl der Kranken anbetrifft.

Das leere Geschrey gewisser anderer achte ich nicht. Wer sich vor das Geräusch der Blätter fürchtet, darf nicht in den Wald kommen.



In den vorhergehenden zween ersten Theilen von der Cicuta, habe ich schon diejenige Kraft und Wirkung, welche in dieser Pflanze befindlich ist, gezeigt und bestätiget. Es wäre daher nicht nöthig gewesen, wegen dieser Materie vom neuen die Feder zu ergreifen. Da es aber noch viele giebt, welche sich von meiner Cicuta keinen Begriff machen können, und wegen ihrer Art und Charackter streiten, so hielte ich es vor nöthig, diese Pflanze in Kupfer stechen zu lassen. Damit nun dieses ordentlich, deutlich und gehörig geschehen sollte, damit sie, ohne zu irren, jeder kennen könnte; so habe ich den berühmten und fleißigen Herrn Crantz, Professor der Institutionen und Materiå medicå, gebeten, daß er diese Pflanze aus seinem botanischen Garten aufnehmen, und auf das genaueste stechen lassen möchte. Er hat diese Mühe gütigst übernommen, und mir die Platte davon, welche von dem Candidaten der Arzeneygelahrheit, Herrn Cipps, so wohl gemahlt als gestochen worden, übergeben. Nach dieser wird ein jeder, der auch nur wenig Känntnis von der Botanik hat, diese Pflanze sogleich erkennen, und von andern unterscheiden lernen. Das Extrackt davon wird jedoch nicht überall nach meinem Sinn gemacht; denn einige nehmen von dem ausgepreßten

preßten Saft eine gewaltige Menge, kochen ihn über einen ziemlich starken Feuer in einem kupfernen Geschirr, der große Gestank breitet sich daher weit und breit aus, und es verfliegt das, worinnen doch das beste stecket; so reinigen manche den Saft und das Extrackt allzusehr. Auf diese Art erhält man aber eine schwarze, zähe, eben nicht allzusehr stinkende Massa. Wenn aber das Extrackt nach meiner Methode bereitet wird, so muß es dick und gelbgrünlicht seyn, und einen unangenehmen, so wie Mäuse-Seige riechenden Gestank an sich haben. Einige mischen andere Kräuter unter die Cicuta. Wieder andere lassen die frischgesammlete Cicuta viele Tage lang auf einen Haufen liegen, sie verwelkt und verdirbt daher zum Theil, und ihr Saft wird folglich klebricht und schleimicht. Sodann bringen sie den ausgepreßten Saft nicht alsbald über das Feuer, sondern warten 2. 3. Tage lang, bis es ihnen gelegen ist, und sie Zeit haben, der Saft verändert sich daher, und verliehrt viel von seiner Güte und Wirkung.

Aus dem Grunde glaubte ich, es möchte nicht undienlich seyn, wenn ich nochmals einige Curen bekannt machte, welche ich in der Zeit, als der zweyte Theil zum Vorschein kam, ganz allein mit der Cicuta gemacht habe. Ich werde dabey kurz seyn, damit ich nicht verdrießlich falle, und denen Aerzten mit einer langen Erzählung die ihnen so kostbare Zeit wegnehme. Da, wo ich sage, ich hätte die Cicuta gegeben, verstehe ich allzeit das Extrackt darunter. Ich sage dieses darum, um allen Streit wegen des Worts zu vermeiden. Nicht überall habe ich die Dosis bemerkt, weil ich fast allzeit mit einer kleinen Dosis angefan-

gefangen habe, und damit allmählich gestiegen bin, bis ich einen guten Erfolg wahrnahm, sodann blieb ich stehen, und vermehrte die Dosis nicht weiter.

Erste Beobachtung.

Von einem beschwerlichen und schmerzhaften Harnlassen.

Ein Mann von einigen 30. Jahren hatte viele Monath lang einen gewaltigen großen Schmerz und beständiges Brennen in dem Unterleibe; keinen Appetit, beschwerliches Uriniren, oftmaligen Stuhlgang, wobey aber allzeit nur wenig, und das mit Zwang, abgieng; die Farbe seines Gesichts war blaß, und sein ganzer Körper ausgemergelt. Alle nur mögliche Arten von Arzeneymitteln, so man bey ihm versuchte, hatten nichts ausgerichtet, es verlohr sich der Schlaf vielmehr darauf, und er fieng an, an Kräften abzunehmen. Nur blos allein die Cicuta hat ihn in Zeit von 3. Wochen geholfen, so, daß sein Appetit wieder kam, der Leib natürlich wurde, der Urin frey floß, und der ganze Körper seine Kraft und seine vollkommne Gesundheit wieder bekam.

Zweyte Beobachtung.

Von einer Geschwulst am Knie.

Ein junger Mensch von 15. Jahren trug schon seit 3. Jahren an dem linken Knie einen Tumorem, der so groß wie eine welsche Nuß war. Durch diese Geschwulst gieng eine Fistel, aus welcher

cher ein Ichor floß; Sowohl Aerzte als Wundärzte haben bey ihm eine lange Zeit ihre Kunst vergeblich angewandt, da ihm aber die Cicuta gegeben wurde, so verschwand nicht nur die Geschwulst, sondern es schloß sich auch die Oefnung der Fistel, und alle Schmerzen liessen nach.

Dritte Beobachtung.

Von einer häßlichen Flechte.

Eine etliche 40. jährige Frau hatte, über ein Jahr lang, an der Hand eine häßliche Flechte, und die Haut gieng an den mehresten Theilen bis auf das Fleisch weg. Weder äuserlich noch innerlich purgirende und blutreinigende Mittel schafften ihr Linderung, durch die Cicuta wurde sie aber innerhalb 2. Monathen geheilt.

Vierte Beobachtung.

Von einer Verhärtung in der Brust.

Eine Frau von etlichen 30. Jahren bemerkte schon seit vielen Monathen in ihrer rechten Brust einen Scirrhum von ziemlicher Größe. Es wurde ihr ein Pflaster übergelegt, wornach sich nicht nur die Härte, sondern auch die Größe der Brust vermehrte, und das Uebel bis unter die Achsel sich ausbreitete. Die Farbe derselben wurde purpurroth, es entstunden daran bläuliche Striemen, und der Schmerz daran wurde so hefftig, daß sie weder Tag noch Nacht schla-

fen

sen konnte. Endlich erhob sich die Geschwulst in Beulen, welche zu exulceriren Mine machten. Als ich zu ihr gerufen wurde, so ließ ich alles Pflaster wegnehmen, und äuserlich nichts als weiche Leinwand auflegen; innerlich aber gab ich ganz allein das Extracktum Cicutä. In Zeit von 8. Tagen ließ beynahe aller Schmerz nach, die Farbe der Geschwulst änderte sich, und es setzten sich auch die entstandenen Beulen oder Hübeln, und in der 9. Woche war die Brust wieder natürlich. Die stärkste Dosis war täglich ein halb Drachma.

Fünfte Beobachtung.

Von einem lang anhaltenden Brechen.

Eine Frau von 27. Jahren brach, seit 23. Wochen, beynahe alles, was sie genossen, wieder weg, und fiel fast darüber in die Verzehrung. Aerzte, Wundärzte, Quacksalber und alte Weiber hatten schon alle Hülfsmittel ihrer Kunst vergeblich angewandt; ich gab 20. Gran von dem Extrackt in 4. Unzen einer Mixtur, und ließ davon alle 2. Stunden einen Löffel voll nehmen; in kurzer Zeit ließ ihr Brechen nach, und die Frau bekam wieder Appetit und Kräfte. Nun ist es schon der dritte Monath, seit dem sich bey ihr keine Merkmale zum Brechen mehr äusern.

Sechste Beobachtung.

Von einem Geschwür am Arm.

Ein 70. jähriger Mann hatte nun schon ins fünfte Jahr ein Geschwür am Arm. Die aus demselben

herausfliessende Schärfe fraß beständig die benachbarten Theile an, und erregte brennende Blattern. Die bey ihm angewandten Mittel linderten zwar zuweilen sein Uebel, es erfolgte aber gar bald wieder ein Jucken daran, das Oberhäutchen borstete, und das Geschwür gab von neuem wieder den schärfsten Ichorem von sich. Auf mein Anrathen nahm endlich dieser Patient alle Morgen 6. Gran von dem Extrackt, und eben so viel des Abends, äuserlich aber wurde ihm das Empl. diapompholigos übergelegt. Nun ist das Geschwür im 6. Monath fest geschlossen, und der alte Mann geniesset eine recht gute Gesundheit.

Siebende Beobachtung.

Von Verhärtung an beyden Brüsten.

Eine adeliche Dame hatte an beyden Seiten große scirrhöse Brüste. Das ihr aufgelegte Pflaster reitzte und erweckte große Schmerzen. Die Warze der rechten Brust war zweymal größer, exulcerirt, und aus derselben floß beständig ein scharfer fressender Ichor heraus; die Geschwulst erstreckte sich schon bis unter die Achseln. Vor Schmerz konnte diese Dame kaum reden, vielweniger lachen, oder frey Athem holen. Als ihr die Cicuta gegeben wurde, bekam ihr Uebel sogleich eine andere Gestalt, und binnen 4. Wochen hatte die Warze ihre natürliche Beschaffenheit wieder, und in dem 4ten Monath waren ihre beyden Brüste gesund. Es war nicht nöthig, die Dosin der Cicuta über 18. Gran täglich zu erhöhen.

Achte Beobachtung.

Von einer großen Geschwulst am Hals.

Ein etlich 30. jähriger Mann hatte seit langer Zeit an der rechten Seite des Halses eine über eine Mannsfaust große Geschwulst. Dabey war er cachectisch, und mit hefftigen Schmerzen beschweret, welche Tag und Nacht den ganzen Körper und alle Glieder quälten. Ueberdieß nahm sein Appetit ab, es erfolgte daher eine Magerkeit seines ganzen Körpers, und eine braungelbe Farbe seines Gesichts. Alles, was man zu seiner Heilung anwandte, war vergeblich. Sobald als mich aber der gute Mann um Rath fragte, so gab ich ihm die Cicuta, wodurch sich dann in wenig Tägen sein Zustand besserte, und endlich nach 2. Monathen seine ganze Gesundheit wieder hergestellt war.

Neunte Beobachtung.

Von einem häßlichen Geschwür an der Nase.

Eine Frau von 36. Jahren hatte seit 2. Jahren an der Nasenspitze, Flügeln der Nase, und an der ganzen Oberlippe bößartige Geschwüre, welche in alle diese Theile eingefressen hatten, und ihrem Gesicht ein häßlich Ansehen gaben. Alle diese Theile waren dabey hart, aufgeschwollen und laulicht, ein hefftiger Schmerz ließ ihr des Nachts keine Ruhe, und der beständig herausfliessende Ichor fraß die benachbarten Theile an. Purgirende, antiscorbutische, mercurialische und blutreinigende Mittel veränderten

nichts von ihrem Zustand, ihr Uebel schien vielmehr immer schlimmer zu werden. Nach dem Gebrauch der Cicuta kam eine große Menge Ichor, der aber weit gelinder war, zum Vorschein, es setzten sich gar bald alle geschwollene Theile, der Schmerz verschwand, und die blaulichte Farbe verwandelte sich in eine natürliche. In Zeit von 3. Wochen nahm man schon die schönste Besserung in der Brust wahr, die Patientin wurde viel stärker und fetter. Hierauf setzte sie den Gebrauch der Cicuta auf eine Zeit aus, alsbald verschlimmerten sich ihre Umstände aber wieder, und ihre Schmerzen vermehrten sich. Sobald sie aber wieder Cicuta nahm, so verlohren sich auch wieder alle schlimmen Zufälle, und mit dem fortgesetzten Gebrauch der Cicuta schlossen sich die Geschwüre in Zeit von anderthalb Monathen mit einer Narbe, und alle Geschwulst verschwand.

Zehnte Beobachtung.

Von harter Geschwulst in der Schoos und Geschwüren in der Mutter.

Eine Frau von 32. Jahren hatte seit 6. Jahren in der rechten Schoos einen Schmerz, und eine harte Geschwulst, dabey floß ihr aus der Mutter eine scharfe purulente Materie. Sie schob die Ursache dieses Uebels auf ihre unglücklich abgelauffene letztere Geburt, wo die Hebamme die Nachgeburt mit allzugroßer Gewalt herausgerissen hätte. Weder Bäder noch Arzeneymittel, ob sie wohl ins 6. Jahr gebraucht worden, veränderten ihr Uebel. Allein nach dem

Ge-

Gebrauch der Cicuta verschwand nicht nur ihre Geschwulst und Schmerz, sondern es verlohr sich auch der Ausfluß der scharfen Materie aus der Mutter.

Eilfte Beobachtung.

Von venerischen Verhärtungen.

Ein 29. jähriger Mann war viele Jahre lang mit verschiedenen venerischen Uebeln beschwert, und konnte niemals gänzlich curiret werden. Es schwollen ihm die Drüsen des Halses, in der Schoos, hinter den Ohren, unter den Achseln an, und verursachten ihm Tag und Nacht viele Schmerzen. Die in dergleichen Fällen bewährten Mittel verschlimmerten sein Uebel, und es war eine Verzehrung zu befürchten. Der Patient hörte daher, auf Anrathen der Aerzte, mit dem Gebrauch aller Arzeneymittel auf, und sein Zustand wurde darauf weder besser noch schlimmer, ausgenommen, daß zuweilen seine Schmerzen sehr hefftig wurden. Endlich verließ ihn sein ordentlicher Arzt völlig, und sagte, die Sache müßte der Natur überlassen werden. Als nun der Patient bey einigen andern die gute Wirkung der Cicuta wahrnahm, so kam er in guter Hoffnung zu mir, und fragte mich, ob ihm denn dieses Mittel nicht auch bekommen sollte. Ich rieth es ihm, und in Zeit von zwey Monathen war er curirt, und nichts von seinen Scirrhis mehr übrig.

Zwölfte Beobachtung.

Vom Winddorn.

Eine Jungfer von 17. Jahren hatte schon ins 3te Jahr an dem rechten Arm einen Winddorn. (Spinam ventosam) Es sassen auch an demselben häßliche Geschwüre. Beynahe unzähliche, sowohl innerliche als äuserliche Mittel richteten bey ihr nichts aus. Der Leib wurde hart, groß, es entstund in den Gliedern ein reißender Schmerz, sie wurde cachectisch, mager, und verlohr die Kräften. Blos allein die Cicuta brachte jedoch ihren Leib wieder in den natürlichen Zustand, vertrieb die Schmerzen, Cacherie und Abzehrung, und heilte die Geschwüre und Spinam ventosam.

Dreyzehnte Beobachtung.

Von scirrhösen Drüsen.

Bey einem 7. jährigen Knaben waren alle Drüsen am Halse und hinter den Ohren aufgeschwollen, scirrhös und schmerzhaft, dabey war sein Leib hart und groß aufgelauffen. Es wurden ihm morgens und abends allezeit 6. Gran von dem Extrakt gegeben, und der Erfolg davon war sehr geschwinde, denn innerhalb 10. Wochen waren alle Geschwülste verschwunden.

Vierzehnte Beobachtung.

Von einem hefftigen Husten und fressenden Blattern auf der Haut.

Eine Frau von 25. Jahren hatte schon ins vierte Jahr einen hefftigen Husten und ein unangeneh-

mes

mes Jucken an dem ganzen Körper, und es entstunden auf ihrer ganzen Haut weiße, durchsichtige, brennende, nagende Blattern. Nach langem Gebrauch der Arzeneymittel fieng sie endlich an in eine Verzehrung zu fallen. In diesem Zustand gab ich ihr täglich 4. Gran von der Cicuta, und in kurzem warf sie häufig einen zähen Schleim aus, und ihr Jucken verschwand, nachher bekam sie ihre Kräfte und gute Beschaffenheit des Körpers wieder, und ist nunmehro gesund. Ich durfte diese Dosis nicht erhöhen, weil sie das that, was man wünschte.

Funfzehnte Beobachtung.

Von einer Geschwulst am Unterleib nach einem abwechselnden Fieber.

Ein etlich 60. jähriger Mann bekam nach einem nachlassenden Fieber einen geschwollenen Leib; dabey war die rechte Gegend unter den kurzen Ribben gespannt und hart, seine Gesichtsfarbe gelb, der Appetit verlohren, und die Nacht über quälte ein Schmerz seine ausgemergelten Glieder; Diesen Mann hat die Cicuta ebenfalls gänzlich wieder hergestellt.

Sechzehnte Beobachtung.

Von einem hefftigen Brechen.

Bey einem alten Mann von 70. Jahren konnte mit nichts ein hefftiges Erbrechen, mit dem er schon in den 3. Monath beschweret war, gestillt werden. Die Cicuta, in einer Mixtur aufgelöst, hemmte in kurzem das Brechen, daß es nicht wieder kam.

Siebenzehnte Beobachtung.

Von der englischen Krankheit.

Ein Kind von 3. Jahren, das die englische Krankheit hatte, und weder auf den Füssen stehen, noch frey Othem holen konnte, hat die Cicuta gänzlich curiret, daß es nunmehro frey Othem holen, munter und hurtig lauffen kann, und seine übrigen Brüder in der Gesundheit übertrifft. Dergleichen Fälle habe ich mehrere. Bey einigen waren täglich 4. bis 6. Gran von dem Extrackt hinlänglich. Bey andern aber mußte die Dosis desselben bis auf 10. 12. auch 20. Gran erhöhet werden.

Achtzehnte Beobachtung.

Von einem cachectischen Frauenzimmer, bey welchem eine üble Materie aus der Mutter floß.

Eine Jungfer von 26. Jahren war seit einigen Jahren zu den hefftigsten Blutflüssen der Mutter geneigt; und wenn ihr Blutfluß aufhörte, so kam allezeit aus der Mutter eine dicke, gelblichte, scharfe Materie zum Vorschein, die alles anfraß. Sowohl andere berühmte Aerzte, als ich, haben lange Zeit fast unzähliche Arzeneymittel bey ihr versucht, die Patientin hatte aber von keinem Linderung empfunden, sie wurde vielmehr cachectisch, und bekam Geschwulst. Bey einem so hartnäckigen Umstand wollte ich endlich doch versuchen, was die Cicuta dabey ausrichten würde, ich gab ihr daher täglich drey mal 3. Pillen, jede

von

von 3. Gran. Nach wenig Tagen sahe ich die blaße Farbe des ganzen Körpers in eine natürliche sich verwandeln, die Kräfte zunehmen, und den Appetit sich wieder einstellen. Der Urin gieng dabey häufig mit einer Menge Schleim ab. In Zeit von einem Monath hatte also die ganze Krankheit wieder eine ganz andere Gestalt. Denn die Respiration, welche vorher bey der geringsten Bewegung fast bis zum Ersticken schwer war, war nun freyer, der Schlaf ruhiger, und das ängstliche Herzklopfen hatte nachgelassen. Und was das meiste ist, so hatten auch die Blutflüsse aus der Mutter nachgelassen, und es erschien ihre monathliche Reinigung zur gehörigen Zeit und in gehöriger und richtiger Beschaffenheit. So war auch die aus der Mutter fliessende Materie nicht mehr so dick und scharf. Binnen 2. Monathen war also diese Person völlig gesund, und es kam bey ihr nur noch etwas wenig dünnes Serum aus der Mutter zum Vorschein.

Neunzehnte Beobachtung.

Von einer Geschwulst am Kinn.

Ein über 60. Jahr alter Mann hatte unter dem Kinn eine Geschwulst, welche größer als ein großes Ey, und wie ein Stein so hart und schmerzhaft war, diese Geschwulst blieb bey dem lange Zeit fortgesetzten Gebrauch, sowohl innerlich als äuserlicher Mittel, demohngeachtet unbeweglich und unverändert. Allein die Cicuta löste sie auf, und zertheilte sie in Zeit von 2. Monathen.

Zwanzigste Beobachtung.

Von einer Abzehrung bey einer cachectischen Person.

Eine 40. jährige Frau, welche cachectisch und melancholisch war, verfiel endlich nach und nach in die Verzehrung. Man konnte in dem Körper keinen einzigen sichtlichen Fehler, von welchem diese Krankheit herkommen konnte, entdecken. Die Patientin hatte eine Erdfarbe im Gesicht, ihre Augen lagen tief im Kopf, ihre Stimme war schwach, sie hatte öfteres Herzklopfen, und bey etwas stärkerer Bewegung ängstliche, kurze Respiration, überdieß war auch ihr Appetit ganz weg. Die sonst in dergleichen Fällen gewöhnlichen Mittel schafften ihr keine Linderung. Allein 3. Unzen von dem Extrackt der Cicuta, welche sie nach und nach verschluckte, brachten ihr ihren Appetit, ihre Kräfte und Munterkeit des Gemüths wieder, und hoben ihre Cacherie, und es genießt nunmehro diese Frau, zu aller Verwunderung, die beßte Gesundheit. Wenn die Cacherie und Abzehrung des Körpers von keiner innerlichen verborgenen Vomica, oder von einem verdorbenen Eingeweide abhängt, so wird sie mehrentheils von der Cicuta geheilt.

Ein und zwanzigste Beobachtung.

Von einem Winddorn.

Bey einem 10. jährigen Knaben, welcher fast an dem ganzen Körper und an allen Gelenken Spinam ventosam hatte, ja selbst im Gesicht und um

die

die Augen herum elendiglich zerfressen oder exulcerirt, ausgemergelt und völlig cachectisch war, wurden viele Jahre lang von den beßten Aerzten verschiedene Mittel vergeblich angewandt, seine Krankheit wurde vielmehr immer schlimmer. Blos allein auf die gebrauchte Cicuta schlossen sich alle Geschwüre, und die Narben sind nicht häßlich; es lösten sich aus den Geschwüren nach und nach Stückchen Knochen ab, die Kräfte nahmen zu, die Farbe des Gesichts wurde natürlich, und der ganze Körper ist nun gesund. Durch allmählich Steigen der Dosis hat dieser Patient nun schon seit vielen Wochen ein ganzes Drachma täglich von dem Extrackt genommen.

Zwey und zwanzigste Beobachtung.

Von einem offenen Krebs.

Eine etliche 40. jährige Frau hatte schon ins 2te Jahr einen offenen und häßlich schwärenden Krebs. Durch den sowohl innerlich als äuserlichen Gebrauch der Cicuta ist nun das Geschwür fast völlig zugeheilt. Die Frau war vorher ganz ausgezehrt, hatte Nachtschweisse und keinen Appetit; Nun aber sind ihre Kräfte und die Gesichtsfarbe gut, der Schlaf ruhig, sie hat keine Schmerzen, der Schweiß hat nachgelassen, und das Abzehren ist vergangen. Sie bekommt jetzt täglich 1½. Drachma von dem Extrackt der Cicuta.

Bey einer andern Frau von etlichen 30. Jahren habe ich einen großen offenen Krebs blos allein mit der Cicuta binnen 6. Wochen bis zu einer sehr gerin-

gen Größe gebracht, und nun fängt sich bey ihr schon eine Narbe zu formiren an.

Diese Beobachtungen sind mir bey meiner Stadt-Praxis vorgekommen, die, welche ich in dem Spital gesehen habe, und gewiß bewundernswürdig sind, und die Aufmerksamkeit der Welt verdienen, kann ich hier nicht anführen, weil sie Herr Collin, mein werthester Collega, getreulich niederschreibt, und sie in kurzem selbst der Presse übergeben wird.

Wir haben von der Cicuta in unserm Spital täglich so gute und sichtliche Wirkungen gesehen, daß nicht nur Kunstverständige, sondern auch unwissende Personen, welche um den Patienten sind, sich darüber verwunderten und erstaunten.

Es hat jedoch auch einige Fälle gegeben, welche keinen glücklichen Ausgang hatten. Denn wenn die Krankheit schon allzuweit um sich gegriffen hat, oder der ganze Körper völlig verderbt gewesen ist, wer will da curiren? Oder von welcher Arzeney wird dann die Gesundheit zu hoffen seyn?

Wir machen und verlangen auch von unsern Arzeneyen keine Wunderwerke, sondern bemerken nur, wie weit wir es durch die Kunst bringen können.

Finden wir hier etwas, das uns daran hindert, so sehen wir, ob dasselbe durch die Kunst übertroffen werden könne; und wenn wir dieses nicht vermögen, so erkennen wir, daß wir Menschen sind, und bisher noch vieles nicht wissen.

Die Einbildung ist auch weit von uns entfernet, daß wir uns vor größer in unserer Kunst, als andere hielten, wir sind eher begierig, täglich mehr, auch von dem Niedrigsten, zu lernen.

Dahero

Dahero wir auch andere ersuchen, eben diese Gesinnung gegen uns zu brauchen, und wenn wir irren, oder geirret haben, uns unsern Irrthum mit gehöriger Bescheidenheit und auf eine gegründete Weise zu entdecken, denn wir werden uns nicht schämen, noch widerspenstig seyn, bessere Lehrsätze anzunehmen.

Die erste Zugabe. Das Extract der Cicutä ist ein ganz und gar unschädliches Mittel.

Es kann dasselbe, wenn die Dosis nach und nach vermehret wird, des Tages über zu 2. 3. oder 4. Drachmis gebrauchet werden.

Und man kann mit dem Gebrauch einer solchen Dosis sicher viele Wochen lang fortfahren.

Der Schierling schadet weder Kindern noch Knaben, noch Erwachsenen, noch alten und abgelebten Leuten, noch schwangern Weibern und neugebohrnen Kindern, noch auch denen, welche auf eine zärtlich oder gemeine Weise erzogen werden.

Die zweyte Zugabe. Die Cicuta erwecket weder eine größre Bewegung noch Unruhe in den Umlauf des Bluts.

Sie kühlet nicht, sie erhitzet auch nicht.

Die dritte Zugabe. Das Extractum cicutæ ist ein sehr wirksames Hülfsmittel.

Es beweget zwar selten den Leib, und noch seltner erreget es Brechen, zuweilen vermehret es die Ausdünstungen, führet aber öfters einen häufigen und leimichten Urin aus.

Doch wird es bey den meisten Kranken keinen Auswurf auf eine merkliche Art vermehren.

Die

Die vierte Zugabe. Das Extractum cicutæ hat die größte Kraft in sich, zu zertheilen, und dringet oft hier und dahin, wo auch die stärksten bisher bekannten Mittel nicht hinreichen können.

Es öffnet, was verstopfet ist, und bringet daher den unruhigen und verhinderten Umlauf des Bluts in Ordnung.

Wie es auch auf gleiche Weise die Schwäche, Laßheit und Schmerz in den Gliedern, (welche aus eben dergleichen Ursache entstehet) hebet.

Es erwecket ein heitres Gemüth, und bringet dem Körper eine Fertigkeit und natürliche Stärcke zuwege.

Es vermehret die Aussonderungen, dahero öfters die Ohren, Nase, der Mund und trockener Hals befeuchtet, und zu besserer Ausdünstung befördert werden.

Es machet untüchtige Männer, wegen Unbeweglichkeit oder Verstopfung der Gefässe, zu fruchtbaren Vätern.

Es eröfnet bey Frauens-Personen die verschleimten und verhärteten Mutter-Gefässe, und bahnet den Weg zu der aus gleicher Ursache verhinderten monathlichen Reinigung. Es bereitet den Ort, daß sie fröliche Kinder-Mütter werden.

Die Kinder befreyet es von der englischen Krankheit. Es hebet öfters die Steifheit, Kälte, Unempfindlichkeit und Abzehrung der Glieder, und bringet es so weit, daß die natürliche Wärme, die Kraft der Muskeln und das Zunehmen, nebst der nöthigen Empfindung derselben, sich wieder herstellt.

Auf

Auf gleiche Weise stärket es die Augen, bringet das verhinderte Sehen wieder, und vertreibt zuweilen die Blödigkeit.

Eben diesem Mittel weichet öfters die Taubheit. Der verlohrne Geruch wird nicht selten durch dessen Gebrauch hergestellet. Die verhinderte Sprache wird oft dadurch vernehmlicher und freyer.

Es zertheilet öfters die gichtartigen, eingewurzelten und hartnäckigsten Gliederschmerzen.

Die fünfte Zugabe. Die Cicuta hebet die von Verstopfung entstehenden Geschwülste, und erweichet auch die ältesten Verhärtungen, wider welche alle andern auch die kräftigsten Mittel nichts ausrichten können.

Es lieget daran nichts, in welcher Gegend des Körpers dergleichen Geschwülste sich verbergen; Dieses Mittel wirket mit gleicher Kraft in alle Theile: und also eröfnet es die Drüsen unter der Zunge, unter den Achseln, um die Ohren, am Halse, unter den Armen, in der Brust, dem Unterleib und alle übrigen Theile desselben ꝛc.

Es vertreibet öfters durch Auflösung der verhärteten Theile des Unterleibes die Wassersucht.

Es erweichet die harten und aufgelauffenen Leiber der Kinder, daß sie selbige wieder in den natürlichen Zustand setzet.

Daher es öfters die Cachexie verbessert, und die Schwindsucht selbst, oder ein verzehrendes Fieber heilet.

Es erweichet die Verhärtungen in der Lunge, und bringet einen schleimigen zähen Auswurf zuwege, da-

her

her es das schwere Athemholen, den Nachtschweiß und die Dörrsucht hebet.

Es schaffet die Geschwülste der Gelenke bey Seite, und machet dieselben biegsamer und beweglicher.

Die sechste Zugabe. Bisweilen vertreibet die Cicuta die Arten des Staars, oder verhindert, daß sie nicht weiter um sich greiffen.

Und auf diese Weise erhält sie das Gesicht, schärffet es, oder bringet das Verlohrne wieder.

Die siebende Zugabe. Sie verbessert die Schärfe des Bluts, und hebet die daher entstehenden Krankheiten.

Sie heilet die scharfen, salzigten Feuchtigkeiten, das Jucken, die Schwinden, den ärgsten Erbgrind, eine eingewurzelte und immer wiederkommende Krätze.

Sie vertreibet die bösartigsten Geschwüre, verborgene und offene Fisteln.

Die achte Zugabe. Sie hebet das Anfressen der Knochen, und verhindert die Fäulniß, träget auch sehr vieles bey, daß sich die verdorbenen Theile geschwind abblättern.

Daher ist es in dem Winddorn ein gutes Mittel.

Die neunte Zugabe. Sie heilet den Krebs, oder verbessert die Schärfe desselben, bringt ein gutes Eyter zuwege, und stillet die Schmerzen.

Die zehende Zugabe. Es ist dieselbe ein Mittel wider den weißen bösartigen Fluß, wider den eingewurzelten und hartnäckigen Tripper.

Die eilfte Zugabe. Sie stillet das Brechen, und die heftigsten Magen-Krämpfe.

Die

Die Zwölfte Zugabe. Sie hebet die Ueberbleibsel der venerischen Seuche, welche keinem andern Mittel weichen.

Die dreyzehende Zugabe. Die Cicuta heilet die Krankheiten, welche nach bösartigen Blattern zurücke bleiben.

Dieses zu beweisen, hat mir der bey hiesiger Stadt berühmte Arzt, Herr Lebmacher, zwey Geschichte aufgezeichnet.

Die erste Nachricht enthält folgendes, von dessen eigenem Söhnlein, welche er also beschreibet: „Mein liebes und sonst gesundes Söhnchen von fünf Monathen, wird den 16. Februar 1760. von den Blattern überfallen, welche zwar nicht so häufig, jedoch nicht von eben der besten Art waren. Indem den neunten Tag denselben sich ein geschwinder Durchfall zugesellete, geschah es, daß alle Blattern auf der linken Seite vom Gesicht an bis an die Füsse zusammen fielen, da dieselben auf der rechten Seite erhaben blieben.“

„Indem dieses geschiehet, fängt der ganze Arm, das Knie, und der äusere Fuß auf der linken Seite, auf eine wunderbare Weise an aufzulauffen, daß diese Seite gar nicht bewegt werden konnte, und den hefftigsten Schmerz erlitte, welchen das elende Kind, durch das kläglichste Schreyen, wenn man es anrührete, zu verstehen gab.“

„Doch wurde dieses Uebel, nach keinem Anzeigen einer Oefnung weder von der Natur, noch von der Kunst, durch den Fleiß des geschickten Chirurgi Leber, ohngefehr in 4. Monathen so weit gehoben,

daß

daß keine Hinderniß der Bewegung oder einer andern Verrichtung überblieb."

„Unterdessen, da der eigensinnige Knabe weder in Blattern, noch auch zu keiner Zeit irgends ein Medicament, als durch Gewalt oder Betrug zu sich nahm, das er nicht bald wieder weggegeben hätte, und auch nicht die Mutter-Milch nebst Milchspeisen die von den Blattern verdorbenen Säfte zu ändern vermögend war, bekam derselbe nach der Zeit über den ganzen Leib, vom Kopf bis an die Fußsohlen, unzähliche eyterichte und bösartige Geschwüre, daß die ganze eyterichte Haut, außer den aufgedünsteten Unterleib, nur die Knochen bedeckte."

„In diesem bedauernswürdigen Zustande bliebe der Knabe bis in den 21. Monath seines Alters, nämlich im Junii 1761. seinem Schicksaale überlassen, da er so wenig Hofnung von seiner Besserung gab, daß es vielmehr mit ihm täglich schlimmer würde. Endlich wollte ich doch versuchen, was das Extractum Cicutä, wie man es ihm nun beybringen könnte, in dieser Krankheit ausrichten würde."

„Ich gab ihm also zum Anfang des Junii täglich 2. Gran, einen des Morgens in dünnem Kaffee mit geröſteter Gerste und Milch, und den andern des Abends, damit ihm nicht eckelte, in etwas Choccolade."

„Ich vermehrte also nach und nach die Dosin, daß er täglich 6. Gran zu sich nahm, ohne unterdessen einige Diät zu beobachten."

„Dadurch geschahe es, daß die Geschwüre ein gutes Eyter faßten, und anfiengen, am ganzen Körper reiner, heilsamer zu werden, und zu verschwinden, wie-

wiewohl ein und der andre Grind in den haarichten Theilen des Kopfes überblieb."

„Nachdem sich seine Kräfte schon in der Mitte des Julii so gut gesammlet hatten, konnte er munter in und außer der Stube, mit aufgerichtetem Haupt, hellen und offnen Augen, lauffen, auch den Sonnenschein und das Licht vertragen, welches er zwey Monathe lang wegen entzündeter Augen, und offtern Reiben in denselben, und niedergebücktem Haupte, nicht erdulten können."

„Also hat sich der vorher so sehr eigensinnige Knabe nach und nach gebessert, daß er jeßt fast den ganzen Tag spielet und munter herum gehet."

Es ist demselben weiter gar kien Medicament als 6. Drachmas von dem Extracktum Cicutå gegeben worden.

Geliebte Leser! wenn nur dieses der einzige Vorfall wäre; würde nicht die Cicuta das größte Lob verdienen müssen?

Die Cicuta ist einem ausgezehrten, eyterichten, und sehr cachectischen Kinde gegeben, und dieses Kind daher gesund worden.

Es ist demnach die Cicuta ein sehr unschädlich Mittel. Es ist vielmehr ein kräftiges Heilmittel.

Zwar giebt es in der Arzeneykunst solche Grillenfänger, die diese Cur vielleicht von dem Trank der geröfteten Gerste, oder des Caffees, oder Choccolade, oder von der Hülfe der Natur, herleiten könnten;

Allein diesen dienet zur Nachricht, daß dieses Kind diese Getränke schon vor dem Gebrauch der Cicutå genommen, und dennoch hat sich die Sache täglich verschlimmert, daß daher weder die Kraft der

Natur, noch diese Geträuke, etwas ausrichten können. Aber so bald ihm das Extracktum Cicutä gegeben worden, hat sich das Kind angefangen zu bessern.

Dahero kann dir, Cicuta! das Lob niemand streitig machen.

Die andere Geschichte, welche mir eben dieser gelehrte Mann mitgetheilet, ist folgende:

„Zu Ende des Junii 1761. kam ich ohngefehr zu einer adelichen Dame von 23. Jahren, welche schon vor 18. Jahren zusammenflüssende Blattern gehabt hatte, deren traurige Reste sie annoch beseufzete; Denn auserdem, daß sie dadurch das rechte Auge eingebüsset, hatte sie ein Geschwür mit einer harten Geschwulst in dem rechten Backen.“

„Es waren, wie dieselbe erzählte, verschiedene innerliche und äuserliche Mittel, dasselbe zu heilen, gebrauchet, aber alle (ja selbst die Speichel-Cur) vergeblich angewendet worden.“

„Ich erinnerte mich des guten Succesſes von dem Extr. cicutæ in eben dergleichen Krankheit, und riethe ihr dieses Mittel, welches sie, ohngeachtet sie des Medicinirens überdrüßig war, doch noch verstattete.“

„Sie fieng also mit Anfange des Julii an, von dem Extr. cicutæ täglich 8. Gran zu nehmen.“

„Nachdem ich das über dem Geschwür liegende und mir unbekannte Pflaster wegzunehmen verordnet hatte, ließ ich das Geschwüre mit einem Decocto von der Cicuta durch angefeuchtete Tücher bähen.“

„Nach 8. Tagen schien die Geschwulst schon kleiner und weicher zu werden, und das Geschwüre fieng

fieng an dem Rande an, gelinde zu trocknen und zusammen zu gehen.“

„Unterdessen fieng in der Mitte des Geschwüres hier und da ein schwammichtes Fleisch vorzuwachsen an, welches durch eingestreutes Pulver der Cicutä verzehret wurde.“

„Die Crusta aber wurde mit Rosenhonig und eben diesem Pulver vertrieben, welches so ofte wiederholet wurde, als dergleichen schwammichtes Fleisch sich wiederum sehen ließ.“

„Unterdessen vermehrte ich die Anzahl der Pillen nach und nach also, daß sie binnen 3. Wochen schon täglich 30. Gran nahm.“

„Bey welcher Dosi ich bisher geblieben, und habe dieselben einen Tag um den andern nehmen lassen.“

„Unter dieser Zeit fieng die Geschwulst und die Härte fast gänzlich zu vergehen an, das Geschwür reiner, trockener, und mit einer zarten Haut überzogen zu werden, und ist nun schon auf 6. Wochen lang also geschlossen geblieben.“

„Diese Dame wird in eben der Dosi der Cicutä so lange fortfahren, bis sich die Haut wird recht zusammen schlüssen.“

„Sie hat vom Anfang des Junii bis hieher, nemlich zum Ende des Sept. schon 4. Unzen von dem Extr. cicutæ genommen.“

„Und niemals von einem andern Medicament 18. Jahr lang einige Wirkung als von diesem gefunden.“

„Nunmehro fängt sich durch den Gebrauch der Cicutä der Appetit zu vermehren, und sie zuzuneh-

men, an. – Sie ist von Gliederschmerzen, womit sie sonst überfallen worden, befreyet, und klaget nicht über das Geringste weiter.“

Welcher Mensch von gesundem Verstande wird demnach an der Kraft der Cicutä zweifeln?

Da nun die Cicuta in die giftigen Ueberbleibsel der Blattern wirket, so entstehet die Frage: Ob nicht auch dieselbe in dieser Krankheit selbst, und wenn sie bösartig, in weniger Dosi, und mit vernünftiger Anwendung und vorsichtiger Beurtheilung zu brauchen erlaubet seyn könnte?

Es stimmet mit der Natur überein, und bestehet durch unendliche Erfahrungen, daß die Vegetabilia von allerley Art in unserm Magen können verdauet und in einheimische Säfte verwandelt werden, welches aber niemals von denen Mineralibus geschehen kann.

Die Vegetabilien werden daher leichter von unserer Natur aufgenommen, und kommen weit sicherer mit derselben überein.

Ergo: Wenn andern erlaubt gewesen, in der giftigen Beschaffenheit der Blattern den Mercurium und das Antimonium zu brauchen, warum sollte es uns nicht vergönnet seyn, ohne allen Vorwurf des Gewissens, daß wir die Cicutam versuchen möchten, indem die beßten bisher bekannten Mittel nichts ausrichten können? Diese zwo von dem gelehrten Lebmacher allhier angeführten Exempel werden sehr wichtig seyn, meine Meynung zu bestärken.

Ich habe auch von andern, sowohl hiesigen als auswärtigen Aerzten, die schönsten und glücklichsten Nachrichten von der Cicuta, ich habe auch solche,

die

die nicht so glücklich abgelauffen; ich halte aber dafür, daß diese alle auf eine andere Zeit müssen aufgehoben bleiben.

Erinnerungen.

Diese Schluß-Folgen sind aus wiederholten Erfahrungen hergeleitet und bestärket worden.

Jedennoch bitte ich alle und jede Aerzte, daß sie sich nicht einbilden, ich sey der Meynung, ich glaubte: diese wären allgemein, und man soll überall die Cicutam brauchen.

Ich sage und bekenne es öffentlich: daß ich auch Kranke von allerley Art gehabt, welchen die Cicuta nichts geholfen, ohngeachtet sie nach der Aehnlichkeit der Krankheit gebrauchet werden konnte. Daß aber die Exempel, welche ich erzählet, wahr sind, daran wird niemand, wie ich glaube, zweifeln. Wenn jedoch einer an der Wahrheit der Sache zweifeln, und meine Redlichkeit ihm verdächtig vorkommen sollte, den kann ich nicht besser als an den weltberühmten Herrn van Swieten weisen, der die Nahmen der Kranken, und den Ort ihrer Wohnung aufgezeichnet bey sich hat.

Wie glücklich bin ich nicht, unter dem Schutz eines so großen Mannes die Arzeneykunst auszuüben!

Ich habe kranke Weiber gesehen, welche den ärgsten Krebs an den Brüsten erlitten, denen die Cicuta geschwinde geholfen, es waren aber auch viele andere, welchen die Cicuta nur einigermassen Linderung geschafft, nicht aber dieselben geheilet hat; Andere haben

ben aus dem Gebrauch der Cicuta nicht die geringste Veränderung empfunden, und eine und die andere hat dieses Mittel gar nicht vertragen können.

Eben dieses will ich auch bey andern Krankheiten, worinnen ich die Cicutam gelobet habe, verstanden wissen.

Denn nur so viel behaupte ich: daß die Cicuta zuweilen nutze, und Wunder thue, wo andere und sehr berühmte heroische Medicamente nichts ausrichten. Und wenn andere Aerzte auch andere Hülfsmittel noch darzu erfinden, so sind wir nach und nach im Stande, die allerschwersten Krankheiten zu heilen.

Gewiß! ich freue mich, da ich höre, daß viele Aerzte in Untersuchung verschiedener Vegetabilium meinem Beyspiel folgen.

Wie viel tausend Pflanzen haben wir zur Zeit, deren Kräfte wir nicht kennen? Es ist aber wahrhaftig, dieselben zu entdecken, Fleiß, Arbeit, die Vorsehung, und ein Gemüth, welches von aller vorgefaßten Meynung befreyet ist, hierzu nöthig.

Nec jura in Verba Magistri.

Ueberdieses wird dennoch allezeit in unserm Sinne bleiben müssen, daß die Kunst und Arzeneyen ihre Schranken besitzen.

Wenn schon die Cicuta in eben einer Krankheit zuweilen nutzet, und zuweilen auch nichts ausrichtet, so ist gewiß, daß darunter ein gewisser Unterscheid verborgen seyn müsse, deren entscheidende Kennzeichen wir bisher noch nicht besitzen.

Ich bin allein auch nicht genug, dieselben festzusetzen, und kann daher mit nichten gewisse Regeln bisher bekannt machen. Diejenigen aber, welche mir könn-

könnten und sollten beystehen, haben ihre Hand abgezogen, ja, mit beissender Vorstellung und wiederholten Reden zu denen Arzneybeflissenen, meine Werkgen verdammet, verworfen, ja mit Feuer und Schwerd dieselben bey Seite räumen wollen.

Heu me! misera hominum sors.

Ich habe in meinen zwo Büchern von der Cicuta die glücklichen und unglücklichen Vorfälle erzählet, und erinnere überdieses allezeit: daß die Cicuta nicht allen auf gleiche Weise nützen werde. Ich habe es schon in dem zweyten Buche zu verstehen gegeben, daß es mir gnug seyn würde, wenn ich durch den Gebrauch der Cicuta einen Kranken aus tausend erhalten und heilen werde, welcher durch andere Mittel nicht hat können zurechte gebracht werden.

Wenn von andern 99. Aerzten ein jeder so viel ausgerichtet hat, wie ich, so werden alle hundert einig werden.

Könnte jemand aufrichtiger und redlicher schreiben, und der Welt seine eigene Erfahrungen getreulicher und vorsichtiger vorlegen? Nach diesem stehet es ja einem jeden Arzte frey, ob er dergleichen Mittel brauchen will oder nicht?

Ich suche weder Ehre noch Ruhm, noch mir einen unsterblichen Nahmen, noch Gewinnst damit zu machen; ich wollte nur dem armen und kranken menschlichen Geschlecht nützlich seyn; ich wollte nur ihre Beschwerungen erleichtern und aufheben; wie dieses die Pflicht eines jeden Medici erfordert; ich wollte überdieses, daß mich andere darüber nicht beunruhigten.

Ich habe etliche hundert Pfund von dem Extract. cicutæ bey Kranken verbrauchet, und bezeuge es mit gutem Gewissen: daß es niemanden jemals geschadet, denn wenn ich gesehen, daß die Sache auf einem guten Wege, bin ich immer fortgefahren, habe damit angehalten, und die Dosin verstärket; so bald ich aber bemerket (welches zwar sehr selten geschehen) daß sich der Kranke darauf nicht wohl befunden, habe ich die Cicutam bey Seite gesetzet, wie es also die Kunst befiehlet.

Wenn daher dieses Medicament, wenn es vernünftig gebrauchet wird, mit nichten Schaden stifften kann, so erfodert es die Obliegenheit der Kunst, dasselbe allen sehr anzupreisen, damit sehr häufige Erfahrungen gesammlet, welche unter einander verglichen, und nach allen Kennzeichen, Zufällen und Erfolg gegen einander gehalten, hernach die Gründe und Ursachen untersuchet werden können, warum die Cicuta in eben der Krankheit zuweilen dienet, und dieselbe aus dem Grunde heilet, und weswegen sie auch zuweilen nichts ausrichtet.

Nach ersehenem Unterscheid und gefundener Ursache der Sache selbst wird sich erklären: wie weit sich die Kraft der Cicutä erstrecket, und wie alsdenn ein Grund angegeben werden könne: warum die Cicuta nicht bey allen auf gleiche Weise wirket, und alsdenn wird es leicht fest zu setzen seyn, in welchen Fällen sie augenscheinlich nutzen, und in welchen sie nichts ausrichten kann.

Wenn diese Dinge in Ordnung gebracht worden, so können wir in denen Fällen, wo die Cicuta unwirksam ist, auf ein ander Mittel denken.

Auf

Auf gleiche Weise werden die Grenzen unsrer Kunst zu einem sehr großen Nutzen des gemeinen Wesens erweitert werden.

Ich habe schon in einigen Fällen, wo die Cicuta nicht das ausgerichtet hat, was man von ihr gehoffet, ein ander Mittel angewendet, und bin nicht unglücklich im Erfolg gewesen.

Wenn dieses nicht zulänglich ist, so habe ich wiederum ein andres bey der Hand.

Also werde ich Stuffenweise verfahren, und gründe mich auf die größte Hoffnung, daß der gute GOtt meine Bemühungen, die einzig auf des Nächsten Wohlseyn gehen, seegnen werde.

Meine Gegner kann ich hier heilig versichern, daß ich desto mehr Fleis in dieser Art des Studirens drauf wenden werde, je mehr sie sich unterfangen, mich zu beunruhigen und zu verhindern.

Weil ich recht thue, scheue ich Niemand.

Obschon die Cicuta ein sehr unschädliches Hülfs-Mittel ist, so wünschte ich doch, daß ein jeder Arzt allzeit von einer gelinden Dosi anfienge, und denn weiter damit fortgienge.

Denn wir wissen, wie wunderbar und verschieden die Arten von der Gesundheit der Menschen sind, dahero können einige seyn, welche dieses Mittel nicht vertragen können.

Es wird also Niemand mit einer kleinen Dosi Schaden stiften können, weil ein jeder guter Medicus, wenn er etwas unrechtes gewahr werden sollte, von diesem Mittel abstehen wird.

Es ist aber allezeit wohl zu überlegen: ob dieses von dem Medicament, oder von den Zufällen, wel-

che die Krankheit begleiten, oder von einem Fehler in der Diät herrühre?

Es giebt einige, welche von genommenen Krebssteinen, die gewiß das unschuldigste Mittel sind, ängstlich werden, sich brechen, und in Fieber und Ohnmachten fallen, warum könnte nicht dieses auch geschehen, wenn sich einige, aus einer geheimen Ursache, von der Cicuta übel befinden sollten?

Ist aber deswegen die Cicuta nicht ein Medicament? Soll sie deswegen verworfen werden? So wird kein kluger Ärzt denken.

Wenn durch den Gebrauch der Cicutä einem Kranken Schaden geschicht, so ist derselbe gewiß (wenn wir die Sache medice und recht genau nehmen) nicht in dem angewandten Mittel, sondern in dem Irrthum desjenigen, der es zu unrechter Zeit angewendet, zu suchen.

Oefters werden fremde Zufälle mit einer Krankheit verbunden, da wird alsdenn erfodert, daß auch andere Mittel, auser der Cicuta, gebraucht werden können.

Wenn sich Spasmi oder Convulsiones einstellen, diese erfodern alsdenn Nervenstärkende und Krampfstillende Mittel.

Wenn hefftige Schmerzen zugegen sind, so werden paregorica und opiata gebrauchet; ein starkes Fieber und erhabener Puls erfordern kühlende Dinge und Salpeter.

In großer Verderbnis der Säfte wird die China damit verknüpfet, oder wenn sich unter dem Gebrauch der Cicutä ein kaltes Fieber einnisteln sollte.

Bisweilen ist ein Reinigungsmittel, bisweilen eine Aderlasse nöthig.

Ein

Ein gar zu starker Zufluß der Schärfe an einem Ort, erfordert ein Fontenell oder Haarschnure.

Auch nicht äuserlich darf allezeit eine Bähung oder Umschlag der Cicutä gebrauchet werden, sondern dieselben, sind nach dem Urtheil und Erfahrung eines guten Arztes und Chirurgi, zu verändern.

Wenn die Schäden mit Charpie verbunden werden, muß man sie mit großer Behutsamkeit wegnehmen, damit nicht die anhängenden Fäsergen denen offenen kleinen Gefäßgen Gewalt anthun, und sie verletzen mögen. Es kann daher ein Bluten entstehen, und öfters ein schwammichtes Fleisch erzeuget werden.

Alle Schäden sollen vorher mit einem sehr gelinden Infuso der Cicutä, oder einem andern geschickten Liquido, befeuchtet werden.

Gewisse mehr angreifende Zufälle erfordern öfters, daß sowohl der äuserliche als innerliche Gebrauch der Cicutä auf einige Zeit ausgesetzet werde, bis dieselben völlig gehoben oder gemindert werden.

Welche die Cicutam nicht vertragen, und so lange wir kein andres Mittel wissen, müssen palliativement curiret werden.

Zuweilen haben die Knochen, Geschwülste, Verhärtungen einen auserordentlichen Schmerz in ihrer Mitten; ich habe öfters bemerket, daß an denselben ein fressendes und verdorbenes Wesen sitzet; das verdorbene muß aber von dem gesunden abgesondert werden, wenn aber dieses nicht geschehen kann, ohne eine Oefnung nach den äusern Theilen zu machen, muß dieses zuweilen durch Application eines chirurgischen Mittels oder Instruments geschehen, öfters geschie-

hes

het es auch von selbst, wenn die Cicuta gebrauchet worden.

Denn gehet der Eyter heraus und das Geschwür wird offen.

Diejenigen, welche die Sache gar wenig verstehen, glauben, daß dergleichen verderbte oder fressende Dinge von dem Gebrauch der Cicutå entstünden; wo aber in eben dem Fall mit dem Gebrauch der Cicutå sowohl innerlich als åuserlich angehalten worden, so hat sich dahero sehr oft die vollkommene Gesundheit wieder hergestellet.

Ich habe einigemal gesehen, daß nach dem Gebrauch der Cicutå gewisse Verhärtungen in den Drüsen aufgelöset, in andern Theilen aber neue erreget worden.

Dieses war wunderbar; doch haben sich die Kranken allezeit wohl dabey befunden, daher ich mit diesem Mittel eyfrig angehalten, und die Kranken restituiret.

Dergleichen Dinge müssen keinen erfahrnen Mann abschrecken; und dahero soll man mit nichten das Medicament verwechseln.

In Speisen sind mehlichte, heefige, wie auch gewürzhafte und zu scharfe Dinge auszusetzen.

Sauere Sachen werden als ein Gewürze erlaubt, als pure Speisen aber sind sie bey Seite zu setzen.

Ein guter Wein wird denen, die sich darzu gewöhnt, nicht schaden können.

In einem verletzten Theile wird das Reiben oder eine starke Bewegung mehrentheils das Uebel verstärken.

Es

Es wird vieles zur Cur beytragen, wenn die Kranken in reiner freyer Luft leben, und sich auf allerley Weise ihr Gemüthe aufrichten, und vergnügt erhalten können.

Die Traurigkeit, Schwermuth, die Unruhen des Gemüths verzögern und verhindern die Cur, bringen neue Uebel zuwege, und machen öfters aus den verhärteten Theilen den offenbaren Krebs.

Die Zeit, in welcher die Cicuta heilen und die Geschwülste zertheilen könnte, kann nicht bestimmet werden.

Denn bisweilen geschiehet es sehr geschwind, und auch manchmal auf eine langsame Weise.

Es sind auch nicht allezeit die Geschwülste, Geschwüre und Krebsschäden von einerley Natur.

Ich habe einer Frau, die an Geschwülsten des Halses litte, über zwey Jahr die Cicutam in starker Dosi gegeben, und ist in diesen Theilen nicht die geringste Veränderung geschehen, als sich aber ihr Gewöhnliches besser einstellete, bekam sie bessere Kräfte, ein munterers Gemüth, und der ganze Zustand des Körpers wurde weit vollkommener, die Kranke bat selbst, daß ich ihr diese Pillen nicht versagen möchte.

Endlich fiengen nach 2½. Jahr die Geschwülste an zu vergehen, und alles sich wiederum in den natürlichen Zustand einzurichten.

Der lange Gebrauch derselben hat nicht geschadet.

Ich hatte eine andere Frau, welche wegen eines Krebsschadens an der Brust nur täglich 2. Gran von der Cicuta genommen, und darauf folgete eine so gute und geschwinde Veränderung, ein Abnehmen

der

der Geschwulst, daß die Umstehenden und ich es mit Verwunderung ansehen mußten, ohngeachtet die Frau ein Alter von 70. Jahren hatte.

Der Urin dieser Frau fieng an sehr häufig, und mit vielem leimichten Bodensatz, wegzugehen, wenn ich aber einen Tag die Cicuta aussetzte, so war auch wenig Urin und gar kein Bodensatz zu sehen.

In den Krankheiten um den Nieren, der Blase und der Urin-Gefässe verrichtet die gegebene Cicuta zuweilen die vortreflichsten Wirkungen.

Sie heilet bisweilen die Verhaltung des Urins, Strangurien, öfters stillet sie noch geschwinder, als das Opium, die Schmerzen bey dem Wasserlassen.

Es ist auch das Extr. cicutæ in Steinbeschwerungen nicht zu verachten.

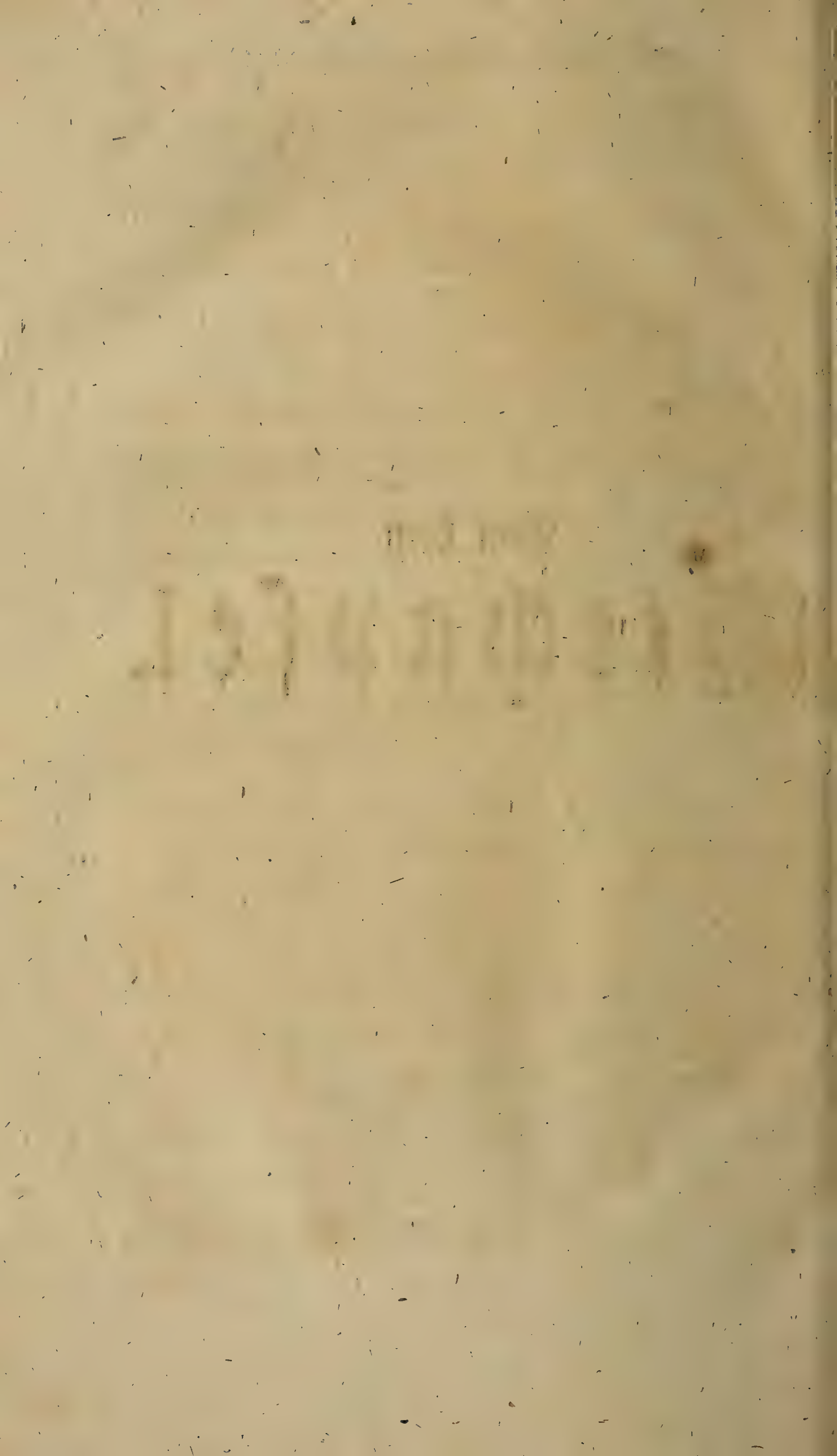
Aus allen diesem erhellet, daß es schon verdiene, mit der Cicuta Erfahrungen anzustellen.

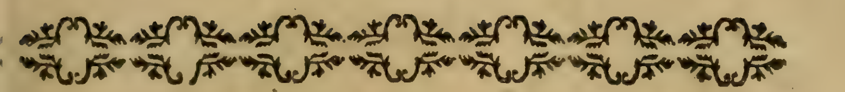
Ich will unterdessen nicht anführen, was sie vor eine ganz eigene und besondere Kraft besitze, sondern erwarte gemeinschaftliche Hülfe guter Aerzte, davon gewisse Regeln festzusetzen.



Von

Von dem
Stechapfel.





Vorrede
des Herrn Verfassers.

Es ist sehr beschwerlich, krank zu seyn. Diese Beschwernis ertragen aber die Kranken noch ziemlich leicht, so lang sie Hoffnung haben, daß sie wieder zu ihrer Gesundheit gelangen werden. Wenn aber, nach einem lang anhaltenden Gebrauch vieler Arzneyen, die Krankheit nicht nur nicht erleichtert, sondern so gar schlimmer wird, so wird eine solche Krankheit weit empfindlicher und härter als der Tod selbst. Denn die Kranken, die immer Schmerzen und Elend ausstehen müssen, wünschen sich alle Augenblick den Tod, und an dem Ende ihres Leidens zu seyn. Die Bemühungen, die man daher zu der Heilung schwererer Krankheiten, und zur Entdeckung neuer und kräftiger Arzneymittel anwendet, sind nicht unnütze und vergeblich. Die giftigen Pflanzen versprechen uns dießfalls sehr

vieles. Dieses beweisen die Versuche, die ich mit dem Stechapfel, dem Dollkraut und dem Eisenhütlein angestellt habe, und die in diesen wenigen Blättern bekannt gemacht werden. Es werden zwar die diesen Pflanzen eigene Eigenschaften durch die bis dahin gemachten Versuche noch nicht so genau bestimmt; denn meine Absicht war hier nur mehr, erstlich zu zeigen, auf was vor eine Art diese Pflanzen ohne Schaden bey den Kranken gebraucht werden können, und dann zweytens vorläufig zu erinnern, in was vor Krankheiten sie zu dienen scheinen. Unterdessen bin ich doch gewiß, daß derjenige, welcher in seinen Versuchen auf die Art, wie ich, verfahren wird, niemand schaden, sondern im Gegentheil vielen helfen werde.

Endlich habe ich vor nöthig gefunden, diesem Werkchen die in Kupfer gestochenen Zeichnungen dieser Pflanzen beyzufügen; damit man in der Einsammlung derselben nicht so leicht irren kann, und auch unter den Aerzten keine unnöthige Zweifel und Zänkereyen entstehen.



Erstes Kapitel.

Von dem Stechapfel.

Da nun seit zweyen Jahren meine Bedienung bey Hof erfordert hat, den Sommer in Hetzendorf zuzubringen, und vor die Gesundheit der sich daselbst aufhaltenden Kayserlichen Familie zu sorgen; so bin ich sehr oft, bald Morgens bald Abends, auf denen umliegenden Wiesen, Hügeln und Thälern herum spatzirt, um die daselbst wachsenden Pflanzen zu untersuchen. Ich bemühete mich nicht so wohl um das Botanische dieser Pflanzen, sondern betrachtete vielmehr ein jedes vorkommendes Kraut, das mir bekannt war, nur um seines Nutzens willen, und in was vor Krankheiten es von den Aerzten gebraucht werde, und was es vor eine Wirkung habe. Ich fande meistentheils sehr bekannte Pflanzen, die allenthalben zu medicinischem Gebrauch angewendet werden, und deren Nutzen durch viele und lange Erfahrungen bestätiget ist. In dem Brachmonath, Heumonath und Augustmonath sahe ich, nahe bey dem Kayserlichen Garten in Hetzendorf, und in den be-

 nach-

nachbarten Orten um Schönbrunn, Penzing und Hiezing herum, eine große Menge von dem Stechapfel hervorkommen, wachsen und blühen.

Der Stechapfel ist in den Apothecken unter dem Nahmen *Stramonium* bekannt; die Kräuterkenner geben ihm den Nahmen *Datura*, der Stechapfel mit aufrechten, eyförmigen, stachlichten Saamengehäusen. Linn. Spec. Plant. p. 179. Andere heißen ihn den stinkenden Nachtschatten, (Solanum foetidum) mit stachlichten ablangen Äpfeln, und weißer becherförmigen Blum. Bauh. pin. 168. Ich wußte gar wohl, daß diese Pflanze bis hieher nicht in medicinischem Gebrauch gewesen, und daß sie von allen Schriftstellern als höchstschädlich, sowohl vor Menschen als Thiere, gehalten worden. Ich wußte aber auch darbey, was man ehedem über den Nutzen des Schierlings geschrieben hatte, und daß man ihn überall als eine sehr giftige Pflanze ausgeschrien; welches doch nachgehends durch wiederholte Erfahrungen falsch befunden, und als falsch bewiesen worden. Denn durch ihn bekamen wir ein Mittel, welches man ganz sicher den Kranken geben kann, und das in sehr vielen Fällen hilft. Da ich nun dieses mehrmalen bey mir selbst überlegt hatte, so habe ich mich endlich entschlossen, den Stechapfel einzusammlen, und der medicinischen Prüfung zu unterwerfen. Vors erste mußte ich aber versuchen, ob das wahr sey, was die Kräuterkenner von dieser Pflanze sagen. Denn man findet bey einigen: Daß der Stechapfel, wenn man ihn auch nur rieche, taumlicht mache. Der Versuch war zwar mit Gefahr verbunden; dennoch ließe ich mich nicht abschrecken, sondern fuhr auf

die

die Art, wie ich angefangen hatte, fort. Den 23. Brachmonath 1760. gienge ich daher Morgens frühe und nüchtern aus meiner Wohnung weg, und suchte die Pflanze auf, und sammelte eine ziemlich große Menge davon. Ich riebe die Blätter und den Stiehl stark mit meinen Fingern, und roch öfters daran; ich empfande zwar einen starken unangenehmen und eckelhaften Geruch, ich verspührte aber nichts betäubendes, nichts dummmachendes. Ich freuete mich deswegen sehr, und wurde zu dem Versuch, den ich vorhatte, desto beherzter gemacht. Den dritten Tag hierauf ließ ich die Pflanze in grosser Menge bringen. Ich selbst nahm die Mühe auf mich, sie, ohne die Wurzel, die ich wegwarf, klein zu zerschneiden, und in einem steinernen Mörser zu stossen, und den Saft auszupressen. Diese Arbeit machte in mir nicht die geringste widrige Wirkung, auch mein Bedienter, der mir bey dieser Arbeit helfen mußte, klagte nicht über das geringste, ob ich ihn gleich sehr oft und sorgfältig deswegen befragte. Nach verrichteter Arbeit speiste ich des Abends mit gutem Appetit, und schlief auch die Nacht drauf in dem nemlichen Zimmer, in dem ich dieses vorgenommen hatte, bey verschlossenen Fenstern, ganz ruhig. Des Morgens bey dem Erwachen verspührte ich wider meine Gewohnheit ein stumpfes Kopfwehe, im übrigen war ich aber ganz leicht, munter, und zu meinen Verrichtungen tüchtig. Nach genommenem Frühstück hörte auch das stumpfe Kopfwehe von selbst auf. Aus dem rein zerschnittenen Kraut habe ich acht Pfund Saft ausgedruckt, und denselben über gelindem Feuer, in einem verglasurten irdenen Geschirr, unter öfterem Umrüh-

ren, mit einer hölzernen Spattel, um das Anbrennen zu verhüten, zu einem Extract einkochen lassen. Bey dem Kochen stieg ein sehr unangenehmer Dampf auf, jedoch wurde davon, weder mir, noch meinem Gehülfen, der mit mir auf das Dickkochen acht gab, der Kopf wüste. Dieses Extract ist an einem kühlen Ort schwarz und zerbrechlich worden, und auf demselben sahe man eine große Menge ablanglichter schimmernder Salztheilchen. Von dieser Maße habe ich ein und ein halbes Gran auf meine Zunge genommen, und weil ich darvon keine Ungelegenheit verspührte, so habe ich dasselbe hart an den Gaumen angedruckt, und auf der Zunge zerfliessen lassen. Dazumalen verspührte ich einen so widrigen und eckelhaften Geschmack, daß ich das, was ich auf der Zunge hatte, gleich würde ausgeworfen haben, wenn mich nicht die Begierde, einen neuen Versuch zu machen, davon abgehalten hätte. So bald das Extract ganz aufgelöst war, habe ich es endlich völlig hinuntergeschluckt. Es bliebe nachher noch eine Viertelstunde lang ein unangenehmer und starker Geschmack in meinem Munde zurück, der aber nach und nach von selbst wieder verschwand. Ich aß und trank hierauf drey Stunden lang nichts, damit ich sehen könnte, was darauf erfolgen würde. Aller Aufmerksamkeit ungeachtet habe ich doch nichts wahrnehmen können, ich befande mich denselben Tag so wohl als sonsten; weder das Gedächtniß noch die Beurtheilungskraft wurden im geringsten gestöhrt. Dieser unschädliche Erfolg des Versuches erweckte eine nicht geringe Freude in mir. Ich muß zwar aufrichtig gestehen, daß ich Anfangs nicht ohne alle Sorge war,

es

es möchte mir etwann das begegnen, was die Schriftsteller von dieser Pflanze bemerket haben. Die Furcht, des rechten Gebrauchs seiner Gemüthskräfte beraubet zu werden, kam mir weit härter, als der Tod selbst vor. Da ich aber auf diesem, an meinem eigenen Körper gemachten Versuche, gar nichts böses wahrnahme, und zwar weder diesen, noch die folgenden Tage hindurch, so habe ich den Schluß gemacht, daß das Extract des Stechapfels in kleiner Dosis den Menschen ohne alle Gefahr gegeben werden könne. Es war also nur noch zu erforschen, in was vor Krankheiten, und was vor Kranken es dienlich seyn könnte. Ich schluge wiederum so wohl die alten als die neuen Schriftsteller nach, ich fande aber nichts, das mir nur einigermassen dienlich war, oder zu einem daher zu erwartenden Nutzen Hoffnung machte; denn es redeten alle aus gleichem Ton, wie der Stechapfel den Kopf verrücke, wahnwitzig mache, die Begriffe und das Gedächtniß hemme, und Gichter erwecke. Alles dieses war fürchterlich, und untersagte den innerlichen Gebrauch des Stechapfels. Unterdessen machte ich mir doch selbst die Frage: Wenn der Stechapfel, indem er Unordnungen in dem Gemüth anrichtet, die Gesunden wahnwitzig macht, kann man nicht den Versuch wagen, ob er nicht denen, die wirklich wahnwitzig und verruckt sind, durch die Veränderung der Begriffe und des Gehirns, das Gemüth wieder in Ordnung bringen, und den mit Gichtern behafteten Leuten durch eine entgegen gesetzte Bewegung die Gichter heben werde? Dieser Gedanke war zwar weit hergeholt, doch war er

nicht überall ohne gutem Erfolg. Man sehe die folgenden Versuche.

Erster Versuch.

In Wahnwitz.

Bey einem Mädchen von zwölf Jahren, welche schon seit zween Monathen unsinnig war, und welche die ihr gemachten Fragen unrichtig beantwortete, auch die Worte, so sie vorbrachte, nicht deutlich auszusprechen vermögend war, darbey sich mürrisch und unfolgsam bezeigte, und weder mit guten noch mit harten Worten zum Gehorsam gebracht werden konnte, halfen alle angewandten Mittel nichts. Man gabe ihr deshalb Morgens und Abends eine Pille von einem halben Gran von dem Extract des Stechapfels, und liesse sie jedesmahl eine Tasse voll Kalbfleischbrühe oder Thee nachtrinken. In Zeit von 14. Tagen erfolgte nicht die geringste Veränderung bey dieser Patientin. In der dritten Woche aber fienge sie an weniger mürrisch zu seyn, und die Fragen richtiger zu beantworten, so konnte sie auch deutlicher reden. Binnen zween Monathen, fieng sie, unter beständigem Gebrauch dieses Mittels, doch in größerer Dosis, (denn sie nahm in dem zweyten Monath des Tags dreymahl eine Pille von einem halben Gran) wieder an, gut zu denken, und ihre Morgen- und Abendgebeter mit vernehmlicher und deutlicher Stimme, welches ihr vorher unmöglich war, zu verrichten; ihr Gedächtniß war wieder gut, und sie kam nach und nach völlig zu dem Gebrauch ihrer Vernunft. Dieses überzeugte mich, daß man das Extract

tract des Stechapfels sicher, lange Zeit, und mit guter Wirkung geben könne.

Zweyter Versuch.

In Schwindel mit Wahnwitz und Raserey.

Eine Frau von etlich und vierzig Jahren hatte schon zween Jahr lang einen Schwindel, den man auf keine Weise erleichtern konnte. Ihr Verstand wurde nach und nach verruckt, und zu dem Schwindel gesellte sich noch der Wahnwitz. In diesen Umständen wurde sie in unser Hospital gebracht. Alle angewandte Mittel waren völlig ohne Wirkung. Ja die Unsinnigkeit nahm in ihrem Grad so sehr zu, daß sie heftig wüthete, des Nachts aus dem Bett aufstund, mit ihrem Geschrey die andern Kranken hinderte und erschreckte, und einige davon mit Gewalt aus dem Bett herauswerfen wollte. In diesem Zustand gabe ich ihr Morgens und Abends ein halbes Gran von dem Extract des Stechapfels. Schon den ersten Tag wurde sie in etwas ruhiger, in der Nacht aber wüthete sie noch, wie vor. Den dritten Tag gabe ich ihr des Morgens ein Gran von dem Extract, und Abends auch einen. Alle Zufälle wurden hierauf geringer. Die Patientin schrie zwar zu Nacht noch immer fort, sie stunde aber nicht mehr aus dem Bett auf, und schlief gleich wieder ein. Den vierten Tag fieng sie schon an, auf die Fragen richtiger zu antworten, doch fiel sie immer wieder auf ihre ersten irrigen Vorstellungen. Die Tage und Nächte waren dazumahlen ziemlich ruhig und stille. Den achten Tag gabe ich ihr täglich dreymahl einen Gran

von dem Extract. Mit dieser Dosis wurde bis in die vierte Woche fortgefahren. Zu dieser Zeit legte sich alle Wuth, die Unsinnigkeit hörte auf, sie kam wieder zu sich selbst, zu der Sprache und zu der vorigen Beurtheilungskraft, und sie hatte zu Nacht eben so ruhigen Schlaf, als die andern Patientinnen. Sie beantwortete alle Fragen in gehöriger Ordnung, sie aß mit Lust, ja gar mit Begierde und gefräßig; sie hatte Kräfte, und spatzirte in ihrem Zimmer und auch an der freyen Luft herum. Noch wurde sie aber oft und plötzlich, wie vor Gebrauch dieses Mittels, mit dem Schwindel befallen, und zuweilen so stark, daß sie einigemahl wie vom Schlage gerührt nieder gefallen ist, unterdessen war sie bey diesen Zufällen doch immer bey sich selbst. Mir war jedoch dieses genug, daß das Extract des Stechapfels in der Unsinnigkeit geholfen hatte; und da ich wahrnahm, daß es von dem Gebrauch dieses Mittels mit dem Schwindel nicht besser werden wollte, so setzte ich den fernern Gebrauch desselben aus. Um jedoch den Schwindel zu heben, versuchte ich verschiedene Mittel, allein meine Bemühungen waren fruchtloß. Diese arme Patientin lebte noch 5. Monathe lang in dem Hospital, sie war immer bey guten Gemüthskräften, der Schwindel wurde aber je länger je stärker, und die Anfälle desselben kamen öfterer. So lang sie in dem Bett aufrecht saß, befande sie sich frey, so bald sie sich aber mit dem Kopf nur ein wenig nieder legte, oder ihren Körper bewegte, so wurde es ihr trüb und schwindlicht vor den Augen, und sie verspührte Bangigkeiten. Endlich nahmen die Kräfte nach und nach ab, und es überfiele sie ein Schlagfluß und plötzlicher

cher Tod. Bey der Zergliederung fanden wir die Blutadern des Gehirns vom Blut aufgetrieben; der sichelförmige Blutgang war von der vordern Seite einen und einen halben Zoll lang ganz beinern, die zwey vördern Hirnkammern waren über die maßen ausgedehnt, und mit vielen Wasserbläsgen von verschiedener Größe und Form angefüllet. In dem übrigen Körper waren alle Eingeweide gesund. Aus dieser anatomischen Wahrnehmung erhellet, daß der Schwindel bey dieser Kranken unheilbar gewesen sey; Denn welcher Arzt wäre im Stande gewesen, wenn ihm auch schon die wahre Ursache der Krankheit bekannt gewesen wäre, die Wasserbläsgen wegzuschaffen, oder dem beinernen Blutgang seine natürliche Weiche wieder zu geben. Es ist also dieses genug, daß durch den Gebrauch des Stechapfels sich die Wuth gelegt hat, und der Wahnwitz geheilet worden; und daß von dem Gebrauch dieses Mittels kein widriger Zufall erfolget ist.

Dritter Versuch.

In der fallenden Sucht mit Verwirrung und Wuth.

Ein Bauer von zwey und dreyßig Jahren hatte von jungen Jahren her grausame Gichter, und allemal in der dritten oder vierten Woche so heftige Anfälle von der fallenden Sucht, daß er nach einem jeden derselben sehr viele Tage lang schwach, verruckt und thöricht blieb. Diesen Menschen überfiel ein hitziges, faulendes Fieber, er wurde deshalb in unser Krankenhaus gebracht. Nach einem Aufenthalt von

von vierzehen Tagen fieng er wieder an, gesund zu werden. Zu Ende der dritten Woche, da er im Begriff war, das Hospital zu verlassen, kamen die Gichter, und ein heftiger Anfall von der Epilepsie, der drey ganze Stunden lang gedauret hatte. Bey Ende des Anfalls redte er verwirrt, doch war diese Verwirrung ohne Fieber, die Kräfte waren ganz erschöpft; ich verordnete ihm folgende Milch:

Rec. Camphoræ *gr. xv.*
Sem. melon.
Amygd. dulc. aa. *unc. iſ.*
f. c. decoct. hord. Emulſ.
Colaturæ *libr. ij.* adde
Syr. diacod.
menth. aa. *unc. j.*
M. D. S. Alle 2. Stunden 2. Löffel voll davon zu nehmen.

In Zeit von 24. Stunden nahmen die Kräfte wieder zu, der Kranke konnte sich selbst im Bett wieder aufrichten, er zitterte nicht mehr mit den Händen, aber das Phantasiren hörte noch nicht auf. Den 3. Tag hatte er übermäßigen Appetit, so daß er andern Kranken ihre Speisen mit Gewalt wegnehmen wollte, und das, was man ihm gabe, mit Begierde verschluckte. Zu dem Phantasiren kam zuweilen eine heftige Wuth. Den 4. Tag fieng ich an, ihm Morgens eine Pille von einem Gran von dem Extract des Stechapfels zu geben, auf den Abend wurde die gleiche Dosis wiederholt. Die Nacht war ruhig, und den 5. Tag stellte sich die Wuth nicht mehr ein; unterdessen war er noch nicht bey sich selbst, und beantwortete nichts

richtig.

richtig. Uebrigens war er doch in allem ziemlich folgsam, die dargereichten Speisen verschluckte er nicht mehr so begierig, und sahe auch nicht mehr so starr um sich. Den 6. Tag ließ ich mit der nehmlichen Dosis fortfahren, und die Krankheit blieb einerley. So nahme man auch den 7. und 8. Tag keine mehrere Veränderung wahr. Den 9. Tag gabe ich dreymahl des Tags einen Gran. Diesen Tag war er besonders ruhig, und hatte Nachmittag einen Schlaf von vielen Stunden. Nur das Gemüth war noch nicht richtig, unterdessen schlief er von nun an alle Nächte sehr gut und fest. Den 10. Tag gabe er öfters richtigen Bescheid, und klagte über Hunger. Den 11. Tag spatzirte er in der Stube herum, und redete mit andern Kranken, so bald er aber zu lang fort redete, so wurde er wieder verwirrt, und brachte alberhes Zeug vor; doch konnte er sich allemahl wieder seiner fehlerhaften Reden erinnern, weshalb er auch dieselben selbst verbesserte, und wieder auf die ersten Materien zurück kam. Den 12. Tag bliebe fast nichts mehr Unrichtiges zurück. Den 13. Tag befande er sich sehr wohl, und versicherte, daß es ihm niemahlen in dem Kopf so leicht gewesen sey, und daß es in seinem Gemüth so heiter ausgesehen habe, ja da er fast sein Lebetag matt und kränklich gewesen sey, so fände er sich nun ganz verändert, munter und hurtig. Ich behielte ihn noch in dem Hospital, um zu sehen, ob sich der Anfall zu gewöhnlicher Zeit wieder melden würde. Unterdessen ließ ich ihn doch des Tags drey Pillen einnehmen, und ihm übrigens, wie den Gesunden, Speise reichen. Er hatte täglich richtigen und natürlichen Stuhlgang, der Harn gienge aber

häufig

häufig weg, und zwar sehr blaß. Ueberdieß giengen alle Verrichtungen vollkommen gut von statten, er war bey guten Kräften, und nahm auch sehr am Fleisch zu. Bey Anfang der vierten Woche bekame er plötzlich, wider alles Vermuthen, einen epileptischen Anfall. Dieser war aber sehr leicht, und daurete nicht über eine Viertelstunde. Der Kranke kam auch dadurch nicht von Kräften, auch litte bey diesem Anfall sein Gemüth nicht. Ich freuete mich hierüber herzlich, und verordnete, daß der Kranke immer mit dem Gebrauch dieser Pillen, und der nemlichen Dosis fortfahren sollte. Einige Tage nachher, da er sich gar wohl befande, bat er mich, daß ich ihm eine genugsame Menge dieser Pillen mit nach Haus geben möchte, mit dem Versprechen, daß er sich gewiß wieder einstellen würde, wenn er das geringste Widrige verspühren sollte. Von dieser Zeit an aber habe ich ihn nicht mehr gesehen. Da ihm diese Pillen sehr dienlich gewesen sind, so glaube ich, daß er sich wohl wieder in dem Hospital würde eingefunden haben, wenn ihn die Krankheit auf das neue befallen hätte.

Vierter Versuch.

In Gichtern oder convulsivischen Bewegungen.

Ein Mädchen von 9. Jahren hatte schon vier Wochen lang alle Tage heftige Gichter, die sich an dem ganzen Leib zeigten. Es wurde alles mögliche von den erfahrensten Aerzten angewändt, um diese mitleidenswürdige Kranke von ihrem Uebel zu befreyen. Die Krankheit nahm aber im geringsten nicht ab.

ab. Ich gabe den Rath, daß die Kranke Morgens und Abends ein halbes Gran von dem Extract des Stechapfels einnehmen sollte. Die Gichter nahmen darauf nur mehr zu. Den folgenden Tag wurde der Gebrauch des Mittels auf gleiche Art wiederholet, allein die Krankheit vermehrte sich noch mehr. Man setzte daher dieses Mittel einige Tage lang aus; darauf gabe man es wieder, es erfolgten aber auf das neue die gleich schlimmen Zufälle. Es war also bey dieser Kranken nichts anders zu thun, als dieses Mittel zu verlassen, und wieder zu andern Arzneyen die Zuflucht zu nehmen.

Fünfter Versuch.

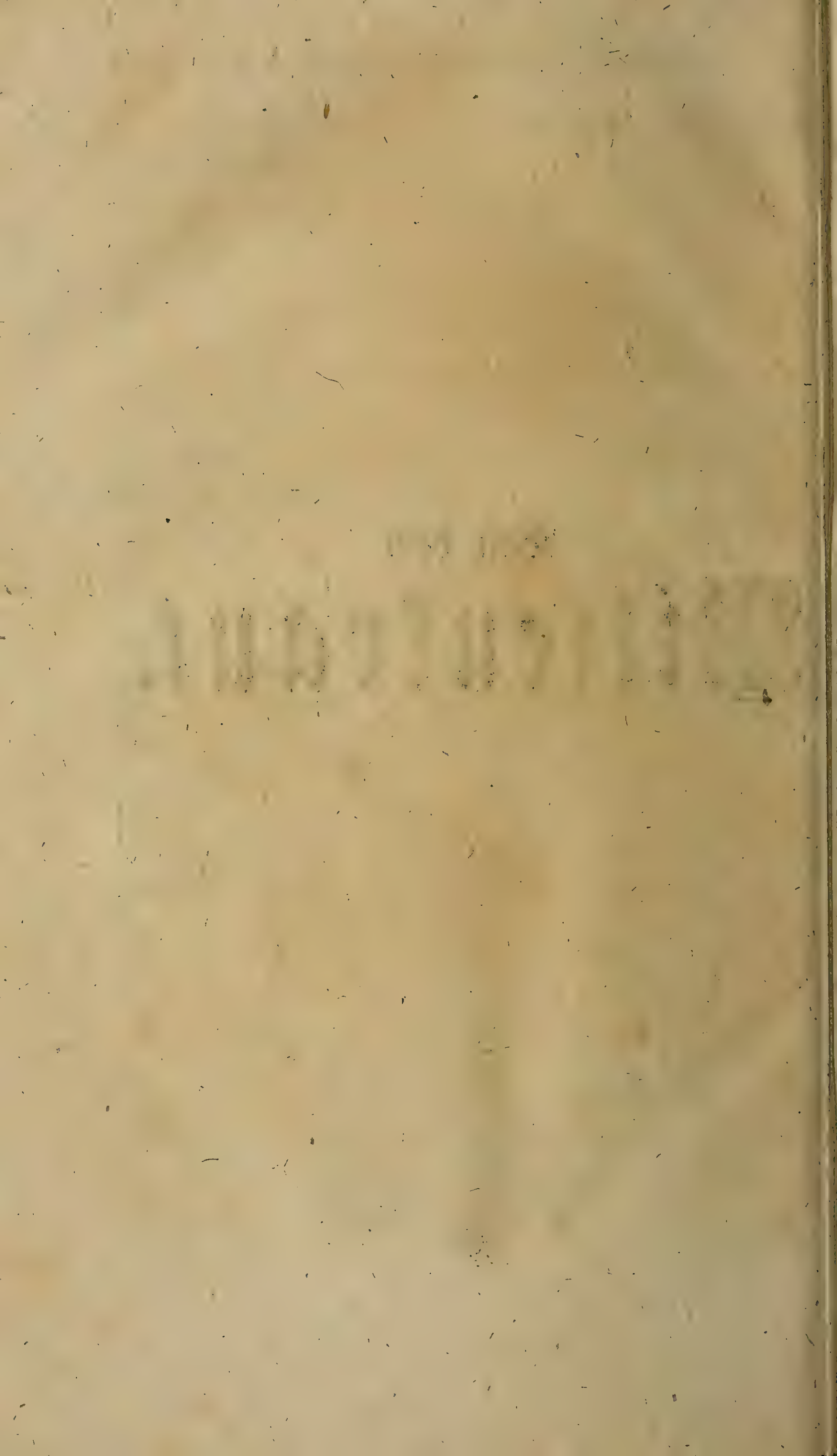
In einer sehr heftigen fallenden Sucht.

Ein junger Mensch von etlich und zwanzig Jahren hatte schon seit mehreren Jahren die fallende Sucht in einem sehr starken Grad. Die Ursach dieser traurigen Krankheit war ihm unbekannt. Der Anfall kam des Tags vier- bis siebenmahl, und jeder derselben dauerte eine halbe Stunde, und noch länger. Die Kräfte nahmen von diesen Zufällen ab, der Kranke wurde auch in dem Gemüth schwach, und sah traurig und melancholisch aus. Er verspührte von keinen bis hieher gebrauchten Mitteln einige Erleichterung. Ich entschlosse mich deshalb, ihm des Tags dreymahl ein halbes Gran von dem Extract des Stechapfels zu geben. Diese Dosis gebrauchte der Kranke 4. Tage lang, man bemerkte aber nicht die geringste Veränderung. Hierauf gab ich des Tags dreymahl ein ganzes Gran. Die Zufälle waren

ren darauf weniger, gelinder und kürzer. Nach und nach wurde sein Gemüth aufgeräumter, er sahe freudiger aus, und das Reden kam ihm leichter an, denn vorher war die Sprache schwer und gehindert. Den 20. Tag gab ich vier Gran. Die Krankheit wurde so gelinde, daß er des Tags kaum einige leichte Anfälle verspührte. Die Kräfte des Leibes nahmen augenscheinlich zu, und die Melancholie verschwand nach und nach völlig. Den 30. Tag nahm er fünf Gran ein. Den 31. Tag hatte er nur zwey leichte Anfälle. Den 32. und 33. Tag blieben die Anfälle weg. Den 34. Tag hatte er die Krankheit dreymahl, und zwar viel heftiger, als den 31. Tag. Den 35. und 36. Tag befande sich der Kranke ganz wohl, er hatte Appetit, und war fröhlich. Den 37. Tag wurde er zweymahl heftig angegriffen. Den 38. Tag befiel ihn die Krankheit dreymahl, aber ganz leicht, das Uebel gienge augenblicklich vorbey, und es setzte auch dem Gemüth nichts zu. In allen vorhergehenden Anfällen hingegen wurden das Gedächtniß und alle Sinnen gehemmt. Den 39. Tag war er von seiner Krankheit frey. Den nemlichen Tag gab ich ihm 6. Gran von dem Extract. Mit dieser Dosis bin ich noch einen ganzen Monath lang fortgefahren, und der Kranke war fast geheilet, es gebrach mir aber am Extract, und weilen es Winter war, konnte man kein neues verfertigen. Der Versuch, der sich so wohl anließe, mußte also unterbrochen werden. Ich riethe ihm unterdessen andere Arzneyen, allein er weigerte sich gegen alles, weilen ich ihm keine Pillen mehr geben könnte.

Von

Von dem
Bilsenkraut.





Zweytes Kapitel.

Von dem Bilsenkraut.

Diese Pflanze hat eine dicke, runzlichte, vielfäserichte Wurzel, die von aufen braun und innwendig weiß ist; sie hat weiche, weite, wollichte, stark riechende Blätter; die Stengel sind zwey Ellen lang, dick, ästig, und mit einer dichten Wolle besetzt; die Blumen sind einblätterig, in fünf stumpfe Einschnitte eingetheilt, an der Farbe gelblicht, mit etlichen purpurfärbigen Adern gezeichnet rc. Sie wächst um die Dörfer herum, und an den Landstrassen. Der innerliche Gebrauch dieser Pflanze wird von den meisten Schriftstellern verworfen. In den Apotheckerbüchern werden einige Arzeneyen beschrieben, zu denen das Extract dieses Krauts kommt. Es kommt aber eine so kleine Portion auf die Dosis, daß es vor sich nichts wirken kann. Ich nahm mir deshalb vor, zu versuchen, was das Extract allein in dem menschlichen Körper vor Wirkungen äusert. Zu dem Ende ließ ich den Saft der frischen Pflanze (ohne die Wurzel) bey gelindem Feuer zu einem Extract einkochen. Den ersten Versuch nahm ich bey einem Hund, von mittelmäßiger Größe, vor, und gab ihm einen Bissen von diesem Extract,

der 10. Gran wog. Ich konnte nicht die geringste Veränderung an dem Hund wahrnehmen, er lief hurtig herum, und verzehrte, was ihm vorgeworfen wurde, mit gutem Appetit. Den 3. Tag gab ich dem nemlichen Hund 20. Gran in einem Stück Fleisch. Auch darnach erfolgte nichts Widriges. Den 6. Tag habe ich dem Hund zween Drachmen von diesem Extract mit Gewalt eingegeben, einige Minuten lang war er ganz schüchtern, darauf trank er sehr viel Wasser, und fraß das vorgeworfene Fleisch mit Begierde auf. Nach einer halben Stunde wurde er aber matt, hielt die Augen offen, in denen der Stern sehr erweitert war, dabey schwankte und stolperte er im Gehen, und sahe beynahe nichts. Hierauf legte er sich nieder. Im Schlaf that er ängstlich, und das Herzgrübchen wurde öfters mit Gewalt einwärts gezogen. Zween Stunden nachher fieng er an, wieder alles wegzubrechen, im Stehen zu zittern, und war schwach. Nachdem er dreymahl gebrochen hatte, triebe es ihn fünf mahl zum Stuhl, dabey gieng in Menge ein flüßiger, braunlicher, stinkender Koth ab. Die Augen blieben unbeweglich, und der Stern noch immer erweitert, und das Gesicht schiene fast vergangen zu seyn. Hierauf fieng der Hund von neuem an zu schlafen, die krampfigten Bewegungen des Herzgrübchens abzunehmen, und endlich völlig aufzuhören. Dieser Schlaf dauerte vier Stunden lang, und der Hund lage ziemlich still, es wurden auch die Glieder, wie vorher, nicht mehr so bewegt. Nach dem Schlaf waren die Augen wieder natürlich, der Hund konnte wieder alles deutlich sehen und unterscheiden, die Kräfte kamen wieder, er war hurtig, und fraß das Brod

und Fleisch mit großem Appetit. Ich behielte diesen Hund noch viele Wochen lang, er war immer gesund, wachsam und munter. Dieser Versuch zeigte mir, daß das Extract des Bilsenkrauts in kleiner Dosis nichts schaden könne, in großer Menge aber Unordnungen und Bangigkeiten erwecke. Ich nahm derowegen selbst acht Tage lang Morgens nüchtern einen Gran ein. Ich befande mich eben so gut, als sonsten, ich war gesund, und nahm keine Veränderung in der Schärfe des Gesichts wahr; Denn dieser Zufall, der dem Hund begegnete, kam mir verdächtig vor. Jedoch mußte ich an denen Tagen, da ich dieses Mittel einnahm, mehr als sonst zu Stuhl gehen, und hatte viel größern Appetit. Da ich also dasselbe acht Tage lang ohne Schaden habe gebrauchen können, so habe ich geglaubt, daß ich es auch wohl kranken Leuten geben dürfe. Doch nur in dergleichen Fällen, wo man mit andern Mitteln nichts ausrichten könnte. Kurze Zeit darauf kam mir folgender Fall vor.

Erste Beobachtung.

Von Gichtern in einzelnen Theilen.

Eine Frau von 37. Jahren hatte schon über ein halbes Jahr fast alle Tage fürchterliche Gichter. Diese Gichter brachen aber nicht über den ganzen Leib auf einmahl aus, sondern sie zeigten sich bald auf der Brust, bald im Bauch, dann in den Füssen oder Armen ꝛc. Diese Gichter waren mit heftigen Schmerzen begleitet, die Kräfte waren hin, es war auch weder Appetit noch einiger Schlaf vorhanden; zuweilen gab sie sehr viel scharfe grüne Galle von sich. Wenn

die Gichter den untern Theil des Leibes einnahmen, so war sodann der Muskul, der den Mastdarm zuschließt, so stark zugeschnüret, daß man auf keine Weise ein Clystirröhrgen beybringen konnte, dieses Uebel war dann auch mit der Harnstrenge, und einem beständigen und sehr schmerzhaften Zwang zum Stuhl verbunden. Die sowohl von den alten als neuen Aerzten in den Gichtern vorgeschlagene, und auch vielmahls bewährt befundene Arzneyen waren bey dieser Kranken ganz fruchtloß. Nur der Mohnsaft allein, wenn er in großer Dosis gebraucht wurde, milderte die Zufälle, und stillte die Schmerzen und Gichter; er hatte aber nicht so viel zuwege bringen können, daß sich das Uebel nicht allemahl bald wieder eingestellt hätte; er hinterhielte über das den Stuhlgang, und der Leib wurde so hart verschloßen, daß auch auf die Clystire nichts abgienge. Da also alle bekannte Mittel ohne Nutzen gegeben wurden, so schritte ich zu dem Bilsenkraut-Extract. Die Kranke nahm einen Gran Morgens, einen eine Stunde vor dem Mittagessen, und wiederum einen auf den Abend. In Zeit von 4. Tagen bemerkte man, daß sich der Appetit wieder einstellte, der Stuhlgang besser von statten gienge, und daß auch die Anfälle der Krankheit nicht mehr so gewaltsam waren. Ich vermehrte deswegen die Dosis, und gabe dreymahl des Tags zween Gran von diesem Extract. Sie war hierauf sieben Tage lang von allen Gichtern befreyt, hatte guten Appetit, der Stuhlgang war, ohne daß etwas anders gebraucht wurde, häufig und schleimicht, und der Schlaf dabey ruhig und erquickend. An dem 8. Tag überfielen sie die Gichter doch noch ein wenig

im

im Bauch und in den Füssen; sie wurden aber bald durch den Mohnsaft gestillt. Ich gabe dann des Tags 9. Gran von diesem Extract, der Leib bliebe darbey offen, und der Appetit war ziemlich gut. Mit dieser Dosis habe ich noch zwey Monathe lang fortgefahren, und da sich nichts weiters von Gichtern zeigte, so habe ich ihr nichts mehr von diesem Mittel eingegeben.

Zweyte Beobachtung.

Von gichterischem Zittern am rechten Fuß.

Eine Jungfrau von 24. Jahren hatte fünf Wochen lang an dem rechten Fuß ein gichterisches Zittern, so, daß sie nicht ruhig, weder sitzen, noch liegen, noch gehen konnte. Nach vorhergebrauchten verschiedenen Mitteln, die nichts ausrichteten, gabe ich endlich Morgens und Abends einen Gran von dem Bilsenkraut-Extract. Den 5. Tag fienge ich an, dreymahl des Tags einen Gran einzugeben. In wenigen Tagen nahm das Zittern ab, und in Zeit von drey Wochen verschwand das Uebel völlig. Die Kranke mußte während dem Gebrauch dieser Pillen oft zu Stuhl gehen, vorher hatte sie nur alle zwey oder drey Tage harte Oefnung, und das nicht ohne Zwang und Mühe. Der Harn änderte sich auch in der Farbe, denn sonst war er allezeit hell, wässericht und ohne Geruch, durch den Gebrauch der Pillen aber wurde er an der Farbe natürlich, oder zuweilen rothbraun, und denn setzte sich eine dicke schleimichte Wolke zu Boden. Was aber alle Aufmerksamkeit verdienet, ist dieses, daß die Patientin allemahl, eine halbe Stunde nach genommenen Pillen, Kälte und Schauer über

den ganzen Leib verspührt hatte, es meldeten sich darbey Bangigkeiten, und ein gelinder kältlichter Duft, (Schweiß) das Gesicht nahm ab, und es war ihr, als ob es ihr wollte übel werden. Diese Zufälle hielten aber niemahlen über zwey bis drey Minuten an, und denn befande sich die Kranke wieder ganz wohl, sie war bey guten Kräften, und das Uebel im Fuß nahm zusehens ab; weswegen ich auch mit dem nemlichen Mittel, ohne die Dosis weiter zu vermehren, fortfuhr. Auf diese Art wurde sie völlig curiret.

Dritte Beobachtung.

Vom Springen der Flechsen.

Ich gabe auch das Extract des Bilsenkrauts einem Mann, der über die 60. Jahr alt war, und schon ein halbes Jahr lang an beyden Füssen ein beständig, freywilliges Springen der Flechsen hatte, und dem kein anderes Mittel im geringsten nichts half; bey diesem vermehrte ich nach und nach die Dosis, bis er des Tags bis auf 12. Gran kam. Er bemerkte, daß er während dem Gebrauch dieses Mittels munterer wurde, die Krankheit selbst blieb aber in gleichem, wiewohl er dieses Mittel lang fortbrauchte. Man muß aber dieses merken, daß das Uebel von einer Quetschung der Lendenwirbelbeiner hergekommen ist. Ich schmeichelte mir auch niemahlen mit der Hoffnung, den Kranken mit diesen Pillen curiren zu können, sondern da so vieles vergebens gebraucht worden war, so habe ich auch noch dieses versuchen wollen; ich konnte mich also mit dem begnügen, daß ich sah, wie dieses Mittel diesem Mann keinen Schaden gebracht habe.

Vierte Beobachtung.

Von einem langwierigen Herzklopfen mit Bangigkeiten 2c.

Ein Mädchen von funfzehen Jahren war schon lang und öfters mit Herzklopfen behaftet, so, daß sie sich, ohne die größesten Bangigkeiten, und Gefahr zu ersticken, oder in Ohnmacht zu verfallen, nicht bewegen durfte. Alle in dieser Krankheit sonst dienliche Mittel vermehrten mehr das Uebel, als daß sie es erleichterten. Dieses bewoge mich, ihr Morgens und Abends einen Gran von dem Bilsenkraut-Extrackt zu geben. Das Uebel wurde davon bald gemildert, und die Kranke konnte sich schon viel mehr und freyere Bewegung machen. Hierauf gab ich ihr des Tags dreymal einen Gran, und nach acht Tagen blieb das Uebel völlig weg. Vor dem Gebrauch dieser Pillen hatte die Kranke alle Morgen einen Durst, der nicht zu stillen war, dieser Durst ließ aber nach, so bald das Herzklopfen wegblieb. Es hörte auch das viele Harnen auf, denn vorhero mußte die Kranke bald alle Stunden einen sehr hellen Harn in sehr großer Menge weglassen. Es nahm auch der Appetit zu. Ich habe etlichemal die Dosis des Mittels vermehren, und zwey Gran auf einmal eingeben wollen; Allein die Kranke befande sich nicht wohl darbey, denn so oft sie zwey Gran eingenommen hatte, hat sich ein Kolik-Schmerz eingestellt, der aber nicht so gar stark gewesen ist, noch auch lange angehalten hat.

Fünfte Beobachtung.

Von Schwermüthigkeit und Raserey.

Ein Mann von etlich und dreyßig Jahren verfiel nach einer heftigen Gemüthsbewegung in eine Schwermuth, die nach und nach so zunahm, daß sie endlich in eine wahre Raserey übergienge. Der Appetit vergienge, die Nächte waren schlafloß, er war fast immer in einer ängstlichen Verwirrung, die Kräfte nahmen ab, und der Kranke verspürte öfters ein Schaudern und Spannen in dem Rückgrad, worüber er sich beklagte, wenn er etwan bey sich selbst war. Es wurde ihm wegen der Vollblütigkeit etliche mal Blut weggelassen, man gab ihm auch Purgir- und andere Mittel, er spürte aber keine Besserung. Das Uebel wurde vielmehr hartnäckiger. Die lindernden Mittel, auch selbst die aus dem Mohnsaft, wenn sie schon in großer Dosis gegeben wurden, verschafften keinen Schlaf, die Nächte wurden eher unruhiger, das Gemüth ängstlicher, und es entstund ein Fieber. Ich beschlosse deswegen, das Extrackt des Bilsenkrauts zu versuchen. Ich gab schon vom Anfang dreymal des Tags einen Gran. Schon die erste Nacht war ruhiger, und den folgenden Tag war Appetit vorhanden. Den dritten Tag nahm der Kranke schon sechs Gran. Darauf ließ das Schaudern und Spannen nach, welches den Rückgrad hinauf gegen den Kopf stieg, und die Angst bey dem Kranken vermehrte. Die Verwirrung war auch schon dazumal geringer, und die Oefnung, die vorher langsam und sehr hart war, gieng nun des

Tags

Tags zwey bis dreymal ordentlich breyartig und in Menge von statten. Den sechsten Tag habe ich 9. Gran gegeben. In Zeit von zehen Tagen schiene er fast gänzlich wieder hergestellt zu seyn. Er setzte deswegen ohne mein Wissen den Gebrauch der Pillen aus; allein die Umstände wurden hierauf bald wieder schlimmer. Er verspürte und gestunde es auch selbst, daß ihm dieses Mittel vortreffliche Erleichterung geschaffet habe, weswegen er auch ohne Anstand den Gebrauch wieder vornahm. Er setzte denselben über drey Wochen fort, und nahm des Tags 15. Gran von diesem Extrackt. Er befande sich hierauf wohl, und konnte wieder seinen Geschäften nachgehen.

Sechste Beobachtung.

Von einem Blutstriemichten Auswurf mit Husten.

Ein Mensch von drey und dreyßig Jahren hatte schon viele Wochen einen Auswurf mit Blutstriemen, wobey er auch von beständigem Reiz zum Husten, und des Nachts mit Bangigkeit geplagt wurde. Ich gab mir mit der Cur dieser Krankheit viele Mühe, zuweilen schiene das Uebel auch in einen Tag abzunehmen, allein den folgenden Tag war allemal die nehmliche Scene wieder da. Ich gab demnach des Morgens einen Gran von dem Bilsenkraut-Extrackt, und Abends auch einen. Die erste Nacht war schon viel ruhiger, so, daß der Kranke in der Einbildung stund, man habe ihm Opium eingegeben. Den zweyten Tag nahm der blutige Auswurf schon

merk-

merklich ab, und die darauf folgende Nacht war wieder ruhig. Den dritten Tag gab ich dreymal einen Gran. Man verspürte darauf nichts mehr vom Blut in dem Auswurf; sondern es kam mehr eine gelblichte gut gekochte Materie zum Vorschein, und die Brust war sehr erleichtert. Die Dosis wurde weiter vermehrt, und den sechsten Tag nahm er neun Gran ein, nehmlich Morgens drey, gegen Mittag drey, und die übrigen auf den Abend. Mit dieser Dosis wurde 4. Wochen lang fortgefahren. Es gieng hierauf immer ein gutgekochter Auswurf weg, die Brust wurde frey, der Appetit stark; drey bis viermal des Tags gieng eine zähe schleimichte Materie durch den Stuhlgang weg, und die Kräfte des Kranken waren wieder gut. Da nun beynahe aller Husten ausblieb, und der Mann übrigens sich wohl befand; so hörte man mit den Pillen auf.

Siebende Beobachtung.

Vom Bluthusten.

Ein Frauenzimmer vom Stande, ihres Alters 47. Jahr, verfiel nach einem heftigen Zorn in einen Bluthusten. Auf die vorgenommenen Aderlässe, und auf den Gebrauch anderer den Anzeigen gemäßen Mitteln, nahm zwar die Menge des Bluts ab, der Auswurf war aber dem ohngeachtet immer noch stark, mit vielem Blut gefärbt. Die anhaltenden, stillenden und einwickelnden Arzneyen hielten zwar den blutigen Auswurf auf, und stillten den Husten, allein sie verursachten Bangigkeiten, Fieber und Verwirrung. So erleichterten sie auch das

Haupt-

Hauptübel, nehmlich den Bluthusten, nicht; denn bald hierauf kam wieder eine viel größere Menge Blut mit dem heftigsten Husten zum Vorschein. Ich versuchte die Wirkung des Bilsenkraut-Extracts, und gab des Tags dreymal 1. Gran. Noch den nehmlichen Tag bemerkte ich, daß sich in dem Auswurf weniger Blut zeigte, und die Kranke selbst verspürte Linderung auf der Brust. Des Nachts aber mußte man den abmattenden Husten und den starken Reiz mit Opium mildern. Den folgenden Tag wurde die nehmliche Dosis von Pillen eingenommen. Der Auswurf war zähe, gelblicht, mit wenigen Striemen oder Blut-Pünkten vermischt. Den 3. Tag wurden dreymal des Tags 2. Gran gegeben. Der Appetit wurde darnach stärker, der Stuhlgang, der vorher spät erfolgte, und hart war, wurde freyer, ordentlicher und leicht, und es gieng mit selbem viel zäher Schleim ab. Man bemerkte in dem häufigen und gutgekochten Auswurf nichts mehr vom Blut, und die Kräfte der Frau Patientin nahmen zu Den 7. Tag über habe ich ihr 9. Gran eingegeben; der Auswurf gieng gut von statten, und die Kranke verspürte nun nicht mehr die Krämpfe, die vor dem Gebrauch der Pillen sehr oft die Brust und den Hals so stark zusammen gezogen hatten, daß sie zu ersticken in Gefahr war. Den 11. und 12. Tag verspürte die Kranke allemal eine Viertelstunde, nachdem sie die Pillen eingenommen hatte, ein leichtes Grimmen, worauf Oefnung zu folgen pflegte, und viel zäher Schleim und eine Materie abgieng, die derjenigen, die durch den Auswurf weggeworfen wurde, sehr ähnlich war. Die Patientin klagte, daß ihr

dieses

dieses sehr zusetze und schwach mache; ich gab ihr deshalb den Rath, daß sie etliche Tage lang die Pillen aussetzen sollte. Allein ich bemerkte bald, daß der Appetit wieder abnahm, ja nach wenigen Tagen stellte sich selbst Beklemmung auf der Brust wieder ein, und der Stuhlgang erfolgte auch nicht mehr zur ordentlichen Zeit. Sie verlangte deswegen, daß ich ihr die Pillen wieder geben möchte. Nunmehr nimmt sie seit 3. Wochen täglich 3. Gran, hat darbey Appetit, schläft gut, alle natürliche Ausleerungen sind in Ordnung, und die Kräfte nehmen zu.

Achte Beobachtung.

Von einer mit Furcht begleiteten Melancholie.

Ein Mann von 30. Jahren wurde von einem vorhergegangenen Zorn und heftigen Schrecken in einem solchen Grad melancholisch und furchtsam, daß er sich in alle Winkel verbarg, und auch die fliegenden Mücken zu fürchten, und vor denselben wegzufliehen schiene. Er war darbey wie stumm, und man konnte weder mit guten Versprechungen, noch mit harten Drohungen, nicht ein Wörtchen aus ihm heraus bringen. Der Appetit und der Schlaf waren gänzlich weg, und die Kräfte verlohren; der arme Mensch war ganz thöricht, und taugte zu nichts, und er schiene dummer als ein Vieh zu seyn. Das Aderlassen, und alles, was man immer mit ihm vornahm, vermehrten nur das Uebel. Es halfen auch die Zerstreuungen nicht, die man ihm machen wollte, und die er vordem sehr liebte; das Drohen mit Schlägen mach-

machte ihn so niedergeschlagen, daß man Gichter oder ein anderes Uebel besorgen mußte. Allein so bald man das Bilsenkraut=Extrackt gab, fienge er schon die zweyte Nacht an, ruhig zu schlafen, und um die Augen und in den Mienen heiterer zu sehen. In Zeit von 8. Tagen verminderte sich die Furcht um ein merkliches, denn er suchte nicht mehr die Winkel in dem Zimmer, um sich zu verbergen, und floh auch nicht mehr den Umgang mit Menschen; doch redete er noch nichts. In der 3. Woche fieng er wieder an, seine Arbeit, die eine große Aufmerksamkeit erforderte, ganz ordentlich zu verrichten. Zu Ende des Monaths antwortete er wieder auf die Fragen, doch redete er ungefraget noch mit niemanden. Den 2. Monath fieng er wieder an zu scherzen, zu reden, und nun scheinet er völlig wieder hergestellt zu seyn. Vom Anfang gab man des Tags dreymal 1. Gran von dem Bilsenkraut-Extrackt, den 4. Tag nahm er 6. Gran ein, und auf gleiche Art wurde, alle 3. oder 4. Tage, die Dosis vermehrt, bis er endlich des Tags 20. Gran bekam. Folgende Fälle hat der gelehrte Herr Doctor Collin in unserm Krankenhause beobachtet, und mir die Geschichte derselben schriftlich mitgetheilet.

Neunte Beobachtung.

Von einer Verwirrung mit Melancholie.

Anna Maria Kalteneckerin, ihres Alters 30. Jahr, wurde, unter harten Worten und Drohungen, den 2. September eines Diebstahls beschuldiget. Hierdurch wurde sie in solche Unordnung gebracht, daß

daß sie in beständiger Verwirrung, in welcher sie sich mit lauter schreckhaften Dingen beschäftigte, war. Und ob sie wohl vor unschuldig erkannt worden, und der Ankläger seine falsche Anklage bekannt hatte, so wurde sie doch nicht wieder gescheit, sondern blieb verwirrt. Den 11. Sept., da sie uns zugebracht worden, hatte sie keinen Augenblick Ruhe, sondern schrie immer, daß sie den bösen Feind sähe, sie läugnete darbey, daß sie gestohlen habe, und eine Hexe seye: darnach zitterte sie über den ganzen Leib, und bemühete sich aus allen Kräften, darvon zu laufen, so, daß sie viele Krankenwärter nicht in dem Bette halten konnten, deswegen man genöthiget worden, sie in demselben anzubinden. Unterdessen änderte sich ihr Puls und das Athemholen, nach Beschaffenheit der Vorstellungen in ihrer Seele, ab; die Zunge war sehr feucht, die Augen steif und zornig, und sie vergaße sich selbst so sehr, daß sie den Unrath in das Bette gehen ließ. Wir wandten alles, was die Kunst an die Hand gab, bis auf den 18. Sept. an, in Hoffnung, dieser Elenden Erleichterung zu schaffen; allein unsere Mühe war vergebens, und die Kranke blieb in ihren armen Zustand: und ob ihr gleich 2. Gran von Opium auf einmal gegeben wurden; so konnten wir ihr doch nur zu einem kurzen Schlaf verhelfen, auf welchem sie, als sie wieder aufwachte, nur desto unruhiger war. Ich gab ihr daher das Extrackt vom Bilsenkraut. Die drey ersten Tage nahm sie 2. Pillen ein, von deren Gebrauch sie ruhiger zu werden schiene, darnach gab man ihr immer 3. Pillen des Tags. Hierauf kam die Kranke nach und nach wieder zu ihrer vorigen Gemüthsruhe,

ruhe, so, daß sie zu Ende des Weinmonaths ganz gesund wieder aus dem Spital weggieng. Diese Patientin haben der vortrefliche Freyherr van Swieten und andere berühmte Aerzte gesehen.

Zehende Beobachtung.

Von der Epilepsie.

Theresia Liedmayerin, eine Person von 18. Jahren, kam den 6. Heumonath in unser Spital, nachdem sie schon viele Anfälle von der Epilepsie ausgestanden hatte. Weilen sie ihre Monathzeit noch niemahlen gehabt hatte, so war ich besonders darauf bedacht, dieselbe hervorzubringen; sie zeigte sich auch zu Anfang des Augusts ziemlich ordentlich, nachdem sie schon 8. Anfälle von der Epilepsie in dem Spital gehabt hatte. Ich hofte, daß, wenn die Reinigung sich einstellte, die Kranke auch von der Epilepsie befreyt seyn würde; allein wenige Tage nachher fande sich die traurige Krankheit wieder ein, und überfiel die Kranke bald alle Tage, und wollte keinen Arzneyen weichen. Zu Anfang des Herbstmonaths hatte sie die monathliche Zeit wieder drey Tage lang, und zwar ziemlich stark, und doch hatte sie manchen Tag über viele Anfälle. Endlich wurden, zu Ende des Herbstmonaths, alle Theile des Leibes bey dem Anfall so stark verdrehet, daß die Umstehenden immer sorgen mußten, es möchten bald die Hände und Füsse, bald aber der Rückgrad, wegen der Heftigkeit der Anfälle, voneinander brechen. Man durfte deswegen gar wohl einen Versuch wagen, was die Pillen von dem Bilsenkraut-Extract, die der vorhergehen-

henden Kranken so dienlich gewesen waren, in diesem schlimmen Zustand ausrichten würden. In den ersten Tagen nahme sie 3. Pillen, allein das Uebel nahm noch nicht ab, die Anfälle waren noch eben so stark, man konnte aber auch nicht sagen, daß das Mittel einige schlimme Wirkung hatte. Ich gab deswegen des Tags dreymahl 2. Pillen, deren jede ein Gran am Gewicht hatte, wodurch so viel bewirket worden ist, daß schon den 20. Weinmonath nichts mehr von der Krankheit zu verspühren war. Diese Person gebrauchte die Pillen noch bis zu Ende des Wintermonaths, da sie dann, weil sie bey guter Gesundheit war, nicht länger in dem Spital verbleiben wollte. Von dieser Zeit an habe ich sie vielmahl gesehen, und sie hat mir auch erst den 24. Merz in dem Spital, in beßter Gesundheit, einen Besuch gemacht, und nochmahlen wegen wieder erlangter Gesundheit gedanket. Während dem Gebrauch dieser Pillen habe ich etlichemahl, um den Stuhlgang zu befördern, ein Laxirmittel eingeben müssen.

Eilfte Beobachtung.

Von einer Verstopfung der monathlichen Zeit, worzu Kopfschmerzen, Schwindel, und endlich eine Verwirrung kam.

Eleonora Gallapin, ihres Alters 22. Jahr, suchte den 18. Augustmonath bey uns Hülfe, weil ihre monathliche Zeit schon seit vier Monathen ausgeblieben war, und sie zwey Wochen lang hefftige Kopfschmerzen und Schwindel hatte. Dem ersten Anschein nach, hätte man die Kranke vor sehr gesund gehalten;

ten; sie hatte alle Tage richtigen Stuhlgang, der Durst war nicht übernatürlich, der Puls war aber voll, und alle Morgen geschwinder, und die Kranke konnte sich wegen Schwindel nicht auser dem Bett aufhalten. Ich verordnete eine Aderlasse, und gebrauchte verschiedene andere Arzneyen, wovon sich das Monathliche schon gegen Ende des Augustmonaths, mit einiger Erleichterung im Kopf, wieder einstellte. Dieses gab mir Hoffnung, daß die Kranke bald wieder zu ihrer Gesundheit gelangen werde; allein den 3ten Herbstmonath, Morgens gegen 10. Uhr, fieng sie an, an den äusern Theilen des Leibes, ein wenig zu frieren; hierauf wurde zuerst der Kopf warm, diese Wärme verbreitete sich über den ganzen Leib, bis zu den äusersten Gliedmassen; dann fieng sie an zu singen, und da mein Gehülfe herzu eilte, so schrie sie hefftig, und hielte ein Schnupftuch vor die Augen; vor der Krankenwärtern und andern Weibern aber fürchtete sie sich nicht. Dieses währte so ungefehr zwey Stunden; darauf schlief sie drey Stunden lang, in starker Hitze und Schweiß, das Athemholen war darbey klein und geschwind. Bey dem Erwachen wußte sie von allem nichts, was sie vor dem Schlaf gethan hatte. Da ich den folgenden Tag Morgens zu ihr kam, sagte sie mir selbst, es sey ihr just wieder so, wie den Tag vorher, da der Anfall seinen Anfang genommen hatte; ich untersuchte deshalb alles sehr genau: sie hatte nirgends, auch nicht einmahl im Kopf, Schmerzen, das Athemholen war gut, der Puls schlug ungleich, und war um etwas mehr zusammen gezogen, als gewöhnlich; die Augen waren wässericht, das Gesicht rosenfärbig, die Zun-

ge feucht, der Unterleib gespannt, doch ohne daß sie den geringsten Schmerzen in selbem verspührte. Eine halbe Stunde nachher war sie schon über den ganzen Leib heiß, und scheuete sich, vor den Mannspersonen sehen zu lassen, doch schiene sie frölich zu seyn, sie lachte oft, und bald darauf sange sie verschiedene Liebeslieder; endlich da sie von verschiedenen Sachen ohne Ordnung und Zusammenhang geplaudert hatte, fieng sie an, einzuschlafen. Der Puls war während dem Schlaf frey, voll, geschwind, zuweilen ungleich, das Athemholen schwer, der Unterleib aber war nicht mehr gespannt; nach einer Stunde, da sie wieder erwachte, war der Puls natürlich, und sie wußte nicht, was sie vor dem Schlaf gemacht hatte. Ich gab ihr einen stark auflösenden Trank von Quecken, den sie 6. Tage lang hintereinander gebrauchte, in welcher Zeit sie alle Tage zuweilen einen, zuweilen zween Anfälle von der Krankheit bekam. Der Kopf wurde durch diese Anfälle sehr schwach, und öfters schwindlicht: ich fande deswegen vor gut, ihr die Fieberrinde einzugeben; 5. Loth derselben, die sie binnen 4. Tagen in Substanz einnahm, machten aber nicht die geringste Veränderung. Da ich also sahe, daß die Fieberrinde nichts ausrichten konnte, so verschriebe ich ihr einen Trank von den Pomeranzenblättern, welches sie acht Tage lang gebrauchte, aber auch hierauf wurde die Krankheit nicht geändert. Nachgehends gab ich ihr die gewöhnlichen Mittel wider die Mutterbeschwerden, mit vielem Laudanum, auf den Unterleib legte ich ein mit Laudanum und Krausemünzeöhl vermischtes Pflaster, welche Mittel die Anzahl der Anfälle verminderten. Aber wenn sie sich einstellten, dauerten

sie

sie desto länger, und die Kranke war bey Ende derselben viel schwächer, als zu der Zeit, da sie mehrere aber weniger lang daurende Anfälle hatte. Ich setzte dennoch den Gebrauch der Arzneyen nach dieser Methode bis auf den zweyten Wintermonath fort, in Hoffnung, daß die Krankheit endlich nachgeben würde, aber diese Hoffnung war umsonst, denn das Uebel kam alle, oder doch gewiß, alle zwey Tage wieder. Ich gab ihr aus diesem Grund Pillen aus dem Bilsenkraut-Extract, und ließ des Tags dreymahl eine davon einnehmen. Diesen Tag blieb der Anfall aus, und derjenige, der sich Morgens darauf zeigte, war gelind, und sie schiene von der Krankheit befreyt zu seyn, bis auf den 8. Wintermonath, da sich wieder ein sehr gelinder und kurzer Anfall meldete. Die Kranke gebrauchte diese Dosis noch 5. Wochen, und man verspührte nichts mehr von dieser Krankheit; ich behielte sie dennoch noch lange Zeit in dem Spital zurück, bis sie selbst bath, daß sie wieder nach Hause gehen dürfte, welches ich ihr auch gern gestattete, weil sie gesund und bey guten Kräften war. Ich gab ihr noch eine Portion Pillen mit, damit sie dann und wann davon nehmen könnte. Den 3. Merz kam sie ganz gesund in das Spital, und versicherte, daß sie von der Zeit an, da sie aus demselben weggekommen sey, nicht die geringste Beschwerde mehr verspührt habe.

Zwölfte Beobachtung.

Von gichterischen Bewegungen des Unterleibs und Zwerchfells.

Regina Ehrhardtin, 20. Jahr alt, wurde den 27. April in das Krankenhaus gebracht; da ich hin kam, hatte sie schon seit einer halben Stunde beständig hefftige Gichter und Ziehungen in dem Unterleib; sie schienen auch das Zwerchfell einzunehmen, denn die Brust wurde plötzlich stark ausgedehnt, die Ribben stiegen aufwärts, und fielen dann sehr geschwind wieder zusammen, darzwischen fande sich ein sehr hefftiges Schluchzen, und der so genannte Hundskrampf, oder das unwillkührliche durch Gichter erweckte Lachen, ein; die Kranke verlohr die Stimme, und konnte nur mit Beschwerde den Trank herunterschlucken; der Puls war voll, stark und geschwind. Ich verordnete auf der Stelle eine Aderlasse; das Geblüt war in seiner Consistenz und Farbe gut, das Athemholen wurde hierauf um etwas leichter. Ich gab darbey eine kühlende Saamenmilch mit dem Syrop aus dem Mohnsaamen, es wurde auch ein erweichendes Clystier gesetzt, welches nach einer Stunde mit dem ordentlichen Stuhlgang wieder weggienge; über den Magen wurde ein Pflaster, das in den Apothecken Diabotanum heißt, mit 15. Gran Laudanum und eben so viel Campher, gelegt. Gegen Abend ließen alle Zufälle nach, und die Kranke schlief von Mitternacht bis Morgens um 5. Uhr ziemlich ruhig. Morgens darauf war sie sehr schwach, und klagte, daß es ihr sey, als ob der vordere Theil der Brust, und

der

der Oberbauch zerschlagen worden sey. Der Puls war in etwas ungleich. Sie sagte, daß sie schon 4. Tage lang, von Zeit zu Zeit, ohne zu wissen warum, schwer Athem holen müsse, und beängstiget werde, daß sie aber noch keinen so starken Anfall gehabt habe, als den, welchen wir gestern selbst gesehen hätten; anstatt der Emulsion mußte sie nun einen erweichenden Trank nehmen, und sich wieder ein Clystier beybringen lassen: denselben Tag und die darauf folgende Nacht, brachte sie ohne viele Beschwerde zu. Da ich aber den 30. April Morgens in das Spital kam, fande ich sie in einem eben so schlimmen Zustand, als den 27.; nur daß das Fieber minder stark zu seyn schiene, und sie auch leichter schlucken konnte; ich befahle, ihr öffters warme Brühe zu geben: Das Pflaster wurde auf dem Magen gelassen, und die Kranke mußte mit dem Gebrauch des erweichenden Tranks fortfahren. Ueber das wurde eine Mixtur mit einer Unze Fieberrinde &c. verschrieben, mit Verordnung, dieselbe nach dem Paroxysmus binnen 24. Stunden zu verbrauchen. Die Nacht war unruhig, und sie klagte den 1 May, Morgens über hefftige Bangigkeiten, und daß ihr die Gegend um das Herz herum gleichsam zerrissen werde. Es mußte wieder ein Clystier gegeben werden, und neben der Mixtur mit der Fieberrinde, nahm sie einen Trank von der Salabwurz. Die folgende Nacht hatte sie nur wenig Schlaf, und Morgens um 4. Uhr kam schon ein neuer Anfall, und zwar in einem stärkern Grad, als der letzte war. Um den Mittag hörte das Uebel auf, aber die Patientin war sehr schwach; man gab ihr nunmehro wieder eine Dosis vom Extract der Fieberrinde. Zu

Nacht mußte sie wiederum einen noch stärkern Anfall von der Krankheit ausstehen; und da ich also wahrnehmen mußte, daß sich von der Fieberrinde die Umstände nur mehr verschlimmerten, so habe ich den 3. May, dreymahl des Tags, 2. Pillen von dem Extract des Bilsenkrauts einnehmen, und öffters warme Brühe nachtrinken lassen. Die Nacht darauf war stiller, und des andern Morgens der Paroxysmus gelinder: es wurde mit der nemlichen Dosis von Pillen fortgefahren. Der Stuhlgang erfolgte von selbst, und der Schlaf war zu Nacht sehr gut. Eine jede Pille hatte am Gewicht einen Gran. Den 5. May, gegen Abend, hatte sie einen Anfall, der zwey Stunden lang dauerte; doch konnte sie darbey reden, und die Brühe leicht herunterschlucken; die gichterischen Bewegungen waren auch viel geringer. Die folgenden Anfälle waren leicht, sie kamen ohne Ordnung, zuweilen alle Tage, zuweilen aber den andern Tag, bis auf den 15. May; allein von dieser Zeit an, verspührte sie nichts mehr von ihrem Uebel. Die Pillen nahm sie dennoch fort, bis zu Ende des Mays. Den 4. Brachmonath sah sie der vortrefliche Freyherr van Swieten in beßter Gesundheit. Die ganze Zeit der Krankheit über war der Urin immer gut an Farbe, mit einer dicken Wolke, die sich zu Boden setzte.

Dreyzehnte Beobachtung.

Von einer krampfichten Zusammenziehung des Magens mit beschwerlichem Schlucken und Athemholen.

Juliana Gruberin, ihres Alters 27. Jahr, kam den 14. Brachmonath in das Krankenhaus. Sie klagte, daß ihr seit 4. Wochen der Magen zusammengezogen werde; daß sie darbey ängstlich Athem holen müsse, und nun, seit 15. Tagen, mit großer Beschwerniß schlucken könne. Da ich sie das erste mahl sahe, fande ich sie ganz ausgemergelt; sie wurde recht abgemattet, wenn sie einige Löffel voll Suppen hinunterschlucken wollte, so, daß sie kaum zween Unzen mit großer Mühe herunterzubringen im Stande war. In dem Hals fande ich nichts ungewöhnliches, der Puls war ungleich, übrigens aber gut; der Unterleib und die Seitentheile unter den Ribben waren weich, sie mußte alle Tage, oder doch alle zwey Tage, ordentlich zu Stuhl gehen, der Harn war wässericht; Durst hatte sie nicht, unterdessen war sie Tag und Nacht sehr unruhig, und hatte wenigen Schlaf. Ehe sie in das Spital gebracht wurde, hatte sie bald von dem, bald von diesem, Arzneyen genommen, doch ohne einige Erleichterung. Es fiel mir deshalb bald ein, das Extract vom Bilsenkraut zu gebrauchen, doch versuchte ich vorher drey Tage lang, was die bekannte, auf die Nerven wirkende und in Mutterbeschwerden dienliche Mittel ausrichten könnten, und ließ zugleich um den Hals einen erweichenden Umschlag legen; Allein diese Heilungsart

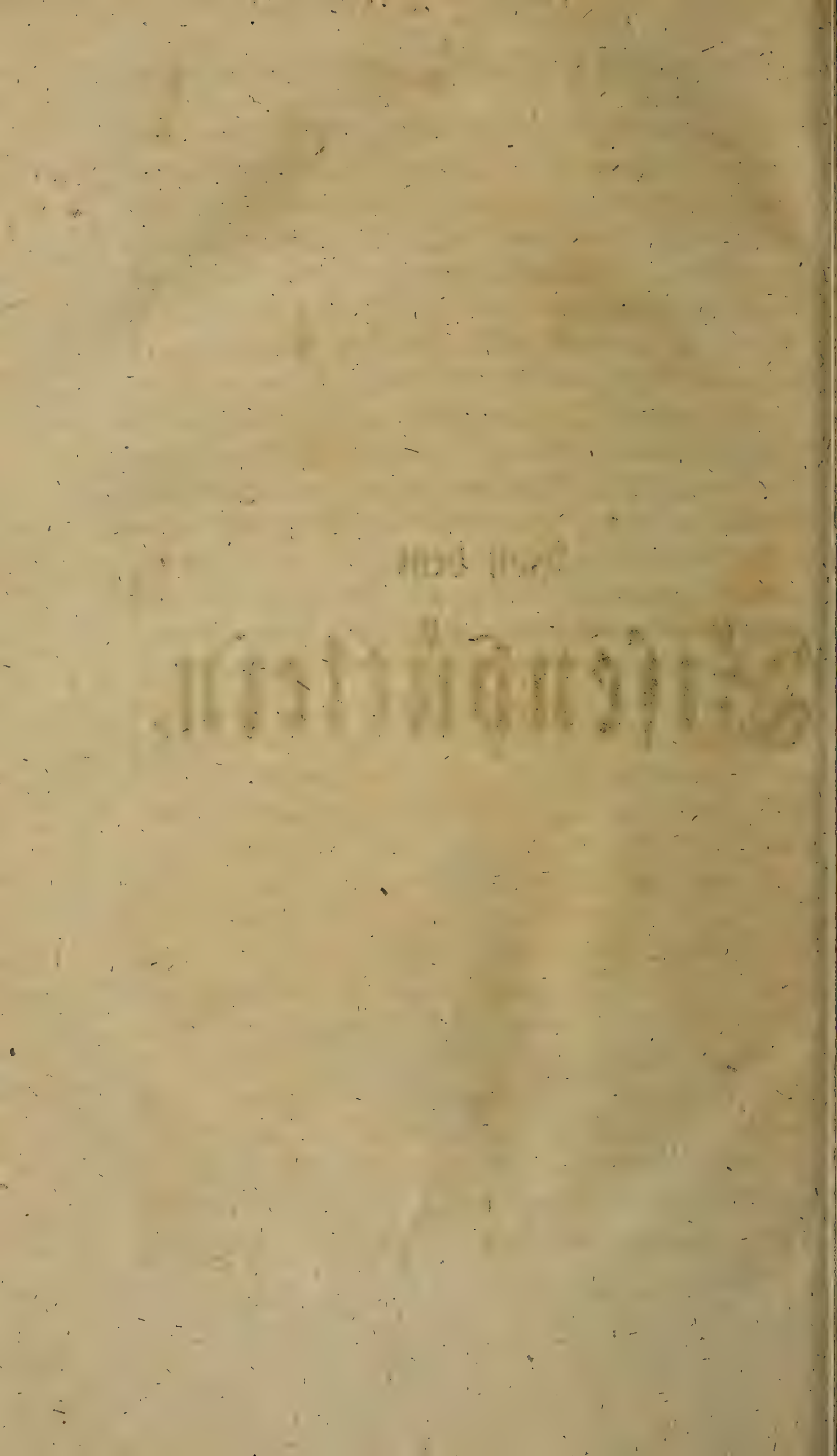
wollte nicht das geringste helfen. Den 18. Brachmonath wurden ihr dreymahl des Tags 2. Gran von dem Extract des Bilsenkrauts eingegeben. Den 19. Brachmonath verspůhrte sie schon Erleichterung, und den 22. konnte sie ungehindert schlucken; Doch zeigte sich zuweilen einige Beschwerde im Schlucken, und ein Krampf im Magen. Von dem 23. Brachmonath an, bis auf den 2ten Heumonath, wurde sie des Tags drey bis viermahl purgirt, worauf sie sich wieder gar wohl befand. In denen vielen Tagen, da sie noch im Spital verbliebe, klagte sie über nichts mehr, sie wurde also vollkommen gesund entlassen. Ich habe noch viele an verschiedenen Nervenkrankheiten in der Cur, denen ich diese Pillen mit Nutzen gebe; da aber diese Curen noch nicht zu Ende sind, so werde ich bey einer andern Gelegenheit davon Nachricht geben.



Von

Von dem

Eisenhütlein.





Drittes Kapitel.

Von dem Eisenhütlein.

Das Eisenhütlein ist unter dem Nahmen *Aconitum* oder auch *Napellus* bekannt, hat blaue, kappenförmige Blumen ꝛc. Herr Linnäus bestimmt diese Pflanze durch Aconitum, foliorum laciniis linearibus, superne latioribus, linea exaratis. Spec. plant. p. 532. Eisenhütlein, dessen Blätter in schmale Riemen eingetheilt ist, die oberhalb breiter, und mit einer Linie der Länge nach bezeichnet sind. Diese Pflanze ist bis hieher zu den stärksten Giften gezählt worden. Es hat aber Herr Linnäus in dem mitternächtigen Theil von Schweden gesehen, daß die Blätter von dieser Pflanze, die mit ein wenig Fett gekocht worden, ohne Schaden von einem Weib, ihrem Mann, zweyen Kindern, und einer andern alten Frau, gegessen worden sind. Flora Lapon. p. 179. In den Gärten wird sie meistentheils zur Zierde gepflanzet. Schon seit vielen Jahren lag es mir im Sinn, die Kräfte dieser Pflanze zu prüfen; es mangelte mir aber die Gelegenheit darzu, und ich war überdieß beständig mit andern Dingen beschäftiget. Da nun diese zum Theil in Ordnung gebracht

sind;

sind; so habe ich endlich einige Augenblicke zu dieser Unternehmung gefunden. Damit aber die Versuche richtig, und ohne Vorurtheil gemacht würden; so habe ich alles aus dem Sinn geschlagen, was von den Schriftstellern, die über die Arzneymittel geschrieben haben, von dieser Pflanze gemeldet wird, und nur das einzige im Gedächtniß behalten, daß dieses eine verdächtige Pflanze sey. Ich betrat also den Weg, den uns die Natur selbst zeiget, ich ließ mich frey von allen Vorurtheilen, von der Vernunft leiten, und machte folgende Versuche: Die Blätter und den Stiel dieser Pflanze stieß ich zu Pulver. Ich legte ein wenig von diesem Pulver auf die Zunge, es entstund hierauf ein Brennen, welches lang anhielt, zugleich durchfuhr die Zunge ein stechender laufender Schmerz, der aber nur einen Augenblick dauerte; er hatte aber keine üble Folgen, denn das Pulver, welches ich 2. Minuten lang auf der Zunge ließ, erweckte weder Entzündung, noch Röthe. So lang das Brennen auf der Zunge dauerte, so lang floß der Speichel häufig, übrigens wurde keine weitere Ungelegenheit verspürt. Ich streuete hierauf von diesem Pulver auf ein krebsartiges schwammichtes Geschwür, um zu sehen, ob es dasselbe äzen und wegbeizen würde. Den ersten Tag erfolgte eine leichte Eiterung, und der Kranke klagte weder über Schmerzen, noch Brennen. Den 2. 3. 4. und 5. Tag wurde das nemliche wahrgenommen, jedoch wurde das Schwammichte darvon nicht weggebeizt. Ich konnte also hieraus den Schluß machen, daß die äzende und giftige Kraft dieser Pflanze nicht so gar heftig sey. Ich preßte deswegen den Saft derselben aus, und ließ ihn

bey

bey gelindem Feuer, nach gewohnter Art, zu einem Extrakt einkochen. Dieses machte auf der Zunge nur ein sehr leichtes Kützeln. Weil ich aber vermuthete, daß meine Zunge vielleicht wegen der so oft gemachten Versuche an diese Dinge gewohnt sey, und nicht auf gehörige Art gereizt werde; so thate ich 1. Gran von diesem Extrakt unter das untere Augenlied des rechten Augs. Allein auch das Auge wurde davon nicht mehr angegriffen, als ein jeder anderer fremder Körper zu thun pflegt. Da ich es 2. Minuten lang in dem Auge gelassen hatte; so habe ich zwar vieles Thränen, aber doch kein besonderes Brennen wahrgenommen. Ich habe darauf das Auge mit frischem Wasser ausgewaschen, und niemals mehr eine Ungelegenheit darauf verspürt. Nach diesen gemachten Versuchen habe ich erfahren wollen, was das Extrakt vor Wirkungen habe, wenn es von den Menschen eingenommen und herunter geschluckt werde. Zu diesem Ende bereitete ich folgendes Pulver:

Rec. Extrakt des Eisenhütleins, 2. Gran.
Weissen Zucker, 2. Quintlein.

Man mische und reibe dieses wohl und lange unter einander zu einen feinen Pulver. Von diesem Pulver habe ich Morgens nüchtern 6. Gran eingenommen, ich war darbey sehr aufmerksam, was in dem Körper vorgehen würde. Ich bemerkte aber nicht die geringste Veränderung, nicht das geringste Ungewöhnliche. Den zweyten Tag habe ich 8. Gran genommen, auch hierauf erfolgte nichts Veränderliches. So verhielte es sich auch den dritten Tag, da ich 10. Gran verschluckte. Dieses machte mich

beherzter,

beherzter, so, daß ich den vierten Morgen 20. Gran von diesem Pulver einnahm. Es wurde keine Verrichtung des Körpers im geringsten gestört, nur dieses beobachtete ich, daß die äußern Gliedmaßen und der ganze Körper mehr, als sonsten den ganzen Tag über, ausdünstete und feucht war. Den 5. Tag habe ich wieder die nehmliche Dosis genommen, und zwar mit der nehmlichen Wirkung, die ich den 4. Tag beobachtet hatte. Eben so verhielte es sich auch den 6. und 7. Tag. Den 8. Tag nahme ich das Pulver nicht, und da bliebe der gelinde Schweiß, der sich die vorhergehenden Tage eingefunden hatte, aus. Den 9. Tag verschluckte ich wieder 20. Gran, und der gelinde Schweiß stellte sich wieder ein. Nicht anders gieng es den 11. 12. und 13. Tag. Den 14. Tag nahm ich nichts mehr ein, und es war wieder so, wie ich es von dem 8. und 9. Tag angemerkt habe. Aus diesen Versuchen konnte ich also folgende Schlüsse ziehen: 1) Daß dieses Pulver die Ausdünstung und den Schweiß befördere. 2) Daß es, weil es auf mich selbst keine widrige Wirkung gemacht hat, den Kranken sicher gegeben werden dürfe, nur daß man die Vorsicht gebrauche, bey einer geringen Dosis anzufangen. 3) Daß es in denjenigen Krankheiten dienen werde, wo die verdorbene oder scharfe Materie durch den Schweiß auszuführen ist. Zu der Zeit, da ich diesen Dingen nachdachte, kam mir unter meinen Kranken folgender Fall vor:

Erster Versuch.

In heftigen Schmerzen der rechten Seite und dem daher entstehenden Mangel der Bewegung.

Ein Mensch von etliche 30. Jahren hatte im Weinmonath 1761. das dreytägige Fieber. Nachdem ihn selbes verlassen hatte, befand er sich ziemlich wohl. In dem Wintermonath aber wurde er von einem heftigen Schmerzen befallen, der die ganze rechte Seite so stark einnahm, daß der Kranke weder die Hand, noch den Fuß, bewegen konnte; der Appetit verlohr sich, und die Nächte wurden schlafloß. Man brauchte in die 4. Monathe lang alle Arten von äußerlichen und innerlichen Mitteln; es erfolgte aber nicht die geringste Besserung darauf, die Krankheit wurde im Gegentheil schlimmer, und der Patient mußte beständig das Bette hüten. Die Anfälle der Schmerzen waren von Zeit zu Zeit so heftig, daß sie dem Kranken häufige Thränen auspreßten, und er darbey heulen mußte, wie Leute, die auf die Folter gelegt werden. Ueber das klagte er über einen sehr starken Schmerzen, den er in den Beinen und um die Sehnen herum verspürte. Da nun alle angewandte Mittel nichts ausrichten wollten, gab ich ihm das oben beschriebene Pulver aus weissem Zucker und dem Extrakt des Eisenhütleins. Die Dosis war Morgens und Abends 10. Gran, worauf ich Brühe oder einen beliebigen Thee nachtrinken ließ. In der ersten Nacht kam ein häufiger Schweiß zum Vorschein, den er vorher nicht hatte. Den 2. Tag gab ich die nehmliche Dosis, und die Schmerzen nah-

men merklich ab; in der Nacht stellte sich der Schweiß wieder ein. Dieser hatte einen starken Geruch, und der Kranke wurde darvon nicht abgemattet. Den 3. Tag gab ich schon dreymahl 10. Gran von diesem Pulver. Des Nachts wurde der Schweiß wieder wahrgenommen. Mit dieser Dosis fuhre man bis auf den 12. Tag fort. Alle Nächte war der ganze Leib vom Schweiß feucht, so auch des Tags über, wenn sich der Kranke im Bette aufhielt. Den 6. Tag war der Kranke schon von allen Schmerzen befreyt, und konnte außer dem Bett herum gehen: hatte Appetit, schlief ruhig, und er hatte täglich seinen natürlichen Stuhlgang, der Harn gienge häufiger ab, als sonst, und es schwammen in demselben viele Flocken und schleimichte Fasern herum. Den 13. Tag, da der Kranke sich so ziemlich wohl befand, setzte er den Gebrauch des Pulvers aus; allein er verspürte sogleich, daß die Glieder wieder matt wurden, und sich der Schmerz wieder in etwas wenig meldete. Ich gab deshalb den Rath, daß er ohnausgesetzt noch 3. Wochen lang alle Tage 30. Gran von diesem Pulver einnehmen sollte. Er folgte meinem Rath pünktlich, und das Uebel ist so verbessert worden, daß alle Verrichtungen wieder hergestellt wurden, und die Magerkeit aufhörte, welche vorher an dem ganzen Leib vorhanden war. In den letzten 2. Wochen, in denen der Kranke dieses Pulver gebraucht hatte, wurde kein Schweiß mehr wahrgenommen. Es bliebe auch der Schmerz aus, da er aufgehöret hatte, dieses Pulver einzunehmen; es sind nun seit dem 4. Monath verflossen.

Zweyter Versuch.

In Hüftwehe und Schmerzen des rechten Arms.

Ein Mensch von 27. Jahren hatte seit 6. Wochen ein sehr starkes Hüftwehe; es nahm auch endlich der heftigste Schmerz den rechten Arm mit solcher Gewalt ein, daß der Kranke Tag und Nacht immer schreyen mußte. Obwohlen die äußerlichen und innerlichen Mittel zuweilen Erleichterung schaften; so bliebe doch die Krankheit in einerley Zustand; indem die Schmerzen nach einem sehr kurzen Ausbleiben bald aufs neue wieder um so heftiger wütheten, und den Patienten nur viel ärger quälten. Diesem gabe ich Morgens und Abends 20. Gran von dem oben beschriebenen Pulver. Die Wirkung schien gleich die erste Nacht fast einem Wunderwerk ähnlich zu seyn, indem er sehr gut schlief, und vom Schmerzen befreyt war. Auch den 2. Tag blieb der Schmerz weg, der Patient empfande aber über den ganzen Leib, besonders um die Schaam herum, ein sehr unangenehmes Beissen, und es brachen aller Orten röthlichte Blätterlein, die voll von einer scharfen Materie waren, aus. Der Kranke befand sich aber darauf sehr gut, hatte Appetit, und die Kräfte nahmen zu; der ganze Körper war beständig in einem gelinden Schweiß, er brach aber des Nachts nicht so stark aus, wie bey dem ersten Kranken. Nachdem 8. Tage lang mit der nehmlichen Dosis fortgefahren worden, so wurde dem Kranken ein Purgir-Mittel aus 5. Unzen von dem Wienerischen Laxirtrank und einem Quintlein vom Polychrest-Salz eingegeben.

Hiervon hatte er 7. Stuhlgänge, die Blätterlein verschwanden, das Beissen nahm ab, und die Kräfte vermehrten sich wieder. Er gebrauchte dieses Pulver noch 4. Wochen lang fort, ohne daß er etwas Ungewöhnliches davon verspürte. Zu Ende derselben nahm er das oben beschriebene Purgirmittel noch einmahl, und hierauf war er völlig geheilet. Es sind nun 5. Wochen verflossen, ohne daß er, des rauhen und schlimmen Wetters ungeachtet, einen neuen Ueberfall von der Krankheit erlitten hat. Es fraget sich also: ob nicht dieses Pulver die Schärfe auflöse, die sich in den kleinsten Gefäßen um die Sehnen und Beine herum aufhält, dieselbe verstopft, und die heftigsten Schmerzen in den Gelenken verursachet? und ob nicht dieselbe, wenn sie aufgelöst worden, von diesem Pulver gegen die Oberfläche des Leibes hingetrieben wird? Diese zween erzählten Fälle scheinen diese Fragen zu bejahen.

Dritter Versuch.

In einem drey Jahre lang daurenden Quartanfieber.

Ein junger Mensch von 19. Jahren hatte schon in das dritte Jahr das viertägige Fieber. Dieses Fieber war so hartnäckig, daß es keinen Arznenen weichen wollte. Die Fieberrinde, die in großer Dosis und lange nach einander gegeben wurde, hat zwar die Heftigkeit der Anfälle gemildert, dieselben aber niemalen völlig hinterhalten können. Und so bald der Kranke den Gebrauch der Fieberrinde ausgesetzt hat, haben die Anfälle auf das neue in ihrer Stär-

ke

ke zugenommen. Der Leib wurde mager und cachektisch, und während dem Fieber empfand er an allen Gliedern, an allen Gelenken, an dem Rückgrad einen heftig reissenden, und um die äusern Theile herum einen brennenden Schmerz. Ich gab diesem Kranken Morgens und Abends 10. Gran von dem Pulver aus dem Extrakt des Eisenhütleins. Den 1. Tag wurde er darvon dreymahl purgirt, und den 2. Tag viermahl. Den 3. Tag war der Fieberanfall viel gelinder, die Schmerzen waren kaum zu empfinden; zu Ende kam jedoch der Kranke in einen heftigen Schweiß. Die Kräfte wurden dadurch nicht geschwächt. Den 3. 4. und 5. Tag hatte er wieder etliche Stuhlgänge, ohne mehrere Abnahme der Kräfte, der Kranke fande sich im Gegentheil dadurch erleichtert. Den 6. Tag wurde nur ein kleines Fröşteln, und darauf eine flüchtige und kurze Hitze wahrgenommen, und auf diese folgte bald ein sehr häufiger Schweiß. Den 7. Tag hörte der Durchfall auf, und der Stuhlgang war dick. Das nehmliche erfolgte den 9. Tag, es kam auch der Appetit wieder, die Nächte waren ruhig, und der Schlaf brachte die Kräfte wieder. Den 9. Tag verspürte der Kranke nur einen leichten Schweiß und eine fliegende Hitze; übrigens befande er sich ganz wohl. Nach dem 9. Tag zeigte sich keine merkliche Ausleerung mehr, weder durch den Harn, noch durch den Stuhl, noch durch den Schweiß. Das Pulver wurde noch 3. Wochen lang in der nehmlichen Dosis fortgebraucht, und um diese Zeit gelangte der Kranke zu seiner vollkommenen Gesundheit wieder. Es sind nun 2. Monathe verflossen, ohne daß sich das Fieber wieder ge-

meldet hat. Das Eisenhütlein hat also gewirkt, was weder die Fieberrinde, noch irgend ein ander Mittel auszurichten im Stande gewesen ist.

Vierter Versuch.

In einer harten Geschwulst des linken Backens.

Eine Jungfer von etliche 20. Jahren hatte schon in die 5. Jahre eine Geschwulst, die wie beinern anzufühlen war, und sich fast über den ganzen linken Theil des Gesichts ausbreitete. Diese Geschwulst war unbeweglich, und man kam auf die Gedanken, als ob sie aus den Beinen selbst heraus gewachsen sey. Unter dem untern Kinnbacken waren viele Drüsen geschwollen und verhärtet. Die Bewegung des Kiefers war gehindert, beschwerlich und schmerzhaft. Die stärksten auflösenden Mittel, selbst die Zubereitungen aus dem Queckfilber, die sowohl innerlich als äußerlich angewandt worden, haben das Uebel nicht nur nicht gemildert, sondern vielmehr so heftige Schmerzen erweckt, daß sie der Patientin allen Schlaf wegnahmen. Der Schierling, der mehrere Monath lang in großer Dosis gebraucht wurde, hat das Uebel weder vergrößert, noch verringert. Diese Kranke gebraucht nun in den 3ten Monath das Pulver aus dem Extrakt des Eisenhütleins mit Zucker, und die Geschwulst ist nicht nur weicher, sondern schon mehr als um den halben Theil verschwunden, der Kinnbacke ist auch wieder ziemlich beweglich. Zuweilen kommt die Kranke zu Nacht in einen heftigen Schweiß, von dem sie viele Erleichterung verspürt; übri-

übrigens wird keine merkliche Ausleerung wahrgenommen. Der Appetit ist gut, die Kräfte sind da, und der Schlaf ist ruhig. Man ist nun in der Dosis dieses Pulvers des Tags auf 1. und ½. Quintlein gestiegen; es zeigt sich bey dem Gebrauch dieses Pulvers im geringsten nichts Böses, und der Umfang der Geschwulst nimmt immer mehr ab. Der Stuhlgang ist langsam, weswegen alle 3. Wochen ein Purgirmittel aus 20. Gran Polychrest-Salz und 40. Gran Jalappen-Pulver verordnet wird.

Fünfter Versuch.

In einer Geschwulst unter der rechten Ohrspeicheldrüse, und im Gliederreissen.

Eine Frau, die etliche 40. Jahr alt war, gebrauchte, wegen einer sehr harten Geschwulst, die die Größe eines Gäns-Eyes hatte, und unter der rechten Ohrendrüse saße, viele Monathe lang den Schierling; da sie aber darvon keine Erleichterung verspürte, so setzte sie den Gebrauch desselben aus. Diesen Winter wurde sie von heftigem Gliederreissen überfallen, welches so hartnäckig war, daß die Kranke nicht schlafen, und auch zuweilen vor Schmerzen die Speisen nicht herunter schlucken konnte; es halfen auch alle Arzneyen nichts. Sie suchte deswegen auf das neue bey mir Rath und Hülfe. Ich gab sogleich das Pulver aus dem Extrakt des Eisenhütleins; die Dosis war Morgens und Abends 10. Gran. Den 1. Tag wurde sie achtmahl darvon purgirt, und die Schmerzen nahmen darbey sogleich ab; den 4. und 5. Tag konnte sie schon alle Glieder ohne

Schmerzen bewegen, und sie befande sich wohl. Ich riethe ihr, dieses Pulver noch eine Zeitlang zu gebrauchen, um einen neuen Anfall der Gliederschmerzen zu verhüten. Sie folgte diesem gegebenen Rath, und in der 3. Woche bemerkte sie, daß wider alles Vermuthen und Hoffen die Geschwulst kleiner, beweglicher und weicher geworden sey. Sie nimmt nun täglich 30. Gran von diesem Pulver; es entstehet keine merkliche Ausleerung darvon, die Schmerzen bleiben aus, der Leib nimmt an Kräften zu, und die Geschwulst vermindert sich.

Sechster Versuch.

In verhärteten Drüsengeschwulsten am Hals.

Eben dieses beobachte ich bey einer Jungfrau von etliche 20. Jahren, die wegen verhärteten Drüsen-Geschwulsten am Hals schon 3. Monath lang ohne viele Wirkung den Schierling eingenommen hat; auf den Gebrauch dieses Pulvers nimmt aber die Geschwulst ab, und wird beweglich. Es gehet nun der zweyte Monath zu Ende, und es sind nur noch wenige Spuren von dem Uebel übrig. Seit 5. Wochen wird ihr alle Tage ein ganzes Quintlein von diesem Pulver eingegeben, die Kranke hat Appetit, schläft ruhig, und ist darbey stark. Hieraus siehet man, daß dieses Pulver keinen Schaden, sondern im Gegentheil vielen Nutzen bringt.

Sie-

Siebender Versuch.

In Geschwulst der rechten Weiche des Unterleibs.

Einer Jungfer von zwey und zwanzig Jahren habe ich dieses nemliche Mittel wegen einer großen Geschwulst in der rechten Weiche (Schoosgegend) verordnet. Vorher habe ich mit dem Schierling einen Versuch machen wollen, allein die besondere Natur der Kranken hat denselben nicht vertragen können; er erweckte Bangigkeiten und Erbrechen. Sie nahm von diesem Pulver Morgens und Abends 10. Gran. Sie mußte darvon des Tags zwey bis dreymahl zu Stuhl gehen. Diese Kranke hatte schon ein halbes Jahr lang einen Eckel vor Fleischspeisen, so, daß ihr auch nur der Geruch derselben einen Reitz zum Brechen erweckte. Nachdem sie aber drey Tage lang dieses Pulver gebraucht hatte, bekam sie wieder Lust zu Fleischspeisen, und konnte dieselben auch leicht verdauen. In der dritten Woche wurde der Umfang der Geschwulst, durch den Gebrauch dieses Pulvers, viel kleiner, und es floß aus der Mutterscheide sehr viel zähe gelblichte Materie heraus. Gegen das Ende des zweyten Monaths war fast alle Geschwulst vergangen. Der Appetit zeigt sich gut, und die Kräfte vermehren sich; unterdessen gehet noch immer viele gelbe dicke Materie aus der Gebährmutter weg.

Achter Versuch.

In verhärteten schmerzhaften Drüsen der Brüste.

Eine Jungfer von etlich und dreißig Jahren hatte schon mehrere Jahre in beyden Brüsten verhärtete Drüsen von verschiedener Größe, die beweglich und zuweilen sehr schmerzhaft waren; welcher Schmerzen aber allemahl von selbst wieder, ohne Gebrauch eines Mittels, vergangen ist. Die Kranke, die ohnedem an das Elend gewohnt war, achtete dieses Uebel nicht viel. Endlich wurden diese Drüsen grösser, und wuchsen in beyden Brüsten in einen harten Körper, der größer als eine Mannsfaust war, zusammen; es entstund auch ein so großer und anhaltender Schmerz, daß die Kranke in dem Bette liegen mußte. In beyden Brüsten brach die Haut hin und wieder auf, diese war ganz braunblau, und es flosse eine scharfe brennende Materie aus, welche die benachbarten Theile anfraß. Der Schierling setzte nicht nur dem Uebel Schranken, sondern heilte auch die Geschwüre, und löste den großen Umfang der Geschwulst auf, zertheilte sie in kleinere Hübelchen, von denen auch mehr als der halbe Theil verschwunden ist, und er stillte darbey die Schmerzen. Diese so geschwinde und glückliche Veränderung der Krankheit erfolgte in Zeit von vier Wochen. Allein nachgehends war die Wirkung des Schierlings nicht mehr so merklich und geschwind, so daß auch, bey einem fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels, das Uebel acht Monathe lang bey gleichem blieb. Die Kranke hat aber dennoch dieses Mittel nicht aussetzen wollen, in-

dem sie mit der Wirkung, die in den ersten Wochen davon erfolgete, und die das Uebel so leidentlich gemacht hatte, daß sie ihre Arbeiten verrichten konnte, zufrieden war. Allein da es gegen den Frühling zu gieng, wurde sie von einem sehr heftigen Husten befallen, und zwar so stark, daß es die Noth erforderte, daß ihr etlichemahl die Ader geöffnet werden, und sie viele Wochen lang das Bett hüten mußte. Durch die Anwendung gehöriger Mittel wurde der Husten jedoch wieder gestillet; allein die Verhärtungen in beyden Brüsten fiengen an starke Schmerzen zu verursachen, und es entstunden kleine Geschwüre, aus denen eine scharfe Feuchtigkeit ausflosse. Da sie während dem Husten viele Arzneyen hatte verschlucken müssen, und ihr nun diese eckelhaft waren, so habe ich ihr nichts weiters von dem Schierling aufdringen, sondern lieber das Pulver aus dem Extract des Eisenhütleins mit Zucker geben wollen, indem es angenehm, und in kleiner Dosis wirksam ist. Es sind nun während dem Gebrauch dieses Pulvers zwey Monathe zu Ende gegangen, und alle Geschwüre sind schon mit einer vesten Narbe geschlossen, die Schmerzen haben völlig nachgelassen, die verhärtete und schmerzhafte Drüsengeschwülste, die, des langen Gebrauchs des Schierlings ungeachtet, immer bey gleichem geblieben waren, sind schon in ihrem Umfang über die Helfte verschwunden. Sie ist bey guten Kräften, sie hat guten Appetit, alle Verrichtungen sind lebhaft, der Stuhlgang erfolget alle Tage, es wird aber niemahlen eine offenbahre und beständige Ausleerung, von dem Gebrauch dieses Pulvers, bey dieser Kranken wahrgenommen.

Neunter

Neunter Versuch.

Von einem hefftigen Schmerz des rechten Arms und Fusses.

Eine Frau von 43. Jahren hatte einen so gar hefftigen Schmerzen in dem rechten Arm und Fuß, daß sie Tags und Nachts weinen mußte. Man konnte ihr auch mit keinem Mittel aus dem Mohnsaft zum Schlaf verhelfen. Ich gebrauchte zwey Wochen lang verschiedene Arzneyen, von denen aber die Kranke kaum einige Erleichterung verspührte, die Kräfte verschwanden, und sie nahm an dem Körper sehr stark ab. Ich nahm daher meine Zuflucht zu dem Gebrauch des Pulvers aus dem Extract des Eisenhütleins, und gab ihr Morgens und Abends 20. Gran. Es erfolgten hierauf etliche Stuhlgänge. Die Schmerzen wurden gelinder, und die 2te Nacht konnte die Kranke schon drey Stunden lang ruhig schlafen. Es wurde mit dem nemlichen Pulver fortgefahren, von dem man dreymahl des Tags 20. Gran gabe. Den 6. Tag kamen über den ganzen Körper breite, rothe, beißende Blätterlein zum Vorschein, und hierauf ließ fast aller Schmerz nach. Das nemliche Pulver wurde noch drey Tage genommen, und endlich wurde ein Purgirmittel aus 6. Unzen des Wiener-Laxirtranks und 1. Drachma des Polychrest-Salzes verordnet. Dieses wirkte 12. mahl mit darauf folgender merklicher Erleichterung, und von dieser Zeit an verspührte die Kranke keine Schmerzen mehr, und ist nun im Stande, den Arm und den Fuß ungehindert zu bewegen, welches ihr, vor dem Gebrauch dieses Pulvers, unmöglich war.

Zehender

Zehender Versuch.

In einer sehr hartnäckigen Gliederkrankheit.

Es hielte sich in unserem Spital ein Mensch von etlich und 30. Jahren auf, welcher schon über die 9. Monathe an einer hartnäckigen Gliederkrankheit darnieder lag. Die sowohl innerlich als äuserlich in großer Dosis, und lange Zeit, gegebene Mittel, halfen im geringsten nichts. Alle Gelenke des ganzen Leibes wurden von einer sehr schmerzhaften Geschwulst eingenommen, der Kranke konnte weder Hände noch Füsse regen, und hatte unruhige und schlaflose Nächte. Obgleich verschiedene, in diesen Umständen sonst sehr dienliche Mittel, angewandt wurden; so änderte sich doch die Krankheit im geringsten nicht, ja es schienen einige Umstände der Krankheit nur noch schlimmer zu werden. Auch der Schierling, der über anderthalb Monathe lang in großer Dosis fleißig genommen wurde, brachte keine Erleichterung. Da in diesen bejammerswürdigen Umständen fast kein Mittel, von dem man gute Wirkung verhoffen durfte, mehr übrig blieb; so habe ich meinen werthesten Amtsbruder, den Herrn Doctor Collin, einen Mann, der große Gelehrtheit und Einsichten besitzt, ersucht, daß er das Pulver aus dem Extract des Eisenhütleins bey diesem Patienten gebrauchen möchte. Nach wenigen Tagen mußten wir über die wunderbare Wirkung sehr erstaunen, es wurden nicht nur alle Schmerzen gemildert, sondern es schiene auch wieder einige Beweglichkeit in den Gliedern zu erfolgen. Nach zween Wochen hatte die Geschwulst in den Gelenken schon um vieles abgenommen, es fande sich in den

Hän-

Händen und Fingern ein besseres und minder schmerzhaftes Vermögen, sich zu bewegen, ein, so, daß zu Ende der 3. Woche der Kranke schon wieder auf Krücken gehen konnte. Der Schlaf wurde wieder ruhig, der Appetit gut, die Kräfte nahmen zu, und das Pulver verursachte niemahlen die geringste Beschwerniß, ob ich ihn gleich deswegen fleißig befragte. Zu Anfang des 2. Monaths hatte er die Krücken nicht mehr nöthig, er konnte mit der linken Hand eine ziemlich feste Faust machen, mit der rechten Hand aber noch nicht, weil an dem vordern Theil oder der Wurzel derselben noch eine Geschwulst vorhanden war. Nach dem 2. Monath hatte er in allen Gliedern eine ziemlich freye Bewegung, die Schmerzen waren alle vergangen, fast alle Gelenke hatten ihre natürliche Größe und Biegsamkeit. Doch wurde in denjenigen Theilen, die vorher von den schmerzhaften Geschwulsten ausgespannet worden, eine größere Empfindlichkeit wahrgenommen, als sie bey einem gesunden Menschen zu seyn pflegt. Zu Ende des 3. Monaths verließ dieser Mensch in den besten Gesundheits-Umständen das Spital. Wie viel Vergnügen dieser Versuch dem Herrn Collin und mir gemacht habe, wird ein jeder, der es mit seinem Neben-Menschen gut meynet, leicht begreifen können. Denn da eine unverdrossene Arbeit von 9. Monathen, und alle angewandte Mittel, bey diesem Kranken fruchtlos waren; so hat doch endlich noch das Pulver aus dem Extrakt des Eisenhütleins diesen Elenden, den wir schon für verlohren gegeben hatten, gerettet und glücklich geheilet. In den 2. ersten Wochen hat der Kranke von diesem Pulver Morgens 15. Gran eingenommen,

und

und Abends eben so viel. In der 3ten Woche wurde diese Dosis des Tags dreymahl, und vom Anfang des 2ten Monaths, viermahl gegeben, man hatte auch nicht nöthig, die Dosis weiter zu verstärken, da man von der eben gemeldeten die erwünschte Wirkung erhielt. Während dem Gebrauch dieses Pulvers wurden drey Laxirmittel verordnet, welche immer mit guter Wirkung etliche Stühle verursachten.

Eilfter Versuch.

In Gliederreißen mit Knoten der Gelenken.

Ein Weib von 40. Jahren hatte in allen Gliedern und Gelenken einen hefftigen Schmerzen. Dieser Schmerz wanderte anfänglich, nachgehends setzte er sich aber in dem einen, oder dem andern Gelenke vest, dann zoge er wieder durch alle Glieder, und endlich bliebe er einige Tage fast völlig aus. Es bildeten sich nach und nach an den Gelenken der Hände und Finger Beulen, und sehr harte podagrische Knoten. Dadurch wurde die Gesundheit schon ein ganzes Jahr lang unterbrochen. Seit drey Monathen nun nehmen die Schmerzen die Hände und Füsse mit solcher Hefftigkeit ein, daß sie weder stehen, noch die Hände ohne die größesten Schmerzen bewegen kann; die Finger konnte sie gar nicht zusammen ziehen. Neben diesen hefftigen Schmerzen, die die Bewegung hinderten, waren noch an den Gelenken der Finger harte Knoten, die wie Beingewächse aussahen, größer als Baumnüsse waren, und sich wegen der Schmerzen nicht anrühren liessen, deshalb auch die Nächte schlaflos wurden. Die armselige Patientin wurde in die-

diesen Umständen in unser Spital gebracht. Da sie die ganze Zeit ihrer Krankheit über verschiedene Mittel ohne Wirkung gebraucht hatte; so fande Herr D. Collin vor gut, ihr ohne Anstand das Pulver aus dem Extract des Eisenhütleins einzugeben. In Zeit von 3. bis 4. Tagen bemerkten wir mit Freuden, daß der Schmerz in einigen Theilen völlig nachgelassen hatte, in andern aber so merklich vermindert worden war, daß die Nächte wieder gut waren, und der verlohrne Appetit sich wieder einstellte. In der zweyten Woche konnte sie die Hände und Füsse wieder besser bewegen. Gegen das Ende des ersten Monaths waren fast alle Schmerzen in den Händen verschwunden, die Knoten kleiner, und man durfte sie stark anrühren, so konnte die Kranke auch schon die Finger wieder biegen. Das Pulver verursachte keine merkliche Ausleerung, weder durch den Stuhl, noch durch den Harn, noch durch den Schweiß. Die Kranke, die vorher verdrießlich und schwach war, wurde freundlicher, saß in dem Bett auf, und redete mit den Leuten. Nach dem 2ten Monath fühlte sie in den Händen nicht den geringsten Schmerzen mehr, einige Knoten waren völlig vergangen, andere waren aber so klein und weich, daß sie nicht den dritten Theil mehr so groß waren als vorher. Die Kranke konnte um diese Zeit wieder eine Faust machen; und die Kräfte nahmen von Tag zu Tag zu. Sie gebraucht das Pulver in den dritten Monath, die Knoten nehmen fast alle Tage ab, und die Schmerzen haben in allen Gliedern und Gelenken aufgehört. Nach Endigung des dritten Monaths, da sie nur von diesem Pulver geheilet worden war, gieng sie gesund aus dem Spital weg.

Zwölfter

Zwölfter Versuch.

In einer von vielen schlimmen Folgen begleiteten Venusseuche.

Eine Magd von etlich und 20. Jahren hatte die geile Seuche in dem größesten Grad. Es fuhren auf dem Kopf viele harte Beulen auf, die größer als Hünereyer waren. Die Drüsen unter den Kinnbacken und neben den Ohren wurden stark aufgeschwollen, wuchsen zusammen, und waren fast so hart als Knochen anzufühlen. In diesen geschwollenen verhärteten Theilen, und in allen Gelenken und Gliedern des ganzen Leibes, war ein so empfindlicher Schmerz, daß diese Elende nicht essen, nicht ruhig liegen, noch viel weniger schlafen konnte, das Schlucken war sehr beschwerlich, und das Kauen unmöglich. Diese Kranke befande sich, bey ihrer Aufnahme in das Krankenhaus, in der größten Lebensgefahr. Nach der genauen Untersuchung dieses Zustands und der Beurtheilung aller Zufälle durfte weder Herr Collin noch ich es wagen, Mercurialmittel zu gebrauchen, die Umstände erforderten darbey eine schleunige Hülfe, damit die Kranke nicht vor Heftigkeit der Schmerzen, oder aus Mangel des Schlafs, der Nahrung, und der Kräfte, das Leben verlieren möchte. Die vortrefflichen Wirkungen des Pulvers aus dem Extract des Eisenhütleins, und die auf öftere Erfahrung gegründete Ueberzeugung, daß es den Kranken ohne Schaden gegeben werden könne, vermochten uns dann, den Gebrauch desselben ohne Verzug vorzunehmen. Den 2ten und 3ten Tag waren schon die Schmerzen gelinder, die Kranke verfiel in Schlaf, und der Appetit

und das Schlucken war schon wieder freyer. Dieses Pulver verursachte ihr alle Tage etliche Stuhlgänge, und vermehrte die Ausdünstung am ganzen Körper. In Zeit von einem Monath sind nicht nur alle Beulen kleiner geworden, sondern es nahm auch die Grösse der sehr verhärteten Drüsen unter den Kinnbacken und hinter den Ohren merklich ab, wozu wir vom Anfang keine Hofnung hatten, denn diese Geschwülste kamen nicht nur dem Gefühl, sondern auch dem Gehör, wenn mit einem leichten Instrument darauf geschlagen wurde, den Knochen gleich. Die Schmerzen waren alle verschwunden, die Kräfte nahmen alle Tage mehr zu, die Kranke konnte ruhig schlafen, hatte Appetit, und ganz ungehindert die Speisen wieder kauen. In dem zweyten Monath brach die Beule, die auf der Mitte des Stirnbeins saß, auf, und es flosse viele, nicht eben gutartige, mit Blut vermischte eiterichte Materie heraus. Von den übrigen Beulen konnte man fast nichts mehr sehen noch fühlen. Zu Anfang des dritten Monaths war fast alle Härte der Drüsen aufgelöst, die Kräfte hatten sich wieder eingefunden, und es schienen wieder alle Verrichtungen natürlich zu seyn. Die wenigen Spuren, die noch an den Backen übrig blieben, nehmen täglich ab, so, daß man bald ein glückliches Ende alles dieses Elends bey dieser Kranken erwarten kann. Das Geschwür, welches nach dem Aufbruch der Beule auf der Stirne entstanden ist, und welches anfänglich häßlich aussahe, von schlimmer Art war, und fürchterlich aufgeschwollene Lefzen hatte, wurde, nach Auflegung vom Schierlings-Infuso angefeuchteter Charpie, mit dem besten Fleisch wieder ausgefüllt, und es bildet sich nun allenthalben eine gute und feste Narbe.

Drey-

Dreyzehender Versuch.

In Steifigkeit des linken Ellenbogens.

Ein Mann von etlich und 40. Jahren, der eine wahre Steifigkeit in dem Gelenke des linken Ellenbogens hatte, kam in unser Spital. Das ganze Gelenke war schon seit vielen Monathen stark geschwollen, worbey er an demselben nicht geringe Schmerzen hatte. Verschiedene, lange Zeit, sowohl innerlich, als äusserlich, gebrauchte Mittel halfen nichts, ja einige derselben verursachten sehr große Schmerzen. Man versuchte die Wirkung des Pulvers, aus dem Extract des Eisenhütleins; worauf in anderthalb Monathen die Geschwulst verschwunden, der Schmerz vergangen, und das Gelenk wieder überall beweglich worden ist.

Vierzehender Versuch.

In Schmerzen des rechten Schienbeins und Fusses.

Eine Frau von 34. Jahren mußte 4. Monathe lang heftige Schmerzen in dem rechten Schienbein und Fuß ausstehen. Es war keine Geschwulst vorhanden, und die Haut hatte ihre natürliche Farbe. Verschiedene, sowohl äusserliche als innerliche, Mittel dienten zu nichts, die Kranke mußte sich im Bett aufhalten, und hatte vor Schmerzen keinen Schlaf. Das Pulver aus dem Extract des Eisenhütleins stillte diese Schmerzen in kurzer Zeit, brachte den Schlaf wieder, und stellte die Kranke binnen drey Wochen wieder vollkommen her.

* * *

Aus den bisher angeführten Versuchen kann man folgende Schlüsse und Zusätze herleiten:

I. Das Extract des Eisenhütleins ist unschädlich, und darbey ein sehr wirksames Arzneymittel.

II. Es thut zuweilen in kleiner Dosis das, was andere, auch die stärksten Mittel, in großer Dosis, und durch langen Gebrauch, nicht auszurichten im Stande sind.

III. Die Schärfe, die sich um die Gelenke, Sehnen und Knochen aufhält, die Nerven reizt, und die heftigsten Schmerzen erreget; wird durch dieses Mittel aufgelöst, in Bewegung gebracht, und durch den Harn, oder den Stuhl, oder den Schweiß, oder die unempfindliche Ausdünstung, aus dem Körper geführt.

IV. Es erweicht die verhärteten Drüsengeschwülste, die Knoten und Beulen, und vertheilet sie zuweilen ganz.

V. Es stillet und hebt die hartnäckigsten Schmerzen der Gelenke und der verhärteten Theile.

VI. Es reiniget zuweilen die Geschwüre, die gegen alle andere Mittel hartnäckig sind, und schliesset sie mit einer festen Narbe.

VII. In einigen Fällen ist das Eisenhütlein wirksamer, als der Schierling, und heilet bisweilen diejenigen Krankheiten, bey welchen der Schierling nicht dienlich und unwirksam ist.

Unterdessen wird aber auch das Eisenhütlein in verschiedenen Fällen ohne Wirkung gegeben; und dann kann es seyn, daß der Schierling die Krankheit oft erleichtert und heilet. Es bleibet also noch immer von dem Schierling wahr, daß er in den schwersten Krankheiten eines der kräftigsten Heilmittel sey. Von

der

der Zeit an, daß ich die Zugabe zu den zwey ersten Abhandlungen von dem Schierling an das Licht gab, haben wir wieder sehr viele und schöne Versuche mit demselben gemacht. Es wurden mit dem Schierling wahre, veraltete und schmerzhafte Drüsengeschwülste vertrieben; er hat die schlimmsten Geschwüre, die allen andern Mitteln hartnäckig widerstunden, geheilet. Ein Scirrhus in einer Brust, der in der Größe einer Mannsfaust war, und von dem schlimmsten Krebsartigen Geschwüre, welches beständig in die Breite und Tiefe um sich griffe, angefressen wurde, ist durch den Gebrauch des Schierlings in einen Brand übergegangen, und von selbst von dem gesunden abgesondert worden, und ganz herausgefallen, so, daß eine große Höhle entstunde, die aber durch den fortgesetzten innerlichen Gebrauch des Schierlings, und durch äusserliche Bähungen mit dem Decoktum aus der Fieberrinde, in kurzer Zeit mit neuem und gutem Fleisch angefüllt, und endlich mit einer so schönen Narbe überzogen worden ist, daß die Brust fast wieder ihre natürliche Größe und Bildung hat. Es sind ferner die schlimmsten Krebse, die die Zunge und den Gaumen einnahmen, damit aus dem Grund geheilet worden; die hartnäckigsten Flüsse und Gliederschmerzen haben sich nur auf den Gebrauch des Schierlings gestillet. Langwieriges Brechen, welches keinen Arzneyen weichen wollte, ist öfters durch eben dieses Mittel vollkommen gehoben worden. Die Kräze, und einen sehr bösartigen Ausschlag des Gesichts, (bey welchem eine große Menge von den stärksten Mitteln nichts ausgerichtet haben) hat endlich doch der Gebrauch des Schierlings gehoben. Geschwollene, schmerzhafte

und steiffe Gelenke sind bey vielen Kranken, auf die äusserlichen Bähungen mit dem Schierling, und auf den innerlichen Gebrauch desselben, wieder zu ihrem natürlichen und gesunden Zustand gelanget. Diese Fälle werden neben andern sehr merkwürdigen Krankheitsgeschichten von Herrn D. Collin beschrieben werden. Man muß nicht glauben, daß diese und andere Versuche von dem Nutzen und Gebrauch des Schierlings, des Stechapfels, des Bilsenkrauts und Eisenhütleins nur in meinem Studierzimmer, oder in Privathäusern, gemacht worden sind, nein, sie wurden in einem offenen Spital angestellt, wo viele von den erfahrensten Aerzten und Wundärzten die Kranken vom Anfang bis zu Ende der Cur gesehen haben. Ich habe aber besonders Ursache, mich glücklich zu schätzen, daß der große und vortreffliche Freyherr van Swieten, ein Mann, der den Werth dergleichen Dinge am besten zu bestimmen weis, sich gar oft in unser Krankenhaus bemühet, die Kranken, mit denen man diese Versuche anstellt, selbst in Augenschein nimmt, und den Verlauf der Krankheit und der Cur beobachtet, und das mit einer solchen Aufmerksamkeit, daß nicht der geringste Zweifel über die Wahrheit dieser Sachen übrig bleiben kann, indem er die mehresten Curen von dieser Art gesehen hat. Ich bin deshalb diesem verehrungswürdigen Mann unendlichen Dank schuldig, daß er diese Mühe auf sich hat nehmen wollen; Seine Gegenwart war uns überdas jederzeit eine kräftige Aufmunterung zu neuen Unternehmungen, und zu der sorgfältigsten Fortsetzung dieser Versuche.

Anmer-

Anmerkungen.

Wer diese nun beschriebenen Arzneyen bey den Kranken gebrauchen will, der wird allezeit am besten thun, wenn er bey der kleinsten Dosis anfängt, und, nach Art der Wirkung, dieselbe nach und nach vermehrt. Wenn ein solches Mittel auch nur die geringste widrige Wirkung verursachen sollte; so muß man mit demselben sogleich aufhören. Wenn man aber bey dem Gebrauch nichts Widriges verspührt; so muß man nach und nach und mit Vorsicht die Dosis verstärken; nachgehends ist es aber keineswegs nothwendig, mit derselben weiter zu steigen, so lang diese gute Wirkung anhält. So jemand aus der Erfahrung und durch den Gebrauch ein anderes Mittel kennt, das den meinigen an Wirkungen gleich kommt, oder noch kräftiger und wirksamer ist, so bitte ich selbst, daß er demselben den Vorzug giebt. Wenn aber kein solches Mittel bekannt ist, so stehet es einem jeden frey, entweder eine von meinen vorgeschlagenen Arzneyen zu gebrauchen, oder aber dieselbe zu verabsäumen, und den elenden Kranken seinem Schicksal zu überlassen. Man zwingt niemand, es soll aber nur ein jeder auf das Achtung geben, worzu ihn sein Gewissen verpflichtet, und was die Liebe des Nächsten von ihm fordert. Ich habe Anleitung gegeben, auf was vor eine Art diese Mittel den Kranken mit Sicherheit gegeben werden können. Die Versuche zeigen, in was vor Krankheiten sie zu dienen scheinen. Wir können uns dermahlen mit diesem begnügen, das übrige wird sich in der Folge finden. Der gelehrte Herr Maximilian Locher, Physikus des großen St. Marcus Spitals,

hat diese meine Mittel schon bey vielen Kranken probirt, und von denselben niemahlen keine widrige, wohl aber die besten Wirkungen wahrgenommen; und so bald er eine Sammlung von mehreren dergleichen Versuchen beysammen hat, wird er eine getreue Beschreibung derselben liefern. Der berühmte Herr Lebmacher hat wahrgenommen, daß mein Pulver aus dem Extract des Eisenhütleins mit Zucker in einem Wechselfieber, und in einem stark eingewurzelten Saamenfluß, nach einem langen und vergeblichen Gebrauch aller anderen Mittel, sehr dienlich gewesen ist. Herr Georg Hasenöhrl, würdiger Physikus in dem Spanischen Spital, hat seinen wahnwitzigen Kranken das Extract des Stechapfels in Zeit von 24. Stunden bis auf $\frac{1}{2}$. und ganz Drachma gegeben; er hat niemand geschadet, und viele Besserung bey seinen Patienten davon wahrgenommen. Ob aber diese Besserung anhaltend seyn wird, wird die Zeit lehren. Unterdessen habe ich ein Feld eröfnet, auf welchem man unermüdet arbeiten muß, damit der Jammer und die Marter der Kranken vermindert, erleichtert und geheilet werde. Ich bitte also alle redliche Aerzte freundschaftlich, daß sie mir mit vereinigten Kräften in meinen Unternehmungen beystehen, und ein Werk befördern helfen, welches dem geplagten und kranken Nebenmenschen so nützlich und heilsam zu seyn scheinet. Und wenn schon vielleicht von den jetzt lebenden einige hochmüthig und verächtlich auf unsere Arbeiten hinabsehen, so wird uns doch dieses nicht abschrecken; vielleicht werden unsere Nachkommen über unsere Bemühungen ein billigers Urtheil fällen, und uns den uns gebührenden Dank sagen.

***

Abhand-

Abhandlung

von der

Licht-Blume

oder

Herbst-Blume.



Vorrede des Herrn Verfassers.

Ich habe in meinen vorhergehenden Abhandlungen versprochen, daß ich noch über verschiedene giftige Pflanzen Versuche anstellen, und dieselben, sie möchten nun von einem guten, oder von einem schlimmen Erfolge seyn, der gelehrten Welt jederzeit aufrichtig mittheilen wollte. Die Wurzel der Zeitlosen oder Licht-Blume ist es demnach, deren Untersuchung ich mir ietzo vorgenommen habe. Ich fande bald, daß diese sehr scharf, und in der That giftig sey; ich verwunderte mich deßfalls keineswegs, daß sie von allen Schriftstellern, die über die Kräfte der Pflanzen geschrieben haben, unter die stärksten Gifte gezählet wird. Unterdessen habe ich doch entdeckt, daß die Schärfe derselben eine solche Verbesserung und Milderung annimmt, daß dieses sehr scharfe Gift zu einem in seiner Art

sehr

sehr heilsamen Mittel werden kann. Man darf dieses Mittel nur in geringer Dosis nehmen, so wird es mit einer besondern Wirkung den Harn treiben. Die in der Abhandlung selbst angeführten Versuche werden dieses hinlänglich zeigen. Die meisten dieser Versuche sind in unserm großen Spital vor vielen Aerzten gemacht worden. Denn es sind viele derselben, die dieses unser Krankenhaus in der Absicht besuchen, damit sie sich in der Heilkunst üben, und die durch die tägliche Erfahrung bestätigte ächte Praxis lernen. Und dieses Krankenhaus ist in unserer Stadt das einige, in dem so viele Kranke von so verschiedener Art, Geschlecht und Alter besorget werden. Der gelehrte Herr H. J. Collin hat noch überdies nebst mir über dieses Spital die Aufsicht, welcher nach einer sehr leichten und ausgesuchten Methode die Heilkunst ausübet. Es haben also diejenigen Kranken von Glück zu sagen, denen sich ein so erfahrner Arzt mit Eifer und Treue annimmt. Wenn in der Erzählung der Krankheits-Geschichten von einem Löffelchen des Oxymels die Rede ist, so wird immer die Dosis von einem Quintlein darunter verstanden.

Von



Von der
Licht-Blume, oder Zeit-Losen.

Die Licht-Herbst-Blume, oder auch Zeit-Losen, heißt im Lateinischen: *Colchicum Autumnale*, und nach dem Linnæo: *Colchicum* foliis planis, lanceolatis, erectis. Linn. Spec. plant. pag. 341. Licht-Blume mit flachen, lanzenförmigen aufrechten Blättern. Diese Pflanze wächst meistentheils in feuchten nassen Wiesen. Es kommt zur Herbst-Zeit aus der Wurzel eine röthlichte trichterförmige Blume hervor, deren weisse, sehr dünne und durchsichtige Röhre an statt des Stiels ist. Die Wurzel ist gedoppelt, knoticht, fleischigt, eine, und zwar die äußere, ist unfruchtbar, und verdorret, die andere, so in der ersten eingeschlossen ist, giebt unterwärts Zasern, und oberhalb die Pflanze selbst ab, beyde zusammen sind in eine häutichte Scheide eingewickelt. Die Wurzel, wann sie frisch ist, hat einen sehr scharfen Geschmack, wann sie aber alt wird, so ist ihr Geschmack mählicht, und minder stark. Im Frühling kommen 3. oder 4. Blätter, auf die Art,

Art, wie bey den Lilien, hervor. Um zu erfahren, ob die frische Wurzel, die bis dahin vor sehr giftig gehalten worden, den Kranken von einigem Nutzen seyn könne, habe ich folgende Versuche angestellt:

Erster Versuch.

Ich hielte die frische saftige Wurzel, nachdem ich sie vorher ein wenig zerrieben hatte, 2. Minuten lang an die Spitze der Zunge, diese wurde davon schwer, nachgehends starr, endlich fühllos, so, daß sie 6. Stunden lang fast ohne alle Empfindung war. Ich gebrauchte nichts dargegen, sondern erweichte nur die Zunge mit dem herzufliessenden Speichel, und auf diese Art erhielte sie wieder ihre freye Bewegung, und kam nach und nach wieder zu ihrer vorigen Empfindung.

Zweyter Versuch.

Ich weichte 3. Gran dieser saftigen Wurzel in 4. Unzen meines gewohnten Tisch-Weins eine Stunde lang ein, diesen Wein seihete ich durch, und schluckte ihn langsam hinunter. Während dem Schlucken kam er mir etwas schärfer, und ein wenig herbe vor, die Luftröhre wurde davon gekitzelt, und es entstunde ein kleiner trockner Husten. In dem Magen verspürte ich nichts Ungewöhnliches. Allein wenige Minuten nachher empfande ich in den Harngängen ein Brennen, und bald darauf gieng häufiger und blasser Urin weg, welches mir sonst vorher von dem Genuß dieses Weins niemals begegnet ist.

In

In den übrigen Verrichtungen des Körpers wurde nicht das geringste abgeändert. Die Essenslust war gleich gut, der Stuhlgang gieng wie sonst von statten, der Schlaf war ruhig, und der Körper blieb bey seinen Kräften. Ich konnte also von weitem muthmaßen, daß diese Wurzel vielleicht eine harntreibende Kraft habe.

Dritter Versuch.

Ich zerbiß eine große Portion der frischen Wurzel, die ich mehrere Stunden lang in starken Eßig hatte einweichen lassen, ich riebe sie an die Zunge und den Gaumen, ich verspürte nur sehr wenig von einem Brennen und Zusammenziehen der Theile des Munds.

Vierter Versuch.

Von der frischen saftigen Wurzel schluckte ich fast ein ganzes Gran, welches ich in die Brosam von Brod einwickelte, 2. Stunden nach dem Mittag-Essen hinunter. Eine Viertel-Stunde lang verspürte ich weder Böses, noch Gutes. Nachher aber entstunde in dem Magen ein Brennen, welches immer an dem gleichen Ort war; in dem Haupt verspürte ich fliegende Hitze, und den Rückgrad herauf öfters Schaudern. Das Brennen blieb 1. Stunde lang immer an gleichem Ort, endlich schien es sich der Länge des ganzen Brustbeins nach auszudehnen, dabey sich dann auch in dem Unterleibe bald da bald dort ein leichtes Brennen einstellte, dieses Brennen wurde aber nach und nach lebhafter, und veränderte

sich

sich in ein flüchtiges, aber darbey heftiges Grimmen. Zwey Stunden nachher verspürte ich in der Gegend der Lenden und in den Harngängen ein starkes Reizen und einen beständigen Trieb zum Harnen. Es gieng aber nur wenig feuerrother und brennender Urin ab. Bald darauf folgte ein sehr schmerzhafter Stuhlzwang; anfänglich gieng nur wenig Koth ab; nachher folgte aber ein durchsichtiger, gallerichter und sehr häufiger zäher Schleim, und dieses geschahe mit einiger Erleichterung der Schmerzen des Unterleibs. Das Brennen in den Harngängen blieb aber immer in gleichem, und der Harn gieng auch noch nicht häufiger ab. In der Gegend des Herzgrübchens verspürte ich ein heftiges Spannen, der Kopf that mir sehr wehe, und es fand sich auch noch ein Trieb zum Schluchzen ein. Der Pulsschlag war heftiger, die Essens-Lust ganz weg, der Durst hingegen groß. Diese Zufälle hätten mir bald Angst gemacht, und ich gestehe es gerne, ich fürchtete mich nicht wenig, ich klagte mich dabey heimlich selbst an, daß ich vor mein Leben nicht Sorge genug getragen habe. Doch konnte ich bey den Gedanken noch Muth schöpfen, daß die Portion der hinuntergeschluckten Wurzel sehr klein gewesen sey, und daß also der Schaden davon nicht so gar groß werden könne. Es war also um ein Gegenmittel zu thun, um diese Zufälle zu mildern und wieder wegzuschaffen. Ich erinnerte mich des dritten Versuchs, der mich belehrte, daß die in Eßig eingeweichte Wurzel der Licht-Blume viel minder scharf war. Ich glaubte daher, daß die Säure diese Schärfe getilget, oder doch so gemildert habe, daß sie dem menschlichen Körper nicht sehr nachtheilig

sig seyn könne. Ich suchte deshalben bey der Säure dieses Gegenmittel, und bereitete mir folgenden Trank zu:

Rec. Aq. fontanae *lib. iv.*
Succi limon. rec. expr. *unc. iv.*
Syr. diacod. *unc. ij.*
Spirit. nitri dulc. *drach. j.* M.

Ich nahm von diesem Trank alle Viertel-Stunden 3. Unzen ein, und noch über das alle 2. Stunden 1. Tasse mit Gersten-Schleim. Ich mußte etliche mahl zu Stuhle gehen; und in einigen Stunden verspürte ich große Erleichterung; der Kopfschmerz nahm um vieles ab, das Brennen im Magen hörte fast auf, das Grimmen wurde gelinder, und der Durst war bey weitem nicht mehr so heftig. Nur hielte das Brennen in den Harngängen noch immer an, und es gieng bald alle Augenblicke etwas von feuerrothem und heftig brennendem Harn weg. Die ganze Nacht wurde davon unruhig. Den Morgen darauf war ich matt, das Brennen aber in dem Magen und die Colik-Schmerzen hatten völlig aufgehört. Der Harn war noch feurig und schmerzhaft, und es meldete sich noch öfterer, aber vergebener Stuhlzwang. Der Kopf war mir schwer, doch ohne Schmerzen; auf der Brust wurde noch ein leichtes Brennen verspürt. Das Harnbrennen war also noch die größeste und verdrüßlichste Beschwerde, die zurück geblieben war; und da ich dieses als die Folge eines scharfen Reizes ansahe, welcher dem gebrauchten säuerlichen Mittel nicht völlig weichen wollte, so glaubte ich, daß einwickelnde Arzneyen angewendet werden müßten; ich gebrauchte deshalb einen

Trank von der Eibisch-Wurzel, worauf noch denselben Tag der Harn wieder ohne Hinderniß abgieng, der vom Anfang feuerroth, dann bräunlicht, endlich grünlicht und mit einem scharfen Geruch begleitet, zuletzt blaß und wässericht war. Die Essens-Lust war völlig weg. Die Nacht war auf den Gebrauch einer Unze des Syrops von Mohnsaamen-Köpfen ziemlich ruhig. Den 3. Tag verspürte ich, auser einer Mattigkeit und einen herumfahrenden nicht lang anhaltenden reissenden Schmerzen in den Gelenken, nichts Ungewohntes mehr an mir. Ich aß, mit Lust und ohne darauf folgende Beschwerde, zu Mittage. Die Nacht war ohne den Gebrauch eines stillenden Mittels ruhig. Den 4. Tag befand ich mich wieder wohl und bey guten Kräften.

Fünfter Versuch.

Ich schnitte 2. Drachma der frischen saftigen Wurzel der Licht-Blume in 16. Stückgen, diese mischte ich genau mit 2. Unzen gebratenem Schaaffleisch, und stellte sie einem Hund von mittelmäßiger Größe, der hungrig war, in einer irdenen Schüssel vor. Der Hund, da er sehr begierig nach Speisen war, hatte in einem Augenblick diesen Bissen verzehrt. Ich behielte den Hund in meinem Zimmer, ich gab auf alles wohl Achtung, und bemerkte folgende Umstände: Der Hund blieb 1. Stunde lang munter und lustig; er legte sich darauf in einer natürlichen Lage nieder, und fieng gleich an zu schlafen. Nach einem halbstündigen ganz ruhigen Schlaf wachte er wieder auf, er ränkte sich und streckte seine Glieder

der aus, und indem er gähnte, gab er ohne vorhergegangene gewaltsame Bewegung das verschluckte Fleisch mit allen den 16. Stückgen der Wurzel, die ein wenig mürbe geworden waren, wieder von sich. Ich stellte dem Hund die nehmliche Schüssel wieder vor, aus deren er vorher das Fleisch mit der Wurzel der Licht=Blume gefressen hatte, er lief hurtig derselben zu, er roche begierig in der Schüssel herum, und suchte allenthalben einen neuen Bissen. Er war wieder 1. Stunde lang wachend, hurtig, und auf alles sehr aufmerksam, und so bald ihm etwas von Fleisch oder Brod oder andern Speisen zu Gesicht kam, gab er seinen Appetit durch sein Heulen zu verstehen. Auf dieses legte er sich in der gewöhnlichen natürlichen Lage auf den Boden wieder nieder, und fieng auf das neue an zu schlafen; allein wenige Minuten nachher kamen die hintern Beine in eine sehr geschwinde zitternde Bewegung, der Unterleib wurde mit Gichtern überfallen, und das Herzgrübchen mit erstaunender Gewalt einwärts gezogen. Da dieses Spiel eine halbe Stunde lang gewähret hatte, erwachte der Hund auf einmal, und stunde auf, er war ganz beklemmt, und indem die Gegend des Magens sehr stark zusammen gezogen wurde, brach er eine große Menge einer schleimichten weißen Materie weg; er hatte einen Abscheu vor allem, was ich ihm darreichte, er war traurig und matt. Hierauf wollte sich der Hund, unter beständig anhaltendem Zittern der Glieder, und den grausamsten Gichtern des Unterleibs und der Herzgegend, wieder zum schlafen niederlegen, allein nach wenigen Minuten fieng er an laut zu heulen, und wollte, nach seiner Gewohnheit,

aus dem Zimmer herausgehen, um den Koth von sich zu lassen, da er aber daran gehindert wurde, mußte er es in der Stuben verrichten, da dann viel Harn, und auch viel stinkender, flůßiger und bräunlichter Koth abgienge. Von dieser Zeit an hörte seine Ruhe auf; der Unterleib und die Herzgegend waren in der hefftigsten Bewegung, die Glieder zitterten immer, und der Hund mußte sich in Zeit von 13. Stunden 56. mal brechen, und 40. mal den Koth und Wasser von sich lassen. Die Kräfte waren hierauf ganz hin, es brache über den ganzen Leib ein zäher, stinkender und häufiger Schweiß aus; er gabe weder über noch unter sich nichts mehr von sich, die Augen wurden traurig, hohl und thränend, und endlich kame das arme Thier, unter beständigem Zittern der Glieder und unter grausamen Gichtern, elendiglich um. Die durch das Erbrechen abgegangene Materie war vom Anfang weißlicht, zähe, schleimicht, nach und nach wurde sie dünner, dem Speichel ähnlich, endlich war sie wie Fleischwasser. Das, was unter sich weggieng, war vom Anfang ordentlicher Koth, nachgehends gleichte es der Materie, die der Hund wegbrache, endlich war es mit vielem Blut, kleinen Drůsen und Häuten vermischt. Zuletzt hiengen Häute von zweyen Zollen in der Länge und einem in der Breite aus dem After heraus, doch daß sie noch mit den Gedärmen vereiniget blieben. So oft es den Hund zum Stuhl drängte, so oft stunde er auf, und wollte aus dem Zimmer heraus gehen, und auch dazumal noch, da die Kräfte schon sehr abgenommen hatten, bemůhete er sich, noch aufzustehen, und kehrte sich mit dem Kopf und Augen gegen die Thůre zu. Aus diesem allein

schliesse

schliesse ich, daß in dem Gehirn nichts durch dieses gewaltsame Mittel zerstöhret worden sey, weil die Empfindung und das Gedächtniß bis auf die Letzt gut geblieben sind. Der widrige Geruch des Koths hielt in dem Zimmer über 8. Tage lang an, obschon dasselbe fleißig geräuchert und durchluftet wurde. Bey Oefnung des Unterleibs fande man den Magen sehr klein, und mit einem röthlichten Wasser angefüllt, er war hin und wieder vom Brand angegriffen, und an einigen Orten entzündet. Alle Gedärme, sowohl die dünnen als die dicken, waren wie eine Schnur zusammen gezogen, und so enge, daß man kaum einen dünnen Drath in ihre Höhle hineinbringen konnte. Die Häute der Gedärmen waren so zähe, stark und fast verhärtet, daß man Mühe hatte, sie mit einer Scheer durchzuschneiden; Auch diese waren an vielen Orten entzündet oder vom Brand angegriffen. Alle übrige Eingeweide schienen gesund zu seyn; das Geblüt in den Adern war schwarz, schleichend und zähe. Diese bis dahin angestellten Versuche zeigten offenbar, daß die Licht-Blume in ihrer Art ein sehr scharfes und verderbliches Gift sey, und daß man es also den Menschen ohne Schaden niemalen geben dürfe. Da aber die sauren Sachen die Schärfe dieser Pflanze zu verbessern schienen, so konnte ich mir billig die Frage vorwerfen: ob die durch die Säure gemilderte Licht-Blume nicht ein gutes und unschädliches Heilmittel abgeben könne. Ich bereitete deßhalb folgenden Licht-Blumen-Eßig: Ich nahm von der frischen saftigen, in dünne Scheibchen zerschnittenen Wurzel der Licht-Blume 1. Unze, Wein-Eßig 1. Pfund, setzte dieses zusammen

zweymal 24. Stunden, in einer gläsernen Phiolen, einem sehr gelinden Feuer aus, und rüttelte es öfters um; seihete nachher den Eßig unter gelindem Drücken durch ein Tuch durch. Indem die frische Wurzel der Licht-Blume in kleine Scheibchen zerschnitten worden, stiegen scharfe flüchtige Theilchen in die Nase, den Gaumen und die Brust, und verursachten daselbst einen Reiz. Die Spitzen der Finger, mit denen man während dem Zerschneiden die Wurzel hält, werden nach und nach stumpf, und verliehren eine kleine Zeitlang ihre gehörige Empfindung. Die Scheibchen, die nach dem Durchseihen zurück bleiben, kommen der Zunge nicht mehr scharf vor, und sind fast ohne allen Geschmack. Der auf beschriebene Art zubereitete Eßig behält seinen sauren Geruch und Geschmack, wie zuvor; nur daß er mehr scharf ist, ein Zerren auf der Zunge verursachet, und wenn er hinunter geschluckt wird, den Rachen reizet, zusammen ziehet, und einen trocknen Husten erwecket. Um diesen Eßig in etwas milder zu machen, habe ich ihn mit gehöriger Menge von Honig auf folgende Weise zu einem Oxymel kochen lassen:

Rec. Aceti colchici rite parati. *lib. j.*
Mel. pur. *lib. ij.*

Man mische es, und lasse es unter österem Umrühren zu einer Honig Consistenz einkochen. Dieses Oxymel der Licht-Blume ist bräunlicht, hat eine angenehme Säure, ziehet ein wenig zusammen, und wischt den Schleim der Zunge gar leicht ab. Ich habe folgende Versuche mit demselben an mir selbst gemacht: Ich versuchte eine kleine Portion davon sehr oft, ich schluckte etwas davon hinunter, und konnte

keine

keine merkliche Wirkung daraus wahrnehmen. Endlich vermehrte ich die Dosis, und nahme Morgens nüchtern in einer Tasse ordinairen Thee ein Löffelchen voll von diesem Saft ein. Von dieser Dosis merkte ich in dem Schlucken nicht das geringste, ich verspührte auch weder in dem Magen noch in den Gedärmen einige Beschwerde. Allein 2. Stunden nachher empfande ich auf einmal einen sehr starken dringenden Reiz von dem Urin, und es gieng eine sehr große Menge desselben ab, die Farbe war Citronengelb, und er hatte einen kaum merklichen Geruch. Das Nemliche erfolgte in Zeit von 4. Stunden dreymal. Der Appetit zum Mittagsessen war gut. Nachmittags war dieser Reiz zum Harnen völlig weg. Die Nacht war ruhig. Den 2. Tag nahme ich die nemliche Portion des Oxymels der Licht-Blume auf die nemliche Art wieder zu mir. Ich sahe, daß der Urin viel häufiger als sonst abgeführt wurde, übrigens zeigte sich nicht die geringste beschwerde. Den 3. Tag erfolgte wieder das Nemliche. Den 4. Tag nahme ich nichts von dem Sauersaft ein, ich trank aber die nemliche Portion Thee, wie die vorigen Tage. Die Menge des Urins war viel geringer, ich verspührte auch keinen so starken Trieb darzu. Den 5. Tag nahme ich abermahl in einer Tassen Thee ein Löffelchen voll von dem Oxymel der Licht-Blume, es ereignete sich wieder das Nemliche, was ich den 1ten, 2. und 3. Tag wahrgenommen hatte. Nicht anders gieng es den 6. und 7ten Tag. Den 8. Tag nahme ich nichts mehr ein, der Urin gieng wie sonst und in gehöriger Menge ab, und ich befande mich ganz wohl. Aus diesem allen habe ich folgende Schlüsse gemacht:

I. Daß dieses Oxymel in geringer Dosis nicht den geringsten Schaden zufüge, und keine Verrichtung des Körpers stöhre.

II. Daß es eine harntreibende Kraft habe.

III. Daß man den Gebrauch desselben in denjenigen Krankheiten, wo der wässerichte Theil des Geblüts in Stocken gerathen, oder in zu grossem Ueberfluß vorhanden, oder wo sonst eine schädliche Materie durch den Urin auszuführen ist, vornehmen könne.

IV. Daß also dieses Oxymel den Wassersüchtigen gute Dienste leisten könne. Hieher dienen folgende abgekürzte Krankheits-Geschichten.

Erste Beobachtung.

In Wassersucht von einem unterdrückten dreytägigen Fieber.

Ein Mensch von 27. Jahren hatte viele Monath lang das dreytägige Fieber, er gebrauchte dargegen sowohl von Aerzten als Wund-Aerzten unzählich viel Arznenen; das Fieber bliebe zuweilen viel Tage hintereinander aus, allein es kam darauf nur desto hefftiger wieder. Endlich da der Kranke sahe, daß ihm alle diese Arzneyen nichts helfen wollten, so nahme er von einer Weibsperson ein ihm unbekanntes Pulver ein. Von diesem Pulver bliebe das Fieber weg; allein die Kräfte wurden schwach, der Appetit verderbt, das Angesicht schwarzgelb, wie Koth, die Gegend unter den falschen Ribben gespannt, es gienge nur wenig Urin mit starkem Brennen ab, der Stuhlgang war häufig, schleimicht, und mit beständigem

digem Drang begleitet. In der 4ten Woche schwolle der Bauch auf, nach und nach wurden auch die Füsse und die Arme von einer weichen wässerichten Geschwulst aufgetrieben. In diesem elenden Zustand suchte der Kranke bey mir Hülfe. Den ersten Tag gabe ich ihm 1. Drachma von der Rhabarbar, die ihn 8. mal purgirte; das Spannen unter den Ribben liesse in etwas nach, und der Magen konnte den andern Tag die Speisen schon besser vertragen. Hierauf verordnete ich folgende Conserve:

Rec. Pulv. rad. enul. camp. *drach. ſ.*
Terr. fol. tart. *drach. iſ.*
Conſerv. naſt. aq. *unc. iiſ.*
Oxym. ſcill. *unc. j.*
Spir. nitri dulc. *gt. LX.* M. D.

Wovon dem Kranken alle 3. Stunden ein Caffeelöffelchen voll zu geben.

In Zeit von 3. Tagen hörte das Spannen unter den Ribben völlig auf, der Appetit wurde nach und nach besser, und die Nächte, die bis dahin ängstlich und unruhig gewesen waren, wurden jetzo viel ruhiger. Während dem Gebrauch dieses Mittels wurde die Oefnung des Leibs langsam, hart, der Urin aber war immer wenig und brennend; deßwegen ich den sechsten Tag wieder 1. Drachma Rhabarber gabe. Der Kranke wurde dadurch sehr erleichtert, er fieng wieder an, Appetit zu verspühren, und die Kräfte nahmen von Tag zu Tag zu. Ich ließ den Kranken noch 8. Tage lang obige Conserve gebrauchen, die Farbe des Gesichts war wieder natürlicher, der Bauch weicher, der Appetit gut, es gieng aber demohngeachtet der Urin

nicht häufiger fort, die Hartleibigkeit war noch in gleichem, und die Gliedmassen blieben noch aufgeschwollen, wie im Anfang. Ich war deßwegen bedacht, die Wirkung des Oxymels von der Licht-Blume zu versuchen; bevor ich es aber demselbigen gab, mußte der Kranke noch 1. Drachma Rhabarber verschlucken, die mit großer Erleichterung 6. mal Oefnung machte. Ich verordnete hierauf, daß der Kranke Morgens 1. Drachma von dem Oxymel der Licht-Blume in einer Tassen Hollunder-Thee einnehmen sollte, und Abends auch eine. Den 1. Tag triebe es den Kranken sehr oft und ohne Wirkung zu Stuhl, und der Urin, der noch an der Menge gering, und an der Farbe sehr roth war, verursachte in der Harnröhre ein starkes Brennen. Den 2. Tag gieng eine grosse Menge von einem an der Farbe braunen Harn ab, das Brennen ließ nach, der Kranke mußte den nemlichen Tag 2. mal zu Stuhl gehen, das, was fortgieng, war stinkend, gallicht, und mit vielem zähen Schleim vermischt. Den 3. Tag habe ich 3. mal 1. Drachma von diesem Saft in dem Hollunder-Thee eingegeben, und der Kranke liesse über 3. Maaß Wasser von verschiedener Farbe von sich, es reizte ihn auch öfters zum Stuhlgang, aber ohne Erfolg. Den 4. Tag wurde mit der nemlichen Dosis fortgefahren, es gienge wieder viel Urin weg; der Appetit war gut, die Kräfte nahmen zu, und alle Glieder schienen zu ihren Bewegungen viel tüchtiger zu seyn. Den 5. Tag gab ich 4. mal 1. Drachma in dem nemlichen Thee. Es erfolgte darauf 2. mal ein flüßiger, gallichter und brennender Stuhlgang, es gieng auch viel blasser Urin, der kaum einigen Geruch von sich gabe, weg, die Geschwulst

schwulst an den Armen und Schenkeln nahm sehr ab; der Kranke befande sich ziemlich gut, klagte nicht über Durst, und hatte gute Lust zum Essen. In Zeit von 9. Tagen vergieng alle Geschwulst an den Armen und Beinen, und der Bauch erhielt wieder seine natürliche Grösse; weilen aber der Patient in den 3. letzten Tagen verstopft war, so fande ich vor nothwendig, ihn wieder 1. Drachma von der Rhabarber nehmen zu lassen. Ich ließ hierauf 2. mal des Tags den ganzen Leib mit wollenen Tüchern, die man zuvor über den Rauch vom Bernstein halten mußte, wohl reiben, und auf diese Art wurde der Kranke wieder vollkommen gesund. Die Kräfte waren wieder völlig hergestellt, der Schlaf ruhig, der Appetit gut, und man konnte auch die ganze Zeit der Cur über nichts mehr vom Fieber verspühren.

Zweyte Beobachtung.

In einem überaus heftigen und sehr gefährlichen Husten mit Auswurf, und Geschwulst des Leibs.

Eine alte Person lag schon viele Monathe an einem sehr heftigen Husten in unserm Spital krank; sie warf eine eiterichte, grüne und stinkende Materie aus. Das Athemholen war sehr beängstiget, des Nachts ist sie oft plötzlich aufgewachet, indem sie allemal in Gefahr zu ersticken war, sie konnte auch weder auf dem Rücken noch auf den Seiten liegen, sondern sie mußte immer aufrecht in dem Bett sitzen. Alle, auch die kräftigsten Mittel, konnten der Kranken nicht die geringste Erleichterung verschaffen; auf den Abend

hatte

hatte sie ein starkes Fieber; und nach und nach schwolle der ganze Leib auf. Das Gesicht war auch so stark aufgetrieben, daß die Patientin ihre Augen kaum öfnen konnte; die Kräfte nahmen zusehends ab, und der Urin gieng nur tropfenweis weg. Wir bemüheten uns daher nur, die ihrem Tod fast nahe Patientin mit einer erquickenden und stärkenden Arzney zu erhalten; die Umstände wurden aber alle Augenblicke schlimmer; und wir mußten alle Hoffnung zur Cur völlig aufgeben, weilen auf die gegebene Mittel nicht die geringste Besserung folgen wollte. Bey solchen Umständen wollte ich doch noch sehen, was das Oxymel der Licht-Blume bey dieser völlig verschätzten Patientin ausrichten könne. Ich ersuchte deßhalb meinen werthesten Freund, den Hrn. D. Collin, der die Sorge vor die Kranken in unserm Spital auf sich genommen hat, daß er Morgens und Abends ein Löffelchen voll von diesem Oxymel in einem beliebigen Brustthee eingeben möchte. Wir mußten sehen, daß die Patientin nicht nur nichts Widriges von dem Gebrauch dieses Safts verspührte, sondern daß vielmehr, schon in den ersten Tagen, der Auswurf viel häufiger von statten gieng. Wir gaben deßhalb den 3. Tag dreymal, und den 4. Tag viermal ein Löffelchen voll. Wir beobachteten, daß der Urin in grösserer Menge flosse, der häufige Schleim leichter ausgeworfen, und die sonst harte und angespannte Geschwulst weicher wurde. Bey dem ferneren Gebrauch dieser Dosis hatte sich in Zeit von 8. Tagen das Gesicht und die ganze linke Seite gesetzt, der Bauch auch in seinem Umfang abgenommen, die Geschwulst aber der rechten Seite, ob sie schon weicher wurde, bliebe noch gleich groß.

Die

Die Kranke bekam mehreren Appetit, und konnte auf der rechten Seite liegen, die Sprache war auch viel freyer, und sie wachte zu Nacht nicht mehr so oft auf; der Urin gieng häufig und ohne Schmerzen ab, er war aber an der Farbe braun, darbey stinkend, und liesse einen schwärzlichten, wolkichten, dicken, ungleichen Satz zu Boden fallen. Das Fieber kam aber alle Abend gleich hefftig, wie zuvor, ob man gleich Saamenmilch mit Salpeter, und andere kühlende verdünnende Arzneyen gabe, es nahmen auch die Kräfte nichts zu. Wir konnten uns unterdessen damit begnügen, daß der Kranken in einigen Umständen durch dieses Mittel Erleichterung verschaffet worden, wo weder der Meerzwiebelsafft, noch der Meerzwiebel-Wein, noch andere starke Arzneyen nichts haben verfangen wollen. Wir entschlossen uns deswegen, mit dieser Dosis fortzufahren, wordurch dieses erhalten worden, daß die Geschwulst am ganzen Leibe fast nach und nach vergangen ist; der Husten wurde aber nichts gemildert, wenn schon der Auswurf häufig da war; die Kräfte wurden von dem sich alle Abend einstellenden Fieber verzehrt, und die Kranke verstarb in der 5. Woche. Wir hielten uns aber niemalen mit der Hoffnung auf, diese Kranke gesund zu machen; wir wurden indessen dennoch durch diesen Fall belehret, daß der Licht-Blum-Saft Kranken von dieser Art nichts schaden könne, daß er den Harn treibe, den Auswurf befördere, und Kranken, bey denen es auch auf das äußerste gekommen, Erleichterung verschaffe.

Dritte Beobachtung.

In einer ähnlichen Krankheit mit der vorhergehenden.

Ein anderes altes Weib war zu gleicher Zeit an einer der vorhergehenden völlig ähnlichen Krankheit in unserm Spital krank, sie war dabey so schwach, und hatte ein so beklemmtes Athemholen, daß man alle Augenblick ihren Tod erwartete. Weil alle bis hieher gebrauchten Mittel fruchtlos waren, so glaubten wir, daß wir auch noch den Gebrauch des Licht-Blumen-Safftes vornehmen dürften. Man gabe deßhalb Morgens und Abends 1. Drachma in einer Tasse Brustthee. Schon den ersten Tag gieng der Urin in größerer Menge weg, und sie konnte vielen eiterichten Auswurf ohne Mühe ausspeyen. Den 2. Tag fande sich die Patientin sehr erleichtert. Den 3. Tag gaben wir viermal 1. Drachma von diesem Safft. Die Geschwulst nahm an dem ganzen Körper ab, der Puls war richtiger, das Athemholen viel leichter, und die Patientin mußte ziemlich viel auswerfen. Sie klagte vor dem Gebrauch dieses Saffts immer über ein Brennen im Magen, auf den Gebrauch dieses Mittels hörte dasselbe völlig auf, so daß auch der Appetit größer worden ist. Allein mit den Kräften wollte es nicht besser werden, und die Patientin starb den 15. Tag. Es ist also durch den Gebrauch des Licht-Blumensaffts die Krankheit viel leichter, und das Lebens-Ziel der Patientin verlängert worden. Die Aerzte können hiermit zufrieden seyn, wenn die Krankheit weit über die Kraft der Mittel und die Heilkunst weg ist. Beyde entseelte Körper wurden geöfnet, wir

fanden

fanden bey beyden in der Brust eine große Menge ausgetretenen Wassers, die Lungen waren ganz schwürig, verzehrt, und bis auf kleine Stücke verschwunden.

Vierte Beobachtung.

In Wassersucht des Unterleibs und der ganzen Fetthaut.

Eine Frau von 62. Jahren, die schon über 4. Monate an einer sehr schlimmen Wassersucht des Unterleibs und der ganzen Fetthaut krank gelegen hatte, kam den 24. Weinmonat 1762. in unser Kranken-Haus, um in demselben ihre noch übrige Lebens=Tage zuzubringen. Sie hatte ein sehr beängstigtes Athemholen, einen ungleichen und zuweilen ausbleibenden Puls, darbey einen sehr beschwerlichen und fast immer anhaltenden Husten, man hörte auch ein beständiges Qualstern, das von der häufigen Materie der Lungen herkam; die Kranke konnte nicht liegen, sie mußte deswegen immer im Bette aufrecht sitzen. Auch die besten Arzneyen, die die Brust hätten reinigen, den Harn treiben, und den Stuhlgang gelind befördern sollen, sind ohne allen Nutzen gewesen. Selbst der viele Tage hinter einander gebrauchte Wein und Saft von der Meer-Zwiebel war ohne alle Wirkung. Wir schritten deshalb, Herr Collin und ich, zu den Lichtblumen-Saft. Wir befahlen gleich den 1. Tag, daß man der Patientin viermal ein Löffelchen voll von diesem Saft in einem Brust-Thee eingeben solle. Die Kranke bekam schon diesen Tag einen häufigen Auswurf von

einer

einer zähen grünlichen Materie, und sie mußte auch sehr viel Harn ohne einiges Brennen von sich lassen. Den 2. Tag befand sie sich schon besser, der Auswurf hielte immer an, die Patientin harnte viel, und hatte zwey Stuhlgänge. Den 3. Tag beobachteten wir das Nemliche. Den 4. Tag gaben wir viermal 2. Drachmen von diesem Saft, und bey dieser Dosis verblieben wir, bis zu geendigter Cur. Denn es gieng alle Tage eine so große Menge Wasser durch den Urin ab, daß schon den 12. Tag die Geschwulst des Bauchs und des ganzen Leibs verschwunden war. Es war der Kranken über die Brust auch viel leichter, der Puls fast natürlich, sie konnte darbey auf allen Seiten liegen, und die Nächte waren ruhig. Wir brachen in der Dosis des Lichtblumen-Safts ab, und die Kranke nahm viermal des Tags nur eine Drachme. Der Husten wurde von Tag zu Tage weniger beschwerlich, der Auswurf nahm nach und nach ab, die Kräfte vermehrten sich, und der Appetit war gut. Zu Ende der 3. Woche konnte die Kranke wieder in der Stuben herum gehen, und wenige Tage nachher war sie wieder ganz wohl und gesund. Nachdem Herr Collin und ich diese Cur zu Stande gebracht hatten, freueten wir uns nicht wenig über die Wirkung des Sauer-Safts der Licht-Blume; es bewunderten auch diese Cur die Herren Aerzte, die unser Spital besuchten. Was uns aber noch am meisten Vergnügen machte, war, daß der berühmte Herr van Swieten diese Cur selbst mit angesehen hat. Dann er nahm die Mühe, diese Kranke, da sie noch am schlimmsten daran war, zu besuchen, er sahe sie, da es sich wieder besser mit ihr anließe, und auch,

da sie völlig wieder hergestellt war. Wir behielten diese Person nach ihrer Cur noch über 3. Monate in dem Spital, um zu sehen, ob der Gebrauch dieses Safts etwan nicht etwas Böses zurück gelassen habe. Allein diese Person blieb gesund, sie verrichtete die ihr aufgetragenen Hausgeschäfte, sie aß und schlief gut, sie hatte richtigen Stuhlgang, und der Urin war natürlich; weswegen wir sie endlich wieder aus dem Spital weg ließen.

Fünfte Beobachtung.

In einer Wassersucht des Unterleibs.

Ein Mann von 56. Jahren, der schon mehrere Monate eine Wassersucht des Unterleibs hatte, kam in unser Spital. Es wurde alles gebraucht, was immer zu der Heilung dergleichen Krankheiten angewendet wird; allein es erfolgte keine Erleichterung, der Bauch wurde je länger je größer, die Hüfte und Schenkel schwollen auf, und der Appetit war verlohren. Dieser schlimme Zustand vermochte uns, die Wirkung des Lichtblumen-Safts zu versuchen. Man gab viermal des Tags 1. Drachma in einem Thee von der Gundel-Rebe, und mit dieser Dosis wurde 4. Tage lang fortgefahren. Der Urin gieng in dieser Zeit häufiger ab. Den 5. Tag nahm der Kranke viermal 2. Drachmen. Von da an gieng alle Tage über 12. Pfund Harn weg. Er war an der Farbe verschieden, meistentheils hatte er einen schleimichten flockichten Satz, zuweilen war er stinkend, und mit einem fetten vielfärbichten Häutchen bedeckt. In Zeit von 6. Tagen wurde der Bauch

viel weicher, und nahm in seinem Umfange ab. Nachgehends gaben auch die Hüfte und Schenkel in der Spannung um etwas nach. Die Menge des alle Tage abgehenden Urins war sehr groß, und diese Arzney hatte so gute Wirkung, daß in Zeit von 5. Wochen alle Geschwulst völlig vergangen war. Der Appetit und der Schlaf stellten sich wieder ein, und der Stuhlgang erfolgte alle Tage einmal, so wie bey gesunden Tagen.

Sechste Beobachtung.

In Lungen = und Wassersucht.

Eine Frau von 35. Jahren, die von langer Zeit her eine Lungensucht hatte, fiel in die schlimmste Wassersucht des ganzen Leibs. Der Auswurf steckte sich, die Brust wurde beängstiget, und es gieng nur sehr wenig Harn tropfenweis ab, welcher noch über das ein heftiges Brennen in der Röhre verursachte. Es sahe so schlimm mit diesem Weibe aus, daß man alle Augenblicke eine Erstickung mit Grund besorgen mußte. Da auch die besten Mittel fruchtlos gebraucht wurden, so nahm man zuletzt den Lichtblumen = Saft zur Hand. Man gab viermal des Tags 1. Löffelchen voll in einer Tassen Brust = Thee; über das wurde ein angenehmer stärkender Julep fortgebraucht, der zu Unterhaltung der Kräfte schon vorher verordnet worden. In den ersten 2. Tagen fieng die Kranke an, einen schlammichten und ziemlich stark riechenden Auswurf wegzuwerfen, übrigens änderte sich nichts. Den 3. Tag gaben wir ihr viermal 2. Löffelchen voll. Der Urin floß leichter ab,

das Brennen bliebe aus, der Auswurf war häufig, und die Kranke war um vieles erleichtert. Man verblieb deshalb bey dieser Dosis; die Geschwulst des Bauchs und des ganzen Leibs nahm nach und nach ab, und die Kranke war in 21. Tagen von der Wassersucht befreyt. Es hatten auch die Kräfte in etwas zugenommen, und der Appetit vermehrte sich; wir mußten also offenbar sehen, daß durch dieses Mittel ihre Tage verlängert, und die Wassersucht, die ihr alle Augenblicke den Garaus zu machen drohete, vertrieben worden sey; das Uebel der Lunge blieb aber immer im gleichen, es nahm auch der Husten in seiner Heftigkeit nichts ab. Wir hörten hierauf mit dem Saft der Lichtblume auf, und unterhielten die Kranke mit stärkenden und brustreinigenden Mitteln und mit Milchspeisen noch 2. Monate lang; nach dieser Zeit aber mußte die Kranke, weilen der Auswurf zurück bliebe, ersticken. In dem todten Körper fanden wir die rechte Lungen ganz in ein faulendes Eiter verwandelt, es war auch die Brusthöhle derselben Seiten mit einem bluteiterichten, schwarzen, stinkenden Gewässer angefüllt; die Scheidewand der Brusthöhlen war mit unzählbar vielen schwarzen Flecken bezeichnet. Die Lunge der linken Seite und alle übrige Eingeweide waren gesund.

Siebende Beobachtung.

In einer Bauch-Wassersucht.

Ein Mann von 50. Jahren, der dem Trunk sehr ergeben gewesen, war viele Monate kraftlos, und endlich überfiel ihn die Wassersucht. Es wur-

den verschiedene harntreibende und purgirende Mittel gebraucht, ohne daß einige Erleichterung folgte, die Kräfte nahmen in das Gegentheil ab, und die Geschwulst des Bauchs vermehrte sich. Der Wein mit Meer-Zwiebeln, der sonst in dergleichen Fällen gute Dienste leistet, half nicht das mindeste. Zuletzt gab man ihm des Tags viermal 1. Drachma von dem Saft der Licht-Blume. Von dieser Dosis konnte man kaum einige Wirkung verspüren. Weswegen wir den 3. Tag den Kranken viermal 2. Drachmen von diesem Sauersaft nehmen liessen; welche Dosis den Harn so stark triebe, daß in 11. Tagen alles Wasser ausgeführet worden, und keine Spuren der Wassersucht mehr zurück geblieben waren.

Achte Beobachtung.

In einer Wassersucht nach dem dreytägigen Fieber.

Eine Frau, 30. Jahr alt, hatte 9. Monat lang das dreytägige Fieber; da dieses geheilet worden, fieng der Bauch an wassersüchtig zu werden. Sie fragte viele Aerzte um Rath, und gebrauchte eine Menge Arzneyen; dem ungeachtet wurde die Krankheit immer schlimmer, und die Kräfte der Kranken nahmen nach und nach so ab, daß sie es nicht mehr außer dem Bett ausstehen konnte. Sie wurde deswegen in unser Spital gebracht. Die Kranke klagte über heftigen Durst, der Puls war geschwind, härtlicht, der Bauch gespannt und so stark ausgedehnt, daß das Athemholen schwer und keichend war; sie hatte darbey einen kleinen und fast immer anhal-

anhaltenden Husten. Die Härte und die Geschwindigkeit des Pulses und der starke Durst zeigten den Gebrauch kühlender und verdünnernder Arzneyen an. Es wurde ihr deshalb den 1. Tag eine kühlende Saamen-Milch mit Salpeter verordnet. Den 2. Tag gab man nebst dieser Saamen-Milch viermal 1. Drachma von dem Saft der Licht-Blume. Binnen 4. Tagen wurde das Fieber gestillet, der Durst war vergangen, und der Bauch fieng schon an, weicher zu werden. Sie hatte nunmehr die Saamen-Milch nicht mehr nöthig. Man gab ihr deswegen eine gedoppelte Dosis der Licht-Blume. Es wurde eine große Menge Urin abgeführt, und in wenigen Tagen war die Geschwulst des Bauchs wieder völlig vergangen, die Kranke befand sich wohl, sie konnte frey Athem holen, der Husten blieb völlig weg, der Schlaf war ruhig, lang und erquickend. Nach 2. Wochen erholte sich die Kranke wieder an Kräften, und gieng gesund aus dem Spital weg.

Neunte Beobachtung.

In der Gelb- und Wassersucht.

Eine Frau von 37. Jahren, die seit vielen Monaten an der Gelb- und Wassersucht krank gelegen, und dargegen verschiedenes gebraucht hatte, wurde in unser Spital aufgenommen. Der Unterleib war gespannt; auf der linken Seite unter den Rippen fühlte man einen breiten, harten, aber darbey beweglichen Körper; in der Gegend der Leber empfand die Kranke bey dem Anrühren Schmerzen; der ganze Körper sahe schwarzgelb aus. Die Lust

zum Essen war gering, Durst hatte die Kranke keinen, der Stuhlgang gieng selten und mit Mühe von statten; Urin gieng wenig ab, und er war dick und schwärzlicht. Wir bemüheten uns, mit einem sehr starken Trank von der Gras-Wurzel, zu dem wir mit Eßig saturirtes Weinstein-Salz und Bingelkraut-Honig thaten, die Verstopfung aufzulösen, die Harn-Wege aufzuschliessen, und den Leib gelind zu öfnen. Nach etlicher Tagen Gebrauch dieses Tranks verspürte die Kranke um die Gegend des Herzens heftige Bangigkeiten, und es gieng sowohl über als unter sich eine große Menge von schwarzgallichtem Geblüte (sanguis atrabilarius) mit Gewalt weg. Sie wurde hiervon schwach, und beklagte sich über heftige Schmerzen im Unterleibe. Wir gaben deswegen an statt dieses Tranks lindernde und Schmerzen stillende Arzneyen. Den folgenden Tag gieng wieder ziemlich viel Blut von gleicher Art durch den Stuhl weg; über sich kam aber nichts mehr; die Schmerzen im Bauche hielten an, doch hatten die Bangigkeiten um etwas abgenommen. Man befand deswegen vor gut, mit lindernden und gelind Schmerzen stillenden Mitteln fortzufahren. Das Brennen und der Schmerz im Bauche liessen darvon nach, es gieng auch kein Blut mehr fort, es nahm aber der Bauch in seinem Umfang so stark zu, daß er den Athem hinterhielte, und Gefahr des Erstickens da war. Wenn man sachte auf den Bauch schlug, so spürte man ganz leicht, daß eine große Menge Wasser in seiner Höhle enthalten sey, es war also desselben Ausleerung höchst nothwendig. Man durfte in einem so übel beschaffenen Körper keine starke, scharfe und reizende

Harn-

Harn-Mittel probiren; eben so wenig war es rathsam, stärkere Purgir-Mittel zu Hülfe zu nehmen, damit wir nicht den Blutfluß, der doch zuletzt hätte tödtlich seyn können, auf das neue erregten. Es blieb also nichts übrig, als der Saft der Licht-Blume, dessen vortrefliche Wirkung wir schon in so vielen Kranken gesehen, und der niemalen keine Unordnung in dem Körper verursachet hatte. Man gab gleich den 1. Tag viermal einen kleinen Löffel voll von diesem Safte, und die Kranke mußte jedesmal 4. Unzen von einer Emulsion, welche mit Syrop von Mohnsaamen-Köpfen wohl versüßt worden, trinken. Diese Emulsion wurde in der Absicht gegeben, damit durch ihre lindernde und einwickelnde Kraft alles Reizen, welches etwan hätte erfolgen können, auf der Stelle verhindert wurde. Der Saft der Licht-Blume hat in diesem Fall Wunder gethan; denn der Urin wurde in sehr großer Menge ohne das geringste Brennen ausgeführt, und dieser war braun, dick, und gab einen schwärzlichten und zähen Saß. Es war auch nicht nöthig, die Dosis des Safts zu vermehren, da von der anfänglich gebrauchten schon eine so erwünschte Wirkung erfolgte; denn in Zeit von 4. Wochen verschwand sowohl die Wasser- als die Gelbsucht, und die Kranke kam wieder zu ihrer völligen Gesundheit. In den ersten Tagen hörten schon alle Schmerzen im Bauche völlig auf, die Oefnung gieng von selbst von statten, und war natürlich; die Kranke hatte nicht den geringsten Durst, obgleich alle Tage eine erstaunliche Menge Wasser abgieng; die Lust zum Essen kam in kurzer Zeit wieder, und zugleich nahmen die Kräfte sehr zu. Alles dieses

gab uns bald Hoffnung, daß die Kranke glücklich genesen werde. Diese Cur machte dem Hrn. Collin und mir desto mehr Freude, weilen auch Lehrer der Kunst sich in Beobachtung und Heilung der Krankheit dieser Person sehr viele Mühe gegeben hatten, und sie, indem sie alles ohne Nutzen angewandt hatten, als unheilbar in unser Spital bringen lassen.

Zehnte Beobachtung.

In harter Geschwulst des Bauchs und der Schenkeln.

Eine ledige Weibsperson von etliche 20. Jahren lag schon bey etlichen Monaten in unserm Spital krank; sie hatte einen großen und harten Bauch, die Schenkel und Beine waren auch ziemlich stark aufgelaufen, und wie Holz so hart, so, daß die Kranke weder sitzen noch stehen, noch auch den Leib biegen konnte. Da alles, was bis hieher vorgekehrt worden, das Uebel nichts verbessern konnte, wurde auch der Saft der Licht-Blume gebraucht. Dieser trieb den Urin so stark, daß in Zeit von 14. Tagen der Bauch in der Größe und Weiche wieder ganz natürlich wurde, die Geschwulst der Schenkeln und der Beine gab sich auch wieder; und die Kranke hält sich nun außer dem Bett auf, bieget den Leib, und gehet wieder herum, und es bleibet nur noch ein reissender Schmerz in den Gelenken der Fußbeine übrig, es fängt aber auch dieser abzunehmen an. Man konnte niemalen nichts von ausgetretenem Wasser in dem Unterleibe wahrnehmen; die

Ge-

Geschwulst der Schenkel und Beine war auch nicht wässericht, sondern es war alles starr und sehr hart.

Eilfte Beobachtung.

In Engbrüstigkeit, eingewurzeltem Husten und Harnstrenge.

Ich gab den Saft der Licht-Blume einem Mann, der in die 60. Jahr alt war, schon sehr lang einen Husten hatte, schwer Athem holte, und mit Harnstrenge oder Brennen beym Harnen sehr geplaget wurde. Der Husten wurde darvon bald gelinder, es gieng eiterichter Auswurf in Menge weg, und das Athemholen kam ihn wieder ganz leicht an. Allein mit dem Brennen beym Harnen blieb es allezeit im gleichen, ob der Kranke schon diesen Saft 6. ganze Wochen lang fleißig gebrauchte. Es ist aber zu wissen, daß diese Beschwerde von einem venerischen Saamenfluß ihren Anfang genommen, den man zu frühe mit unvorsichtigem Einspritzen aus Bley-Zubereitungen gestillet hatte.

Zwölfte Beobachtung.

In heftigem Husten mit darauf folgender Wassersucht.

Eine Frau von 36. Jahren wurde seit 3. Monaten von einem heftigen Husten geplaget, und hatte je länger je mehr ein sehr beschwerliches Athemholen. Die gebrauchten Mittel konnten dem Uebel keine Schranken setzen. Denn die Nächte waren unruhig, und die Kranke konnte nicht liegen, sie

mochte sich auch wenden, wie sie wollte; sie wachte öfters aus dem Schlaf plötzlich auf, weilen sie fast ersticken, und mit aufgesperrtem Mund nach Luft schnappen mußte. Auf die letzt fiengen die Füsse, Schenkel und Hüfte an aufzuschwellen, der Unterleib wurde gespannt, und in wenigen Tagen wurde der ganze Leib von einer wässerichten Geschwulst so aufgetrieben, daß sich die Kranke nicht mehr bewegen konnte, die Augen waren gleichsam im Wasser begraben, und auch die Stimme wurde gehemmt. Der Husten war unterdessen immer gleich hartnäckig, das Athemholen noch viel beschwerlicher, und der Urin stockte. Die harntreibenden Mittel von der Meer-Zwiebel und andern Körpern aus dem Pflanzen- und Mineral-Reich erweckten einen Reiz zum Harnen, allein außer einigen wenigen Tropfen gieng nichts ab. Die Purgir-Mittel führten zwar eine große Menge Wasser aus; die Geschwulst wurde aber nicht kleiner, es entstunde nur eine größere Beklemmung über die Brust, und die Kräfte nahmen darbey sehr ab. Endlich gab ich den Rath, daß die Kranke dreymal einen kleinen Löffel voll von dem Lichtblumensafte nehmen sollte. Schon den 1sten Tag gieng der Urin besser fort. Den 2. Tag hatte die Kranke einen eiterichten stinkenden Auswurf, sie konnte besser Athem schöpfen, und fieng an, ihre Glieder zu bewegen, der Urin gieng häufig und ohne einiges Brennen ab. Den 3. Tag nahm sie viermal einen kleinen Löffel voll. Von dieser Dosis wurde der Auswurf und der Urin so gut befördert, daß in 15. Tagen alle Geschwulst vergangen war, und die Kranke wieder ganz leicht athmen konnte. Jetzt hat sie Appetit, verspürt kaum

kaum noch etwas vom Husten, gehet außer dem Bett herum, zu Nacht schläft sie ruhig, sie kann auf allen Seiten liegen, und die Kräfte nehmen von Tag zu Tage zu. Aus diesem Fall habe ich die wunderbare Wirkung dieses Mittels sehen müssen; die Dosis ist in der That sehr klein, die Wirkung hingegen sehr groß.

Dreyzehnte Beobachtung.

In einer allgemeinen Wassersucht.

Eine abgelebte Person, ihres Alters 90. Jahr, wurde den 21. April in unser Spital gebracht. Sie wußte völlig nichts von sich selbsten, sie war vom Gehör und von der Rede gekommen, und konnte kein Glied bewegen, als ob sie von einem Schlagfluß überfallen worden wäre, sie hatte ein tiefes schnarchendes Athemholen, einen ungleichen zuweilen ausbleibenden und schwachen Puls; wann sie hustete, hörte man in der Brust ein Qualstern von einer beweglichen Materie, von deren die ganze Brust voll war. Es war überdieß der ganze Leib über die Maßen aufgeschwollen, und der Unterleib, der von Wasser strotzend voll war, stunde sehr hervor, und war stark ausgespannt. Man gab mehrere Tage hintereinander dergleichen Mittel, die den Auswurf und den Harn hätten befördern, und die Kräfte stärken sollen: Der Stuhlgang wurde durch Clystire zuwege gebracht. Allein man konnte keine Besserung dieses schlimmen Zustandes wahrnehmen. Man gab deßwegen den Safft der Licht-Blume. Den 1. Tag wurde 1. Unze in 4. mal verbraucht. Die Kranke konnte diese Menge gar

leicht

leicht vertragen, und man verspührte bald die kräftige Wirkung des Mittels. Es gieng sehr viel Wasser ab, und die Patientin war den darauf folgenden Tag schon besser bey sich selbst. Binnen wenigen Tagen fieng sie an, auf die Fragen Bescheid zu geben, sie holte besser Athem, und konnte wieder ihre Glieder in etwas bewegen, die Geschwulst war weicher, und der Puls mehr gleich. Man stieg in der Dosis nicht weiter, da man schon eine so gute Wirkung hatte, daß man eine bessere nicht erwarten dürfte, denn der Harn floß häufig weg. Es wurde mit der Kranken alle Tage besser, und sie würde in Zeit von 3. Wochen wieder gesund; denn die Geschwulst gieng ganz weg, der Bauch erhielt wieder seine natürliche Größe, die Kräfte sind nun wieder gut, das Athemholen ungehindert, der Husten höret völlig auf; der Schlaf ist ruhig, und die Krankgewesene hat Begierde nach Wein und nach Speisen. Der berühmte Herr van Swieten hat diese Cur mit angesehen. Die Wirkung dieses Heilmittels, bey einem so elenden alten Weibe, ist in der That zum Erstaunen groß. Der Urin von dieser Kranken war vielfärbigt, und setzte an dem Boden des Geschirrs eine große Menge von einem sehr zähen Schleim an. Auswurf konnte man keinen erhalten, wenn schon die Brust im Anfang der Krankheit so voll schiene; hat sich nicht etwann die Materie, so auf der Brust gelegen, aufgelöst, und durch die Harngänge ausgeleert? Ist vielleicht etwan auch eine Feuchtigkeit unter der Hirnschale ausgetreten, oder waren etwan die innern Theile des Schädels von einer wässerichten Geschwulst aufgetrieben, daß die Kranke ihrer selbst unbewußt gewesen,

und

und in einem dem Schlagfluß ähnlichen Zustand in unser Spital gebracht worden ist? Wir haben auch noch mehrere wassersüchtige Leute in unserm Spital; alle verspühren gute Wirkung von dem Licht-Blumen-Safft, und einige derselben sind darvon beynahe wieder hergestellt. Daß aber diese in dem Spital gemachte Versuche fast allezeit einen erwünschten Erfolg haben, hat man großentheils dem Fleiß und der geschickten Erfahrung des gelehrten Hrn. D. Collins zu verdanken.

Schlüsse aus diesen Erfahrungen.

Aus den nun erzählten Fällen läßt sich offenbar schliessen:

I. Daß man den Licht-Blumen-Safft den Menschen ganz sicher geben dürfe.

II. Daß er zuweilen in den hartnäckigsten und vor tödlich gehaltenen Krankheiten, wo alle andere Mittel fruchtlos sind, von der größesten Wirkung sey.

III. Daß man keine große Menge von diesem Mittel nöthig habe, um auch die schlimmsten Krankheiten zu heilen; sondern daß eine sehr gemäßigte Dosis zu der Cur hinlänglich sey.

IV. Daß dieses Mittel den Auswurf befördere, deßhalb durch selbiges der Husten gemildert, und das Athemholen leicht werde.

V. Daß es ein sehr starkes harntreibendes Mittel sey, und darbey keine Unordnung in dem Körper anrichte, und auch keinen Stuhlzwang errege.

VI. Daß

VI. Daß es in allen denjenigen Fällen dienlich sey, wo eine überhäufte Feuchtigkeit durch die Harngänge auszuführen ist.

VII. Daß also der Saft der Licht-Blume sonderlich bey Wassersüchtigen von großem Nutzen seyn könne.

Ich behaupte aber keineswegs, daß durch dieses Mittel alle Wassersuchten ohne Ausnahme geheilet werden können; ich schliesse nur so viel, daß in diesen Krankheiten zuweilen der Safft der Licht-Blume helfe, wo auch die stärksten, sonst bekannten Mittel ohne Nutzen sind. Ich habe bey keinem Kranken nur die geringste schlimme Folge von diesem Mittel wahrgenommen; und ich kann versichern, daß ich auf alles ganz aufmerksam bin, und es auch immer seyn werde. Wann mir auch nur das geringste vorfiel, welches mir den Gebrauch desselben verdächtig machen, oder gar untersagen würde, so würde ich der erste seyn, der es öffentlich bekannt machen, und die wahren Aerzte warnen würde; ich würde der seyn, der sich selbst widerlegte. Kann auch jemand mehrers von mir fordern?

Methode, dieses Mittel zu gebrauchen.

Vom Anfang giebt man einem erwachsenen Menschen von diesem Safft zweymal des Tags ein Drachma. Man verdünnet denselben in einer Tassen voll Trank oder Thee, so wie es dem Kranken selbst, oder dem Arzt, beliebig ist. Den 2. oder den 3. Tag

giebt

giebt man dreymahl, endlich viermal 1. Drachma. Wenn die Kranken diese Dosis leicht vertragen können, und doch die erwartete Wirkung nicht erfolgen will, so verstärkt man sie nach und nach so weit, bis sie in einem Tage bis auf eine ja anderthalb Unzen eingenommen haben. Wenn aber eine oder anderthalb Unzen nichts wirken, so wird man sich wenig von diesem Mittel versprechen dürfen. Wenn die Patienten den Safft der Licht-Blume, der auf angezeigte Art aufgelöst worden, vertragen können, so kann man ihn endlich, ohne zu verdünnen, eingeben. Es ist allezeit am sichersten, wenn man bey einer kleinen Dosis anfängt; unterdessen kann man bey dringenden Umständen gleich Anfangs eine größere Portion gebrauchen. Wenn die verschiedenen Zufälle der Krankheit noch ein anderes Mittel neben dem Safft der Licht-Blume erfordern, so muß man den Gebrauch desselben keineswegs verabsäumen. Und ich habe noch niemalen wahrgenommen, daß ein darbey gebrauchtes Mittel die Wirkung dieses Saffts gehindert, oder denselben kraftlos gemacht hätte. Auch der Mohnsafft schadet nichts, dessen Gebrauch bey schlaflosen Nächten, und bey sich erzeigenden Gichtern und andern dergleichen Zufällen zuweilen höchst nothwendig ist. Ich habe nun gezeiget, auf was vor eine Art die Wurzel der Licht-Blume den Kranken ohne Schaden gegeben werden könne. Ich habe gezeiget, in was vor Krankheiten sie zu dienen scheine. Und hierbey kann ich es dermalen bewenden lassen.

Zugabe
von dem Schierling.

Ich kann mit vielem Vergnügen wieder das von dem Schierling bestätigen, was ich in den zwey ersten Abhandlungen und in dem Anhang zu denselben von seiner Wirkung gemeldet habe. Denn wir werden durch die tägliche Erfahrung je länger je mehr überzeuget, daß der Schierling ein sehr unschädliches Mittel sey, und zuweilen dergleichen Kranken geschwinde Hülfe leiste, bey welchen andere Mittel nichts fruchten wollen, und welche man schon ihrem Schicksal völlig überlassen hat. Der Nutzen dieses Heilmittels breitet sich immer mehr aus. Man giebt den Schierling jetzo meistentheils in Form von Thee. Der unangenehme Geruch will vom Anfang nicht gefallen; wenn man diesen Thee aber eine Zeitlang gebraucht, so gewöhnen sich die Kranken so daran, daß sie denselben auch mit Lust trinken. Bemittelte Frauenzimmer lassen dieses Kraut, das jedoch allemal getrocknet seyn muß, in Fleischbrühe kochen, und nachdem sie durchgeseihet worden, trinken sie des Tags oftmalen darvon. Sie verspühren darbey, daß die Schärfe des Geblüts gar gut verbessert, die Kräfte vermehrt und alle Verrichtungen des Körpers freyer werden.

In einem scharfen weißen Fluß.

Ein ansehnliches Frauenzimmer wurde seit langer Zeit von einem sehr scharfen weißen Fluß geplaget,

plaget, sie verspührte darbey in dem Unterleib eine große Härte, und die Mutterscheide war von aufgelaufenen und verhärteten Drüsen so voll, daß man ohne den größesten Schmerzen kaum ein dünnes Röhrchen hineinbringen konnte; denn bey der geringsten Berührung dieser Drüsen wurde ein hefftiger Schmerz erweckt. Sie bediente sich der Fleischbrühe mit dem Schierlingskraut, und man spritzte des Tags 2. bis 3. mal vom Schierlingsthee gelind in die Mutterscheide hinein. Auf diese Art wurden die Schmerzen bald gemildert, und es flosse aus der Gebährmutter eine viel reinere und nicht mehr übel riechende Materie heraus; endlich verschwanden die Geschwülste und Verhärtungen der Drüsen, der Fluß hörte ganz auf, und nur auf den Gebrauch einer solchen Brühe befindet sich dieses Frauenzimmer wieder wohl. Ein ganzes Bad aus Wasser, welches siedend über Schierlingskraut gegossen worden, ist zuweilen von großem Nutzen, und verursachet, daß der innerliche Gebrauch des Extracts die verhärteten Drüsen und Geschwülste viel geschwinder auflöset, und die krebsartigen bluteiterichten Geschwüre heilet. Herr Professor Hoffmann in Eisenfurth hat über dieses Bad eine kleine Abhandlung geschrieben; seine Gedanken darüber sind sehr schön, und stimmen mit den Versuchen völlig überein. Ich könnte viele Curen anführen, die ich seit der Ausgabe der Abhandlung von dem Stechapfel, dem Bilsenkraut, und dem Eisenhütlein mit dem Extract des Schierlingskraut gemachet habe; allein ich besorge, daß ich durch Erzählungen, welche denjenigen, die in den vorigen Werkchen vorkommen, ähnlich wären, einigen Leuten be-

schwerlich fallen, und ihnen die Zeit zu andern Verrichtungen rauben möchte. Ich führe deßwegen nur einige wenige Fälle an, die eine neue Aufmerksamkeit zu erfordern scheinen.

In unterdrückter Monathzeit.

Ein Frauenzimmer vom Stande gerieth just zur Zeit des Monathlichen in einen hefftigen Zorn. Der Fluß hörte augenblicklich auf, es meldete sich in den Lenden ein hefftiger Schmerzen, der Kopf wurde schwindlicht, und die Brust beängstiget; der Puls war hart, voll, und zuweilen ausbleibend. Man brachte bald ein Clystier bey, man gebrauchte Fußbäder, endlich wurde auf dem Fuß eine Ader geöfnet, und alles angewandt, um das Fieber zu stillen, und das Geblüt wieder in seinen natürlichen Gang zu bringen. In Zeit von 2. Tagen hörte die fieberhaffte Bewegung in dem Puls fast völlig auf, die Pulsschläge waren aber noch öfters ausbleibend, der Schwindel im Haupt, und die Röthe der Augen hielten an, und auch der Schmerzen in Lenden wollte noch nicht weichen. Ich gab deßwegen den Rath, daß dieses Frauenzimmer alle 3. Stunden 2. Pillen von dem Extract des Schierlingskraut nehmen sollte; jede Pille hatte am Gewicht 3. Gran. Gleich den ersten Tag verspührte sie große Erleichterung, und es fieng an, aus der Mutter eine schleimichte röthlichte Feuchtigkeit auszufliessen. Die Nacht war schon viel ruhiger, und den darauf folgenden Tag zeigte sich das Monathliche wieder in gehöriger Menge, und ohne allen Schmerz; Es vergieng der Schwindel und die Rö-

che der Augen, das Gesicht, so vorher wie starr war, erhielt wieder seine natürliche Weiche, und auch der Puls war nicht mehr ausbleibend oder abwechselnd; und dieses Frauenzimmer befand sich wieder wohl. Der Fluß hielt noch 6. Tage an, dann hörte er nach und nach auf, und diese ganze Zeit über nahm sie noch die nemliche Menge von dem Extract ein. Ich verordnete hierauf, daß sie noch 14. Tage lang mit diesem Mittel fortfahren sollte, damit keine Verstopfungen in den Gefäßen der Gebährmutter entstehen, die den folgenden Monath neue Ungelegenheiten verursachen könnten. Die Monathzeit findet sich nun von dieser Zeit an regelmäßig ein, der Fluß ist in gehöriger Menge, und nicht mit der geringsten Beschwerde begleitet.

In einer ähnlichen vom Schrecken entstandenen Beschwerde.

Bey einer andern Person verstopfte sich auf einen Schrecken das Monathliche auf einmal, sie wurde davon beängstiget, und der Kopf wurde von einem stumpfen Schmerzen eingenommen, der Appetit hörte gänzlich auf; der Puls schlug langsam und ungleich, die Gegend der Lenden war starr, die Kranke konnte den Leib auf keine Weise biegen, oder auf eine Seite ohne die größesten Schmerzen kehren. Auch dieser gab ich das Schierlings-Extract, und es zeigte sich die monathliche Reinigung schon den ersten Tag auf den Abend wieder, und den andern Tag war sie ganz wohl.

In einem hefftigen Beißen unter den Achseln und an den Schamtheilen.

Eine Jungfer von 23. Jahren hatte schon mehr als ein halbes Jahr ein sehr beschwerliches Beissen und Brennen unter den Achseln, den Leisten, an den Schamtheilen und um den After herum. Alle diese Theile waren durch das Kratzen wund worden, und es floß eine gelblichte stinkende und scharfe Feuchtigkeit aus. Auf den Gebrauch des Schierling-Extracts wurde dieses Frauenzimmer in Zeit von einem Monath völlig geheilet; vorher hatte sie verschiedene Bäder, und viele, sowohl innerliche als äußerliche, Mittel ohne allen Nutzen gebraucht.

In einem eingewurzelten sehr beschwerlichen weißen Fluß.

Eine Frau von 38. Jahren hatte schon länger als 10. Jahr den weißen Fluß, es flosse auch selbst aus dem After eine zähe stinkende Materie, und es war an diesem Theil eine wahre verhärtete Drüsen-Geschwulst zu fühlen, welche von Zeit zu Zeit so heftige Schmerzen verursachte, daß sich die Kranke viel Tage in dem Bett aufhalten mußte, und nicht schlafen konnte, ob ihr gleich Mittel, welche den Schlaf hätten bringen sollen, gegeben wurden. Die ausfliessende Materie wurde nach und nach schärfer, fraß die nächst liegenden Theile an, und die untergelegten Tücher wurden davon ganz mürbe und verschleißten sich. Alles, was zur Heilung dieser Krankheit angewandt wurde, war vergebens; die Kranke wurde traurig,

tief-

tiefsinnig, und fieng an abzunehmen. Da sie zu mir kame, verschrieb ich ihr sogleich den Schierlings-Extract, durch welches Mittel allein ihre Gesundheit, in Zeit von vier Monathen, wieder hergestellt wurde. Ihre Kräfte sind nun, so wie der Appetit und der Schlaf, gut: Die Härte an dem After ist verschwunden, es ist auch aus demselben kein Schleim mehr ausgeflossen, Schmerzen empfindet sie ebenfalls nicht mehr, der Stuhlgang erfolget alle Tage, vorher hatte sie keinen, wenn sie nicht clystirt oder purgirt wurde. Das Monathliche stellt sich nun zu rechter Zeit ein, und der weiße Fluß bleibt völlig weg.

In sehr garstigen Geschwüren des ganzen Leibs.

Eine Frau von 28. Jahren hatte, von dem 3ten Jahr ihres Alters an, an dem Gesicht, der Brust, den Armen und Händen garstige Geschwüre. Verschiedene Aerzte wandten ihre Kunst an dieser elenden Person an, und zweymal wurde die Speichel-Cur mit ihr vorgenommen; man brauchte Bäder, Bähungen, Salben, Pflaster, die Kranke brachte zwar ihr Leben durch, sie wuchs, aber es nahm zugleich mit dem Körper auch das Uebel zu. Da sonst nichts helfen wollte, verordnete ich, daß die Kranke dreymal des Tags 6. Unzen Schierlingsthee trinken, die schwürigen Theile eben so viel mal mit dem gleichen Thee auswaschen, und übrigens nichts gebrauchen möchte. Es sind nun seit dieser Verordnung 3. Monathe verflossen, und die Kranke ist beynahe geheilet, sie kann ihre Arme frey bewegen, die Geschwü-

re sind alle geschlossen, die ausgemergelten Theile werden wieder mit gesundem Fleisch ausgefüllt, und die Kräfte sind gut.

In einem alten Geschwür und Schwachheit des Gesichts.

Einem ziemlich alten Mann habe ich nur mit dem Schierlings-Extract von einem schon lang getragenen Geschwür befreyet; nach der Cur hatte er viel bessere Kräfte, besseren Appetit, ruhigern Schlaf, sein zuvor schwaches Gesicht ist nun so scharf geworden, daß er ohne Brillen die reinste Schrift unterscheiden, lesen und schreiben kann. Dieser sehr beschädigte Mann verspührte nach einem halben Jahr aufs neue eine Abnahme der Kräften und des Gesichts; das Geschwür blieb aber fest zugeschlossen. Er gebrauchte auf das neue das Schierlings-Extract, und beydes, sowohl die Kräfte, als die Schärfe des Gesichts, wurden wieder in kurzer Zeit hergestellt. Dieser alte Mann gebraucht nun mehrere Jahre nach einander, wenn es ihm nöthig zu seyn bedünkt, den Schierling, und auf diese Art unterhält er in seinen sehr alten Tagen sein Gesicht und seine Kräfte, und findet sich zu seinen Geschäften, welche Nachsinnen erfordern, immer tüchtig. Da ich nun bey mehreren alten Leuten, bey denen übrigens die Beschaffenheit ihres Leibs gut war, die nemliche gleich gute Wirkung von dem Gebrauch des Schierlings wahrgenommen. Darf man wohl zweifeln, daß der Schierling, indem er die Gefässe von dem überflüßigen Schleim und den Verstopfungen befreyt, und den Umlauf des Geblüts freyer macht,

den

den Weg zu langem Leben bahnen könne? Wenn unsere Vorgänger sich so etwas von dem Quecksilber, dem Spießglas und andern dergleichen Producten versprochen haben, warum sollten wir nicht von den Pflanzen, die diesen gewiß weit vorzuziehen sind, eben so vieles hoffen dürfen? Wir dürfen nur guten Muth fassen, denn es kann zuweilen dergleichen glückliche Stunden geben, welche man sonst bey Jahrhunderten nicht erlebt hat.

Daß der Schierling sowohl innerlich als äußerlich in Augenbeschwerden vieles nützen könne, davon haben wir mehrere Beyspiele. Ich will die leichtern Fälle mit Stillschweigen übergehen. Dieses mag an statt aller Beyspiele dienen, daß nemlich ein Frauenzimmer in einem Closter, welche mehrere Jahre blind gewesen ist, vor nicht so langer Zeit, auf mein Einrathen, das Schierlings-Extract gebraucht, und dadurch wieder völlig zu ihrem Gesicht gekommen sey. Herr Taube, Hof-Medicus des Königs in Engeland, berichtet, daß einer ledigen Person von 20. Jahren, welche vier Jahr lang wegen dem schwarzen Staare ganz blind gewesen, nur durch dieses Mittel völlig zum Gesicht geholfen worden sey. Herr Ferdinand Leber, Lehrer der Wundarzney-Kunst auf hiesiger Universität, hat von dem Gebrauch des Schierlings in gleichen Augenmängeln schöne und gute Wirkungen wahrgenommen. Wenn nun von hundert Blinden, welchen sonst durch keine Mittel zu helfen gewesen ist, nur ein einiger durch den Schierling geheilet wird, soll uns dieses nicht vermögen, dieses Mittel bey allen Anläßen nach einer vorsichtigen Methode zu gebrauchen?

In einer Cacherie.

Eine Frau von 40. Jahren war schon über die 20. Jahre schwächlich, sie hatte eine ganz üble Leibesbeschaffenheit, die Zähne wackelten, das Zahnfleisch war schwürig, der Athem von üblem Geruch, und der ganze Leib ausgemergelt. Da alle in dieser langen Zeit gebrauchten Mittel nichts helfen wollten, hat sie mich um den Schierling gebeten. In Zeit von fünf Monathen ist sie nun durch den Gebrauch dieses Mittels wieder gesund worden, und zu ihren Geschäften tüchtig. Man muß auch bemerken, daß diese Person des Tags nicht mehr als 4. Gran Extract habe nehmen können, denn so bald sie mehr nahme, bekam sie ein starkes Krimmen; 4. Gran hingegen konnte sie leicht vertragen. Wir sehen abermal, wie verschieden die Naturen der Leute seyn, und wie sehr wohl diejenigen thun, welche immer mit einer kleinen Dosis anfangen.

In Husten mit Bangigkeit.

Ein lediges Frauenzimmer von 20. Jahren hatte schon viel Monathe lang einen sehr starken Husten, sie war über die Brust sehr beängstiget, und hatte ein schweres Athemholen. Verschiedene Mittel, welche man in der Absicht gabe, damit der Husten gemildert, der Auswurf befördert, die Bangigkeit gehoben, und das Athemholen frey wurde, brachten nicht die geringste Erleichterung. Endlich verband ich mit diesen Mitteln das Schierlings-Extract in großer Menge, worauf sie in kurzer Zeit durch den Husten eine sehr zähe, leimichte, bräunlichte Materie wegwarfe, besser

schlafen

schlafen konnte, und in wenigen Wochen zu ihrer vorigen Gesundheit gelangte.

In grausamen Gichtern.

Ein junger Mensch von 25. Jahren hatte von Kindheit an alle 5. oder 6. Wochen grausame Gichter, und die wahre Epilepsie. Es ist auch kein Mittel zu erdenken, welches nicht probirt worden sey, die Krankheit bliebe aber immer in gleichem, ja die Anfälle wurden je länger je heftiger, es schlug noch eine tiefe Melancholie darzu, die Kräfte nahmen ab, und es war eine Auszehrung zu besorgen. Es sind nun anderthalb Jahr, seit dem er zu mir gekommen, und mich um Hülfe angesprochen hat: ich rieth ihm das Schierlings-Extract an. Die Kräfte nahmen darauf bald zu, der vorher unruhige Schlaf wurde ruhig und erquickend; der Appetit war gut, und der Kranke gieng alle Tage ordentlich zu Stuhl. In diesen anderthalb Jahren hat er nur einen einigen leichten Ueberfall von der Epilepsie verspührt. Er ist nun so viel als gesund, und sein Gedächtniß, welches vorher schwach und nicht in Ordnung war, ist gut. Herr Graffenhueber, erster Feld-Arzt, hat dafür gesorget, daß der Schierling in den Feld-Lazarethen bey allen Anläßen gebraucht worden; er hat auch die Aerzte und Wund-Aerzte aufgefordert, daß sie auf die Wirkung wohl Achtung geben, und von der guten sowohl, als von der widrigen, getreue Nachricht ertheilen möchten. Es haben ihm fast unzählbar viele Fälle gezeiget, daß der Schierling auch da gute Dienste leiste, und gar oft eine völlige Cur zu Stande bringe, wo andere, auch die stärksten heroischen Mittel, nichts haben helfen können, und die Kranken von den Aerzten schon waren verlassen

lassen und vor unheilbar erklärt worden. Her Heißig, Medicus bey den Reichs-Trouppen, hat mich vor wenigen Tagen von dem Nutzen des Schierlings, welchen er bey seinen Kranken wahrgenommen, versichert.

In einem Krebsschaden.

Herr Kollweg, Feld-Medicus, hat, nebst dem guten Gebrauch des Schierlings bey seinen Soldaten, seine eigene Ehegenoßin zu jedermanns Erstaunen an einem großen Krebsschaden der Brust geheilet. Es sind zuerst fast unzählbar viel Mittel vorgekehrt worden, welche das Uebel nur ärger gemacht haben. Ich könnte mehrers zur Bekräftigung anführen, und noch sehr viele fast in allen Gattungen von Krankheiten gemachte Curen erzählen; es wird aber bald eine Liste von den Personen, welche in unserm Spital mit dem Schierling geheilet worden, zum Vorschein kommen, ich übergehe also das übrige alles mit Stillschweigen. Nur dieses will ich noch anführen, daß ich im Gebrauch habe, alle Jahre die von mir mit dem Schierling geheilte Leute zu besuchen, um zu sehen, ob nicht etwann nach Verlauf vieler Zeit eine Veränderung in ihrem Körper vorgefallen sey, welche dem Schierling zugeschrieben werden könne. Ich kann aber mit gutem Gewissen sagen, daß ich niemalen nur das geringste Widrige gefunden habe; die mit dem Schierling geheilte Personen befanden sich vielmehr besser, als vor ihren Krankheiten. Und dieses kann ich von Leuten von allen Ständen und Alter sagen. Das Söhnlein des Herrn Professor Lebmachers, dessen Heilung, welche nur durch den Schierling zu Stande gebracht worden, ich in einer der vorhergehenden Abhandlungen erzählt habe, ist noch immer sehr wohl auf. Es befindet sich auch das Töchterlein des Herrn Feld-Medicus Kollmann noch wohl; dieses hat sein Herr Vater von einem wahren Krebsgeschwür, welches an dem Backen tief und weit um sich fraß, mit dem Schierling vollkommen geheilet. Die vorher angewandten Mittel waren ohne alle Wirkung. Ich mache also nochmalen den Schluß,

daß

daß der Schierling ein sehr unschädliches Mittel sey, und daß er zuweilen dergleichen Krankheiten heile, welche keinen andern Arzneyen nachgeben wollen, es ist also ein Mittel, welches in seiner Classe kein wirksameres neben sich hat. Dessen ungeachtet gestehe ich, wie in allen meinen vorhergehenden Abhandlungen, gern, daß es viele Kranke gebe, welche auch nicht durch den Schierling geheilet werden können. Aber soll man um deßwillen den Gebrauch desselben verabsäumen, verachten und verdammen?

* * *

Die Wirksamkeit des Stechapfels, des Bilsenkrauts und des Eisenhütleins, welche ich in meinem letzt herausgegebenen Werkgen beschrieben habe, bestättigen viele von verschiedenen Aerzten gemachte Versuche. Besonders muß man dem Eisenhütlein seinen Werth lassen, denn seine Wirkung ist sehr groß, und ich habe dieselbe noch niemalen übel befunden. Durch dieses Mittel sind Kranke wieder hergestellt worden, welche fast kein Glied bewegen konnten, darbey mehrere Jahre lang von den heftigsten rhevmatischen Schmerzen geplagt waren, und sich immer in dem Bette aufhalten mußten. Durch dieses Mittel sind die schlimmsten Geschwüre, welche allen andern Arzneyen widerstunden, gut geschlossen worden, es sind auch die hartnäckigsten Knoten der Gelenken aufgelöst und vertheilet worden 2c. Ich gebe mir nun Mühe, hierüber Versuche zu machen, und diese Versuche getreu zu verzeichnen, um sie dem Publiko mitzutheilen. Auf diese Art hoffe ich, daß meine Arbeit nach meinen Wünschen und Absichten zu dem Heil und der Wohlfarth des Nebenmenschen gereichen werde.

Erklärung der Kupfer.

Tab. I.

Zeigt eine genaue Abbildung einer Pflanze vom Schierling, welche ich hier aus dem, durch die Gütigkeit des Herrn Hofrath Störks, erhaltenen Saamen erzeuget habe, woran man den fleckichten Stengel, die Vertheilung seiner Aeste, die Blätter und die schirmförmige Blume mit ihrem Involucro universali und partiali deutlich abgezeichnet finden wird.

Fig. 1. Eine Blume, durch das Vergrößerungs-Glaß gezeichnet, von 5. gleich weißen kleinen herzförmigen einwärts gebogenen Blättern, und eben so viel Staubfäden und 2. Griffeln.

Fig. 2. Die junge Frucht mit den 2. Griffeln, ebenfalls vergrößert gezeichnet.

Fig. 3. Die reife Frucht.

Fig. 4. Die reife Frucht, wie sie sich von selbst in 2. Theile oder Saamen-Korne vertheilet.

Fig. 5. Ein Saamen-Korn, vergrößert vorgestellt, von innen anzusehen, hat in der Mitte von oben bis unten eine Furche.

Fig. 6. Ein Zweig mit dem Endblatt, in natürlicher Form und Größe vorgestellt.

Tab. II.

Stellet den Stechapfel, das Bilsenkraut und das Eisenhütlein, nach der Zeichnung des Hrn. Schinzs, in einzelnen Theilen vor, und zwar:

Fig. 1.

Fig. 1. Die vollkommene Blume des Stechapfels.

Fig. 2. Eine geöfnete Blume, damit die 5. Staubfaden zum Vorschein kommen. Hierbey ist zu merken, daß der Kupferstecher die 5. Fig. zu nahe an diese 2te gerückt; man muß also beyde Figuren sich jede besonders vorstellen.

Fig. 3. Der Kelch, geöfnet, mit den Staubweg und seinen Theilen.

Fig. 4. Der Eyerstock ohne den Griffel.

Fig. 5. Die reife Frucht, die in 4. Klappen geborsten ist.

Fig. 6. Das innwendige Ansehen der Frucht, nachdem die äusere Decke abgelöst worden.

a) Die große Scheidewand, die auf beyden Seiten zwischen den Klappen eingeklemmt wird.

b) Die kleinere Scheidewand, läuft unten in ein Dreyeck aus, mit dem sie an den innern hohen Theil der äußern Decke durch ein zellicht Gewebe befestiget wird.

c) Die lockern, schwammichten, punktirten Stützen, die auf beyden Seiten an die kleine Scheidewand befestigt sind, wobey noch einige Saamen zu sehen.

d) Der übrig gelassene und zurück gebogene Theil des Saamen-Kelchs.

Fig. 7. Der Saamen.

Fig. 8. Ein Blatt des Stechapfels, dasselbe ist flach, zart, äderig, der Rand eckigt, spitzig, halbmondförmig ausgeschweift, und hat einen langen Stiel.

Die

Die 2te Pflanze.

Stellet das Bilsenkraut vor, und zwar:

Fig. 1. Die ganze Blume.
Fig. 2. Der Blumen-Kelch.
Fig. 3. Der Kelch, geöfnet, mit dem Staubweg.
Fig. 4. Die reife Frucht, die in den Kelch noch eingeschlossen ist.
Fig. 5. Die Kapsel, außerhalb dem Kelch.
Fig. 6. Die Kapsel, woran sich der Deckel geöfnet hat. Oben in der Höhle des Deckels siehet man Gesäme, das an dem Rand kleben geblieben ist. In der Mitte der Kapsel raget das Saamen-Bette hervor, und an demselben hanget der Saame rund herum.
Fig. 7. Das Saamen-Bette allein, in dessen Mitte ist eine Scheidewand, die die Kapsel in 4. Zellen theilet; sie ist vor- und hinterwärts an den Ort, wo außerhalb die Furche zu sehen ist, angemacht; zu beyden Seiten ist das punktirte Saamenbette; neben der Scheidewand, wo der starke Schatten ist, stehen die Saamen-Betten von derselben ab, und sind nur mitten der Länge nach von oben bis unten durch ein zu beyden Seiten aus der Wand ausgehendes Häutchen an dieselbe befestiget, so, daß also auch in den Zwischenräumen zwischen den Betten und der Scheidewand Gesäme Platz hat, wie die 8. Fig. noch besser zeigt.
Fig. 8. Die Kapsel quer durchschnitten, so, daß die 2. Zellen, die Saamen-Betten, und um selbe herum der Saamen zum Vorschein kommt;

in

in der Mitte, wo der weisse Raum ist, sind die Saamen-Betten an die Scheidewand befestiget.

Fig. 9. Der Saamen.

Fig. 10. Ein Blatt. Dasselbe ist sehr weich, wollicht, zu beyden Seiten eingeschnitten, die Einschnitte sind spitzig, dreyeckicht, und nehmen gegen das Ende des Blattes auf beyden Seiten nach und nach ab; hat keinen Stiel, sondern umfängt mit ihrer Basis den Stengel.

Die 3te Pflanze.

Stellet das Eisenhütlein vor, und zwar:

Fig. 1. Die Blume.

Fig. 2. Eine Blume, die bald abfallen will, oben das helmförmige Blatt, zu beyden Seiten die rundlichen Blätter, (die in den jungen Blumen wie bey Fig. 1. aufwärts gebogen sind,) unten die 2. übrigen langen Blätter.

Fig. 3. Das helmförmige Blatt allein mit den aus demselben herausgezogenen zwey Safft-Gruben.

Fig. 4. Die Fruchttheile in ihrem Zusammenhang, die Staubgefäße, innwendig die Eyerstöcke, und hinterwärts die Safftgruben. Bey dem Stich ist aus der Acht gelassen worden, daß die Staubfäden unten auf der nehmlichen Grundfläche mit den Eyerstöcken stehen.

Fig. 5. Ein Staubgefäße allein.

Fig. 6. Die Eyerstöcke mit ihren Theilen.

Fig. 7. Die reifen Saamen-Gehäuße haben die Form von Schoten.

Fig. 8

Fig. 8. Der Saame.
Fig. 9. Eine noch nicht aufgeblühte Blume.
Fig. 10. Ein Blatt.

TAB. III.

Zeiget das ganze Ansehen der Herbst-Blume oder Licht-Blume.

Fig. 1. Die Licht-Blume, wie sie im Herbst blühet.

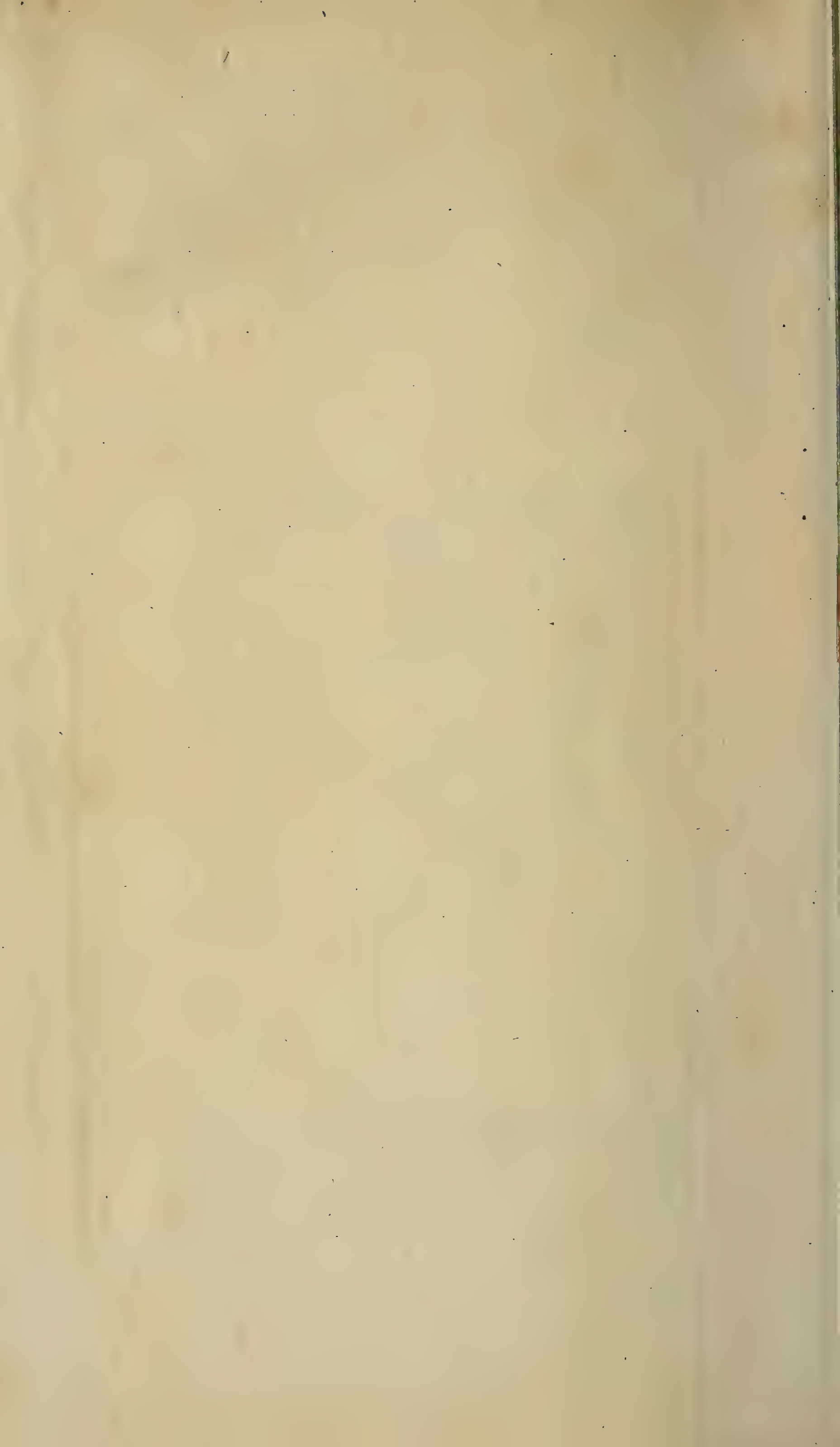
a) Eine aufgemachte Blume, um die Lage der Staubgefäße und Staubwege zu sehen.
b) Die 6. Staubgefäße.
c) Die 3. Staubwege.
d) Die junge Zwiebel.
e) Die alte Zwiebel.

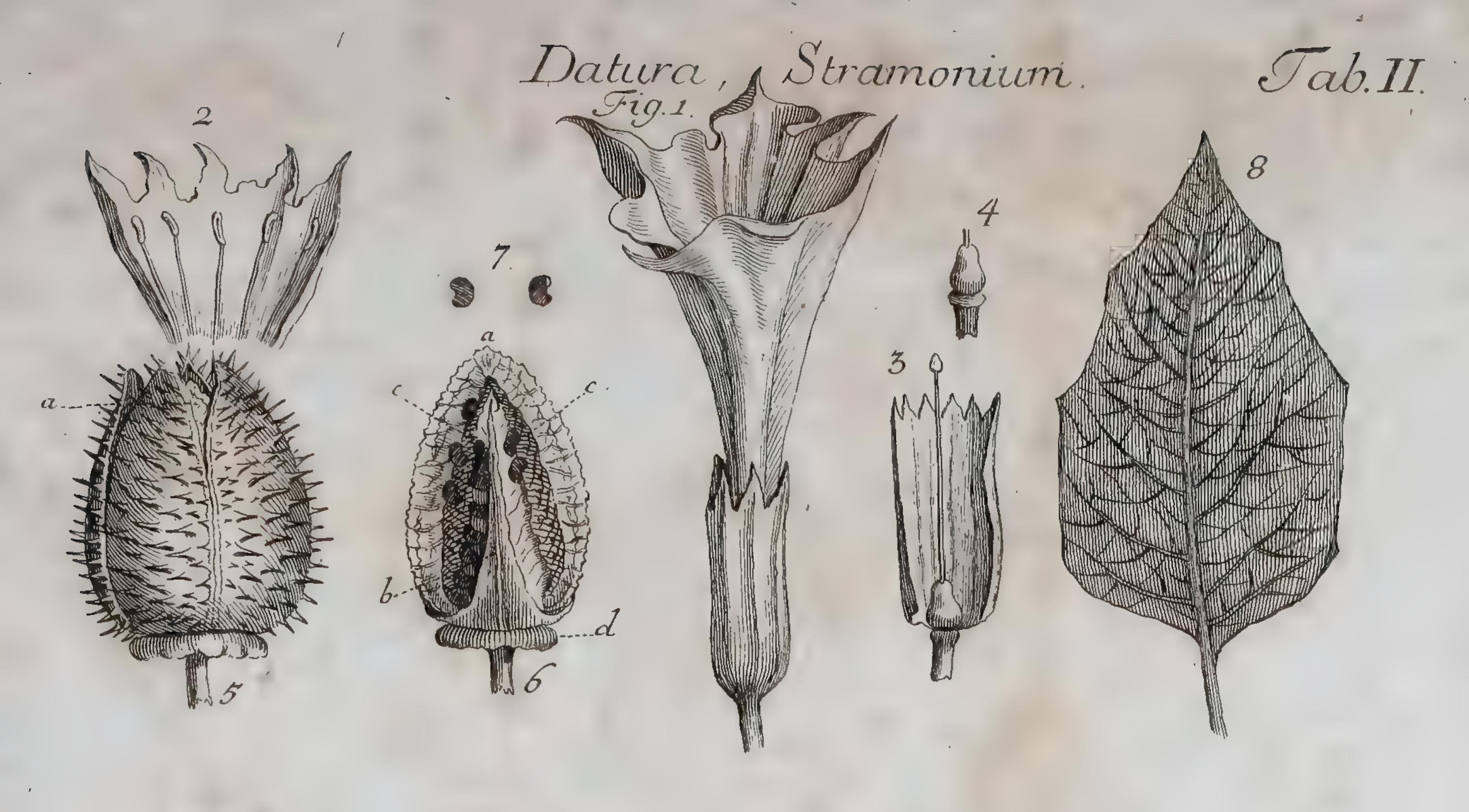
Fig. 2. Die Herbst-oder Licht-Blume, wie sie im Frühjahr Blätter getrieben hat. Gemeiniglich kommen 3. bis 4. Blätter zum Vorschein, die lang, flach, lanzenförmig und aufrecht stehen, unten in eine lange Scheide, welche vor den Stiel dienet, sich endigen, so, daß alle Blätter Scheiden ausmachen, wovon eine in der andern steckt. In diesen Blättern wächst die junge Frucht.





1
2
3
4
5
Tab.I.
Cicuta maculata. LINNÆI.
Conium.
6
M Keyl f.





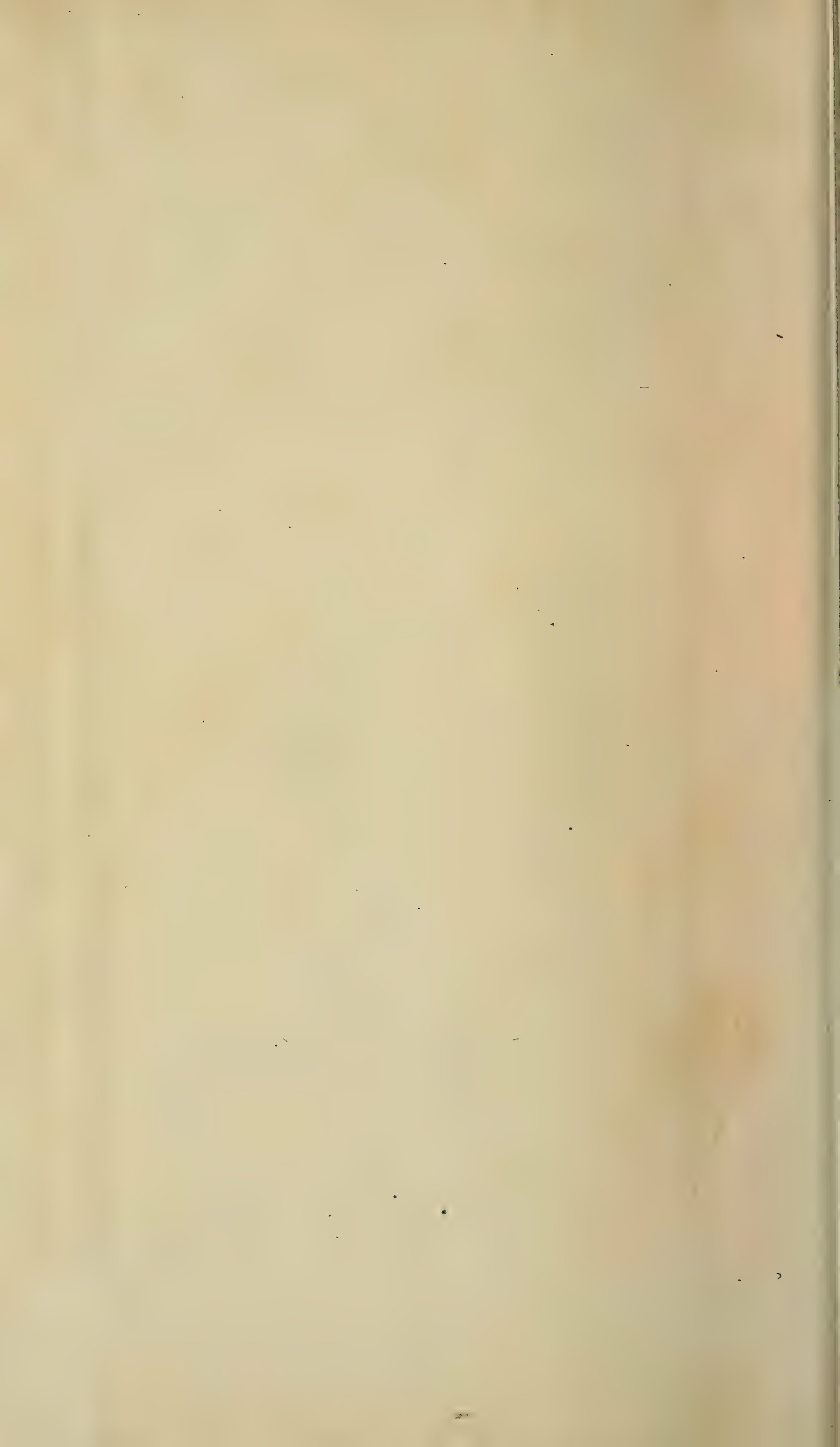
Hyoscyamus niger.



Aconitum, Napellus.



M. Keyl. f.




Tab. III.
Colchicum Autumnale.
c
b
b
b
b
b
b
c
c
a
1.
2.
e
d

